4699

H. As. 2533 (1

17292

<36626493380014

<36626493380014

Bayer. Staatsbibliothek

Betrachtungen

über die

Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit,

über den

vormahligen und gegenwärtigen Zuſtand

der

vornehmſten Länder

in

Aſien,

von

C. Meiners,

Königl. Großbritanniſchem Hofrath, und ordentlichem Lehrer der Weltweisheit in Göttingen.

Erſter Band.

Lübeck und Leipzig,

im Verlage bey Bohn und Compagnie.

1795.

Wbtd [69|161

GROSHERZOGLICHE BIBLIOTHEK NEUSTRELITZ

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede.

Die Hauptabſicht der Unterſuchungen, welche dieſer erſte Band enthält, und der Folgende enthalten wird, iſt allerdings die Beſtimmung der Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit, und die Vergleichung des vormahligen und gegenwärtigen Zuſtandes der vornehmſten Länder in Aſien. Um aber dieſe Unterſuchungen vielſeitiger, und gemeinnützĭger zu machen, verband ich damit Betrachtungen über das Klima, und die übrigen natürlichen Beſchaffenheiten der Länder, über die Abſtammung, Verſchiedenheit, und Gemüthsarten ihrer Bewohner, über den Urſprung, die Epochen, Grade und Fortpflanzung der Cultur, über Verfaſſungen, Verwaltungen, und die übrigen Urſachen des Flors und Verfalls von Staaten, endlich über die Gränzen unſrer Erdkunde und Geſchichtkunde.

Der zweyte Band wird von dem nördlichen, öſtlichen, und ſüdlichen Aſien, von den Oſtindiſchen- und Südſeeinſeln handeln, und ſich mit ei-

nigen Bemerkungen über die ſo genannten Süd-länder ſchlieſſen. Vielleicht bearbeite ich noch Afrika, wie ich jetzt Aſien darzuſtellen angefangen habe. Auch über America, und Europa habe ich vieles geſammelt. Allein dieſe Erdtheile werde ich wahrſcheinlich Andern überlaſſen. Der wichtigſte Grund, warum ich das gegenwärtige Werk gerade jetzt unternommen habe, iſt dieſer: daß ich mir dadurch den Weg zu einem andern Werke vorbereite: nämlich zu Unterſuchungen über die Abſtammung, Cörperbildung, Geiſtes-anlagen, Gemüthsarten, Cultur, Religionen, Verfaſſungen und Beſchäfftigungen der Völker, von welchen Aſien in unſern Zeiten bewohnt wird, oder vor nicht gar langen Zeiten bewohnt wurde.

Wenn ich in dem erſten Bande nicht Thibet, die zwiſchen Thibet und Hindoſtan liegenden kleinen Reiche, dann Aſcham, Tipra, und Kaſchgar berührt hätte; ſo würde der erſte Band bloß diejenigen Länder von Aſien in ſich begreifen, welchen man mit Recht den Nahmen des weſtlichen Aſiens geben kann. Jenſeits des Burramputer, jenſeits der Gränzgebirge von Hindoſtan, und der groſſen Bucharey, jenſeits des Altai, und des Ural ändern ſich die Menſchen und die Natur auf einmahl ſo ſehr, daß es ſcheint, als wenn man in eine andere Erde verſetzt würde. Hindoſtan kann aus mehrern Urſachen zum ſüdöſtlichen Aſien gerechnet werden, und doch halte ich die Gründe für überwiegend, um welcher willen

willen es zum weſtlichen Aſien geſchlagen werden muß. Ich würde die vorher angeführten Länder nicht in den erſten Band aufgenommen haben, wenn ich nicht gefürchtet hätte, daß ſonſt der zweyte Band unverhältnißmäſſig ſtark geworden wäre.

Die Schrift, welche ich dem Publico jetzt vorlege, verlangt zwar keine gelehrte, aber doch ſolche Leſer, die nicht ganz ununterrichtet ſind, und die ſich gern über den gegenwärtigen Zuſtand ſo wohl, als über die ehemahligen Veränderungen des wichtigſten Theils der Erde unterrichten möchten. Ich erwarte nur von Wenigen, daß ihnen die Lage, und Abtheilungen der Länder, von welchen ich geredet habe, ſo bekannt ſind, daß ſie der Hülfe von Charten ganz entbehren könnten. Eben deßwegen rathe ich den meiſten Leſern, daß ſie bey dem Gebrauche meines Buchs eine gute Charte von Aſien, und neben dieſer die D'Anvilliſche Charte vom orbis Romanus zur Hand haben. Ich würde die Verlagshandlung gebeten haben, dieſe beiden Charten zum erſten Bande ſtechen zu laſſen, wenn ich nicht geglaubt hätte, daß der gröſte Theil der Leſer dieſelben beſäſſe, oder leicht erhalten könnte.

Von den Quellen, die ich gebraucht, und von der Art, wie ich ſie gebraucht habe, ſage ich nichts. Die Letztere ſetze ich als bekannt

voraus, und die Andern findet man im Werke ſelbſt allenthalben genau angeführt, ſo wie am Ende verzeichnet. Ich bedaure es ſehr, daß ich die noch ungedruckten Reiſen von Reinegg, und Güldenſtädt, und die zwar gedruckten, aber in Teutſchland unbekannten Reiſen des berühmten Engländers Forſter, nebſt dem Regentenbuche des Kaiſers Akbar nicht habe benutzen können. Wenn die beiden erſten Werke vor der Erſcheinung des zweyten Bandes gedruckt werden, und die beiden Andern eben ſo früh hieher kommen ſollten; ſo will ich die Zuſätze, die ich aus denſelben ſchöpfen kann, und die Veränderungen, wozu ſie mir Anlaß geben, am Schluſſe des zweyten Bandes mittheilen.

Hiſtori-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Hiſtoriſche Betrachtungen über die Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, die Bevölkerung, oder Entvölkerung der verſchiedenen Erdtheile.

Für einen denkenden Geiſt kann es kaum ein angenehmeres und lehrreicheres Schauſpiel geben, als wenn er in den, der einſamen Betrachtung geweihten Stunden den ganzen Erdkreis, ſo weit wir ihn kennen, mit ſeinen Gedanken umfaßt, alle Völker gleichſam aus ihren Wohnſitzen hervorruft, und die in Rückſicht auf Farbe und Geſtalt, auf Geiſtesgaben, und Geiſtesbildung, auf Verfaſſungen, Religion, und Sitten, auf Wohlſtand, oder Elend unendlich verſchiedenen Menſchenkinder vor ſeinem geſpannten und geſchärften Seelenauge allmählich vorübergehen läßt. Eine ähnliche Unterhaltung und Belehrung verſchafft die allgemeine Ueberſicht und Vergleichung der verſchiedenen Erdtheile und Länder in Anſehung ihrer Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit, ihrer Volksmenge, oder Volksarmuth und Verlaſſenheit, und der Abweichungen ihres gegenwärtigen

Zuſtandes von den Vergangenen. Bey dieſer Ueberſicht, und Vergleichung erſtaunt man bald über die verſchwenderiſche Freygebigkeit, womit die Natur alle ihre Schätze über einzelne Flecken der Erde ausgeſchüttet: bald über den unabbittlichen ewigen Fluch, womit ſie oft benachbarte Länder verworfen hat; und wenn man ſich ſeiner Kurzſichtigkeit nicht immer bewuſt bliebe, ſo könnte man verſucht werden, zu glauben, daß die Natur gleich den ſchwachen Menſchen gute und böſe Launen habe, und daß ſie eigenſinnig, oder willkührlich belohne und ſtrafe. Bald erhebt ſich das Herz vor Freude über den weiſen Gebrauch, welchen der Menſch von den Wohlthaten der Natur gemacht, oder über den Fleiß und die Kunſt, womit er die Sparſamkeit derſelben erſetzt hat: bald entrüſtet man ſich wieder über den Frevel, womit unwürdige Söhne der Natur die guten und ſchönen Gaben ihrer Mutter zertreten, oder über den Blödſinn, womit ſie dieſelbigen verachten und vernachläſſigen. Und wie mannichfaltige Empfindungen und Betrachtungen werden nur allein dadurch veranlaßt, daß man das, was ganze Erdtheile und Länder einſt waren, und was ſie jetzt ſind, zuſammenhält, und ſo viel man kann, den Antheil unterſucht, welchen der unaufhaltſame Lauf der Dinge, oder das Verdienſt, und die Schuld der Menſchen an den vorgegangenen Verbeſſerungen, oder Verſchlimmerungen gehabt haben!

Die allgemeine Ueberſicht der verſchiedenen Erdtheile und Länder können ſelbſt unterrichtete oder gelehrte Leſer ſich nicht alle in gleichem Grade ſelbſt verſchaffen. Ich will es verſuchen, ob ich ihnen dieſes Vergnügen erleichtern kann. Schon ſeit vielen Jah-

ren

ren richtete ich bey meiner Lectür eine eben ſo groſſe Aufmerkſamkeit auf den Zuſtand der Länder, als auf den Zuſtand der Völker; und durch dieſe fortgeſetzte Aufmerkſamkeit habe ich allmählich einen Vorrath von Materialien erhalten, welchen abſichtlich zuſammenzuſuchen, viele Zeit und Mühe koſten würde. Wenn einige Leſer in dem, was ich ihnen vorlegen werde, nicht alles finden, was ſie wuſten, oder erwarteten; ſo werden ſie zugleich die Billigkeit haben, zu bedenken, daß ein Jeder, der die gegenwärtige Unterſuchung gefliſſentlich anſtellen wollte, manche von den folgenden Datis ſchwerlich gefunden haben würde, weil er ſie da nicht geſucht hätte, wo ſie mir von ſelbſt aufſtieſſen.

Da meine Bemerkungen weder einen Grundriß der Geographie, noch eine Reihe von ſtatiſtiſchen Tafeln, ſondern einen allgemeinen Ueberblick über unſere Erde, und eine Vergleichung ihres gegenwärtigen Zuſtandes mit den beſten oder ſchlimmſten Zuſtänden voriger Jahrhunderte enthalten ſollen; ſo werde ich nicht in jedem Erdtheile alle Länder mit einer gleichen und ängſtlichen Genauigkeit darſtellen, ſondern die Leſer vorzüglich auf diejenigen Gegenden aufmerkſam zu machen ſuchen, welche ſich durch ungewöhnliche Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, und durch auſſerordentliche Revolutionen ausgezeichnet haben, oder noch auszeichnen.

Die Wörter **fruchtbar**, und **unfruchtbar** ſind nicht ſo beſtimmt, daß ſie nicht einer ſorgfältigeren Erklärung bedürften. Unter Fruchtbarkeit verſtehe ich diejenige Beſchaffenheit des Bodens, vermöge deren er geſunde Nahrungsmittel, kühlende und ſtärkende Früchte, und Getränke, und Stoffe zu Klei-

dern und Wohnungen in ungewöhnlicher Menge und Vollkommenheit hervorbringt. Länder ſind alſo um deſto fruchtbarer, je mehrere, mannichfaltigere, und beſſere Nahrungsmittel, Früchte, Getränke, und Materialien von Kleidern und Wohnungen ſie erzeugen, und je weniger die Erzeugung derſelben Zeit, Mühe, und Koſten erfordert. Fruchtbare Länder ſind von natürlich reichen Ländern ſehr verſchieden, indem der gröſte Reichthum mit der höchſten Unfruchtbarkeit verbunden ſeyn kann. Die reichſten Gegenden in Peru, Mexiko, Braſilien, Sibirien, und auf der Halbinſel Indiens gehören zugleich zu den unfruchtbarſten Theilen dieſer Länder. Wenn die Oſtindiſchen und Weſtindiſchen Inſeln weiter nichts, als ihre Gewürze, ihren Zucker, ihren Caffee, oder Cacao hervorbrächten; ſo würden ſie eher reich, als fruchtbar genannt werden müſſen, weil Fruchtbarkeit allemahl einen Ueberfluß an ſolchen Producten anzeigt, ohne welche der Menſch gar nicht, oder nicht angenehm leben: nicht aber an ſolchen, wofür man die Nothwendigkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens eintauſchen kann. So wie es reiche Länder gibt, die nicht fruchtbar ſind, oder reiche und fruchtbare Länder, die höchſt elende, und arme Einwohner haben; ſo gibt es auch wieder Länder, die weder fruchtbar, noch reich ſind, und doch die reichſten und glücklichſten Menſchen nähren. Wem fallen hier nicht die vereinigten Provinzen, oder mehrere Gegenden in dem freyen America ein!

Ueber die gegenwärtige und vormahlige Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, Bevölkerung oder Entvölkerung von Aſien.

I.

Kaukaſiſche Länder, und Armenien.

Man mag den Zuſtand der Erde, und ihrer Bewohner erforſchen, von welcher Seite man will; ſo muß man immer mit Aſien anfangen. Aſien iſt unläugbar der älteſte Erdtheil, das heißt, derjenige Erdtheil, der am früheſten von Menſchen bewohnt, und angebaut wurde. Aſien gab den übrigen Erdtheilen nicht nur ihre menſchlichen Bewohner, ſondern auch, und vorzüglich unſerm Europa, die meiſten und beſten Nahrungsmittel, die nützlichſten und ſchönſten Bäume, Stauden, Pflanzen und Blumen, und die Künſte, dieſe Geſchenke zu gewinnen und zu verarbeiten: denn alle nothwendige, und ein groſſer Theil der nützlichen Künſte ſind zuerſt in Aſien erfunden worden. Aſien war endlich und iſt auch jetzt noch allen übrigen Erdtheilen am unentbehrlichſten, indem es diejenigen Producte, welche es ſeit Jahrtauſenden, oder Jahrhunderten verſchenkt hat, in gröſſerer Menge oder Vortrefflichkeit erzeugt, als die Länder, welche ſie aus Aſien empfangen haben, und überdem die koſtbarſten Gewürze, die kräftigſten Arzneyen, die lieblichſten Räuchwerke, die ſchönſten Pelzwerke und Hölzer, und die edelſten Steine und andere Mineralien ausſchließlich hervorbringt, und ſich gleichſam vorbehalten hat.

Wenn es auch bewieſen werden könnte, daß das öſtliche Aſien früher bevölkert geweſen ſey, als

das Weſtliche; ſo würde ich doch mit dem letztern zuerſt anfangen, weil es uns Europäern näher, und bekannter iſt, und weil es auch einen viel längern und gröſſern Einfluß auf unſern Erdtheil gehabt hat, als das öſtliche Aſien. Im weſtlichen Aſien müſſen nothwendig die Kaukaſiſchen Länder, die gegen Norden vom Tereck, und Kuban, und gegen Süden vom Kur, oder Araxes begränzt werden, und die zwiſchen dem 40. 41 — 44. Grade N. B. liegen, die Augen des Geſchichtforſchers und Alterthumsforſchers ſowohl, als die des Geologen am eheſten und ſtärkſten auf ſich ziehen. Selbſt nach den Werken eines Reinegg und Güldenſtädt kennen wir dieſe Kaukaſiſchen Länder eben ſo wenig genau und vollſtändig, als die Völker, von welchen ſie bewohnt werden. Am beſten kennen wir die Provinzen des heutigen Georgiens, oder das Iberien der Alten, die Provinz Schirvan, einen Theil des alten Albaniens, und die Ruſſiſch-Kaukaſiſche Statthalterſchaft: weniger Mingrelien, oder das alte Kolchis: noch weniger Tſchercaſſien, oder das Land der alten Bosporaner, und Mäoten: am wenigſten die Gipfel, Abhänge, Thäler, und Verkettungen des innern und höchſten Kaukaſus. Wenn ich von Kaukaſiſchen Ländern rede, ſo ſchlieſſe ich natürlich den hohen Rücken des granitiſchen Hauptgebirges, deſſen Breite Güldenſtädt auf 5. 7. Werſte ſchätzt (a), und die an dieſen zunächſt gränzenden Abhänge, und hohen Thäler aus; und ſchränke mich vorzüglich auf die Hügel und Thäler ein, die vom Tereck, Kur, und Rion, oder dem alten Phaſis beſpült und durchſtrömt werden.

Selbſt

(a) Reiſen I. S. 434.

Selbſt Aſien, der Fruchtbarſte unter allen Erdtheilen, enthält wenige andere Länder, wo die Natur ſo viel für den Menſchen gethan, und der Menſch alle Schätze der Natur von jeher ſo verſchmäht und gemißbraucht: wo die Natur ſo viele Paradieſe gepflanzt, und der Menſch alle dieſe Paradieſe ſo muthwillig zerſtört hätte, als in den Kaukaſiſchen Ländern. Vergebens ſchüttete die Natur über dieſe Gegenden alle Schönheiten und Reichthümer aus, die ſie andern ſelbſt glücklichen Ländern nur einzeln gewährte. Die Menſchen waren ſeit langen Zeiten im weſtlichen Aſien nicht leicht irgendwo verdorbener, ärmer und unglücklicher, als ſie in den Kaukaſiſchen Ländern von jeher waren, und noch ſind.

Länder, wie die Kaukaſiſchen, verdienen, daß man bey ihnen verweilt, und die Zeugniſſe über ſie einzeln hört. Ohne die übereinſtimmenden Ausſagen der zuverläſſigſten Männer wäre es kaum glaublich, daß es auf unſerer Erde Gegenden gebe, die wenigſtens ſo ſchön, oder noch ſchöner ſind, als alle die Zauberwelten, welche die Phantaſie der Dichter ſchuf.

Die ſüdlichen Abhänge und Thäler des Kaukaſus ſind ohne allen Streit ſchöner und fruchtbarer, als die Nördlichen. Hingegen iſt es ſchwer zu entſcheiden, ob unter den ſüdlichen Kaukaſiſchen Ländern die gegen Oſten, oder die gegen Weſten gelegenen, und wiederum ob die Ufer des Caspiſchen, oder die des ſchwarzen Meers den Preis der Schönheit und Fruchtbarkeit verdienen.

Zu Strabo's Zeiten waren die Iberier noch um mehrere Grade gebildeter, denn die Albanier, als um

welche die heutigen Georgianer gebildeter ſind, denn die Dageſthaner, und die Einwohner von Schirwan (b). Die Albanier waren meiſtens rohe Hirten, oder Räuber, und mit den Künſten des Friedens faſt ganz unbekannt. Die Iberier bauten nicht nur den Acker, ſondern trieben auch Gewerbe und Handel mit glücklichem Erfolge. Ihr Land war mit gutgebauten Städten und Dörfern angefüllt; und durch ihr Gebiet ging ein Caravanenweg, auf welchem man von den Ufern des Phaſis in vier Tagen mit Laſtwägen an die Ufer des Kur kommen konnte. Jetzt iſt dieſer Wohlſtand gleich der Handelsſtraſſe verſchwunden; und man kann mit geringen Ausnahmen, und Einſchränkungen von allen Kaukaſiſchen Völkern ſagen, was Strabo von den Albaniern ſagt.

Nachdem er bemerkt hatte, daß der Kyrus, und Araxes durch den Schlamm, den ſie an ihren Mündungen niederſetzten, das Kaspiſche Meer ausfüllten und gleichſam zurückdrängten; ſo fährt er voll Unwillens fort: die Einwohner von Albanien brauchen auch vielleicht das Meer nicht, da ſie nicht einmahl ihren Boden gehörig zu nutzen wiſſen, der alle Arten von Früchten und Gewächſen, auch die Feinſten und Edelſten erzeugt. Und zwar bringt die Erde alle dieſe Früchte und Gewächſe freywillig, und faſt ohne Arbeit der Menſchen hervor, wie zu den Zeiten des Saturnus geſchehen ſeyn ſoll: oder wenn man ihren Schooß nur mit einem ſchlechten hölzernen Pfluge öffnet, und einmahl Saamen ausſtreut; ſo gibt ſie das Empfangene nicht einmahl, ſondern zwey- und dreymahl funfzigfältig wieder. Albanien wird noch mehr, als Aegypten, und Meſopotamien, durch Flüſſe und

(b) Strabo XI. 764-67.

und Bäche getränkt. Eben daher bleibt es das ganze Jahr durch grünend und blühend, und gewährt beſtändig die trefflichſte Weide. Die Luft iſt in Albanien viel geſunder, als in den eben genannten Ländern. Die Rebſtöcke werden nie behackt, und höchſtens alle fünf Jahre beſchnitten. Junge Reben tragen ſchon im zweyten Jahre, und vollkommene Stöcke bringen ſo viele Früchte, daß man immer einen groſſen Theil derſelben hängen läßt. So wohl die zahmen und wilden Thiere, als die Menſchen zeichnen ſich durch ihre auſſerordentliche Gröſſe und Schönheit aus. Die Menſchen ſind nur einfach, und gar nicht ſchlau, wie die meiſten übrigen Aſiaten ſind. Sie kennen meiſtens weder Maaſſen und Gewichte, noch Münzen, ſondern tauſchen gewöhnlich ihre Waaren gegen andere um. Auch im Ackerbau, in dem Kriegsweſen, und der Regierungskunſt ſind ſie äuſſerſt unerfahren. —

Seit Strabo's Zeiten iſt die Natur ſich ſtets gleich geblieben. Eben dieſes kann man von der Trägheit und Rohheit der Nachkommen der alten Albanier und ihrer Nachbaren ſagen. Nur die Einfalt und Unſchuld, wenn ſie je in Albanien und Iberien wohnten, ſind lange verſchwunden, und alle Laſter nichtswürdiger und verdorbener Barbaren an ihre Stelle getreten. Man leſe, was der Erſte aller Reiſebeſchreiber von Georgien erzählt (c).

Die Temperatur der Luft, ſagt Chardin, iſt in Georgien vortrefflich. Die Luft iſt trocken, im Winter ſehr kalt, und im Sommer ſehr heiß. Die ſchöne Witte-

(c) I. p. 171. 172.

Witterung fängt erſt im May an, und dauert als= dann bis in den November fort. Die Erde verlangt, daß ſie gewäſſert werde. Wenn dieſes geſchieht, ſo bringt ſie alle Arten von Getraide, Gartengewächſen und Früchten hervor. Kein Land kann fruchtbarer ſeyn, als Georgien. Man lebt wohlfeil, und doch vortrefflich. Das Brod iſt ſo gut, als ich es ir= gendwo gefunden habe; und eben ſo köſtlich ſind alle Arten von Baumfrüchten. Keine Gegend in Europa erzeugt ſo ſchöne und ſo wohlſchmeckende Aepfel und Birnen; und keine Gegend in Aſien ſo herrliche Gra= naten. So wohl groſſes als kleines Vieh iſt im Ue= berfluß da, und gleich gut. Alle Arten von Wild= prett ſind unvergleichlich. Wilde Schweine ſind eben ſo häufig und ſchmackhaft, als in Mingrelien. Der gemeine Mann lebt faſt ganz allein von Schweine= fleiſch, und man muß geſtehen, daß man nichts beſſers eſſen kann, als das Schweinefleiſch in Georgien. Die Eingebohrnen verſichern, daß man nie dadurch beſchwert werde, man möge ſo viel eſſen, als man wolle. Ich halte dieſes für wahr. Denn ungeach= tet ich beynahe an jeder Mahlzeit Schweinefleiſch aß, ſo empfand ich doch nie die geringſte Unbequemlich= keit davon. Das nahe Caspiſche Meer, und der Kur, der das Land durchläuft, geben ſo viele, und ſo vortreffliche Fiſche, daß man gewiß auch deßwe= gen behaupten kann: auf der ganzen Erde ſey kein Land, wo man ſich zu allen Zeiten eine beſſere Tafel verſchaffen könne, als in Georgien. Eben ſo zuver= ſichtlich darf man annehmen, daß man in keinem an= dern Lande ſo vielen und ſo vortrefflichen Wein trinkt. Die Reben ſchlingen ſich, wie in Mingrelien, um die Bäume herum. Eine Pferdeladung des beſten Weins, die dreyhundert Pfunde hält, koſtet acht

Livres:

Livres: gewöhnlicher Wein koſtet nur halb ſo viel. Alle andere Lebensmittel ſind verhältnißmäſſig wohlfeil. Georgien bringt ſehr viel Seide hervor, die man in die Türkey, nach Erzerum, u. ſ. w. verkauft, weil man ſie im Lande ſelbſt nicht gut zu verarbeiten verſteht.

Das Blut der Georgianer iſt das Schönſte im ganzen Morgenlande, und ich möchte ſagen, auf der ganzen Erde. Ich habe in Georgien nicht ein einziges häßliches Geſicht, weder an Männern noch Weibern geſehen; aber viele engliſch ſchöne. Die Natur hat in dieſem Lande über die meiſten Weiber Reitze ausgeſtreut, die man anderswo nicht wiederfindet. Ich halte es beynahe für unmöglich, daß man ſie anſehen könne, ohne ſie zu lieben. Man kann weder ſchönere Geſichter, noch ſchönere Taillen mahlen, als die Georgianerinnen haben. Sie ſind groß und ſchlank, ohne durch Magerkeit, oder Fettheit entſtellt zu werden. Die Georgianer haben von Natur viel Geiſt. Ihre ſchlechte Erziehung iſt Schuld, daß ſie im höchſten Grade unwiſſend bleiben, und laſterhaft werden. Sie ſind verſchmitzt, falſch, und verrätheriſch, undankbar, und ſtoltz, unverſöhnlich in ihrer Rache, und allen Ausbrüchen der ſchmutzigſten Sinnlichkeit ergeben. Die Weiber, weit entfernt beſſer zu ſeyn, als die Männer, müſſen vielmehr als die Haupturheberinnen der allgemeinen Sittenverderbniß angeſehen werden, welche alle Stände, Geſchlechter, und Alter ergriffen hat. Die Bauern werden von den Edelleuten noch ſchlimmer, als in Mingrelien behandelt. Man läßt ſie Monate lang arbeiten, ohne ihnen Lohn, oder Nahrung zu geben. Die Kinder der Bauern werden als Sclaven

ven weggenommen, oder gar an die Türken verkauft.

Die neuſten Beſchreiber von Georgien beſtätigen alles, was Chardin günſtiges von der Natur, und nachtheiliges von den Menſchen in Georgien geſagt hatte; und ſetzen noch überdem hinzu, daß die Berge eben ſo reich an allen Arten von Metallen, und Steinen, als an den kräftigſten Geſundbrunnen ſind (d): daß die Wälder nicht nur die ſchönſten Eichen, Buchen, und andere durch ihr Holz nützliche Bäume, ſondern auch alle Arten von Obſtbäumen enthalten; und daß ſelbſt Pfirſich-, Apricoſen-, Mandeln- und Granatbäume eben ſo leicht, als andere Bäume des Waldes gezogen werden (e): daß Wieſen, Weiden und Wälder mit allen den herrlichen Blumen geſchmückt ſind, die wir mit groſſer Mühe in unſern Gärten ziehen, und daß die Blüthenzeit vier Monate dauert, indem die Mandeln ſchon im Anfange des Februars, und Granaten und Jujuben im Anfange des Junius blühen (f): daß die Felder nicht bloß Waizen, Gerſte, Hirſe und Gom (g) ſondern auch Reis: nicht bloß Hanf und Flachs, ſondern auch Baumwolle, und Seide im Ueberfluſſe geben. (h).

Imi-

(d) Reinegg in Pallas Beyträgen III. 334. u. f. S.

(e) Güldenſt. I. S. 371. Man vergl. auch Engelmann's Reiſe nach Choy in Perſien, in Pallas Beytr. VI. 127. u. f. S.

(f) ib. I. 254. Reife Kirſchen, Frühpflaumen und Aprikoſen hat man ſchon in der Mitte des Mays.

(g) panicum italicum.

(h) ll. cc.

Imirette hat eine erhabenere Lage, und iſt alſo kälter, und weniger ergiebig, als die übrigen Georgianiſchen Provinzen (i). Guria hingegen hat vor Karduel und Kacheti mehrere natürliche Vorzüge. An der Küſte des ſchwarzen Meers werden Citronen, Apfelſinen, und Oliven häufig erzielt, welche Früchte in dem übrigen Georgien nicht gedeihen (k). Nirgends, ſagt Güldenſtädt, habe ich Obſtbäume ſo häufig und ſo natürlich gemengt gefunden, als in der Nachbarſchaft des Phaſis, oder des Rion. Um Sanamardo ſind viele kleine Gehölze in der Form von Luſtwäldern, die aus hohen mit Reben umſchlungenen Wallnußbäumen, Maulbeerbäumen, Feigen, Granaten, Pfirſchen, Diospyros Lotos, Aepfel- Birn- und Pflaumbäumen, Quitten und Caſtanien beſtehen (l). Nach dem Reinegg iſt der nördliche Theil dieſer Länder der Beträchtlichſte, Fruchtbarſte und Reichſte (m). Auſſer den vollen Wäldern von Eichen iſt noch ein Ueberfluß an Buchen, Tannen und Lerchbäumen vorhanden, um welche ſich ſeit undenklichen Zeiten der Weinſtock ſchlingt, der unbehackt und unbeſchnitten die köſtlichſten Trauben bringt, wovon der genügſame Einwohner eine groſſe Menge den Vögeln, oder ihrem eigenen Verderben überläßt. Ich mag, ſagt dieſer treffliche Beobachter, des Ueberfluſſes an Aepfeln und Birnen, an Pflaumen, Apricoſen, Pfirſchen, Feigen, und Nüſſen nicht einmahl gedenken, da die Natur ganze Berge voll Caſtanien, ganze Hügel mit Olivenbäumen, ganze Granaten- und Lorbeerwälder hervorgebracht hat, welches

(i) Güldenſtädt I. 389.
(k) Güldenſtädt I. 409.
(l) I. S. 309.
(m) Pallas Beytr. III. 329 - 331.

welches alles ſo wild dahinwächst. Wenn ich mit dieſem Ueberfluſſe noch die reichen Erndten vergleiche, welche die Einwohner an Reis, Hirſe, Waizen, Baumwolle, Seide, Flachs und Hanf gewinnen; kann dann wohl ein glücklicheres Land gefunden werden? Und dennoch quält der Hunger nur zu oft den mit allen Gaben der Natur überhäuften Einwohner: dennoch wird das Land immer mehr und mehr zur Wüſte: und die Goldminen Iberiens werden für künftige weiſere Regenten, oder Eroberer aufgehoben!

An Emmeritien gränzt zunächſt Mingrelien, das gegen Oſten vom Rion, oder Phaſis, gegen Weſten vom Codurs oder Korax, nordwärts von den hohen Kaukaſiſchen Gebirgen, und gegen Süden vom ſchwarzen Meere begränzt wird. Dies Land iſt von der Natur nicht minder beglückt worden, als Emmeritien, vom welchen es bloß durch den Rion geſchieden wird (n). Allein die Laſter der Menſchen haben es noch viel mehr verunſtaltet, als die übrigen Theile Georgiens; und haben ſelbſt die gröſten Segnungen der Natur in Fluch verkehrt. Kein anderes Kaukaſiſches Land hat ſo viele Flüſſe und Bäche, und alſo einen ſolchen Reichthum von lebendigem Waſſer. Weil aber die Einwohner dieſen Reichthum nicht zu nußen, und Bäche und Ströme nicht im Zaume zu halten wiſſen; ſo entſtehen Sümpfe, welche die Luft verpeſten. Alle Berge und Hügel bringen die ſchönſten Wälder von Fruchtbäumen, und andern nüßlichen Bäumen hervor. Dieſe breiten ſich immer weiter aus, ſo lange ſie nicht geſtört werden; und da die Mingrelier wenige oder gar keine Felder anbauen, ſo

(n) Reinegg l. c. S. 331.

ſo iſt das ganze Land ſchon lange ein faſt ununterbrochener Wald geworden. Dieſe unermeßlichen Waldungen unterhalten und ziehen die Feuchtigkeiten ſowohl des ſchwarzen Meers, als der vielen einheimiſchen Flüſſe und Bäche an. Regen und Nebel dauern faſt das ganze Jahr durch, und bringen unzählige Krankheiten, vorzüglich die in Mingrelien noch immer endemiſche Waſſerſucht hervor (o). Durch dieſe feuchte Luft, und die häufigen Sümpfe werden die niedrigen und fruchtbaren Thäler beynahe unbewohnbar, und Fremdlinge werden dadurch ſo entfleiſcht, daß ſie nach dem erſten Jahre ihres Aufenthalts faſt gar nicht mehr zu erkennen ſind (p). Der Boden iſt ſo fett und treibend, daß alle angebaute Plätze, die von Menſchenhänden verlaſſen werden, ſich in kurzer Zeit mit hohen Gebüſchen und Bäumen überziehen (q). Die austretenden Gewäſſer, und die ewigen Nebel und Regen verderben, oder erweichen dieſen tiefen, und fetten Boden ſo ſehr, daß man ihn da, wo man Waizen und Gerſte bauen will, nicht pflügen darf, ſondern den Saamen auf das unbeackerte Erdreich hinwirft, weil ſich die Halme ſonſt in dem zu weichen Boden nicht aufrichten, oder feſthalten würden (r). Man kann alſo nicht die Natur, ſondern die Mingrelier anklagen, daß ihr Land faſt gar keine ſchmackhaften Gemüſe, und Obſtarten hervorbringt (s). Wenn es möglich geweſen wäre, durch Sogloſigkeit den Weinſtock zu Grunde zu richten; ſo wäre derſelbe längſt in Mingrelien zu Grunde

(o) Chardin I. 55. 56.
(p) Lamberti im VII. B. der Voy. au Nord S. 176. und Chardin l. c.
(q) Chardin l. c. p. 55.
(r) l. c. p. 57.
(s) ib. p. 56.

de gerichtet worden. Dieſer ſcheint aber ſo unverwüſtlich, als die Schönheit der Mingrelier zu ſeyn. Der Weinſtock ſchlingt ſich um die höchſten Bäume bis zu ihren Wipfeln hinauf, und Chardin ſelbſt ſah Rebſtämme, die er kaum umklaftern konnte (t). Der Wein, der von den wilden Rebſtöcken gewonnen wird, iſt gleich lieblich und geſund. Er kommt den beſten Weinen in Aſien gleich, und würde alle übertreffen, wenn er nur mit einiger Sorgfalt bereitet würde. Schweinefleiſch und alle Arten von Wildprett ſind im alten Kolchis im gröſten Ueberfluß, und von der gröſten Vortrefflichkeit (u).

Circaſſien, oder das Land der Tſcherkeſſen, und Abchas, das durch den Fluß Codurs von Mingrelien getrennt wird, ſcheint weder dieſem, noch auch den übrigen Georgianiſchen Provinzen gleich zu kommen. Allein Chardin hörte doch von dieſem Lande zu viel Böſes, wenn man ihm ſagte, daß das Klima kalt und feucht ſey: daß der Boden weder Waizen, noch andere gute Dinge hervorbringe (v). Circaſſien, bezeugt der Arzt Ferrand (w), iſt ein ſchönes Land, das reich an geſundem Waſſer, und mit Fruchtbäumen angefüllt, aber faſt gar nicht angebaut iſt. Dieſer Verwilderung ungeachtet iſt die Luft vortrefflich, und der guten Luft, und dem guten Waſſer muß man gewiß die Blüthe der Schönheit zuſchreiben, wodurch ſich die Circaſſier ſo ſehr auszeichnen. Noch günſtiger beſchrieb Tavernier vor dem Ferrand das Land

(t) I. p. 56. La vigne croit autour des arbres, et monte à la cime des plus hauts. J'ai vu de ſi gros ſeps, qu'à peine pouvois-je les embraſſer.

(u) ib. p. 58.

(v) I. p. 53.

(w) Voy. au Nord T. X. p. 463.

land der Tſcherkeſſer (x). Die Erde, ſagt dieſer Reiſende, bringt in Circaſſien die ſchönſten Blumen und Früchte faſt ohne einige Arbeit der Menſchen hervor. Der gröſte Reichthum der Einwohner beſteht in Pferden, die den Spaniſchen ſehr ähnlich ſind, und in Schaafen, deren Wolle der Spaniſchen gleich geachtet wird (y).

Es wäre lächerlich, wenn man fragen wollte, ob die jezt beſchriebenen Länder eines höhern Anbaus, und Wohlſtandes fähig wären. Weniger ſonderbar, aber unauflöslich iſt eine andere Frage: wie man es zu erklären habe, daß die Kaukaſiſchen Länder von keinem einzigen einheimiſchen, und überwiegenden Volke bezwungen und beherrſcht worden, und daß ſich auf dem Kaukaſus nie eine wahrhaftig aufgeklärte Nation gebildet habe? Nach allen Zeugniſſen der Geſchichte und Ueberlieferung erreichten die Kaukaſiſchen Länder nie auch nur den zehnten Theil des Anbaus und Wohlſtandes, den ſie unter einer guten Regierung leicht und in kurzer Zeit erreichen könnten. Und ſelbſt von der geringen Stuffe von Cultur und Glückſeligkeit, auf welcher die Bewohner des Kaukaſus in vergangenen Zeiten ſtanden, ſind ſie in den letzten Jahrhunderten herabgefallen. Reinegg und Güldenſtädt führen viel mehr zerſtörte, als noch beſtehende Dörfer, Feſtungen, und Städte, viel mehr gänzlich verödete, und verlaſſene, als ange=

(x) S. 144. der teutſch. Ueberſ. ſeiner Reiſen.

(y) Die Tſcherkeſſiſchen Pferde ſollen nach Europäiſchen Idealen beurtheilt nicht ſchön ſeyn. Ihr Verdienſt beſteht, wie das der Arabiſchen, in ihrem leichten, ſchnellen und ausdauernden Gange. Voy. au Nord VII. p. 445.

angebaute Gegenden an (z). Die Haupturſachen dieſes Verfalls waren die ſchrecklichen Heerszüge der Türken, und Perſer, die mit gleicher Wuth plünderten, und zerſtörten: die groſſe Menge von unabhängigen räuberiſchen Völkern, gegen deren Einbrüche der friedfertige und fleiſſige Landmann nicht geſchützt werden konnte: die unaufhörlichen Kriege der Fürſten, und die ewigen Fehden der Edelleute unter einander: endlich die ſelbſt in Aſien beynahe beyſpielloſen Grauſamkeiten und Erpreſſungen, welche die Fürſten ſo wohl, als die Edlen gegen ihre Unterthanen ausüben, und unter welchen Menſchenraub und Menſchenhandel keine der geringſten ſind. Faſt muß man ſich darüber wundern, daß die Kaukaſiſchen Länder nicht ſchon ganz entvölkert ſind, da ſie ſeit vielen Jahrhunderten faſt alle Morgenländiſche Harems mit ſchönen Sclavinnen, und alle groſſe und kleine Höfe, wie groſſe und kleine Republiken mit Leibwachen und Milizen, mit Deys, Beys, und Paſchas verſorgt haben. Man kann leicht denken, wie der Zuſtand hülfloſer Leibeigenen in ſolchen Ländern beſchaffen seyn müſſe, wo ſelbſt die zügelloſen Tyrannen dieſer Sclaven, die Edelleute, in dunklen und ſchmutzigen Erdhöhlen wohnen, in ſchlechte Schaafpelze gehüllt ſind, und auſſer einem harten Stein nichts haben, wo ſie ihre gleich leeren, und gefühlloſen Häupter hinlegen können (a). Georgien enthält nach Reineggs Angaben etwa 61000., und

(z) Güldenſtädt I. 250. 252. 57. 61. 62. 64. 65. 301. 326. 363. 367. 389. 393. Imirette iſt unter den Georgianiſchen Provinzen noch am wenigſten verödet. l. c. S. 393.

(a) Reinegg l. c. S. 347.

und Emmeritien 20000. Familien (b). Mingrelien, und Tſcherkeſſien ſind mehr ſchöne Wildniſſe, als angebaute Länder. Von den Gebirgen an, ſagt de Luca (c) bis nach Cudescio, dem erſten Dorfe, welches die Circaſſier am Meere haben, ſind 300. Meilen; (300. milles.) Dieſe ganze Strecke Landes iſt ihrer groſſen Fruchtbarkeit ungeachtet unbewohnt!

Mithridat der Groſſe bemächtigte ſich des alten Kolchis, und die Meder, die Parther, die mittlern und neueren Perſer, und zu gewiſſen Zeiten auch die Armenier unterjochten das alte Albanien, oder wenigſtens den ſüdlichen Theil dieſes Landes, welchen man jetzt Schirvan, oder Sirvan nennt. Einer der vornehmſten Gründe, warum die Beherrſcher von Armenien, Medien, und Perſien ſtets nach dem Beſitze von Schirvan trachteten, war die Sorge für ihre und ihrer Länder Sicherheit, die ſonſt unaufhörlich den Einfällen der nomadiſchen Völker zwiſchen der Wolga und dem Don ausgeſetzt waren. Die hohen Kaukaſiſchen Gebirge rücken nirgends ſo nahe an das Kaspiſche Meer hinan, als an der Stelle, wo die Stadt Derbent erbaut iſt; und dieſe Stadt wurde daher auch von undenklichen Zeiten her mit dem Nahmen des Kaspiſchen, oder des Kaukaſiſchen Thors belegt. In den Feſtungswerken und Waſſerleitungen dieſer Stadt, ſo wie in den Ueberbleibſeln

(b) ib. S. 346. 353. Güldenſtädt gibt in ſeiner Beſchreibung des Kaukaſus nicht nur die vermuthliche Volksmenge der Georgianiſchen Provinzen, ſondern auch der unabhängigen Völker in dem innern Gebirge des Kaukaſus an: I. 460. u. f. S.

(c) Voy. au Nord VII. 109.

ſeln der ſo genannten Kaukaſiſchen Mauer, die von Derbent aus durch die Thåler, und über die Hügel und Berge des Kaukaſus fortgeführt worden, findet man die wichtigſten alten Denkmåhler eines måchtigeren, und gebildeteren Volks, als in den Gebirgen ſelbſt jemahls gewohnt hat. Die auf einem Felſen liegende Feſtung von Derbent, und die von dieſer Feſtung an beiden Seiten der Stadt bis in die Kaspiſche See fortlaufenden Mauern, ſamt den Wegen und Waſſerleitungen, welche man durch den harten Felſen gehauen, oder angelegt hat, werden die innere Stadt gewiß noch öfter überleben, als ſie dieſelbe ſchon überlebt haben (d). Die Mauern ſind aus gehauenen, mit Petrificationen angefüllten Steinen gebaut, ohne Mörtel mit der gröſten Genauigkeit zuſammengefügt, und ſo breit, daß man mit einem Wagen darauf herumfahren könnte. Allem Anſehen nach fing in ålteren Zeiten die ſo genannte Kaukaſiſche Mauer gleich weſtwårts von der Feſtung von Derbent an, und lief ſehr weit in das Kaukaſiſche Gebirge hinein. Der Fürſt Kantemir, aus deſſen Papieren Bayer ſeine Nachrichten ſchöpfte, verſicherte es als ausgemacht, daß die Långe dieſer Mauer wenigſtens 450. Werſte betrage (e); und Bayer war nicht ungeneigt zu glauben, daß ſie ſich, wie die Volksſage in Schirwan erzåhlt, queer über den ganzen Kaukaſus bis an das ſchwarze Meer erſtreckt habe (f). Dieſe Ausdehnung der Kaukaſiſchen

(d) Müllers Samml. Ruſſ. Geſch. IV. 92. Ruſſell's Memoirs p. 283. Des jüngern Gmelin Reiſ. III. 12. 13. Bayer de Muro Caucaſeo in Comment. Societ. Scient. Petrop. I. p. 427. et ſeq.

(e) Bayer l. c. p. 428.

(f) p. 430.

ſiſchen Mauer iſt eben ſo unwahrſcheinlich, als unerweislich. Kein Volk beſaß, oder beherrſchte je den ganzen Kaukaſus; und noch weniger würde ein Volk ſich die Mühe gegeben haben, das Kaukaſiſche Gebirge durch eine Mauer zu verſchlieſſen, da es an den meiſten Stellen durch die Natur ſelbſt unendlich mehr befeſtigt iſt, als es durch die vollkommenſte Kunſt werden könnte. In Georgien und an der rechten Seite des Alaſan findet man keine Spur von einer Mauer; und wenn auch die von Derbent ausgehende Mauer bis an den Alaſan gezogen worden wäre, ſo würde ſie doch höchſtens einen Raum von 150. Werſten eingenommen haben (g). Die Bauart der Kaukaſiſchen Mauer iſt der Bauart der Mauern von Derbent vollkommen ähnlich: ausgenommen daß ſie nicht ſo dick iſt, indem ſie nur eine Elle im Durchmeſſer hat (h). Sie beſteht gleichfalls aus gehauenen, weder durch Mörtel, noch durch Eiſenwerk verbundenen Steinen, und hat in kleinen Entfernungen Thürme, die bald in der Mauer ſelbſt, bald eine mäſſige Strecke von der Mauer gegen Norden ſtehen (i). In der Nähe von Derbent ſieht man jezt keine Ueberbleibſel der Mauer mehr, weil man ſie abgebrochen, und die Steine derſelben zu Häuſern in der Stadt gebraucht hat. Wenn man ſie aber einige Meilen von Derbent verfolgt, ſo findet man werſtenlange Reſte einer dreyſſig Schuh hohen Mauer, die ſo unverſehrt ſind, als wenn ſie erſt vor Kurzem errichtet worden wären. — Die Griechen und Römer wuſten nichts von einer Kaukaſiſchen

(g) Güldenſtädt I. 489.
(h) Bayer p. 429.
(i) Gmelin l. c.

kaſiſchen Mauer, und daher vermuthe ich auch, daß dieſes merkwürdige Bollwerk weder von den älteſten Medern, noch von den Perſern vor dem Alexander erbaut worden iſt (k). Die Arabiſchen, und andere Mahomedaniſche Schriftſteller ſind voll von Fabeln über eiſerne Kaukaſiſche Thore, und eiſerne Mauern, die gegen den Gog und Magog aufgeführt worden (l). Alle dieſe Fabeln ſcheinen aus der achtzehnten Sura des Korans abzuſtammen, in welcher Mahomet von einem Dulkarnain, oder einem Zweyhörnigen redet, welcher ein Bollwerk, oder Mauer aus geſchmolzenem Eiſen gegen die Einfälle des Gog und Magog errichtet habe (m). Die meiſten Ausleger des Korans verſtanden unter dem Zweyhörnigen des Mahomet den Alexander, welchem ſo gar die Mongolen die alten Monumente ihrer Länder zuſchreiben, und von welchem ſchon Joſeph der Jude (n) geſagt hatte, daß er die Kaspiſche Landenge durch eiſerne Thore verſchloſſen habe. Alexander kam nie bis an den Kaukaſus, und wenn er auch dahin gekommen wäre, ſo würde er am wenigſten daran gedacht haben, ſeine neuen Reiche durch eine ſolche Mauer zu ſchützen, dergleichen die Kaukaſiſche war. Am annehmlichſten ſcheint mir die Vermuthung, daß Einer der mittlern Perſiſchen Könige, vielleicht der mächtige Chosroes die jetzigen Feſtungswerke von Derbent, und deren Fortſetzung, die Kaukaſiſche Mauer angelegt habe (o). Noch ſchwe-

(k) Bayer p. 457. 459. hielt dieſes nicht für unwahrſcheinlich.
(l) Bayer l. c. p. 437–440.
(m) l. c. p. 446. 447.
(n) de Bello Jud. VII. c. 29.
(o) Bayer p. 462. Deguignes hiſt. des Huns T. I. P. II. 390.

ſchwerer zu errathen ſind die Urheber der Mauer, wodurch Mingrelien gegen die Einfälle der nördlichen Völker gedeckt werden ſollte. Dieſe Mauer, deren Länge Lamberti auf 60000. Schritte oder 60. Italiäniſche Meilen angab (p), war zu dieſes Schriftſtellers Zeiten noch in einem guten Zuſtande, und wurde beſtändig mit einem Corps von Kriegern beſetzt gehalten, welche man monathlich ablöste. Wenn nicht Einer der alten Bosporaniſchen Könige dieſe Mauer erbaut hat, ſo weiß ich aus der bekannten Geſchichte keinen Beherrſcher, oder kein Volk zu nennen, was mächtig genug geweſen wäre, oder Intereſſe genug gehabt hätte, ein ſolches koſtbares Werk zu unternehmen. — Die Trümmer, welche Güldenſtädt in der kleinen Kabarda, am Tereck, und Jamankull fand (q), ſind viel jünger, als die beiden von mir beſchriebenen Kaukaſiſchen Mauern; und rühren vermuthlich von Tatariſchen Völkern her, die im Kaukaſus ſelbſt, oder an dem Fuſſe dieſes Gebirges wohnten.

Wenn Dageſthan (r), und Schirwan auch nie in einem ſolchen Grade fruchtbar waren, als Strabo das alte Albanien ſchilderte; ſo gehörte doch Schirvan von jeher zu den ſchönſten und ergiebigſten Ländern des Kaukaſus (s). Die Gegenden um Der-

(p) Voy. au Nord VII. p. 166. 167.

(q) I. 502. u. f. S.

(r) Memoirs of Bruce p. 270 et ſq. Güldenſtädt I. 483 S.

(s) Man ſehe Monier in den Lettres Edif. IV. 26 u. f. S. Des jüngern Gmelins Reiſ. III. 22 u. f. S.

Derbent (t), und Schamachie (u), die Ufer und Inſeln des Kur (v) konnten noch zu des jüngern Gmelin's Zeiten in Rückſicht der Vortrefflichkeit und Mannichfaltigkeit ihrer Producte mit den glücklichſten Thälern in Georgien wetteifern. Allein das Elend der Einwohner von Schirwan überſtieg das Elend der Georgianer noch um viele Grade. Schach Nadir raubte, mordete und zerſtörte in Schirwan, wie in den übrigen Provinzen von Perſien (w); und nach ſeinem Tode plünderten die Chane in Schirwan noch unverſchämter, als vorher, weil ſie ſich als unabhängig anſahen, und keinen Rächer über ſich fürchteten (x). In Derbent, wo der Sage nach noch 4000. Familien wohnen ſollten, war zu Gmelin's Zeiten faſt kein einziges unverſehrtes Haus, in welchem man gegen die an der Weſtküſte des Caspiſchen Meers häufigen Regengüſſe, und Schneefälle Schutz gefunden hätte (y). Baku lag gröſtentheils in Schutt (z), und das von Schach Nadir verheerte Schamachie hob ſich langſam aus ſeinen Trümmern hervor (a). Der wichtige Handel, und die wichtigen Seidenfabriken in Schamachie und andern Städten von Schirwan waren verſchwunden, weil keiner der übrig gebliebenen

(t) Müllers Samml. VII. 193. 194. Gmelin III. 25. 31.
(u) Gmelin III. 68.
(v) ib. III. 75 S.
(w) ib. III. 60 u. f. S.
(x) ib. III. 129. 130. 131. Auch diejenigen Chane, oder ehemahligen Gouverneure, die ſich dem Kerim Chan unterwarfen, thaten es nur zum Schein.
(y) III. 21. 25 S.
(z) III. 52.
(a) S. 60. 63.

denen Einwohner Vermögen, oder Sicherheit genug hatte, um etwas unternehmen zu können (b). Von dem Gebirge Biſchbarmack an bis nach Baku, und von Baku bis Sallian und Schamachie ſah man nichts, als eine fürchterlich öde Steppe, ohne Menſchen und Zeichen von Cultur (c). Die Verwüſter der Städte hatten auch die in Schirwan ſonſt ſo häufigen Flecken und Dörfer vernichtet (d).

Die Gegenden am Tereck bleiben hinter den übrigen Kaukaſiſchen Ländern in Anſehung der Fruchtbarkeit weit zurück (e). Freylich enthalten die Wälder am Tereck faſt dieſelbigen Fruchtbäume, wie in Georgien; und auch die wilden Reben ſteigen bis an die Gipfel der Bäume hinan. Allein die Früchte der Einen und der Andern kommen denen in Georgien und Schirwan lange nicht gleich, ungeachtet der Tereckiſche Wein den Aſtrachaniſchen übertrifft (f). Auch die minder fruchtbaren Aecker aber am Tereck bringen den trefflichſten Waizen hervor, wenn ſie bloß mit der Aſche der Stoppeln, oder des Strohs gedüngt werden; und eben dieſe Aecker würden Safran im Ueberfluß tragen, wenn man den Anbau deſſelben betreiben wollte (g). Noch günſtiger wären die Ufer des Tereck für den Seidenbau

(b) III. S. 67.
(c) ib. S. 42. 57.
(d) Müller VII. 193. 194. 207. S.
(e) Schober nannte die Gegenden am Tereck ein irdiſches Paradies: Müllers Ruſſ. Samml. VII. 114. 115. Allein Lerche, ib. S. 545. und auch Güldenſtädt ſtimmen dieſe Lobreden ſehr herab.
(f) Lerche l. c.
(g) Müller IV. 160. VII. 530.

bau (h), ſo wie auch der Weinbau um viele Grade verbeſſert und die treffliche Wolle der dortigen Heerden mit groſſem Vortheile vermehrt und verarbeitet werden könnte (i), wenn nur mehr Menſchen vorhanden wären, oder die am Tereck wohnenden Menſchen mehr Induſtrie hätten. Unglücklicherweiſe waren die Coſacken am Tereck, welche den gröſten Theil der Bevölkerung von Kislar und Mosdock (k) ausmachten, bisher faſt noch träger, als die unterdrückten Völker des Kaukaſus, oder ſie wurden auch durch die Kriegsdienſte, wozu ſie verpflichtet waren, von nützlichen Arbeiten abgehalten. Nichtsdeſtoweniger ſind die Ruſſiſchen Unterthanen in der Kaukaſiſchen Statthalterſchaft gewiß die Glücklichſten unter allen Menſchen auf oder an dem Kaukaſiſchen Gebirge: ausgenommen die Bewohner des Dorfes Kubeſchah, wenn dieſes Dorf anders noch vorhanden iſt. Das Dorf Kubeſchah lag zu Gärber's Zeiten im hohen Kaukaſus, und war nach allen Seiten mit unerſteiglichen Bergen umgeben. Die Einwohner des Dorfs nannten ſich Franken, und gaben dieſer Anmaaſſung ein groſſes Gewicht durch ihren Kunſtfleiß, wodurch ſie ſich von allen Kaukaſiſchen Völkern auszeichneten. Die Kubeſchahner waren insgeſammt Künſtler, verfertigten das beſte Feuergewehr, ſo wohl glattes, als gezogenes, eben ſo gute Säbel, Panzer, und Gold- oder Silberarbeit. Sie goſſen Kanonen, und prägten Türkiſches, Perſiſches und Ruſſiſches Silbergeld, das allenthalben angenommen wurde, weil es den vollen Werth hatte.

(h) ib. VII. 522. 542 S.

(i) ib. 529 S. IV. 160.

(k) Mosdock liegt unter 43° 50'. Güldenſtädt I. S. 434.

hatte. Da ſie ſich von ihrer Händearbeit reichlich ernährten, ſo übten ſie keinen Raub, lieſſen ſich aber auch nicht von ihren Nachbaren berauben, oder unterjochen. Vielmehr vertheidigten ſie die engen und ſteilen Pfade, die zu ihren ſtillen Wohnungen führten, mit unbezwinglichem Muthe, und erkannten keine andere Herren, als zwölf Aelteſten, die jährlich von ihnen gewählt wurden. Auf dem Kaukaſus ſelbſt hat ſich eine Sage, oder Meynung erhalten, daß die Kubeſchaner von den Genueſern abſtammen. Dieſe Meynung iſt um deſto weniger zu verwerfen, da die Genueſer im 13. Jahrhundert an den meiſten Küſten des ſchwarzen Meers Pflanzſtädte, oder Factoreyen angelegt hatten, oder wenigſtens allenthalben einen wichtigen Handel trieben (l).

Wenn man nicht bloß den zufälligen oder willkührlichen Gränzen von Reichen und Provinzen, ſondern den Gränzen der Natur folgt; ſo muß man das alte Armenien als eine Fortſetzung des Kaukaſiſchen Gebiets anſehen, und eben deßwegen faſſe ich dieſes Land mit denen, welche die Geographie zu den Kaukaſiſchen Ländern rechnet, in demſelbigen Abſchnitt zuſammen. Gegen Süden verflächt ſich der Kaukaſus nicht ſo bald, als gegen Norden. Wo das ſüdliche Kaukaſiſche Gebirge aufhört, da ſteigt das Armeniſche, oder Aravatiſche gleich wieder empor. Beide ſind nur durch ein funfzehn Werſten breites Thal getrennt, und gleichen ſich einander vollkommen, ſowohl in Anſehung ihres Innern, als der Producte, welche ſie hervorbringen (m). Strabo ſah nicht nur Armenien, ſondern auch Medien we=

(l) Müllers Samml. II. S. 1-5. und S. 6 u. f.
(m) Güldenſtädt I. S. 487.

wegen der Natur dieſer Länder, und wegen der Verbindung ihrer Gebirge mit dem Kaukaſus als nördliche, oder Kaukaſiſche Länder an (n).

Beide Armenien ſind wegen der vielen und hohen Gebirge, womit ſie umgeben und durchſchnitten ſind, kälter, als die fruchtbaren Kaukaſiſchen Länder, welche ich bisher beſchrieben habe. Es iſt gar nichts ſeltenes in ganz Armenien noch im Junius Schnee und Eis zu ſehen (o), und eben deßwegen war Armenien unter den Alten wegen ſeiner Unfreundlichkeit, oder Unwirthbarkeit berüchtigt. Das Türkiſche Armenien iſt kälter und weniger fruchtbar, als das Perſiſche. Tournefort fand in dem Erſtern die Quellen noch gegen die Mitte des Julius mit Eis überzogen. Das Getraide war um dieſelbige Zeit nur einen Schuh hoch, und alle Pflanzen waren nicht weiter vorgerückt, als ſie um Paris gegen das Ende des Aprils zu ſeyn pflegen (p). Dieſe Kälte iſt um deſto beſchwerlicher, da die Berge kahl, und faſt das ganze Land holzlos iſt (q). Des fetten und ſchwarzen Bodens ungeachtet, der mit 10. 12. Paar Ochſen gepflügt wird, ſoll das Getraide um Erzerum doch nur vierfältige Früchte tragen (r); und der

Wein,

(n) XI. 793. Καϑ' ἡμας μεν τοινυν προσαρκτια αν ειη τα εϑνα ταυτα, επειδη και εντος τȣ Ταυρȣ. — διοτι εξω τȣ Ταυρȣ προς νοτον ȣδεν ἐςι ȣτε της Αρμενιας μερος, ȣτε της Μηδιας. Ich hingegen trenne Medien von den Kaukaſiſchen Ländern, weil der gröſte Theil dieſes Landes auſſer den natürlichen Gränzen des Kaukaſiſchen Gebirgbezirks liegt.

(o) Tournefort II. p. 112. Lett. Edif. III. 19. 23. Nouv. Edit.

(p) ib. p. 122. (q) ib.

(r) ib. p. 155. Man ſollte eigentlich nicht Erzerum, ſondern Arzrum ſchreiben. d'Anville Geog. anc. T. II.

Wein, der in der Nachbarſchaft dieſer Stadt gebaut wird, iſt nach Tourneforts Zeugniß eben ſo ſchlecht, als das Waſſer vortrefflich iſt (s). Nichtsdeſtoweniger rühmt ſelbſt Tournefort auch im Türkiſchen Armenien den Ueberfluß an Getraide und andern Lebensmitteln; und noch mehr die groſſe Menge der ſeltenſten und prächtigſten Blumen in den Gefilden um Erzerum: von welchen er die Saamen ſammelte, und ſie dadurch nicht nur in Frankreich, ſondern durch alle berühmte Gärten von Europa verbreitete (t). Milder und ergiebiger, als das Türkiſche Armenien, iſt das Perſiſche; und von dieſem gelten vorzüglich die Lobſprüche, welche ältere und neuere Schriftſteller dem Lande überhaupt gegeben haben. Armenien, ſagt Strabo, bringt alle Arten von edlen Früchten und Gewächſen hervor; und die Armeniſchen Weiden kommen den berühmteſten Mediſchen gleich (u). Armenien, bezeugt Chardin (v), iſt Eins der ſchönſten, und fruchtbarſten Länder auf der ganzen Erde. Der Wein, der an den Armeniſchen Hügeln wächst, gibt dem beſten Georgiſchen, und Mingreliſchen nichts nach; und in Erivan ſind alle Arten von Lebensmitteln eben ſo gut, und ſo wohlfeil, als in Tefflis. Sieben beträchtliche Flüſſe bewäſſern die Armeniſchen Thäler, und darin liegt vermuthlich der Hauptgrund, warum die meiſten Be-

woh-

II. 99. Ich erinnere dieſes und behalte den gewöhnlichen Nahmen bey, um keine Mißverſtändniſſe zu varanlaſſen.

(s) ib. p. 112.

(t) l. c. p. 155. 156.

(u) p. 800. 802.

(v) I. p. 210.

wohner des Morgenlandes das Paradies in Armenien geſucht haben (w). — Faſt alle Morgenländiſche Sagen ſetzen das Paradies in die Gegend des Cloſters Dreykirchen, nahe bey Erivan: welche Gegend Chardin (x), Tavernier (y) und Tournefort (z) für Eine der Schönſten und Fruchtbarſten auf der ganzen Erde erklären; und wirklich bringen die Thäler und Hügel um Erivan alles hervor, was die glücklichſten Kaukaſiſchen Länder erzeugen. Alle übrige Reiſende und Geographen rechnen Erivan, und das Cloſter Dreykirchen zu Armenien. Tournefort hingegen behauptet, daß die eben genannte Stadt, und das benachbarte Cloſter zum alten Medien gehören, indem ſie auſſerhalb des Araxes, der Gränzſcheide von Armenien und Medien lägen (a).

Armenien war nie reicher und mächtiger, als unter den letzten Königen, die von den Römiſchen Feldherren gegen das Ende der Republik überwunden wurden. Tigranes war im Stande (b), ſechs tauſend

(w) Man ſehe auch Engelmann l. c. S. 134.

(x) l. c.

(y) I. S. 16.

(z) II. 140 u. f. S. Engelmann l. c. S. 136.

(a) II. S. 151. Ein Jeſuitiſcher Miſſionar widerſpricht in den Lettr. Edif. III. p. 421. Nouv. Edit. den Nachrichten anderer Reiſenden über Eviran. Kühlende Früchte, ſagt dieſer Miſſionar, ſind häufig in Erivan, aber ungeſund. Das Waſſer iſt ſchlecht, die Hitze unmäſſig, und die Luft im Junius und Julius ſo verderblich, daß die Einwohner in dieſen Monaten gezwungen werden, die Stadt zu verlaſſen, und auf den benachbarten Feldern in Zelten zu leben.

(b) Strabo p. 802.

ſend Talente, welche Pompejus von ihm forderte, auf einmahl zu bezahlen; und ein groſſer Theil der ungeheuren Reichthümer und Koſtbarkeiten, welche eben dieſer Feldherr nach dem Mithridatiſchen Kriege in den Schatz des Römiſchen Volks brachte, oder den Göttern heiligte, war aus Armenien zuſammengeraubt (c). Artaxata gehörte zu den ſchönen Städten in Aſien (d), und Tigranocerta würde noch ſchöner geworden ſeyn, wenn nicht Lucull dieſe Stadt zerſtört hätte, bevor Tigranes ſie vollendet hatte. Nichtsdeſtoweniger ſcheint Tigranocerta ſich bald nachher erhohlt, und noch lange als eine angeſehene Stadt fortgedauert zu haben (e). Jetzt ſind die Ruinen der alten Armeniſchen Königsſtädte ſo ſehr verſchwunden, daß man nicht einmahl die Stellen, wo ſie geſtanden haben, angeben kann. Im dreyzehnten Jahrhundert gehörte auch Cilicien zu Armenien; und die Städte ſo wohl von Klein- als Groß-Armenien waren durch einen ausgebreiteten Handel und durch viele und koſtbare Manufacturen blühend (f). Die Grabmähler von Armeniſchen Kaufleuten, welche man unter den Ruinen von Bolgari in der Statthalterſchaft Caſan findet, und die zum Theil 700. 900. 1100. Jahre alt ſind, beweiſen, daß Handel und Gewerbe ſchon viele Jahrhunderte vorher, ehe Marco Polo Aſien bereiste, unter den Armeniern in groſſem Flore geweſen ſeyen (g). Die Haupturſache des Verfalls von Armenien entſtand aus

(c) Freinsh. Liv. L. 103. c. 50.
(d) Strabo l. c.
(e) d'Anville II. 110.
(f) Marco Polo Lib. I. c. 2-6. im 2 B. von Ranuſio.
(g) Lepechin's Reiſ. I. S. 168.

aus der Lage dieſes Landes, wodurch es der Zankapfel und Kampfplatz der Türkiſchen und Perſiſchen Beherrſcher und Heere wurde. Um den Türken ihre Einfälle zu erſchweren, faßte Abas der Groſſe den Entſchluß, Armenien zu entvölkern. Ein groſſer Theil der Einwohner wurde durch das übrige Perſien zerſtreut, und mehrere Tauſende von Familien in eine Vorſtadt von Hispahan verpflanzt. Abas der Groſſe wies den leztern Handel und Gewerbe als ihre vornehmſte Beſchäfftigung an, und dieſe Armenier traten unter dem Schutze des groſſen Königs mit einem ſolchen Eifer und Glück in die Fußſtapfen ihrer älteren Vorfahren, daß ſie ſich bald nicht nur des Handels von Perſien, ſondern auch des Handels in den benachbarten Provinzen und Reichen vorzüglich bemächtigten. Die Grauſamkeiten und Räubereyen Schach Nadir's und der kleinern Tyrannen, die ihm folgten, haben Armenien, ſo weit es den Perſern gehörte, dem übrigen unglücklichen Perſien gleich gemacht.

II.

II.

Ueber die Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, den vormahligen und gegenwärtigen Zuſtand der Halbinſel des Weſtlichen Aſiens.

Ich folge den Fußſtapſen des Strabo, und gehe von der Beſchreibung der Kaukaſiſchen Länder zur Unterſuchung der Halbinſel des Weſtlichen Aſiens fort, welche ehemahls Kappadocien, den Pontus, Paphlagonien, Gallogräcien, Bithynien, Myſien, Phrygien, die reichen Pflanzſtädte der Aſiatiſchen Griechen, Lycien, Pamphylien, Cilicien, Iſaurien, Piſidien, und Lykaonien umfaßte.

Wir wiſſen ſehr gut, wie dieſe Halbinſel vor ohngefähr ſiebenzehn hundert Jahren beſchaffen war. Allein der gegenwärtige Zuſtand derſelben iſt uns weniger, als der von irgend einem andern beträchtlichen Abſchnitt des weſtlichen Aſiens bekannt. Die ſüdlichen Küſten des ſchwarzen Meers wurden ſchon lange nicht mehr von Europäern beſucht; und faſt eben ſo ſelten landete man an den Caramaniſchen, oder den ehemahligen Lyciſchen, Pamphyliſchen, und Ciliciſchen Ufern. Alle neuere Reiſende erzählten uns bloß, was ſie in und um die vornehmſten Städte an dem weſtlichen Ufer, oder auf den Straſſen beobachtet hatten, welche die Caravanen von Erzerum und Diarbekr nach Scutari, und Smyrna, oder die Caravanen und Courire von Smyrna nach Syrien nehmen (h). Welcher Reiſende durfte es ſeit einem,

(h) Ueber dieſe Wege ſehe man das erſte Buch von **Tavernier**, und dann Jenour's Route to India. London

nem, oder einigen Jahrhunderten wagen, die Caravanenſtraſſen, und die nächſten Gegenden von einigen Handelsſtädten zu verlaſſen, ohne ſich der gewiſſen Gefahr auszuſetzen, von Kurdiſchen, Turcomanniſchen, und andern Räubern oder von den Türkiſchen Agas ausgeplündert, und ſelbſt ermordet zu werden (i)? Wir müſſen uns glücklich ſchätzen, wenn wißbegierige Forſcher vor achtzig oder hundert Jahren einige Nachrichten über Länder aufzeichneten, gie uns ſeit dieſer Zeit beynahe ganz fremd geworden ſind. Nur dürfen wir bey den Gebrauch ſolcher Nachrichten nie vergeſſen, daß der Zuſtand der Dinge ſeit 80. 100 Jahren ſich nicht rerbeſſert, ſondern um viele Grade verſchlimmert hat.

Die Halbinſel Aſiens iſt weder ſo allgemein, noch in einem ſolchen Grade fruchtbar, als die Kaukaſiſchen Länder. Nichtsdeſtoweniger verdient ſie zu den ſchönſten und ergiebigſten Theilen von ganz Aſien gerechnet zu werden, indem ſie alles, was die Kaukaſiſchen Länder erzeugen, eben ſo vollkommen, oder noch vollkommner, als dieſe hervorbringt; und überdem mehrere Producte liefert, die ſelbſt in den Kaukaſiſchen Ländern unbekannt ſind. Wenn die Halbinſel in Rückſicht auf Fruchtbarkeit noch weiter unter den Kaukaſiſchen Ländern zurückbliebe, als ſie wirklich zurückbleibt; ſo würde dieſer Abgang durch ihre glück-

don 1781. 4. Die alte Caravanenſtraſſe beſchreibt Strabo XIV. 979.

(i) Die Gefahren von Räubern haben ſich wie die Räuber ſelbſt in den neuern Zeiten vermehrt. Man ſehe die erſten 15 Cap. von Chandler's Travels in Aſia Minor, beſ. Cap. 72. und Choiſeul-Gouffier Voyages en Grèce.

glücklichere Lage mehr, als erſetzt werden. Indem die Natur ſie nach drey Seiten mit Meeren umgab, und die reichſten Länder in Aſien, Europa, und Afrika in geringen oder mäſſigen Entfernungen um ſie ausbreitete; ſo ſchien ſie dieſelbe vorzüglich dazu beſtimmt zu haben, alles Schöne und Güte zu empfangen und mitzutheilen: welche Beſtimmung die Halbinſel Aſiens nur wenige Jahrhunderte durch erreicht hat. Freylich iſt es wahr, daß unter den vielen Flüſſen, von welchen ſie durchſchnitten wird, kein einziger groſſer Fluß iſt: daß die Mündungen faſt aller Flüſſe verſchlemmt ſind, und immer mehr verſchlemmt werden: daß alle ihre Küſten nur wenige geräumige und ſichere Häfen darbieten: und daß ein groſſer Theil der Halbinſel auf gefährlichen Abgründen; oder Feuerſchlünden ruht, welche häufige und verheerende Erdbeben veranlaſſen. Wenn dieſe letzten Gefahren auch unvermeidlich ſind; ſo könnten wenigſtens die übrigen Mängel durch den Fleiß und die Kunſt freyer und glücklicher Menſchen leicht gehoben werden.

Die fruchtbarſten Gegenden der Halbinſel Aſiens ſind die Provinzen, welche der Pontus in ſich begriff; und nach dieſen das alte Phrygien, Bithynien, und die weſtlichen Geſtade, die von den Aſiatiſchen Griechen bewohnt, und angebaut wurden. Am wenigſten fruchtbar ſind das alte Kappadocien, Lycien, Cilicien, Pamphylien, und alle Länder, die zwiſchen dieſen und zwiſchen dem Pontus, und Paphlagonien inne liegen. Auch dieſe Länder aber enthalten beträchtliche Strecken, die wegen ihrer Schönheit, und Fruchtbarkeit von allen Erdbeſchreibern bewundert wurden.

Kein anderes groſſes Land auf der ganzen Erde hat ſeit zwey Jahrtauſenden mehr gelitten, und iſt ſich ſelbſt mehr ungleich geworden, als die Aſiatiſche Halbinſel. Die Eroberungen und Herrſchaft der Lydier und Perſer, und die Kriege der Perſer mit den Griechen thaten im ſechsten, fünften und vierten Jahrhundert vor unſerer Zeitrechnung dem Wohlſtande der Halbinſel, und vorzüglich dem Handel, und der Betriebſamkeit der Griechiſchen Pflanzſtädte einen groſſen Abbruch; und auch der Zug Alexanders nach Aſien ließ manche Spuren der Verwüſtung nach ſich. Von allen dieſen Drangſalen und Schäden erhohlte ſich die Halbinſel im dritten und zweyten Jahrhundert vor Chriſti Geburt unter den Griechiſchen oder gräciſirten Königen, die in dieſem Zeitraume über die wichtigſten Länder des vordern Aſiens herrſchten, und unter deren Regierung die zerſtörten Städte wiederhergeſtellt, viele neue erbaut, beide mit fleiſſigen und gebildeten Einwohnern, meiſtens Griechen bevölkert, und mit den herrlichſten Werken der Kunſt verſchönert wurden. Die Einfälle des Mithridat in Vorderaſien, und die Kriege, welche Sulla, Lucull, und Pompejus mit dieſem Pontiſchen Könige führten, verheerten, und entvölkerten die Halbinſel vielmehr, als vorher die Kriege der Römer mit den Gallogräciern, und dem Antiochus gethan hatten. Auch von den tiefen Wunden, welche dieſe Kriege geſchlagen hatten, ſtellte ſich Aſien bald wieder her. Schon Pompejus richtete mehrere gefallene Städte wieder auf, oder erbaute ganz neue, die zum Theil von ihm benannt wurden. Am meiſten blühte Aſien in den anderthalb erſten Jahrhunderten nach Chriſti Geburt, und gerade in dem Zeitpuncte ſeines wahrſcheinlich höchſten

Wohl=

Wohlſtandes ſah und beſchrieb es Strabo. Nicht bloß die guten, ſondern auch mehrere nichtswürdige Kaiſer ſtrebten nach dem Ruhm, geſunkene Städte emporzuheben, oder blühende Städte mit prächtigen Denkmählern der Kunſt, und der Bequemlichkeit zu verherrlichen, oder ganz neue Städte zu gründen; und das Letztere that ſelbſt der elende Claudius, von welchem verſchiedene Städte in Aſien ihr Daſeyn, und ihren Nahmen erhielten. Der Despotismus tyranniſcher Kayſer traff nicht ſelten Rom und Italien mehr, als die Provinzen; und der Schade, welchen raubgierige Befehlshaber unter den ihnen ähnlichen Beherrſchern angerichtet hatten, wurde durch die Milde, Wachſamkeit, und Freygebigkeit des Vespaſian, des Hadrian, Trajan, und der beiden Antonine mehr, als erſetzt. Ein groſſer Theil der Aſiatiſchen Städte wäre ſchon im erſten Jahrhundert in den Trümmern begraben geblieben, in welche ſchreckliche Erdbeben ſie geſtürzt hatten, wenn nicht die wohlthätige Hand des Auguſt, und Tiber ihnen zu Hülfe gekommen wären (k). Nach dem Tode des Marc Aurel wurde die Halbinſel Aſiens durch die Laſter und Verbrechen der Römiſchen und Griechiſchen Kaiſer, und deren Stellvertreter, durch die daher entſtehenden Revolutionen und Einfälle roher Völker allmählig eben ſo zu Grunde gerichtet, als die übrigen Provinzen des Römiſchen und nachherigen Griechiſchen Reichs. Die langſame Abzehrung des Despotismus hatte in Aſien eben die Folgen, welche ſie in Europa hatte. Die ohnmächtigen Beherrſcher, und die wehrloſen Unterthanen konnten ſich zuletzt nicht mehr gegen eindringende

(k) Tacit. Ann. II. c. 47. Strabo XIII. 869.

gende Barbaren vertheidigen. Wilde Horden von Türken verheerten und entriſſen den Griechiſchen Kaiſern ein Stück der ſchönen Beute nach dem Andern; und die Räuber ſelbſt wurden im Anfange des 15ten Jahrhunderts wieder von dem alles niedertretenden Timur gezüchtigt, der in Vorderaſien eben ſo ſchrecklich zerſtörte und mordete, als er in andern Reichen dieſes Erdtheils gethan hatte. Nach den zerſtreuten Nachrichten, welche man in den Geſchichtſchreibern der Creutzzüge über die Städte und Länder der Aſiatiſchen Halbinſel antrifft, hat dieſe unter dem eiſernen Scepter der Oſchmanen in wenigen Jahrhunderten eben ſo viel, oder noch vielmehr verlohren, als ſie in dem ganzen vorhergehenden Jahrtauſend eingebüßt hatte. Die Halbinſel Aſiens zeigt mehr Leichname oder Gräber von Städten, als ſie beſtehende Städte enthält. Viele der berühmteſten Städte ſind bis auf ihre Trümmer verſchwunden, ſo, daß man nicht einmahl die Plätze wieder erkennt, wo ſie einſt geſtanden haben. Die Meiſten ſind in kleine Haufen von armſeligen Hütten zuſammengeſunken, die man unter den Ruinen der ehemahligen Pracht und Gröſſe kaum wiederſinden kann. Die ganze Halbinſel hat jetzt nicht ſo viele Städte, die dieſen Nahmen verdienen, als vor 1700. Jahren eine Jede der kleinſten Provinzen hatte; und die Wenigen, die des Nahmens von Städten werth ſind, beſonders Tocat, Pruſa, und Smyrna, folgen langſam den vernichteten Schweſtern nach. Die fruchtbarſten Thäler liegen unbebaut, und werden höchſtens von den Heerden der umherziehenden Kurden, und Turcomannen abgeweidet (l). Die ſchönſten Hügel trau-

(l) Man ſehe die Zeugniſſe über die wüſtliegenden Gefilde

trauren um den Verluſt der Weingärten, oder Saaten, welche ſie vormahls trugen, und von welchen man jezt keine Spur mehr findet (m). Die meiſten Brücken ſind, wie die meiſten Waſſerleitungen, oder Dämme von Flüſſen verfallen. Die austretenden, oder an ihren Mündungen verſchlemmten Flüſſe erzeugen, und vergröſſern jährlich ſtinkende Sümpfe, welche ihre Ausdünſtungen mit dem giftigen Hauche des Despotismus zum Verderben des Landes und ſeiner Einwohner vereinigen (n). Unter dem mildeſten Himmel, und auf dem reichſten Boden haben die ausgemergelten Landleute, welche unerſchwingliche Erpreſſungen noch nicht unter die Räuber getrieben haben, nur kaum ſchlechte Hütten, um ſich gegen Hitze, Winde, und Regen zu ſchützen: kaum Lumpen genug, um ihre Blöſſe zu bedecken: Kaum Reis und Brod genug, um ſich und ihre Weiber und Kinder des Hungertodes zu erwehren (o). Die ſeltenen Dörfer, welche die Raubgier der Paſchas und

ſilde Kleinaſiens beym Tavernier I. S. 38. 39. 40. S. Haſſelquiſt S. 44.

(m) ib.

(n) Die meiſten Städte an den Mündungen von Flüſſen werden durch nahe Sümpfe verpeſtet. Die Ausdünſtungen von Sümpfen bringen ſelbſt in Smyrna in den Monaten September und October Fieber hervor, welche mehr Menſchen tödten, als die Peſt. Tavernier I. 35.

(o) Chandler und ſeine Begleiter geriethen auf dem Wege von Mylaſa in Karien nach Milet in wirkliche Hungersnoth. Die Führer dieſer Reiſenden gingen von Hütte zu Hütte, von Dorf zu Dorf, und fanden nirgends ſo viel Eyer, oder Brod, oder Gerſte, daß ſie und ihre Pferde den Hunger hätten ſtillen können. p. 171.

und Agas noch nicht verzehrt hat, werden häufig von den zahlreichen Horden räuberiſcher Hirten geplündert, die auf allen Bergen, und an allen Wegen lauern, und vor welchen man ſich nicht anders, als bewaffnet, oder unter Bedeckung vor die Thore der Städte hinauswagen darf. Die Tyrannen haben nicht Kenntniß, und die Unterdrückten nicht Muth genug, nur die Schätze zu ſammeln, welche die unermüdliche Natur noch immer über dieſe Länder ausſtreut. Die Folge wird lehren, daß viele Producte ungenutzt in den Schooß der Erde zurückfallen, welche ſie zum Vergnügen und Nutzen der Menſchen hervorgebracht hatte. — Ein ſehr groſſer Theil von Natolien, ſagt Einer der neuſten Reiſenden (p), gibt einen niederſchlagenden Beweis von den fürchterlichen Wirkungen der Tyranney auf der einen, und der Unwiſſenheit, und des Aberglaubens auf der andern Seite. Das Land iſt entvölkert, und ungebaut: der Städte und Dörfer ſind wenige, und die Einwohner von beiden ſind bejammernswürdig elend. Man kann ganze Tage reiſen, ohne einen einzigen Menſchen zu finden; und wenn man Jemanden antrifft, ſo iſt er ſo vollſtändig bewaffnet, als wenn er einem Todfeinde zu begegnen fürchtete, oder einen Solchen aufſuchte. — Man kann auf die Halbinſel Aſiens eben das anwenden, was Volney bey Veranlaſſung des verödeten Syriens, und Aegyptens ſagte (q). "Ich ging in die Städte, und ſtudirte „die Sitten ihrer Einwohner. Ich drang in die „Palläſte, und beobachtete das Betragen derer, „welche das Volk regieren. Ich beſuchte das Land, „und gab auf die Lage der Landleute Acht. Und da „ich

(p) Jenour's Route to India. London 1791. 4.
(q) Ruines p. 2.

„ich allenthalben nichts, als Raub und Verwüſtung, „Tyranney, und Elend wahrnahm; ſo wurde mein „Herz von Betrübniß und Unwillen zuſammengepreßt. „Ich fand auf meinem Wege täglich verlaſſene Fel„der und Dörfer, und zerſtörte Städte. Oft ſtieß „ich auf alte Denkmähler: auf Trümmer von Tem„peln, Palläſten, und Feſtungen: von Säulen, „Waſſerleitungen und Gräbern. Dieſer Anblick „ſtimmte meinen Geiſt zum Nachdenken über die „vergangenen Zeiten, und weckte in meiner Seele „ernſthafte und tiefe Betrachtungen auf. Hier, ſag„te ich mir (r), blühte einſt eine reiche Stadt: hier „war der Sitz eines mächtigen Reichs. Ja! dieſe „jetzt ſo öden Bezirke wurden vormahls von einem „thätigen Volke belebt. Dieſe Mauern, in welchen „jetzt eine fürchterliche Stille herrſcht, ertönten einſt „von dem Geräuſche der Künſte, und von dem „Freudengeſchrey glücklicher Menſchen. Dieſe zu„ſammemgehäuften Marmorblöcke bildeten ehemahls „ſchöne Gebäude. Dieſe niedergeworfenen Säulen „zierten die Majeſtät von Tempeln. Dieſe verfalle„nen Gänge umgaben öffentliche Plätze. Und was „iſt jetzt von dieſer mächtigen Stadt übrig? ein „trauriges Gerippe! Und von ihrer ehemahligen „Herrlichkeit hat ſich bloß ein dunkles und eitles An„denken erhalten. Statt des lärmenden Gedränges „herrſcht jetzt unter dieſen bedeckten Gängen ſchreck„liche Grabesſtille. Der Reichthum einer blühenden „Handelsſtadt hat ſich in ſcheußliche Armuth ver„wandelt. Die Palläſte der Könige ſind Schlupf„winkel wilder Thiere geworden, Heerden lagern „ſich auf den Schwellen von Tempeln, und ſchmutzi„ges,

(r) p. 6. 7.

„ges, oder giftiges Ungeziefer wohnt in dem Aller„heiligſten der Götter. — Ach! wie konnte ſo viel „Glanz und Ruhm verdunkelt, ſo viele Arbeiten „vernichtet werden? Gehen dann die Denkmähler „menſchlicher Hände auf eine ſolche Art zu Grunde? „Schwinden Reiche und Völker auf eine ſolche Art „dahin?"

Kein von Griechen geſtiftetes, oder bewohntes und aufgeklärtes Reich war ſo mächtig, als das Pontiſche; und kein Aſiatiſcher König den Römern ſo furchtbar, als Mithridates Eupator, oder der Groſſe. Unter dieſem Könige umfaßte der Pontus auſſer den Kaukaſiſchen Eroberungen die Geſtade des ſchwarzen Meers von den Kolchiſchen und Armeniſchen Gränzen an bis nach Heraklea, oder dem heutigen Penderaſchi hin; und wurde gegen Süden von Kappadocien, und dem innern Paphlagonien, gegen Weſten von Bithynien begränzt (s). Zu Strabo's Zeiten lagen noch manche zerſtörte Bergſchlöſſer in Trümmern, und manche fruchtbare Gefilde, welche durch die Mithridatiſchen Kriege ihrer Beſitzer beraubt worden waren, blieben unbebaut (t). Nichts deſtoweniger prangten zu dieſes Erdbeſchreibers Zeiten die Ufer des Meers, und die Ufer der vielen Flüſſe, von welchen der Pontus durchſtrömt wird, mit den mächtigſten, ſchönſten, und reichſten Städten, unter welchen ſich Heraklea, Amaſtris, Amiſus, Sinope, und Trapezunt am meiſten auszeichneten, und Sinope die Erſte war (u). Alle dieſe

Städ-

(s) Strabo XII. p. 815. Tournefort II. p. 85.

(t) Strabo l. c. p. 840.

(u) Strabo p. 821.: Σινοπη .... αξιολογοτατη των ταυτῃ πολεων.

Städte ſind mit ihren Palläſten, Tempeln, Waſſerleitungen, Häfen, Künſten, Gewerben, Handel, und den dadurch erworbenen Reichthümern von der Erde vertilgt worden. Die Pläße, wo die Pontiſchen Städte einſt ſtanden, ſind entweder mit Sümpfen bedeckt, welche ſelbſt den Zugang zu ihren Trümmern verwehren (v); oder ſie enthalten unbedeutende Hüttenhaufen, unter welchen Einer, oder der Andere noch den Nahmen von Städten tragen, aber von Städten nichts, als den Nahmen haben. Alles, was von Menſchenhänden errichtet, oder verſchönert worden war, iſt zerſtört: nur die Natur iſt ſich in ihrer Kraft, und in den Wirkungen, zu welchen ſie die Kunſt und den Fleiß der Menſchen nicht braucht, gleich geblieben. Es läßt ſich kein gröſſerer Contraſt denken, als zwiſchen dem Pontus, welchen Strabo, und dem, welchen Tournefort beſchreibt; und wiederum keine gröſſere Uebereinſtimmung, als zwiſchen den Beſchreibungen, welche dieſe beiden Männer von der Lage und den Producten des Pontus gemacht haben. Das

(v) ſo Heraklea, Tournef. II. 85. Tournefort verdient in der Erzählung deſſen, was er vor hundert Jahren ſah, mehr Glauben, als Peyſſonell in der Erzählung von Nachrichten, welche er vor etwa einem Menſchenalter von Armeniſchen, Türkiſchen, und andern Kaufleuten hörte. (In ſeinem Traité du Commerce de la Mer noire. 2 Bände) Rize an der Küſte der Lazier ſoll 30000., (II. p. 54.) Of, 50000. (ib. p. 79.) Trebiſonde der gänzlichen Verödung ungeachtet 100000. (ib. p. 72. 73.) Einwohner haben. Peysſonell muſte ſehr leichtgläubig ſeyn, um ſolche übertriebene Angaben nur einen Augenblick wahrſcheinlich zu finden. Richtiger iſt die Aufzählung der Artikel, die noch immer von den Pontiſchen Küſten ausgeführt werden, wenn gleich die Quantitäten vergröſſert ſind. (II. 82. 94. 95. 110. 111.)

Das nördliche Geſtade der Halbinſel Aſiens iſt ohne Vergleichung ſchöner und fruchtbarer, als das Südliche; und am nördlichen Geſtade ſind wiederum die Ufer des alten Pontus die Schönſten, und Ergiebigſten. Alle Schätze, und edle Früchte, welche die Berge und Wälder, die Hügel und Thäler des Kaukaſus enthalten und hervorbringen, finden ſich auch in und auf den Pontiſchen. Die ganze Küſte, ſchreibt Strabo (w), von Sinope an bis nach Bithynien hin iſt gebirgig, und enthält das trefflichſte Bauholz, das ſehr leicht an das Meer gebracht werden kann. Die Gebirge um Sinope tragen überdem koſtbare Hölzer, aus welchen feiner und ſchöner Hausrath verfertigt wird; auch iſt die ganze Landſchaft um dieſe Stadt mit den fruchtbarſten Oehlwäldern bedeckt. Jenſeits des Halys ſenkt ſich das Ufer des ſchwarzen Meers, und dieſe Flächen zwiſchen dem Halys und Iris erzeugen alle Producte der glücklichſten Gegenden, und unter dieſen die feinſte und weichſte Wolle, an welcher ſonſt der übrige Pontus, ſo wie Kappadocien arm ſind (x). Noch glücklicher ſind die Ebenen an den öſtlichen Ufern des Iris, und zwiſchen dem Iris und dem Fluſſe Themiscyra (y). Hier iſt die Erde das ganze Jahr durch grünend und blühend. Hier bringen die Aecker die reichſten Saaten hervor: hier nähren die Wieſen und Weiden die zahlreichſten Heerden von Pferden und Ochſen; und hier werden die Menſchen nie von Mangel, oder von den Gefahren einer Hungersnoth geplagt. Die Berge und Wälder gewähren das ganze Jahr durch einen unerſchöpflichen Vorrath der

herr=

(w) p. 822.

(x) ib.

(y) p. 824.

herrlichſten Trauben, Aepfel, Birnen, und aller Arten von Kernfrüchten. Man mag von dieſen freywilligen Gaben der Natur ſo viel verzehren, und ſammeln, als man will; ſo iſt immer für einen Jeden, der in die Wälder geht, genug übrig, und ein großer Theil der Früchte düngt wieder den Boden ſammt den Blättern, welche die Bäume fallen laſſen. Wegen dieſes Reichthums der Wälder finden auch diejenigen, welche die Jagd lieben, alle Gattungen von ſchmackhaftem Wild im Ueberfluß. Kaum ſollte man glauben, daß die Ebenen und Hügel am Iris und der Themiscyra übertroffen werden könnten; und doch iſt die Gegend um die Stadt Phanaroea an dem Zuſammenfluſſe des Iris und Lykus noch ſchöner und ergiebiger (z). Aus der Gegend der Pontiſchen Stadt Ceraſus brachte Lucull die erſten Kirſchen nach Italien, und dieſe Frucht behielt ſtets den Nahmen der Stadt bey, wo der Römiſche Feldherr ſie gefunden hatte (a).

Tournefort fand nach mehr, als funfzehn hundert Jahren eben die reichen, mit den ſchönſten Fruchtbäumen und Blumen geſchmückten Ufer wieder, welche Strabo beſchrieben hatte: nur nicht die Städte und Menſchen, womit ſie ehemahls verherrlicht und beſetzt

(z) p. 834. . . ἡ Φαναροια ὑπερκειται μερος ερȣσα τȣ Ποντȣ το κρατισον. Και γαρ ελαιοφυτος εςι, και ευοινος, και τας αλλας εχει πασας αρετας.

(a) Plinius XIV. c. 26. Ceraſi ante victoriam Mithridaticam L. Luculli non fuere in Italia. Ad urbis annum DCLXXX. is primum vexit e Ponto: annisque CXX. trans Oceanum in Britanniam usque pervenere. Dies Factum macht der Gärtnerey der Griechen und der älteren Römer keine groſſe Ehre.

beſeßt waren. Alle Küſten des ſchwarzen Meers, ſagt der Erſtere, haben bis nach Trebiſonde hin ein bewunderswürdig ſchönes Grün; und die ſtolzen Wälder gehen ſo tief in das Land hinein, daß man ihr Ende mit den Augen nicht erreichen kann (b). Tournefort ſammelte allenthalben, wo er ausſtieg, die prächtigſten und ſeltenſten Blumen (c): trank allenthalben, wo Griechen wohnten, den köſtlichſten Wein: und ſah auf den Bergen und in den Thälern um Sinope, und Ceraſonte, das alte Ceraſus, eben die Wälder von Olivenbäumen, Kirſchbäumen, und andern trefflichen Hölzern, welche Strabo geſehen hatte (d). Allein die von dem leßtern ſo geprieſenen Ebenen zwiſchen dem Caſalmac, oder dem alten Iris und der Themiscyra waren mit Wald, oder mit Heiden bedeckt (e).

Pamphylien und Myſien ſind nicht ganz ſo tief geſunken, als der Pontus. Beide waren ſehr fruchtbare Länder, und hatten viele ſchöne und groſſe Städte, die aber doch alle hinter der Stadt Kyzikus am Propontis zurückblieben, welche die Römer wegen ihres Wohlverhaltens noch zu den Zeiten des Strabo als einen Freyſtaat anerkannten (f). Kyzikus, ſagt dieſer Erdbeſchreiber, iſt in Rückſicht auf Schönheit, auf Größe und vortreffliche Verfaſſung Eine der erſten Städte in Aſien. Sie hat zwey geſchloſſene Häfen, über zweyhundert Werfte, viele groſſe und reiche öffentliche Magazine, und war ſtark genug,

(b) II. 84. 85.

(c) l. c. p. 85. 96.

(d) p. 93. 98.

(e) p. 96.

(f) Strabo l. c. p. 846. et ſq. über Kyzikus p. 861. 62.

nug, dem groſſen Mithridat zu widerſtehen, welcher ſie mit einem Heere von hundert und funfzig tauſend Mann belagerte, und nach dem Verluſte eines groſſen Theils ſeiner Krieger aufgeben muſte. Dies mächtige Kyzikus iſt ganz verödet (g). Und wie himmelweit ſteht das heutige Isniſch oder Isnik von dem alten Nikaea, Is-nikmid oder Ismit von dem alten Nikomedien (h), und das heutige Bruſa von dem alten Pruſa, u. ſ. w. ab! Und doch war zu Tourneforts Zeiten Bürſa oder Bruſa, oder Bruſſe am Fuſſe des Olymps die gröſte, prächtigſte, reinlichſte und betriebſamſte Stadt in ganz Aſien (i), welche ſich durch ihr treffliches Pflaſter eben ſo ſehr, als durch ihren Handel, und Manufacturen auszeichnete. Keine andere Stadt in Vorderaſien hatte ſo reiche Quellen, ſo gutes Waſſer, und eine ſo ſchöne Landſchaft um ſich her: und nirgends waren alle Nothwendigkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens ſo gut, ſo wohlfeil und in einem ſolchen Ueberfluſſe, als in Bruſa. Die Seide um Bruſa wurde höher geſchätzt, und gekauft, als die Perſiſche, und die Arbeiter in Seide wurden für die Beſten in der ganzen Türkey gehalten. Auch führten ſie die Zeichnungen, welche man ihnen aus Frankreich und Italien zuſchickte, meiſterhaft aus. — Das ganze Land bringt alles hervor, was den Menſchen erfreuen kann, iſt aber viel weniger, als ſonſt, angebaut (k).

Unter

(g) Pococke T. II. P. II. p. 115.

(h) Tavernier I. 3. d'Anville II. p. 24. Pococke l. c. p. 96. 122.

(i) II. p. 187. Man ſehe auch Spon Voy. du Levant II. 276. Pococke l. c. 120.

(k) ib. et Pococke T. II. P. II. p. 117. 118.

Unter den Regierungen des Auguſt und Tiber hatte kein anderer Theil der innern Aſiatiſchen Halbinſel ſo viele, ſo ſchöne und ſo reiche Städte, und einen ſolchen Ruhm von Fruchtbarkeit, als Phrygien, von welchem Galatien, oder Gallogräcien bloß ein abgeriſſenes Stück war. Auch hatte, ſo viel man aus den Nachrichten der Alten ſchlieſſen kann, keine andere Gegend in Vorderaſien eine ſolche harmoniſche Abwechslung von majeſtätiſchen Bergen und fruchtbaren Hügeln, von fetten Ebenen und Thälern, verbunden mit einem ſolchen Reichthum von Flüſſen und Bächen, als Phrygien hatte. Griechiſche und Römiſche Schriftſteller führten den milden Himmel, den üppigen Boden, und den Ueberfluß an allen Gütern des Lebens, welchen die Gallier, oder Galater in ihren neuen Phrygiſchen Wohnſitzen gefunden hätten, als den wichtigſten Grund an, warum dieſe vormahls ſo tapfern Eroberer an Cörper und Seele ausgeartet ſeyen (l). Der fruchtbarſte, oder doch am ſtärkſten bevölkerte Abſchnitt des eigentlichen Phrygiens war der Südliche, welcher an die Piſidiſchen Gebirge gränzte: von Gallogräcien hingegen der Nördliche, das Land nämlich der Trokmer am Halys (m). Die gröſten und prächtigſten Städte in Phrygien waren Laodicea, und Apamea Kibotos: in Galatien Peſſinus, der heiligſte Wohnſitz der Dea Mater, und Ancyra, auf deſſen Stätte das heutige Angora erbaut iſt (n). Apamea war nach Epheſus die

(l) Liv. Lib. 38. c. 17. Duratos eos tot malis, exaſperatosque accepit terra, quae copia rerum omnium ſaginaret. Uberrimo agro, mitiſſimo caelo, clementibus accolarum ingeniis, omnis illa, cum qua venerant, manſuefacta eſt feritas.

(m) Strabo Lib. XII. p. 850. 864 et ſq.

(n) ll. cc.

die zweyte Handelsſtadt in dem von den Römern ſo genannten eigentlichen Aſien; und Laodicea hatte ſich durch die Trefflichkeit ihres Bodens, und die Frey- gebigkeit einiger ihrer Bürger erſt ſeit einigen Men- ſchenaltern bis zum Range der gröſten, und prächtig- ſten Städte der Aſiatiſchen Halbinſel erhoben (o). Zuerſt ſchmückte ſie ein gewiſſer Hiero mit den ſchön- ſten Kunſtwerken, und hinterließ ſeiner Vaterſtadt ein Vermächtniß von mehr, als zwey tauſend Talen- ten, oder von mehr als zwey Millionen Thaler: aus welcher Freygebigkeit, und welchem Reichthum eines einzelnen Bürgers man den blühenden Zuſtand der Stadt, und des ganzen Aſiens abnehmen kann (p). Auf ähnliche Arten machten ſich der Rhetor Zeno, und deſſen Sohn Polenio um Laodicea verdient: welchen Letztern Cäſar und Auguſt um ſeiner Tugen- den willen zur königlichen Würde erhoben. Eine der vornehmſten Quellen des Reichthums von Laodi- cea, und dem benachbarten Koloſſä war die Wolle, welche die Schaafe in der Nachbarſchaft dieſer bei- den Städte trugen. Dieſe Wolle übertraf ſelbſt die Mileſiſche an Feinheit und Weichheit, und wurde nicht bloß um dieſer Vorzüge, ſondern auch um ih- rer glänzend ſchwarzen Farbe willen auſſerordentlich geſchätzt (q). In Galatien war zu den Zeiten des Strabo Peſſinus noch immer die erſte Handelsſtadt, und ſchon vorher beſaß Ancyra, welches Strabo durch einen ſonderbaren Irthum als eine bloſſe Fe- ſtung eines benachbarten ruhmloſen Städtchens be- ſchreibt (r), Denkmähler, die nur von einer groſſen und

(o) Strabo p. 866. 67.
(p) l. c.
(q) p. 867.
(r) p. 851.

und reichen Stadt aufgeführt werden konnten, und deren Trümmer zu den Prächtigſten auf der ganzen Halbinſel gehören (s). Unter dem Nero wurde Ancyra die Metropolis von ganz Galatien, und behielt dieſe Würde auch in der Folge beſtändig bey (t).

Das eigentliche Phrygien iſt ſeit Strabo's Zeiten noch unendlich tiefer gefallen, als das alte Galatien. Von den meiſten und gröſten Städten Phrygiens ſind nichts, als Trümmer übrig (u); und von den wenigen ſchlechten Orten, durch welche die Caravanen von Smyrna nach Armenien und Syrien kommen, iſt es zum Theil ungewiß, auf den Ruinen von welchen Städten ſie erbaut worden ſind (v). Tavernier reiste ſchon vor mehr als hundert Jahren durch das ſonſt ſo fruchtbare Phrygien, und ſah meiſtens ein ödes und dürres Land, wo weder Futter für die Pferde, noch Obdach und Nahrung für die Menſchen zu finden war. Selbſt in Caraſſar, das einen wichtigen Opiumhandel treibt, waren die Caravanſerai's ſo verfallen, daß die Reiſenden ſich lieber jenſeits der Stadt,

(s) Man ſehe Tournef. II. p. 178. et ſq. über die Ruinen des Monuments, welches die Stadt ihrem groſſen Wohlthäter dem Kaiſer Auguſt errichtete, ſo wie über andere Denkmähler dieſer Stadt.

(t) l. c.

(u) So von Laodicea, und Hierapolis: Spon II. 346. 357. Chandler p. 226. 228. We ſaw no traces either of houſes, churches, or moſques. All was ſilence and ſolitude. Several ſtrings of camels paſſed eaſtward over the hill; but a fox, which we firſt diſcovered by his ears peeping over a brow, was the only inhabitant of Laodicea. Pococke über Laodicea T. II. P. II. p. 71. Ueber Hierapolis ib. p. 75. Ueber Apamea p. 86.

(v) Tavernier I. S. 38. 39.

Stadt, als in der Stadt ſelbſt lagerten (w). Wenn auch Kriege und Bedrückungen Phrygien am meiſten vernichtet haben; ſo kann man doch auch die Natur nicht ganz frey davon ſprechen. Die Gegend am Mäander war von jeher den heftigſten Erdbeben unterworfen (x), deren Schäden unerſetzlich waren, ſobald Phrygien und das übrige Vorderaſien von Menſchen beherrſcht und bewohnt wurden, welche zertrümmerte Kunſtwerke weder herſtellen wollten, noch konnten.

So wenig Angora mit dem alten Ancyra verglichen werden kann, ſo ſehr übertrifft doch dieſe Stadt alle übrige Städte in dem ehemahligen Phrygien (y). Ihr vornehmſter Handel beſteht in dem Verkauf der berühmten Angoriſchen Ziegenhaare, und der Arbeiten, die daraus verfertigt werden. Zu Tournefort's Zeiten fanden ſich die Angoriſchen Ziegen (z) nicht in der Nachbarſchaft der Stadt, von welcher ſie den Nahmen haben, ſondern in einer Gegend, die 4. 5. Tagereiſen nach Bruſa hin liegt. Jetzt ſieht man Heerden dieſer Ziegen durch das ganze ehemahlige Galatien, aber auch nur in dieſem Theile des alten Phrygiens, indem ſie in allen angränzenden Gegenden bald ausarten (a). Phyſiſche Urſachen, die nur in Galatien wirken, müſſen die blendende Weiſſe und Feinheit der Angoriſchen Ziegenhaare hervorbringen; denn auch Hunde und andere Thiere dieſer Provinz haben,

(w) l. c.

(x) Strabo l. c. p. 867.

(y) Tournef. II. p. 185. Pococke II. P. II. p. 87.

(z) l. c.

(a) Seſtini p. 95 et ſq.

haben, oder erhalten feinere und längere Haare, als anderswo (b). Ob aber die nackten vulcaniſchen Hügel und Berge, und die trockne Luft des alten Galatiens die Urſachen der vorzüglichen Eigenſchaften der Angoriſchen Ziegen ſind, wie Seſtini glaubt, laſſe ich dahin geſtellt, da dieſelbigen oder ähnliche Urſachen auch in andern Theilen der Aſiatiſchen Halbinſel vorhanden ſind, ohne ähnliche Wirkungen zu erzeugen (c). Es iſt um deſto mehr zu verwundern, daß Strabo der Haare dieſer Ziegen nicht erwähnt, da er eine beſondere Aufmerkſamkeit auf die vornehmſten Producte von Vorderaſien, und beſonders auf Heerden und vorzügliche Wolle wandte. Dies Product war ihm ſo wichtig, daß er die groſſen Heerden in Lykaonien nicht überging, ungeachtet ſie eine ſehr rauhe, oder grobe Wolle lieferten (d).

Wenn die weſtliche Küſte von Kleinaſien auch nicht ſo fruchtbar, oder ſo mahleriſch ſchön war, als andere Länder dieſer Halbinſel; ſo kann man ſie doch in Anſehung der Lieblichkeit des Klima allen übrigen gleichſetzen, und in Rückſicht auf Lage allen übrigen vorziehen. Eben daher waren auch die Küſten des alten Aeolis, Joniens, und Kariens viel dichter mit Städten beſäet, als die übrigen Geſtade und Länder der Halbinſel; und unter dieſen von Griechen bewohnten Küſtenländern war wiederum das glück-

liche

(b) ib.

(c) ib. p. 95-99. Ueber die Preiſe der Ziegenhaare, und der daraus verfertigten Waaren ſehe man eben dieſen Schriftſteller. ib. et p. 107. Ein nicht unwichtiger Ausfuhrartikel von Galatien iſt der weiſſe wohlſchmeckende und wohlriechende Honig, der darin gewonnen wird. ib. p. 90.

(d) p. 852. 853.

liche Jonien dasjenige, das ſich durch die Menge und den Glanz ſeiner Städte, wie durch die Milde ſeines Himmels über alle übrige erhob (e). Schon vor Strabo's Zeiten waren im Griechiſchen Aſien manche Städte zerſtört, oder doch von ihrer ehemahligen Gröſſe um viele Grade herabgeſunken. Dieſe Revolutionen hatten aber auf den Wohlſtand des Ganzen keinen bemerkbaren Einfluß gehabt, indem die Bürger, die Gewerbe und der Handel von zerſtörten, oder geſunkenen Städten in irgend eine andere Stadt eingewandert waren, und dieſe dadurch bereichert und vergröſſert hatten. Jetzt hingegen ſtellen die Ufer von Kleinaſien faſt nichts, als Trümmer, Sümpfe und Haiden dar. Ein unendlich kleiner Reſt des Handels und der Gewerbe, die noch im Anfange unſerer Zeitrechnung an den Küſten von ganz Kleinaſien hinab blühten, hat ſich mit genauer Noth in dem heutigen Smyrna erhalten, das nicht einmahl in Rückſicht auf Reichthum, und noch viel weniger in Rückſicht auf Schönheit der alten Stadt gleiches Nahmens an die Seite geſetzt werden kann.

Zu Strabo's Zeiten waren im alten Myſien Lampſakus, Abydus, und Alexandria reiche, mit allen Werken der Kunſt geſchmückte Städte, die wenig oder nichts von ihrem Wohlſtande verlohren hatten (f). Kumä war noch immer die Fürſtinn, ſo wie die Mutter der Aeoliſchen Städte, deren man in frühern

(e) Herodot. I. 142. 149. Meine Geſch. der Wiſſenſch. I. S. 25–29. An der Joniſchen Küſte waren und ſind noch viele Berge vulcaniſchen Urſprungs. Seſtini S. 73.

(f) XIII. p. 881. 887. 914.

hern Zeiten dreyſſig gezählt hatte (g). Die beiden Königsſtädte Pergamus, und Sardes behaupteten gleichfalls ihren alten Glanz (h). Die Gegend um Pergamus, welche der Kaikus wäſſerte, wurde für die fruchtbarſte in ganz Myſien (i), ſo wie der Wein, welcher auf dem Brandfelde in Lydien wuchs (k), für einen der Beſten in ganz Aſien gehalten. Jetzt iſt das von mehrern Königen erbaute und geſchmückte Alexandrien ein bloſſer Schutthaufen (l). Sardes enthält nur wenige elende Hirten (m). Im alten Pergamus wohnten zu Spons Zeiten einige tauſend Türken (n). Etwas gröſſer war die Volksmenge in dem durch ſeine Ruinen ehrwürdigen Thyatira, jetzt Ak-Hiſſar genannt, wo die rohen Janitſcharen es im letzten Jahrhundert mit der gröſten Verwunderung hörten, daß ihre Stadt vormahls einen andern Nahmen gehabt habe (o). Es iſt ein ſonderbares Geſchick, daß die Stadt Allah-Scheir, die auf den Trümmern des alten Philadelphia ſteht, volkreicher, als alle übrige Städte des alten Lydiens und Myſiens iſt, da ſie ſchon zu Strabo's Zeiten über feurigen Abgründen ſchwebte, und unaufhörlich von Erdbeben erſchüttert wurde (p). Die fruchtbaren Gefilde um dieſe Städte waren ſchon zu Spon's und Tavernier's Zeiten gröſtentheils unangebaut.

In

(g) p. 923.
(h) l. c. p. 924. 28.
(i) p. 927.
(k) κατακεκαυμενη 931. 32.
(l) Chandler p. 25.
(m) Chandler p. 254. 55. Spon II. 349.
(n) ib. p. 345.
(o) II. 293-99.
(p) Strabo XIII. 931. Tavernier I. 38. Spon II. 351. Chandler p. 249.

In Jonien waren zu Strabo's Zeiten an der Küſte Epheſus, Smyrna, und Milet die wichtigſten Städte, und auf dieſe folgten im Innern des Landes Magneſia, und Tralles. Keine andere Griechiſche Stadt ſandte ſo viele Colonien aus, als Milet, indem ſie beynahe alle Ufer des ſchwarzen Meers, des Propontis, und andere Küſten mit ihren Pflanzſtädten beſetzte (q). Und doch ſtand Milet im erſten Jahrhundert unſerer Zeitrechnung den beiden Städten Epheſus und Smyrna nach. Epheſus war die erſte Handelsſtadt in ganz Vorderaſien: hatte beſonders den Handel mit Griechenland und Italien an ſich gezogen, und nahm, wie Strabo ſagt, auch wegen ihrer vortheilhaften Lage mit jedem Jahre an Gröſſe, Schönheit und Reichthum zu (r). Smyrna übertraff alle übrige Joniſche Städte, und ſelbſt Epheſus an Schönheit. Ihre Straſſen waren gerade, regelmäſſig und gut gepflaſtert; ihr Hafen geräumig und ſicher: und ihre Tempel, Bibliothek, und Porticus gehörten zu den Prächtigſten in Aſien (s). Magneſia beſaß einen Dianentempel, der weder ſo reich, noch ſo groß war, als der zu Epheſus: der aber alle andere Tempel an Schönheit übertraf, und nur von denen zu Epheſus und Didymi an Gröſſe übertroffen wurde (t). Tralles zeichnete ſich durch ſeine reichen Bewohner aus, und eben daher waren immer Einige der Aſiarchen aus der Mitte der Bürger von Tralles genommen (u). An der ganzen Weſt-

(q) ib. p. 941.
(r) 945-50.
(s) p. 956.
(t) 957. 58.
(u) p. 960.

Weſtküſte brachte Jonien die meiſten edlen Weine und die edelſten Früchte hervor (v). Der ſchönſte Hain in Jonien war der von Ortygia nicht weit von Epheſus, in welchem alle Arten von ſchönen, und fruchtbaren Bäumen, vorzüglich Cypreſſen unter einander gemiſcht waren (w).

An der Weſtküſte Aſiens iſt die des alten Joniens jetzt noch am meiſten bevölkert und angebaut; und dennoch ſind nicht nur alle Städte dieſes Landes mit ihren bewundernswürdigen Kunſtwerken zerſtört, ſondern die Natur ſelbſt hat ſich geändert, und Thäler, und Berge, Flüſſe und Wälder, Ufer und Vorgebirge haben ein anderes Anſehen gewonnen, als ſie vormahls hatten (x). Epheſus iſt ein elendes Dörfchen, in welchem zu Tourneforts Zeiten 30. 40. Griechiſche Familien unter den Bruchſtücken alter marmorner Tempel und Palläſte Schutz ſuchten (y). Die Stätte, wo Epheſus war, zeigt verhältnißmäſſig nicht ſoviel Ruinen, als man vermuthen ſollte (z). Barbaren zerſtörten nicht bloß die Stadt, ſondern die Trümmer der Stadt, weil ſie die herrlichſten Säulen und andere Fragmente von Kunſtwerken zu Grabſteinen, Mühlenſteinen, und anderem gemeinen Gebrauch anwandten, und noch anwenden (a). Der Tempel der Diana, dies gröſte Wun-

(v) p. 945.

(w) p. 957.

(x) Man ſehe beſ. Choiſeul — Gouffier Voy. Pittoreſques en Grèce I. 175. und Chandler p. 79. 175. 178. 179.

(y) II. 202. In eben dieſem Zuſtande iſt Epheſus auch jetzt noch. Chandler p. 121. 130.

(z) So urtheilte Tournefort: anders Spon II. p. 325. auch Pococke l. c. p. 46.

(a) p. 204.

Wunder der alten Baukunſt iſt verſchwunden, man weiß nicht, wann, wie, und wohin. Wenn Chriſtliche Hände ihn auch nicht niederriſſen; ſo iſt doch gewiß, daß der Eifer der erſten herrſchenden Chriſten viele Kunſtwerke zerſtört hat (b). Der Hafen, welcher zu Strabo's Zeiten der Beſuchteſte in Aſien war, iſt jezt vernichtet, weil die Mündung des Kayſters ganz verſchlemmt iſt (c). Einen groſſen Theil der Ebene von Epheſus nimmt jezt ein ſcheußlicher Sumpf ein, welchem der See Selinuſia beynahe ähnlich geworden iſt. Auf dem Wege von Smyrna nach Epheſus waren ſchon damahls, als Tournefort ihn beſuchte, die Thäler und Ebenen unbebaut, und die Wälder und Berge durch wilde Thiere und Räuber unſicher. Viele Hügel waren mit den ſchönſten Oehlbäumen beſezt, deren Früchte ungenuzt abfielen, weil ſich Niemand fand, der ſie ſammeln wollte (d). Der nächſte Weg von Epheſus nach Smyrna iſt jezt unter allen der Gefährlichſte.

Wenn man bedenkt, daß Smyrna den einzigen wichtigen Hafen nicht nur für den Handel von ganz Vorderaſien, ſondern auch von Armenien, und den nördlichen Provinzen von Perſien ausmacht; ſo wundert man ſich mit Recht, daß dieſe Stadt nicht gröſſer, bevölkerter und reicher iſt, als ſie wirklich iſt (e). So wie die Europäer den Haupthandel dieſer Stadt in

(b) Chandler p. 140.
(c) Tournef. p. 205.
(d) p. 202.
(e) Tournef. l. c. Tavernier I. 35. Haſſelquiſt 32. u. f. S. Spon II. 315. beſ. Choiſeul-Gouffier I. 203. 4. Chandler p. 58. et ſq. Schon zu Chandler's Zeiten kamen keine Perſiſche Caravanen mehr nach Smyrna. ib.

in Händen haben; ſo bewohnen ſie auch das beſte Quartier, und ſie ſind die Einzigen, welche die Schönheiten und Früchte des Himmels und Bodens um Smyrna zu genieſſen wiſſen. Tournefort zog die Lage von Smyrna den Lagen von Ephesus, und andern Seeſtädten in der Levante weit vor. Alle Reitze, welche die Gegend von Smyrna noch beſitzt, hat ſie faſt einzig und allein der Natur zu verdanken. Die Gärten der Türken ſind Wildniſſe, in welchen man die Hand des Menſchen faſt nirgends erkennt, als an den Hecken von Epheu und dem wilden Feigenbaum, womit ſie umzogen ſind (f). Feigen- Oliven- und Granatbäume, Palmen- Dattel- und Pomeranzenbäume, Mandelbäume, Pappeln, und Ahornbäume ſtehen ohne Ordnung unter einander, und werden eben ſo wenig gepflegt, als die Ranunkeln, Hyacinthen, Anemonen, Tulipanen, und andere ſchöne Blumen, welche vom Anfange des Februars oder noch früher auf dem Felde eben ſo gut, als in den Gärten wachſen (g). Pommeranzenbäume werden zwar gepflanzt, weil ſie um Smyrna nicht wild wachſen; allein Niemand gibt ſich die Mühe, ihre Früchte zu ſammeln, die alſo ſo lange ſitzen bleiben, bis ſie durch die neuen Blüthen abgetrieben werden. Nur ein kleiner Theil des leichten und fruchtbaren Bodens um Smyrna wird angebaut (h). Ungeachtet wöchentlich zweymahl Caravanen von Smyrna nach dem acht Stunden davon entlegenen Magneſia an Sipylus abgehen; ſo ſind doch die Wege äuſſerſt ſchlecht, und gröſtentheils Ravinen, welche Bergwaſſer ausgeſpült haben. Die fruchtbarſten Hügel liegen ungenutzt,

(f) Haſſelquiſt l. c.
(g) ib. S. 34.
(h) S. 39. 43.

genußt, und ſind meiſtens mit dem Hagapfelbaum überwachſen, deſſen Holz man in dieſen Gegenden zur Feurung braucht (i). Selbſt die hinreiſſende Ebene um Magneſia, durch welche ſich der Hermus ſchlängelt, und deren Ergiebigkeit auf den Münzen dieſer Stadt ſymboliſch vorgeſtellt wurde, war ſchon zu Tourneforts Zeiten gröſtentheils mit wildem Geſträuche bedeckt (k). Genug, daß die Einwohner von Magneſia und den umliegenden Gegenden den Saffran ſammeln, und die einträglichen Baumwollenpflanzungen nicht eingehen laſſen (l)! Magneſia enthält kaum den achten oder den zehnten Theil der Volksmenge von Smyrna, und Scala nuova, das alte Neapolis iſt noch kleiner, als Magneſia, wiewohl das Städtchen ſauberer und beſſer gebaut zu ſeyn ſcheint (m). Am nächſten ſcheint das heutige Guzelhiſſar, oder das alte Magneſia am Mäander dem neuern Smyrna zu kommen (n). Milet beſteht jetzt nur aus einigen wenigen Schäferhütten. Man gibt dem Orte, wo dieſe ſtehen, den Nahmen Palatſchia von den vielen Trümmern und Palläſten, die rund umher zerſtreut liegen (o). Choiſeul-Gouffier wurde bey dem Anblick der Ruinen aller übrigen Städte, welche er ſah, nicht ſo ſehr gerührt, als bey dem Anblick der Trümmer von Milet (p). Klazomene, Erythrä, Kolophon, Tralles, und Myus ſind gänzlich verödet (q). Priene iſt wenigſtens

(i) S. 43. 45.
(k) II. 195.
(l) Haſſelquiſt S. 47. 51.
(m) Tournef. l. c. II. 207.
(n) Pococke l. c. p. 56.
(o) Spon II. 358. Chandler p. 148.
(p) I. 181.
(q) Chandler p. 90. 93. 108. 166. 211. 13.

nigſtens in ſeinen Trümmern übrig (r), da man hingegen den Hain von Ortygia mit den Denkmählern der Kunſt, welche die Andacht der Verehrer der Diana an dieſer Geburtsſtätte der Göttinn errichtet hatte, vergebens ſucht (s).

Nach Jonien hatte im Aſiatiſchen Griechenlande Karien die meiſten und gröſten Städte, welche insgeſammt mit den bisher erwähnten berühmten Städten, mit Pergamus, Sardes, Epheſus, Milet, Laodicea, u. ſ. w. einerley Schickſal gehabt haben. Halikarnaß, einſt der Sitz der Könige von Karien, zeigte in dem Grabmahl des Mauſolus Eins der ſieben Wunder der Erde (t). Dies Wunder der Welt iſt ganz, und die Stadt Halikarnaß bis auf einige Trümmer verſchwunden (u). Halikarnaß wurde noch von den Städten Mylaſſa und Stratonike übertroffen (v). Jene konnte nach Strabo's Zeugniß in Anſehung der Schönheit und Menge ihrer Tempel und anderer öffentlichen Gebäude die Vergleichung mit einer jeden andern Stadt in Aſien aushalten; und dieſe war als eine Macedoniſche Colonie von mehrern Königen mit den prächtigſten Denkmählern verſchönert worden. — Die Ruinen von Strotonicea in der Gegend des elenden Dorfes Eski-Hiſſar (w), und die von Mylaſa, in der Gegend von

(r) ib. p. 162.

(s) Chandler p. 143. The improved face of a country is periſhable like human beauty. Not only the birth-place of Diana and its ſanctity are forgotten, but the grove and the buildings, which adorned it, appear no more.

(t) Strabo XIV. 969. 70.

(u) Spon II. 365. Choiſ. Gouff. I. p. 158 et ſq.

(v) p. 973. 75.

(w) Choiſeul-Gouffier I. 135. Pococke l. c. p. 63 et ſq. Chandler p. 192.

gend von Melaſſo (x), verkündigen bis auf den heutigen Tag die Gröſſe und Pracht dieſer Städte. Auf den Trümmern des ſchönen Jaſus wohnen einige arme Fiſcher (y); und die Gegend um die Denkmähler von Telmiſſus iſt gänzlich verlaſſen (z). Choiſeul fand in Karien einen Aga, der ſich ſeit vielen Jahren von der Pforte unabhängig gemacht hatte, und allen benachbarten Paſchas unbezwinglich geblieben war.

Lycien war wegen der hohen Vorgebirge des Taurus, von welchen es durchſtrichen wird, nicht ſo fruchtbar, und auch nie ſo betriebſam, und handelnd, als die Länder der übrigen Aſiatiſchen Griechen; und nichtsdeſtoweniger hatte Lycien drey und zwanzig Städte, unter welchen Xanthus, Patara, Pinara, Olympus, Myra, und Tlon, die Gröſten waren (a), und viele Tempel, und andere Denkmähler enthielten (b). Wie viele Jahre werden vergehen, bevor man in Europa erfahren wird, ob, und wie viel ſich von den Städten und Denkmählern des alten Lyciens, und der benachbarten Länder, welche das hohe Taurusgebirge von dem übrigen Aſien abſchnei-

(x) Choiſ. p. 144. Chandler p. 187. Pococke l. c. p. 61. Spon II. 362.

(y) Choiſ. p. 163. Chandler p. 182. Spon II. 360.

(z) Choiſ. I. 125. Le pays eſt rempli de montagnes et abſolument inhabité!

(a) Strabo XIV. 981.

(b) Man kann noch zu den ſechs genannten Städten die beträchtliche Stadt Phaſelis hinzufügen, die zwar auf Pamphyliſchem Boden lag, aber eine Lyciſche Stadt war, ungeachtet ſie nicht zum Lyciſchen Bunde gehörte. p. 983.

ſchneidet, erhalten hat! Pamphylien, Piſidien, Iſaurien, Lykaonien, und das gebirgige Cilicien beſtanden aus lauter hohen Gebirgen, und engen Thälern, deren Eingang und Ausgang mit leichter Mühe verwehrt werden konnten (c). Dieſe Beſchaffenheit der Tauriſchen Gebirgländer, und die Nachbarſchaft des Meers wurden die Veranlaſſungen, daß die Bewohner jener Bergländer, und Küſtenländer von den älteſten Zeiten her ſich mehr mit Rauben, als mit den Künſten des Friedens beſchäfftigten. Und als daher die letzten ſchwachen, oder laſterhaften Syriſchen Könige ihre Befehlshaber in den entferntern und undankbarern Gränzprovinzen nach Belieben ſchalten und walten lieſſen: als die Aegyptiſchen und Cypriſchen Könige dieſe Unordnungen in dem Reiche ihrer Nachbaren begünſtigten: und die Römer wegen innerer Unruhen und Kriege ſich um das, was jenſeits des Taurus vorging, nicht bekümmern konnten; ſo entſtand endlich in Pamphylien und Cilicien die fürchterlichſte Seeräubermacht, welche Europa je in Schrecken geſetzt hat: eine Macht, die mit ihren Flotten und Heeren alle Geſtade Europäiſcher Meere plünderte und unſicher machte, und nicht bloß den Europäiſchen Handel, ſondern auch unzählige Städte zerſtörte (d). Die Pamphyliſchen und Ciliciſchen Seeräuber fingen zuerſt mit dem Rauben von Menſchen an, weil nach der Zerſtörung von Korinth und Carthago unter den verdorbenen Römern eine ſolche Begierde und Nachfrage nach Sclaven entſtand, daß ſie durch die gewöhnlichen Wege nicht mehr befriedigt werden konnte. So wie es nie eine Seeräubermacht gab, die der in Cilicien und Pam=

(c) Strabo XIV. 983 et ſq. et XII. 852 et ſq.
(d) Strabo XIV. 985.

Pamphylien gleichkam; ſo gab es auch nie einen Sclavenmarkt, wie der zu Delos in den letzten anderthalb hundert Jahren vor Chriſti Geburt war. Hier konnten in einem Tage Myriaden von Sclaven verkauft werden; und daher das Sprichwort: Kaufmann, ſchiffe nur nach Delos, ſtelle deine Sclaven und andere Waaren aus, und alles wird gleich verkauft werden (e). Eine natürliche Folge der Lebensart der Tauriſchen Gebirgvölker war dieſe, daß Pamphylien, das hohe Cilicien, Lykaonien, Piſidien, und Iſaurien weniger Städte, als Bergfeſten und Dörfer hatten; und daß die Städte kleiner, und ſchlechter gebaut waren, als in dem Griechiſchen Aſien, und dem flachen Cilicien. Die Beträchtlichſte unter den Städten der Tauriſchen Gebirgländer war Selge in Cilicien, welches zu gewiſſen Zeiten zwanzig tauſend Einwohner hatte (f). Die Lykaoniſchen Berge und Hügel waren die Kälteſten, Nackteſten und Dürreſten unter allen; weßwegen man in dieſem Lande für die zahlreichen Heerden tiefe Brunnen graben muſte (g). Iſaurien und Piſidien hingegen enthielten höchſt fruchtbare Thäler und Bergflächen, die mit Wäldern von Oliven, und andern edlen Bäumen bedeckt waren, und das trefflichſte Getraide und eben ſo guten Wein hervorbrachten (h). Wenn man die Tauriſchen Gebirgländer an den Küſten des Mittelländiſchen Meers dereinſt genauer wird unterſuchen können; ſo wird man wahrſcheinlich finden, daß auf der ganzen Erde nur wenige Gegenden ſeyen, welche ſo groſſe und mannichfaltige Naturſchönheiten darbieten,

(e) Strab. l. c.
(f) Strab. p. 855.
(g) l. c. p. 852.
(h) ib. 854. 55. Ammian. Marcell. c. XIV. 25.

ten, als dieſe. Welche unter den berühmteſten Aus⸗ſichten möchte man mit derjenigen vergleichen, die man vormahls auf dem Gipfel des äuſſerſten Tauriſchen Gränzberges in Cilicien, des Olympus hatte, von deſſen Höhen man ganz Lycien, Pamphylien und Piſidien überſchauen konnte (i)? Iſaurien wurde wahrſchein⸗lich durch den Zug des Servilius Iſauricus mehr verheert, als Pamphylien und Cilicien durch die Siege des Pompejus über die Seeräuber. Wenig⸗ſtens brauchte Pompejus die gefangenen Seeräuber, welche das Schwerdt verſchont hatte, dazu, um die verfallene Stadt Soli in Cilicien von neuem zu be⸗völkern, welche wegen dieſer Wohlthat nachher Pom⸗pejopolis genannt wurde (k). Pompejopolis war zu Strabo's Zeiten, und blieb auch noch lange nachher Eine der erſten Städte in dem flachen Cilicien, welches in Rückſicht auf Fruchtbarkeit ſeines Bodens, und der Güte ſeiner Producte wenigen, oder gar keinem andern Lande in Vorderaſien etwas nachgab (l). Eben ſo groß, oder noch gröſſer und ſchöner, als Pompejopolis, waren Seleucia und Tarſus, wel⸗chen Adana, und Mopsveſtia folgten (m). Tarſus war zu Strabo's Zeiten durch ſeine Schulen von Rednern und Weltweiſen berühmter, als Athen und Alexandrien; und keine andere Stadt ſchickte um dieſelbige Zeit eine gröſſere Zahl von berühmten Männern über das ganze Römiſche Reich aus, als die Hauptſtadt Ciliciens (n). — Die Gebirgländer des Taurus am Mittelländiſchen Meer ſcheinen bey⸗nahe ganz entvölkert zu ſeyn, weil ſonſt unbezwingli⸗che Räuberrotten die Straſſen der Armeniſchen und Syri⸗

(i) Strabo XIV. p. 988.
(k) ib. (l) ib. 984.
(m) Strabo p. 988. 90. (n) ib.

Syriſchen Caravanen, ſo wie die Syriſchen und Aegyptiſchen Küſten viel mehr beunruhigen würden, als man aus den Nachrichten der Reiſenden ſchlieſſen kann, daß wirklich geſchieht. Die vielen Häfen an den Lyciſchen, Pamphyliſchen und Ciliciſchen Küſten ſind verlaſſen, oder verſchlemmt: die meiſten Städte verödet; und die Wenigen, von welchen noch die Nahmen, und einige Ueberbleibſel vorhanden ſind, wie Adema, und Tarſus, ſehen den elendeſten Oertern in dem übrigen Vorderaſien ähnlich.

Kappadocien, das einzige groſſe Land auf der Halbinſel Aſiens, was noch einige Betrachtung verdient, war ſich ſelbſt eben ſo ungleich, als Cilicien. Die Hälfte dieſes Reichs, welche jenſeits des Taurus lag, und vom Taurus, dem Antitaurus, und dem Euphrat eingeſchloſſen wurde, war fruchtbarer, als die andere Hälfte, die zwiſchen dem Antitaurus, und Taurus, dem Pontus, und Galatien lag. Von der erſtern Hälfte war wiederum die öſtliche Seite, oder das Gebiet Melitene am Euphrat viel ergiebiger, als die Weſtliche, oder als das Gebiet Kataonien; und in der andern Hälfte waren die nördlichen Strekken beſſer, als die Südlichen, denen die Winde und Lüfte des hohen Taurus ſchadeten (p). Kappadocien iſt wahrſcheinlich unter allen Ländern der Halbinſel Aſiens dasjenige, was ſeit Strabo's Zeiten am wenigſten verlohren, oder ſich verändert hat: nicht, als wenn es jetzt viel glücklicher wäre, als die übrigen Türkiſchen Provinzen, ſondern weil es nie zu einem ſolchen Grade von Cultur und Wohlſtand gelangte, als alle andere Theile der Halbinſel. Die Kappa-

(p) Strabo Lib. XII. p. 808 et ſq.

Kappadocier waren weniger, als die übrigen Bewohner von Vorderaſien mit Griechen und andern Europäiſchen Völkern vermiſcht; und ſie behielten daher auch mehr, als dieſe, den Morgenländiſchen Sclavenſinn, und die Sitten Morgenländiſcher Hirten und Räuber bey (q). In ganz Kappadocien waren nur drey Oerter, welche mit Recht Städte genannt werden konnten: Komana, der Sitz eines fürſtlichen Hohenprieſters in Kataonien, und dann Tyana, und Mazaka, der Wohnſitz der Könige, welchen ſie, nach dem Zeugniſſe des Strabo wie ihr Lager betrachteten (r). Melitene hatte gar keine Stadt, ſondern nur Dörfer und Bergfeſten; und ſolche Bergfeſten waren auch über die Berge und Hügel des übrigen Kappadociens in groſſer Zahl zerſtreut, indem die Könige und Satrapen in dieſen Bergſchlöſſern ihre Schätze aufbewahrten, und zur Zeit des Krieges ſich gegen die Feinde vertheidigten (s). Das Gebiet Melitene war das Einzige in Kappadocien, welches edle Fruchtbäume ſelbſt Oehlbäume nährte, und deſſen Weine den beſten Griechiſchen den Rang ſtreitig machten (t). Kataonien war gleichfalls ſehr fruchtbar: nur trug es, wie Strabo ſich ausdrückt, keine immergrünende Bäume und Gewächſe (u). Kappadocien dieſſeits des Taurus brachte

(q) Eben daher nahmen ſie die Freyheit nicht an, welche die Römer ihnen bey der Erlöſchung der königlichen Familie nicht lange nach dem Siege über den Antiochus ſchenken wollten. Die Römer wunderten ſich darüber, daß es ein Volk geben könne, welches die angebotene Freyheit und Selbſtherrſchaft dem Morgenländiſchen Despotismus vorziehe. Strabo l. c. p. 815.

(r) p. 809. 811.

(s) l. c. (t) p. 808. (u) p. 809.

brachte trefſliches Getraide hervor, und war noch reicher durch ſeine Weiden, die den gröſten Theil des Landes einnahmen. Sonſt aber hatte dieſe Hälfte von Kappadocien weder Fruchtbäume, noch auch Wälder: ausgenommen am Argäus, dem höchſten Berge in Kappadocien (v). Dieſe Wälder am Argäus waren der Hauptgrund, warum man an dem Fuſſe des Berges die Stadt Mazaka in einer dürren Sandwüſte erbaut hatte, die weder durch Bäche, noch durch Quellen gewäſſert wurde. Wenn der Argäus wirklich keine Quellen und Bäche hatte; ſo würde dieſer gänzliche Waſſermangel um deſto ſonderbarer ſeyn, da der Berg mit ewigem Schnee bedeckt, und von einer ſolchen Höhe war, daß man nach den Verſicherungen derer, welche ihn beſtiegen hatten, von ſeinem Gipfel ſo wohl das ſchwarze, als das Mittelländiſche Meer entdecken konnte (w). Nicht weit von Mazaka war eine Strecke von vielen Stadien im Umfange, unter welcher beſtändig ein unterirdiſches Feuer loderte, das durch die vom Fluſſe Melas gebildeten Sümpfe nicht allein nicht gedämpft wurde, ſondern vielmehr gereitzt zu werden ſchien (x).

Tournefort (y) fand das öſtliche Kappadocien nicht ſo fruchtbar, und das Weſtliche nicht ſo leer von Fruchtbäumen, und Wäldern, als Strabo das Eine, und das Andere beſchrieben hatte. Die Dörfer waren weniger ſchlecht, als in Armenien, und in Natolien; und Tocat beſonders war viel beſſer gebaut, und gepflaſtert, als Erzerum und die meiſten Mor-

(v) p. 814. (w) p. 812.
(x) l. c. (y) II. p. 168 et ſq.

Morgenländiſchen Städte ſind (z). Wenn man Tourneforts Angaben der Bevölkerung von Tocat als richtig gelten läßt (a); ſo kann man zweyfeln, ob der alte Sitz der Könige von Kappadocien eine gleiche Volksmenge enthielt (b). Tocat iſt die Hauptfabrik von allen Arten von kupfernem Geſchirr im ganzen Türkiſchen Reich, und zieht das Metall aus zwey Bergwerken in der Pontiſchen Gebirgkette (c). Die Gegend um Tocat erzeugt die ſchönſten Pflanzen (d), und gleich am zweyten und dritten Tage ſeiner Abreiſe von Tocat ſah Tournefort in der Nachbarſchaft eines Fleckens Turcal treffliche Weinberge, gutgebaute Felder, und häufige Dörfer, auf deren Kirchhöfen manche Bruchſtücke von alten Säulen in Leichenſteine, oder Grabmähler verwandelt worden waren (e). Die Berge und Hügel trugen Eichen und Fichten, die nur kleiner waren, als ſie anderswo zu wachſen pflegen (f). Bis Tocat hatten die Caravanen unaufhörlich von Kurdiſchen, hinter Tocat von Turcomanniſchen Räubern zu fürchten, die noch gefährlicher, als die Kurdiſchen ſind, weil ſie nicht bloß bey Tage, wie dieſe, ſondern auch in der Nacht rauben (g). Tavernier beſchrieb Tocat, und die umliegende Gegend faſt eben ſo, wie Tournefort (h). Beſonders rühmte er die Güte und Wohlfeilheit der Lebensmittel in Tocat: den trefflichen Wein, den man dort baut und trinkt: den Saffran, der

(z) p. 173. (a) ib.

(b) Das alte Mazaka, oder nachher ſo genannte Cäſarea liegt ſechs Tagereiſen von Tocat l. c. p. 175.

(c) p. 173. (d) p. 175.

(e) p. 175. (f) ib. (g) ib.

(h) I. S. 4. 5.

der um dieſe Stadt in der gröſten Menge gewonnen, und den blauen Corduan, der in der Stadt ſo wohl, als in den vielen umliegenden Gegenden verarbeitet wird.

Ich beſchlieſſe die bisherige Vergleichung des vormahligen und gegenwärtigen Zuſtandes der Halbinſel Aſiens mit einer kurzen Unterſuchung der vergangenen und jeßigen Lage der vornehmſten Aſiatiſchgriechiſchen Eylande.

Die Griechiſchaſiatiſchen Inſeln unterſcheiden ſich von den feſten Ländern Aſiens, welchen ſie am nächſten ſind, im Ganzen dadurch, daß ſie höhere Berge, oder wenigſtens einen unebeneren und ſteinigeren Boden, weniger cultivirbares Land, und ungleichere Jahrszeiten haben, als die nächſten Gegenden des feſten Landes (i): daß ſie aber nichts deſto weniger in ihren fruchtbaren Thälern und auf ihren fruchtbaren Hügeln alle Producte des weſtlichen Aſiens meiſtens noch vollkommner, und auſſer dieſen mehrere eigenthümliche Producte erzeugen, die man auf dem feſten Lande nicht findet. Uebrigens aber ſind ſie dieſem darin ähnlich, daß keine Aſiatiſche Inſel das mehr iſt, was ſie vor 1800. Jahren war: daß ſie mehr Trümmer von Städten, als wirkliche Städte, und kaum einen Schatten ihres vormahligen Handels und Reichthums haben: und daß die geringen Reſte ihrer Bevölkerung und ihres Wohlſtandes mit jedem Jahre noch immer abnehmen.

Das

(i) Pococke Vol. II. p. 229. Vol. II. P. II. p. 9.

Das alte Kreta, oder das heutige Candia hatte ſchon zu Strabo's Zeiten durch innere und äuſſere Kriege ſehr viel von ſeinem alten Ruhm, und ſeiner alten Macht eingebüßt (k). Deſſen ungeachtet beſaß Kreta noch viele blühende Städte, unter welchen Gnoſſus, Gortynia, und Kydonia die Gröſten waren; und die Ruinen dieſer Städte, vorzüglich von Gortynia beweiſen, wie prächtig ſie geweſen ſind. Man kann, ſagt Tournefort, die Trümmer von Gortynia nicht ohne innige Traurigkeit betrachten (l). Man ackert, man säet, man weidet Heerden unter einer ungeheuern Menge von Ruinen aus Marmor, Granit, und Jaspis, die mit vieler Kunſt gearbeitet ſind. An Statt der groſſen Männer, welche die zerſtörten ſchönen Gebäude aufführen lieſſen, ſieht man nichts, als arme Hirten, die nicht einmahl Verſtand genug haben, die Haſen zu fangen, welche unter ihren Beinen durchlaufen, oder die Feldhüner zu tödten, die ſich unter ihren Füſſen finden. — Die verfallene Inſel blühte von dem Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts unter der Herrſchaft der Venetianer wieder auf; und die Denkmähler des Reichthums und der Macht dieſer Republicaner werden gewiß noch mehrere Jahrhunderte dauern, als ſie die Inſel beſeſſen haben. Nachdem die Türken die Venetianer im J. 1645. gänzlich ausgetrieben hatten, ſo wurde die Inſel in kurzer Zeit eben ſo verheert, und entvölkert, als die übrigen Länder, welche dieſe Verwüſter der ſchönſten Theile von Aſien und Europa erobert hatten (m). Candia, ſagt Tournefort (n), iſt jetzt nur das Geripe einer groſſen

(k) Lib. X. p. 728 et ſq.
(l) I. p. 23.
(m) Tournef. II. 15. (n) l. c.

groſſen Stadt, die zu den Zeiten der Venetianer ſehr bevölkert und reich war, weil ſie einen groſſen Handel trieb. Jetzt würde ſie eine Wüſte ſeyn, wenn ſich nicht das Quartier des Markts erhalten hätte, wohin die übrig gebliebenen Griechiſchen Einwohner ſich zurückzogen. Alle übrige Theile der Stadt liegen ſeit der letzten Belagerung in Ruinen, ohne daß man nur einen Anfang gemacht hätte, ſie wieder herzuſtellen. — Schon Strabo nannte Kreta eine bergige und waldige Inſel, welche aber fruchtbare Thäler habe (o). Eben ſo ſchildert Tournefort das heutige Candia. Zwey Drittheile der Inſel, bezeugt der letztere Reiſende, beſtehen aus nackten und ſteilen Felſen, die ſich mehr zu einem Aufenthalte von Ziegen, als von Menſchen ſchicken. Nichtsdeſtoweniger iſt Candia ein reiches Land. Luft und Waſſer ſind gleich geſund und vortrefflich; und ſelbſt die gemeinen Steine ſind ſchätzbar; denn die meiſten Dörfer ſind aus rohem Marmor gebaut (p). Ungeachtet die fruchtbarſten Thäler nur ſchlecht cultivirt ſind, und ſich nicht halb ſo viel Hände finden, als nöthig wären, um den beſten Boden zu nutzen; ſo bringt die Inſel doch mehr Getraide, und Wein, Wolle, Baumwolle, und Seide, Laudanum, Wachs, Honig und Käſe hervor, als die Einwohner nöthig haben. Die ergiebigſten Theile von Kreta ſind die Ebene Meſſaria, und beſonders die Gefilde um die Stadt Retimo (q). In der letztern Gegend kommen alle Früchte früher, und alle ſind ſchmackhafter, und geſchätzter, als auf der übrigen Inſel. Unter den Producten

der

(o) X. 728.
(p) I. 35.
(q) I. p. 13.

der Inſel behaupten das Oehl und beſonders der Wein den erſten Rang (r). Jupiter ſelbſt, ſagt Tournefort, trank keinen andern Nektar, als den von Kreta; und wer die Weine dieſer Inſel getrunken hat, der kann alle übrige Weine eine zeitlang nachher nicht anders, als verachten (s).

Der höchſte Berg der Inſel, der Ida, iſt ein nackter Fels, der mit ewigem Schnee bedeckt iſt (t). Von ſeiner Spitze ſieht man gegen Süden und Norden das Meer; und um ſich herum lauter Abgründe, die mit Eis und Schnee erfüllt ſind. Auch die Vorgebirge und Zweige des Ida hatten im Junius, wo Tournefort ſie beſtieg (u), groſſe Laſten von Schnee, und auf den höchſten dieſer Berge ſcheint der Schnee beſtändig zu dauern. Sie unterſcheiden ſich vom Ida dadurch, daß ſie bis an oder gar in die Regionen des Schnees hinein ſchöne Steineichen, Ahorne, eichenähnliche Kermesbäume, wilde Oehlbäume, und niedriges Pflaumengeſträuch tragen, das fleiſchfarbene Blüthen treibt, ſo bald der Schnee weggeſchmolzen iſt.

Nach Kreta ſind Rhodus und Cypern die Merkwürdigſten unter den Griechiſchaſiatiſchen Inſeln. Dieſe beiden Inſeln trifft vorzüglich das Urtheil, welches Pocock (v) von einem groſſen Theile der Griechiſchen Inſeln überhaupt fällte, daß ſie wegen ihres ſteinigen Bodens im Sommer auſſerordentlich heiß, und im Winter wegen der benachbarten Taurusge-

(r) I. p. 35.
(s) Man ſehe auch Pococke T, II. p. 244 et ſq.
(t) Tournefort I. 20. 21.
(u) I. 19. (v) l. c.

rusgebirge ſehr kalt ſeyen. Dieſer beſchwerlichen Jahrszeiten ungeachtet waren Cypern und Rhodus, beſonders die leztere Inſel, zu Strabo's Zeiten viel reicher und mächtiger, als Kreta, da ſie hingegen jezt ungleich entvölkerter und ärmer ſind, als Candia. Paphos, Amathus, und die vielen andern Cypriſchen Städte, welche die alten Erdbeſchreiber anführen (w), ſind ſammt allen ihren berühmten Dankmählern der Kunſt nur noch in den Werken der Dichter, Hiſtoriker, und Geographen oder in ihren Trümmern vorhanden (x). Zu Strabo's Zeiten (y), gab Cypern keiner andern Inſel etwas nach. Sie baute ſo viel Getraide, als ſie brauchte, und hatte die reichſten Bergwerke, Oehlgärten und Weingärten, deren koſtbare Producte ſie an Ausländer verkaufte. Der lezte Ptolemäer, welchen die Römer ungerechter Weiſe ſeines Reichs beraubten, hinterließ Schäze, die ſelbſt von den unerſättlichen Räubern für ſehr groſſe Schäze gehalten wurden. — Als Haſſelquiſt die Inſel Cypern im J. 1751. beſuchte, enthielt die Hauptſtadt Famaguſta nur dreyhundert armſelige Einwohner (z). Die von den Venetianern erbauten Feſtungswerke, und Palläſte waren verfallen: der Hafen zerſtört: und die Luft der verödeten Inſel ſchon im Junius ſo drückend und giftig, daß Haſſelquiſt nur allein auf dem Gipfel des höchſten Berges der Inſel frey athmete. Nicht Wein und Oehl waren damahls die vornehmſten Producte von Cypern, ſondern Baumwolle, welche für die

(w) Strabo XIV. p. 1000 et ſq.
(x) Pococke II. p. 214 et ſq.
(y) l. c. p. 1002.
(z) S. 196 - 200.

die Beſte in der ganzen Levante gehalten wird. Auch die Cultur dieſer koſtbaren Waare hatte in den letzten Jahren durch den Despotismus der Türken, und die daher entſtandene Entvölkerung um vieles abgenommen (a). Haſſelquiſt beſuchte Cypern auf ſeiner Rückreiſe aus Aegypten und Syrien, und geſtand doch, daß er nirgends ſo viele Aloe (aloë vera) auf einer Stelle beyſammen geſehen habe, als auf den Wällen von Famaguſta (b).

Die Stadt Rhodus, ſchreibt Strabo, zeichnet ſich durch ihre Häfen, ihre Straſſen, ihre Mauern, ihre unermeßlichen Magazine, ihre öffentlichen Gebäude, und andere Monumente ſo ſehr aus, daß man ihr nicht allein keine andere Stadt vorziehen, ſondern auch nicht einmahl eine Andere gleichſetzen kann. Nicht weniger bewundernswürdig, als die zahlloſen Kunſtwerke, welche ſie beſitzt, und unter welchen der Coloß, und die Gemählde des Protogenes die Vornehmſten ſind, iſt die treffliche Verfaſſung dieſes Freyſtaats, welcher alle Vortheile der Demokratie ohne ihre Gebrechen vereinigt (c). — Jetzt iſt dieſe Königinn des Meers, dieſe treue Bundesgenoſſinn, und mächtige Gehülfinn der Römer ſo niedergetreten, ihr fruchtbarer Boden ſo verwildert, ihre Schiffahrt und Handel ſo vernichtet, daß es auch nicht einmahl ein einziger Franke, oder Europäiſcher Kaufmann der Mühe werth findet, ſich auf dieſer Inſel niederzulaſſen. Etwas Schiffbauholz, Theer

(a) ib. S. 604. Schon zu Pococke's Zeiten ſchätzte man die Volksmenge in Cypern höchſtens auf 80000. Menſchen. II. 233.

(b) S. 199.

(c) XIV. 964 et ſq.

Theer und Baumwolle iſt alles, was Rhodus aus⸗führt; und dieſer unbedeutende Handel wird von einigen Griechen betrieben. Ein Wunder, daß der Hafen und die Feſtungswerke der Stadt doch noch ohngefähr in dem Zuſtande ſind, wie ſie von den Johanniterrittern verlaſſen worden (d)! Die Stadt ſelbſt iſt gröſtentheils verfallen, und die Menſchenzahl nimmt mehr, als anderswo, ab, weil die Türken nirgends härtere Erpreſſungen ausüben (e). Der arme Grieche wagt es nicht einmahl, den fruchtbaren Boden zu bearbeiten, denn alsdann hätten die Türkiſchen Befehlshaber keine Gelegenheit, den Unterthanen ſchlechtes Getraide aus Caramanien um willkührliche Preiſe zu verkaufen.

Unter den Inſeln, die an dem weſtlichen Ufer der Halbinſel Aſiens hinauf liegen, ſind nach meinen Abſichten nur Kos, Samos, Chios, Lesbos und Tenedos einiger Erwähnung werth. Die Mächtigſte und Reichſte der genannten fünf Eylande war vormahls Samos, wie Scio jetzt die am wenigſten Entvölkerte und am meiſten Beſuchte iſt. Alle fünfe hatten ſchon zu Strabo's Zeiten durch die innern Kriege der Römer, und durch die Habſucht Römiſcher Befehlshaber viel von ihrer ehemahligen Pracht und Wichtigkeit verlohren: und wie blühend war dennoch ihr Wohlſtand in Vergleichung mit dem Gegenwärtigen! — Die Stadt Kos war nicht groß, aber auſſerordentlich ſchön, und gewährte denen, welche ſich ihr näherten, den erfreulichſten Anblick. Die Inſel war durchaus angebaut und fruchtbar; und ihr Wein wurde eben ſo ſehr, als der von Lesbos,

(d) l. c. S. 201. 202. auch Pococke II. 237.
(e) Choiſ. Gouffier I. 110.

bos, und Chios geſchätzt (f). Jetzt ſind die Schönheiten der Kunſt verſchwunden, und nur die der Natur ſind zum Theil übrig geblieben. Die Orangen- und Citronenwälder, womit die Ufer, und ſanften Anhöhen des Eylandes beſetzt ſind, ergötzen noch jetzt das Auge des anlandenden, oder vorüberfahrenden Fremdlings (g). Samos war ſo fruchtbar, daß man im Sprichwort ſagte: daß auf dieſer Inſel ſelbſt die Hühner Milch gäben (h). Die Stadt war eine der Schönſten im Griechiſchen Aſien, und der Tempel der Juno die vornehmſte Niederlage der trefflichſten Gemählde, ſo wie auch der berühmteſten Statüen in Griechenland. Von allen dieſen Denkmählern ſind faſt gar keine Ruinen mehr übrig (i). Die Tempel und Palläſte von Samos haben ſich in elende Dörfer und Hütten verwandelt (k), und ihre fruchtbaren Gefilde und Hügel ſind groſſentheils mit Sümpfen und Wäldern bedeckt (l). Der einzige Vorzug, welchen das heutige Samos vor dem Alten hat, iſt der edle Muscatwein, welchen die Inſel jetzt hervorbringt (m): da man ihr hingegen zu Strabo's Zeiten

(f) Strab. XIV. p. 971.

(g) Choiſ. Gouff. I. p. 106. Thompſon's Travels I. 87. Beide Reiſende rühmen den Hafen von Kos: Haſſelquiſt hingegen ſagt, daß Standio keinen Hafen habe. S. 205.

(h) XIV. 944. 45.

(i) Pococke II. P. 2. p. 7. Choiſ. Gouffier I. p. 98.

(k) Tournefort I. p. 157 et ſq.

(l) Schon Tournefort glaubte, daß kaum 12000. Menſchen auf der ganzen Inſel wohnten. ib. Nach Choiſeul-Gouffier muß dieſe Zahl noch beträchtlich abgenommen haben.

(m) Tournef. I. 259.

Zeiten den Vorwurf machte, daß ſie unter allen umliegenden Inſeln und Ländern die Einzige ſey, welche keinen guten Wein liefere (n).

Wenn Scio oder Chio nicht mehr ſo reich und ſchön iſt, als ſie zu Strabo's Zeiten war (o); ſo übertrifft ſie doch jetzt durch ihre Volksmenge, Bauart, und Producte alle benachbarte Eylande; und dieſen höhern Wohlſtand ſcheint Chio vorzüglich ihrer Lage zu danken zu haben, vermöge deren ſie ein Landungsplatz für alle Schiffe wird, welche von Conſtantinopel nach Aegypten und Syrien gehen, oder von da zurückkommen (p). Tournefort nennt die Hauptſtadt der Inſel die am beſten Gebaute in der ganzen Levante, weil die Griechen in Scio die Bauart der Genueſer beybehalten haben (q). Auch die Dörfer dieſer Inſel ſind zahlreicher, und anſehnlicher, als auf den übrigen Eylanden. Scios iſt noch immer ſo bergig und ſteinig, als vormahls. Nichtsdeſtoweniger enthalten Thäler und Hügel die ſchönſten Haine und Gärten von Myrthen- Granaten- Orangen- Citronen- Oliven- und Maulbeerbäumen, die koſtbaren Weinberge, und Pflanzungen von Terebinthen und Maſtixbäumen nicht einmahl gerechnet. Der Wein von Chios behauptet noch immer den Ruhm, den er ſchon im Alterthum hatte (r).

Keine andere Griechiſche Inſel brachte ſo viele berühmte Dichter, Weltweiſe, Redner und Geſchicht-

(n) l. c.
(o) l. c. p. 955.
(p) Tournef. I. p. 142 et ſq.
(q) So auch Choiſ. Gouff. l. c. 87. Chandler p. 50. Pococke II. P. II. 6.
(r) l. c.

ſchichtſchreiber hervor, als Lesbos. Das Andenken dieſer erlauchten Vorfahren iſt unter den Bewohnern des heutigen Metelin nicht weniger verlohren gegangen, als der Nahme, und der Reichthum der Inſel (s). Theophanes, der vertraute Freund des Pompejus, und der Geſchichtſchreiber ſeiner Thaten, war auf Lesbos gebohren worden; und dieſer dankbare Bürger hatte kurz vor dem Zeitalter des Strabo ſo wohl ſeine eigenen, als die Reichthümer des Pompejus zur Verſchönerung ſeines Vaterlandes angewandt. Alle dieſe Denkmähler ſind mit denen früherer Zeiten ſo ſehr verſchwunden, daß das heutige Caſtro, welches auf dem Platz der alten Stadt Mytilene ſteht, gar nicht mit der Stadt Scio verglichen werden kann (t). Der Wein von Lesbos iſt noch eben ſo berühmt, als vormahls. Nicht weniger vortrefflich ſind das Getraide, das Oehl, und beſonders die Feigen dieſer Inſel, welche für die Beſten in der ganzen Levante gehalten werden.

Unter den zuletzt angeführten Inſeln war vermuthlich Tenedos durch die grauſamen Plünderungen, welche ſie von den Perſern, den Griechen und den Römern erfahren hatte, ſchon im Anfange unſerer Zeitrechnung am allertiefſten geſunken (u). Tournefort kann es den Alten nicht verzeihen, daß ſie, die ſie den Wein von Chios und Lesbos ſo oft geprieſen, gar keine Lobreden auf den Muscatwein von Tene-

(s) Strabo l. c. p. 917. Tournef. I. 150 et ſq.

(t) Tournef. l. c. Choiſeul-Gouffier I. 86. Pococke II. P. II. 17.

(u) Strabo XIII. p. 900. Tournef. I. p. 152. Chandler p. 16.

Tenedos, den Trefflichſten in der ganzen Levante gehalten haben.

Ungeachtet ich bisher nur einen kleinen Theil der Verbrechen, welche die Türken gegen das menſchliche Geſchlecht begangen, angeführt, und einen kleinen Theil der Länder, welche ſie zu Grunde gerichtet haben, genannt habe; ſo kann ich doch nicht umhin, ſchon am Ende dieſes Abſchnitts meinen Leſern eine Frage vorzulegen, welche ich mir ſelbſt ſchon ſeit vielen Jahren aufgeworfen habe: warum nämlich die gröſſern Mächte unſers Erdtheils bey den vielen Verbindungen, die von ihnen zur Erhaltung oder Wiederherſtellung der Ruhe und des Glücks von Europa eingegangen worden ſind, nie daran gedacht haben, dem menſchenfeindlichen Joche der Muſelmänner wenigſtens die Griechiſchen Inſeln zu entreiſſen, bevor ſie ganz verödet, und entvölkert werden? Ein Volk, könnte man ſagen, das auf eine ſolche Art erobert, und geherrſcht hat, als die Türken, hat durchaus kein gültiges Recht auf Länder, welche es nie glücklich, ſondern vom erſten Anbeginn an im höchſten Grade unglücklich machte, und noch immer unglücklicher zu machen fortfährt. Iſt je ein Verſchwender, welchen weiſe Geſetze und gerechte Obrigkeiten für unfähig erklärten, ſein Vermögen fernerhin zu verwalten, mit ſeinem Eigenthum unverantwortlicher umgegangen, als die Türken mit den ſchönſten und fruchtbarſten Ländern der Erde umgegangen ſind, und hat je ein Verſchwender untrüglichere, und längere Beweiſe von ſeiner Untüchtigkeit, ſelbſt zu ſchalten, und zu walten, gegeben, als die Türken gegeben haben? Wenn man aber auch um des Beyſpiels willen den Schein von Recht, der aus einem langwierigen und unrechtmäſſigen Beſitz entſteht,

ſteht, anerkennen wollte; ſo könnten die vereinigten Mächte ſich erbieten, der hohen Pforte, ſo lange ſie beſtehen würde, jährlich die Einkünfte richtig auszuzahlen, welche ſie bisher aus den verarmten Inſeln gezogen hat. — Man kann nicht einwenden, daß die Türken ſich vielleicht in der Folge aufklären und beſſern, und das Unrecht, welches ſie ſo vielen Völkern angethan haben, wieder gut machen werden. Ein Reich, das ſo tief gefallen iſt, als das Türkiſche, kann ſich nicht wieder aufrichten; und eben ſo wenig kann ein ſo verdorbenes Volk, als die Türken, das aller Beyſpiele und Warnungen ungeachtet jede Aufklärung verſchmähte, beſſere Kenntniſſe und Sitten annehmen. Alle Völker des Morgenlandes, die vom Alexander bezwungen, und von ſeinen Nachfolgern beherrſcht wurden, eigneten ſich einen nicht geringen Theil der Künſte und Kenntniſſe der Griechen zu. Eben dieſes thaten vorher und nachher die älteren und ſpätern Perſer, die Parther, die Armeniſchen und Pontiſchen Könige, die Araber, und Tataren. Nur die Türken blieben ſtets faſt eben ſo rohe und unverbesſerliche Barbaren, als ſie bey dem Ausgange aus ihrem Vaterlande geweſen waren; und vernichteten allenthalben, wo ſie ſich feſtſetzten, Wiſſenſchaften, Künſte, Kunſtwerke, Gewerbe, Handel und Ackerbau. — Die Befreyung des nordweſtlichen Afrika, des weſtlichen Aſiens dieſſeits des Euphrats, und der Türkiſchen Provinzen in Europa würde wenigſtens vor's erſte mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden ſeyn, die aus der Menge, und dem Gegenſatze der ſich erhebenden Anſprüche entſtehen müſten. Bey der Theilung der erkauften Griechiſchen Inſeln hingegen würden, wie es ſcheint, die Forderungen oder Erwartungen Aller, welche der-

glei-

gleichen machen und hegen könnten, wegen der Menge, der verſchiedenen Gröſſe, und der Abgeſondertheit der zu theilenden Beſitzungen, leicht befriedigt werden können. Die Griechiſchen Inſeln ſind ſo fruchtbar, und ihre Producte ſo vortrefflich und mannichfaltig, daß, wenn dieſe Eylande von arbeitſamen, und unterrichteten Menſchen aus den gebildeteren Nationen Europens beſetzt, und milde regiert würden, der Handel und die Betriebſamkeit des übrigen Europa dadurch auſſerordentlich erweitert, und die Maſſe der Nothwendigkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens in gleichem Verhältniſſe vermehrt werden müſten. Aus Großbritannien, Teutſchland, Frankreich und andern Ländern wandern jährlich viele Tauſende aus, meiſtens um wenig, oder mittelmäſſig fruchtbare Wildniſſe in fernen Ländern und Erdtheilen anzubauen: oder wenn ſie auch einen fruchtbaren Boden finden, wie in den weſtlichen Ländern jenſeits der Alleganygebirge in America; ſo werden die neuen Pflanzer doch zu weit von cultivirten Ländern und Völkern entfernt, und können die Producte, welche ſie gewinnen, gar nicht, oder nur mit groſſen Schwierigkeiten und Verluſt gegen andere Waaren umſetzen. Die Colonien, welche ſich auf den Griechiſchen Inſeln niederlieſſen, würden den fruchtbarſten Boden, das ſchönſte Klima, den leichteſten Abſatz ihrer Producte, und den wohlfeilſten Einkauf der ihnen abgehenden Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten finden; und dieſe Colonien auf unſerm Europäiſchen Mittelmeere würden ſich alſo gewiß noch viel ſchneller vermehren, als die Colonien in den viel weniger fruchtbaren, und gutgelegenen Americaniſchen Provinzen ſich vermehrt haben.

III.

Vergleichung des gegenwärtigen, und vormahligen Zuſtandes von Syrien, Meſopotamien, Aſſyrien, und Babylonien: nebſt angehängten Bemerkungen über Arabien.

I. Von Syrien.

Wir wandeln noch immer unter Trümmern, und finden uns noch immer in dem Gebiet der Erdverwüſter, die von ſich ſelbſt ſagen, daß da, wo ein Osmane den Fuß hinſetze, kein Gras mehr wachſe (a).

Unter den auf dem Titel dieſer Abhandlung zuerſt genannten Ländern kennen wir Syrien am genauſten: weniger die innern, und nördlicheren Gegenden von Meſopotamien, und die von dem vereinigten Tigris und Euphrat etwas entfernten Strecken des alten Babyloniens, oder Jrak Arabi: am wenigſten die höheren Thäler, und Berge des alten Aſſyriens, oder des heutigen Curdiſtans. Selbſt an den ſüdlichen, und öſtlichen, nie genau beſtimmten Gränzen von Syrien gibt es groſſe mit Trümmern bedeckte Räume,

(a) Otter II. p. 321. Les Turcs ont un proverbe, qui dit, que par-tout, où l'osmanlu met le pied, il ne croît point d'herbes..... C'eſt la raiſon, pourquoi les beaux pays, qu'ils poſſedent, ne ſont pour la plupart ni habités, ni cultivés.

Räume, wohin wahrſcheinlich ſeit vielen Jahrhunderten kein Europäer einen Fuß geſetzt hat (b).

Weder Syrien und Meſopotamien, noch Aſſyrien und Babylonien können in Anſehung der Fruchtbarkeit des Bodens, der Lieblichkeit und Geſundheit des Klima, und der Vollkommenheit und Mannichfaltigkeit der Producte mit den beſten Kaukaſiſchen, und Vorderaſiatiſchen Ländern verglichen werden. Im Ganzen genommen ſind die höheren Gegenden von Syrien, Meſopotamien, und Aſſyrien fruchtbarer, ſchöner, und geſunder, als die niedrigen Thäler, und Ebenen; und wiederum ſind die nördlicheren Theile eben dieſer Länder, die zwiſchen dem 35 oder 36 und 38. oder 39. Grade der Breite liegen, den Südlicheren zwiſchen dem 30. und 35 Gr. in allen dieſen Rückſichten ſehr weit vorzuziehen. Syrien, und Aſſyrien können allein mit einander um den Ruhm der gröſten Fruchtbarkeit, und Schönheit ſtreiten. Meſopotamien bleibt weit hinter beiden zurück, und Babylonien iſt nach allen Seiten hin mit brennenden Wüſten umgeben, oder mit verpeſtenden Sümpfen bedeckt. Dieſe Wüſten und Sümpfe werden um deſto gefährlicher, da die erſtickenden Winde und Sandwolken durch keine Berge und Hügel abgehalten (c); und die fürchterliche Hitze, unter

(b) Volney II. 277.... nul Européen connu n'y a encore penetré: und S. 317.... il y a au ſud-eſt du lac Aſphaltite, dans un eſpace de trois journées plus de trente villes ruinées, abſolument deſertes..... Ce pays n'a été viſité par aucun voyageur.....

(c) Howell's Journal p. 65. From the mouth of the Euphrates to this place, a length of country of near ſix hundred

ter welcher beynahe die aus Indien zurückkommenden Europäer erliegen, weder durch Berglüfte, noch durch hohe und ſchattige Wälder abgekühlt wird (d).

Syrien, und Meſopotamien, Aſſyrien und Babylonien ſind jetzt ohngefähr in gleichem Grade verödet, und entvölkert; und dennoch iſt Syrien am tiefſten gefallen, weil Syrien unter allen am höchſten geſtiegen war. Weder Griechenland, noch Italien enthalten ſolche erſtaunenswürdige Denkmähler der Kunſt als Syrien; und dieſe Denkmähler finden ſich in Städten, die von den Alten nicht einmahl wegen der Schönheit ihrer Kunſtwerke angeführt wurden, und den gröſten Städten von Syrien kaum von fern konnten verglichen werden (e). Am blühendſten war Syrien in den drey letzten Jahrhunderten, und vorzüglich im dritten Jahrhundert vor Chriſti Geburt, wo dieſes Land vom Seleukus Nikator (f), und deſſen erſten Nachfolgern verſchönert, oder gleichſam umgeſchaffen wurde. Ein nicht geringer Theil des hohen Wohlſtandes, den Syrien unter den Seleuciden erreichte, wurde durch die Bedrückungen der Römiſchen und Griechiſchen Kaiſer, und ihrer Befehlshaber

hundred miles, I do not recollect to have ſeen the ſmalleſt hillock, or a ſingle ſtone the native produce of the country.

(d) Ives p. 341. It is remarkable, that from Hilla to Bagdad, and from Bagdad to Merdin not ſix trees are to be ſeen, but what are in private gardens, or on the tops of high mountains. Zwiſchen Bagdad und Merdin zeigen ſich ſchon die Curdeſtaniſchen Gebirge.

(e) Wood's Werke über die Ruinen von Baalbeck oder Heliopolis und von Palmyra ſind bekannt.

(f) Liban. in Antiochico T. II. p. 351. Edit. Morelli.

haber vernichtet. Die Ueberbleibſel der ehemahligen Gröſſe und Herrlichkeit, welche die Saraceniſchen Eroberer antraffen, erhielten ſich, oder erhohlten ſich bald unter der Herrſchaft der Chalifen, beſonders der Abbaſiden wieder. Dann aber brachen nach einander innere Empörungen und Kriege, die furchtbaren Schaaren der Creutzfahrer, und die noch viel ſchrecklicheren Horden des Tamerlan über das unglückliche Land los. Durch alle dieſe Verheerer und Verheerungen wurde Syrien nicht ſo zu Grunde gerichtet, als ſeit dem ſechszehnten Jahrhundert durch den Deſpotismus der Osmanen. Von dem groſſen und ſchnellen Verfall Syriens und der angränzenden Länder unter der Herrſchaft der Türken kann man ſich ſchon dadurch überzeugen, wenn man die beſten Reiſebeſchreibungen in chronologiſcher Ordnung lieſt. Faſt ein jeder nachfolgender Reiſender ſuchte manches vergebens, was der nächſte Vorgänger noch geſehen und beſchrieben hatte. Alle traffen eine Menge von Dörfern und Fluren an, die vor kurzem bewohnt, und angebaut geweſen waren. Alle wiederhohlten dieſelbige Klage, daß die Cultur des Landes, die Bevölkerung, der Handel und die Gewerbe der Städte ſeit wenigen Jahren augenſcheinlich abgenommen hätten, und noch mit jedem Jahre abnähmen: daß hingegen Wüſten, und Sümpfe ſich immer mehr verbreiteten, und die Zahl und Kühnheit von Räubern beſtändig wachſe: daß Brücken, Wege, und Caravanſerais immer mehr verfielen, und Häfen und Rheden immer mehr verſchlemmt, und unſicherer gemacht würden.

In den drey letzten Jahrhunderten vor Chriſti Geburt, und vielleicht kann man auch ſagen, in den

erſten vier Jahrhunderten nach Chriſti Geburt hatte kein anderes Land von gleicher Gröſſe ſo viele, ſo ſchöne, und ſo reiche Städte, als Syrien. Die Gröſten, Reichſten und Schönſten waren die vier vom Seleukus Nikator erbauten Städte: Antiochien, Seleucien, Laodicäa, und Apamea (g). Mit dieſen wetteiferten Tyrus und Sidon, welchen in geringen, oder mäſſigen Entfernungen Aradus, Berytus, Biblos, Emeſa, Damaskus, Samoſata, Chalcis, Hierapolis, Jeruſalem, Cäſarea, Askalon, Heliopolis, Palmyra; und viele andere folgten (h). Es iſt freylich nicht möglich, die Gröſſe und den Reichthum dieſer Städte genau zu beſtimmen; allein man kann dennoch mit Zuverſicht behaupten, daß die beiden gröſten Syriſchen Städte zur Zeit der Griechiſchen Könige, und vielleicht Antiochien allein nicht nur mehr Kunſtwerke, ſondern auch mehr Menſchen, Gewerbe, Waaren und Handel enthalten habe, als alle jetzige Syriſche Städte zuſammengenommen.

Die Erſte der Syriſchen Städte, und Eine der gröſten Städte der alten Welt war Antiochien, der Wohnſitz der Griechiſchſyriſchen Könige. Antiochien, ſagt Strabo (i), gibt den beiden Städten, Seleucia am Tigris, und Alexandrien in Aegypten nur wenig an Macht, und Gröſſe nach. Der Stolz von Syrien, heißt es beym Ammianus Marcellinus, iſt Antiochien, die Weltberühmte, welche in Rückſicht der Menge von Waaren und Gütern, die dahin

zuſam-

(g) Strabo XVI. p. 1087 - 1091.

(h) Strabo l. c. p. 1093 et ſq. Ammian. Marc. XIV. c. 8.

(i) l. c. p. 1089.

zuſammenflieſſen, keiner Stadt auf der ganzen Erde nachſteht (k). Unſere Stadt, ſagt Libanius, in ſeiner Rede auf Antiochien (l), unterſcheidet ſich dadurch von andern Städten, daß Boden und Klima, Quellen und Flüſſe mit einander wetteifern, uns glücklich zu machen. Unſer Erdreich iſt gleich locker und fruchtbar, ſo fruchtbar, daß es gewöhnlich die Erwartungen ſeiner Bebauer übertrifft. Es bringt alle Arten von Getraide, und Baumfrüchten in gleicher Menge und Vortrefflichkeit hervor; und mit dem Ueberfluſſe unſerer Saaten ſo wohl, als unſerer Weinberge, und Olivenwälder werden unzählige Schiffe befrachtet. Unſere Fluren gleichen Gärten: unſere Berge tragen alles, was anderswo die glücklichſten Thäler (m): und unſere Thäler, was anderswo die fruchtbarſten Hügel hervorbringen. Wer möchte alle die ſchönen Flüſſe, Bäche und Quellen aufzählen, von welchen unſere Stadt und Gegend getränkt und verherrlicht wird; und wer war je ſo kühn, von dieſer Seite irgend eine andere Gegend mit der Unſrigen zu vergleichen? In unſerer Stadt und Gegend tanzen die Horen den ſchönſten Tanz. Eine jede Jahrszeit bleibt in ihren Gränzen, und keine einzige hat die Beſchwerden, womit ſie in kälteren, oder heiſſeren Ländern verbunden ſind. Unſere

(k) Hanc (Syriam) nobilitat Antiochia, mundo cognita civitas, cui non certaverit alia adventiciis ita adfluere copiis et internis; et Laodicea, et Apamia, itidemque Seleucia, jam inde a primis auſpiciis florentiſſimae.

(l) Oper. P. II. p. 335. Edit. Lut. Pariſ. 1627 fol.

(m) Wahrſcheinlich waren und ſind noch jetzt viele Berge um Antiochien und an der Küſte von Syrien vulcaniſchen Urſprungs. Seſtini 63. 64. 67.

ſere Stadt liegt dem Meere ſo nahe, daß ſie alle Vortheile deſſelben genießt, ohne eine Einzige der Unannehmlichkeiten und Gefahren zu empfinden, welche die unmittelbare Lage am Meere mit ſich bringt. Alle Könige ſtritten mit einander, unſere Stadt zu verſchönern und zu vergröſſern; und den Beyſpielen unſerer Könige ahmten faſt alle Römiſche Kaiſer nach (n). Eben daher hat Antiochien, das eigentlich aus vier Städten beſteht, ſich ſo ſehr ausgebreitet, daß es eine nicht geringe Arbeit oder Reiſe iſt, von einem Thore zu dem Entgegengeſetzten zu kommen (o). Wenn es auch Städte von einem gröſſern Umfange gibt, ſo gibt es wenigſtens keine, die ſo ſchön, oder ſchöner wären, als Antiochien (p). Kein Lobredner kann die Gröſſe, oder die Menge, oder die Pracht und Schönheit von Tempeln, Palläſten, Bädern, Theatern, Porticos, Markt- und Kampfplätzen, Brücken, Mauern, und Brunnen, womit unſere Stadt geziert iſt, nach Würden beſchreiben (q). Wo findet man noch eine andere Stadt, die ihrer ungeheuern Gröſſe ungeachtet in allen ihren Theilen, wie Antiochien, mit den herrlichſten Porticos verbunden iſt, unter welchen man zu allen Zeiten, gegen die Beſchwerden der Jahrszeiten und Witterung geſchützt, ſeinen Geſchäfften oder Vergnügungen nachgehen kann (r)? Der Zufluß und Ueberfluß von Waaren iſt in Antiochien ſo groß, daß man alles, was die Erde ſchönes, gutes, und ſeltenes

(n) Liban. l. c. p. 355. et Spanhemii Annot. ad Juliani op. p. 270.
(o) Orat. ad Theodoſ. l. c. p. 401.
(p) in Antiochico l. c. p. 388.
(q) ib. p. 371-76.
(r) ib.

ſeltenes hervorbringt, hier beſſer, als an den Orten findet, wo die Producte erzeugt werden: daß man die ganze Stadt als einen allgemeinen Markt anſehen, und in jedem Theile der Stadt alles kaufen und verkaufen kann (s). Der Gröſſe der Stadt und ihres Handels entſpricht der Kunſtfleiß, und die Menge ihrer Einwohner. In ganz Antiochien iſt kein Plätzchen ſo klein, oder abgelegen, wo nicht irgend eine nützliche Kunſt oder Handwerk geübt würde; und alle Straſſen und Plätze ſind zu allen Stunden des Tages mit ſo vielen Menſchen angefüllt, daß ankommende Fremde glauben, und glauben müſſen: daß gerade am Tage ihrer Ankunft ein groſſes, und allgemeines Feſt gefeiert werde (t). Und wie ſollte auch nicht Antiochien Menſchen von allen Claſſen aus nahen und fernen Gegenden an ſich ziehen, da man ſonſt nirgend ſo leicht gewinnen oder ſein Glück machen, nirgend ſich beſſer unterrichten, oder ergötzen kann, als hier (u)? Wo iſt noch eine andere Stadt, die mit ſo prächtigen Gärten, und ſo reitzenden Luſthainen umgeben wäre, oder die ein anderes Daphne aufweiſen könnte (v)? Wenn die unſterblichen Götter vom Himmel herabſtiegen, ſo könnten ſie auf der ganzen Erde keinen ſchönern Wohnſitz finden, als in den von dem Geſange der Vögel und dem Jubel glücklicher Menſchen ſtets wiedertönenden Cypreſſenwäldern, Lorbeerhainen, Reben- und Roſenlauben von Daphne, die von den ſchönſten Bächen und Quellen getränkt und belebt werden. Kein Fremdling betrat dieſe

(s) ib. p. 365. 383.
(t) l. c. p. 379. 384.
(u) p. 387.
(v) p. 379. 380. 81.

dieſe heilige, allen Göttern der Freude gewidmete Stätte, ohne von den Wundern der Kunſt und Natur, die hier zuſammengedrängt ſind, in das höchſte Entzücken hingeriſſen zu werden. Hier ſchwinden alle Schmerzen und Sorgen. Hier werden alle Sinne durch die ausgeſuchteſten Vergnügungen befriedigt. Hier wehen ſolche ätheriſche, oder elyſiſche Lüfte, daß ein Jeder, der ſie eine Zeitlang einathmet, geſunder und ſchöner aus den Schatten von Daphne hervorgeht, als er hineingegangen iſt (w). Was iſt alſo natürlicher, als daß viele Menſchen, durch die Reitze von Antiochien gefeſſelt, und gleichſam feſtgezaubert, Vaterland, und Eltern vergeſſen: daß alle, die hier waren, ſtets mit dem gröſten Vergnügen an unſere Stadt und Gegend zurückdenken: und daß hingegen diejenigen, die zu uns kommen, alles andere, was ſie ſonſt geſehen haben, aus dem Gedächtniſſe zu verlieren ſcheinen. — Die Zeugniſſe aller übrigen Geſchichtſchreiber und Geographen, die unwiderſtehlichen Reitze, welche Antiochien und Daphne für alle berühmte Griechiſche und Römiſche Wollüſtlinge hatten, die Klagen endlich von Sittenlehrern, und Kirchenvätern über die zahlloſen und faſt unvermeidlichen Verführungen, womit Antiochien alle Ankömmlinge umſtricke, beweiſen, daß dieſe Stadt ſo ſchön, ſo reich und ſo groß war, daß ſelbſt Lobredner ihre Vorzüge kaum übertreiben konnten.

Und was iſt nun aus dieſer Königinn des Morgenlandes, dieſem Auge der Morgenländiſchen Kirche,

(w) ὅτω δε ὁ χωρος αμυνει σωμασιν, ὥςε ην μικρον ενδιατριψας απελθης, ευχρωωτερος απει. Man ſehe auch Procop. de Bello Perſico II. 18.

che, wie man Antiochien ſonſt nannte, was aus dem eben ſo berühmten Daphne geworden? — Die Haine, und Tempel, und Freudenwohnungen von Daphne ſind ſo ſehr verſchwunden, daß man nicht einmahl die Stätte, wo ſie einſt waren, wiederfinden, wenigſtens nicht mit Gewißheit angeben kann (x). Antiochien iſt ganz in Staub geſunken, und der Boden der Stadt mit einem faſt ununterbrochenen Walde von allerley Bäumen überwachſen (y). Aus dieſem Walde blicken hin und wieder die Trümmer von Palläſten und Tempeln, und anderswo die niedrigen und elenden Hütten der heutigen Einwohner hervor (z). Die Waſſerleitungen, und noch mehr die Mauern des alten Antiochiens haben den Erſchütterungen von Erdbeben, und den Gewaltthätigkeiten von Menſchen einen ſtärkern Widerſtand geleiſtet, als die Tempel

(x) Roque I. 209. Pococke II. 193.

(y) Roque I. 199. C'eſt un ſpectacle des plus agreables, que d'aborder Antioche par l'Oronte, et de voir dans un certain éloignement une ville, pour ainſi dire, dans une grande forêt, où une forêt dans une ville par le nombre infini de Platanes, de Peupliers, de Lotus, de Sycomores, et d'autres grands arbres, dont tous les jardins, les places publiques, où plutôt les grands vuides, et la plûpart des ruës ſont remplies.

(z) Pococke II. 192. The preſent city of Antioch is ill built, the houſes low, with only one ſtory above ground; the roofs are almoſt flat, made of light rafters laid from one wall to another etc. *Volney* II. 142. Cette ville, jadis célèbre ... n'eſt plus, qu'un bourg ruiné, dont les maiſons de boue, et de chaume, les rues etroites et fangeuſes, offrent le ſpectacle de la miſère, et du déſordre. Der Graf Servieres-Sauveboeuf widerſpricht hier, wie anderswo, ſeinem berühmten Vorgänger Volney, und behauptet, daß Antiochien gut gebaut, und ſo gut, wie Aleppo gepflaſtert ſey. II. 188.

pel der Götter, und die Palläſte der Könige und Groſſen. Von den Mauern, welche der Gründer von Antiochien erbaute, ſind noch beträchtliche Strecken übrig, an welchen man nach allen Erdbeben, Belagerungen, und Zerſtörungen, welche die Stadt ſelbſt vernichtet haben, auch nicht das geringſte Zeichen eines Verfalls (a), nicht den kleinſten Anfang eines Riſſes bemerkt. Die Mauer war ſo breit, daß man auf ihrer Oberfläche bequem und ohne Gefahr um die ganze Stadt ſpatzieren gehen konnte; und weil ſie über die ſteilſten Hügel fortgeführt war, ſo diente ſie zu einem Wege, auf welchem man von einem Hügel der Stadt zum andern kam (b).

Der Hafen und die Zwillingsſchweſter von Antiochien war Seleucia, welche Stadt der Syriſchen Königsſtadt in Rückſicht auf Schönheit, und Reichthum nahe kam, und ſie durch ihre Feſtungswerke übertraff (c). Weil der bisherige Hafen nicht bequem, oder ſicher genug war; ſo ließ der Kaiſer Conſtantius im Anfange des vierten Jahrhunderts einen felſigen Berg durchgraben, und einen Hafen anlegen, der, wie Libanius ſich ausdrückt, mehr Gold koſtete, als Kröſus jemahls aus dem Paktolus

(a) Pococke l. c. p. 189.

(b) Pococke l. c. und Roque I. 204. Dans l'epaiſſeur desmurs d' enceinte du côté de l' occident il y a une longue montée, ou plûtôt une rampe presque imperceptible, par laquelle des charrettes chargées et toute ſorte de voitures peuvent arriver facilement du pied de la muraille au haut du Château, et ſur les lieux les plus éminents: tout ce chemin ſe fait ſous des vôutes, dont on admire l'artifice et la ſolidité.

(c) Man ſehe vor allen andern Polyb. V. 58. 59.

lus geſammelt habe (d). Dieſer Haſen iſt jetzt ſo verſchlemmt, daß Pococke nicht erkennen konnte, ob er eine runde, oder eckige Form gehabt habe. Eben ſo unkenntlich ſind die wenigen Trümmer, die von der Stadt ſelbſt noch vorhanden ſind: die Feſtungswerke, oder Wälle und Gräben ausgenommen (e). Und dies iſt alles, ruft der ſonſt gar nicht empfindſame Reiſende aus, was man jetzt noch von den prächtigen Tempeln und Palläſten ſieht, deren Polybius erwähnt! Der jetzige Haſen, oder vielmehr Landungsplatz iſt weſtwärts von dem Alten entfernt. Hier ſtehen einige ſchlechte Hütten, die als Waarenhäuſer für das Salz, was von Tripoli, und für den Reis dienen, der von Damiata und Latikia hieher gebracht wird (f). Der Orontes, welcher ſonſt bis Antiochien ſchiffbar war, iſt ganz verſchlemmt, und kann nicht mehr befahren werden. In Seleucia ſelbſt iſt auch nicht eine einzige Hütte mehr übrig (g).

Ein gleiches Schickſal mit Antiochien, und Seleucien haben Laodicäa, und Apamea erfahren. Laodicäa war Eine der ſchönſten Städte in Syrien, mit einem vortrefflichen Haſen, und in einer höchſt fruchtbaren beſonders an Wein reichen Gegend, womit dieſe Stadt, Alexandrien faſt ganz allein verſorgte (h). So berühmt Laodicäa durch ſeine Weinberge

(d) l. c. p. 586. Spanheim. l. c. p. 268.

(e) l. c. p. 184-186.

(f) p. 187.

(g) Volney II. p. 143. Aujourdhui il n'y reſte pas une habitation: ſeulement l'on y voit des décombres, et des travaux dans le rocher adjacent, qui prouvent, que ce lieu fut jadis très-ſoigné.

(h) Strabo XVI. p. 1091. Λαοδικεια· καλλιϛον εκτισμενη.

berge war, ſo berühmt war Apamea durch die treff-lichen Weiden, die um die Stadt ausgebreitet wa-ren, und durch ihre bewundernswürdigen Feſtungs-werke: weßwegen die Syriſchen Könige in der letzten Stadt ihre Elephanten, ihre Geſtüte, ihre Reute-rey, und Kriegsſchulen unterhielten. — Das alte Laodicäa iſt mit ſeinem Hafen, und Weinbergen ver-ſchwunden. Der Hafen iſt ſo verſchlemmt, daß kaum vier mäſſige Schiffe darin Raum genug haben. Statt der Reben baut man in der Gegend von La-takie Taback, der ſehr geſchätzt wird, und womit ohngefähr zwanzig Schiffe jährlich nach Alexandrien beladen werden (i). Das heutige Famieh ſteht von dem alten Apamea noch viel weiter, als das neue Lata-kie von dem ehemahligen Laodicäa ab. Statt der zahl-reichen und ſchönen Geſtüte, ſagt Volney (k), die ſonſt in Apamea unterhalten wurden, nähren die Mo-räſte um Famieh jetzt nur einige Büffel und Schaafe; und den alten Kriegern Alexanders, denen in Apa-mea eine Ruheſtätte angewieſen war, ſind elende Bauern gefolgt, die wegen der Erpreſſungen der Türken, und der Plünderungen der Araber in un-aufhörlichen Aengſten ſind. — Von allen Seiten, ſetzt er hinzu, kehren immer dieſelbigen Schauplätze und Schauſpiele wieder. Jede Stadt und jedes Dorf iſt auf den Trümmern, und aus den Trümmern von andern erbaut. Dergleichen ſieht man allenthalben, gegen die Wüſte hin, und in der Gegend von Da-maskus, ſo wie in den unermeßlichen Ebenen von Hauran.

In

νη, και ευλιμενος πολις χορον τε εχουσα πολυοινον προς τη αλλη ευκαρπια.

(i) Pococke II. 197. Volney II. 160.

(k) II. 275.

In einem ähnlichen Zuſtande mit Antiochien, Seleucien, Laodicäa, und Apamea waren vormahls, und ſind auch jetzt wieder Tyrus, Sidon, und die überigen Phöniciſchen Städte. — Tyrus und Sidon ſtritten zu Strabo's Zeiten darüber, welche von beiden die gröſte, die reichſte, die ſchönſte, und berühmteſte Stadt ſey (l). Alexander zerſtörte Tyrus, und Tyrus ſtieg in kurzer Zeit unter dem Schutze der Freyheit, und durch die Betriebſamkeit der Einwohner aus ſeiner Aſche ſchöner hervor, als ſie vormahls geweſen war: ſo, daß man behauptete, die Häuſer in Tyrus ſeyen prächtiger und höher, als in Rom ſelbſt. — Dieſe ſtolze Beherrſcherinn des Meers iſt nun in ein elendes Dorf Zur zuſammengeſunken, das zu Haſſelquiſts Zeiten ohngefähr zehn Einwohner hatte (m). Volney fand 50. 60. armſelige Familien, die ſich von der Fiſcherey und dem Feldbau kümmerlich nährten, und die ſo träge, oder muthlos waren, daß ihre Gärten mehr Diſteln und Unkraut, als genießbare Gewächſe und nützliche Bäume enthielten (n). Die Häfen von Tyr ſind ſo verſchlemmt, daß Kinder hindurch waten können, ohne bis an die Hüften in das Waſſer zu kommen; und auch die Rhede iſt im geringſten nicht gegen den Nordweſt geſchützt. — Wenn in vorigen Zeiten Städte von wilden Eroberern verheert, oder von Erdbeben umgeworfen wurden; ſo erlangten ſie bald ihre ehemahlige Gröſſe und Schönheit wieder. Was aber unter der Herrſchaft der Türken fällt, oder einmahl gefallen iſt, das bleibt ewig vernichtet.

Sidon;

(l) XVI. 1097. 1098.
(m) S. 187.
(n) II. 195.

Sidon, die Nebenbuhlerinn von Tyr iſt nicht weniger verfallen, wenn gleich nicht ſo ſehr verlaſſen, als die letztere Stadt. Die einzigen nicht ſchlechten Häuſer in dem heutigen Seyde ſind diejenigen, die von den Franzöſiſchen Kaufleuten bewohnt werden. Das Uebrige der Stadt gleicht den ſchlechteſten Türkiſchen Städten. Der ſchon vorher verſchlemmte Hafen iſt, wie die übrigen Phöniciſchen Häfen, von dem berühmten Emir Fekr-eddin gänzlich zugeworfen oder verdorben worden; und weder der Türkiſche Hof, noch ſeine Paſchas dachten daran, dieſe Häfen wieder herſtellen zu laſſen (o). Der ganz unſichern Rhede ungeachtet iſt Seyde immer noch der vornehmſte Ausfuhrort für die Seidenwaaren von Damaskus, und für die Seide und Baumwolle, die in der Nachbarſchaft der Stadt und auf dem Libanon gewonnen werden. Und dennoch ſteigt die Volksmenge der Stadt höchſtens bis zu einer Zahl von fünf tauſend Menſchen hinauf (p).

Alle andere Städte an dem Syriſchen Ufer von Gaza bis nach Skanderone, oder Alexandrette hinauf ſind den bisher beſchriebenen ähnlich, und man kann es als gewiß annehmen, daß alle dieſe Städte ſchon jetzt viel elender ſind, und in der Folge noch ungleich armſeliger werden werden, als ſie von den letzten Reiſenden beſchrieben worden. Um meine Leſer nicht zu ermüden, oder um nicht etwas noch mehr zu beweiſen, was keines Beweiſes bedarf, wähle ich nur noch die wichtigſten Städte ſo wohl an dem Ufer des

(o) Haſſelquiſt S. 188. 189. Volney II. 165. 191. 193.
(p) ib.

des Meers, als im Innern des Landes zu einer kurzen Vergleichung aus.

Ptolemais, oder das heutige Akre war zu Strabo's Zeiten eine groſſe Stadt (q), und noch berühmter wurde ſie in den Zeiten der Creutzzüge, nach welchen ſie gänzlich verödet wurde. Jetzt iſt ſie die Hauptſtadt des ehemahligen Paſchaliks Seyde, und ſo wohl durch den Cheik Daher, als durch den Paſcha Djezzar, welcher zu Volney's Zeiten in dieſen Gegenden herrſchte, ein wenig aus ihren Trümmern emporgehoben worden. Allein der Hafen iſt noch gänzlich verſchlemmt, die Rhede unſicher, der Handel mit Baumwolle in den Händen des Paſchas, und die Luft wegen der entſtandenen Sümpfe faſt eben ſo gefährlich, als in Tripoli und Skanderone (r). Das Wenige, was Akre in den letzten Jahren gewonnen hat, iſt nicht durch ertheilte Freyheiten und erweckten Kunſtfleiß, ſondern durch Raub und Gewalt gewonnen worden, welche man gegen benachbarte Oerter geübt hat.

Barut, oder Bairut, Djebail, und Tripoli, die Nachfolgerinnen der ehemahligen Städte Berytus, Byblos und Tripolis ſind Haufen von armſeligen Hütten, ohne ſichere Häfen, Mauern und andere Feſtungswerke (s). Keiner von dieſen Oertern hat mehr, als 5. höchſtens 6000. Einwohner; und alle ſind ohne Ausnahme verfallen, wie der Anbau und die Bevölkerung der Gebiete, womit ſie umgeben

(q) l. c. p. 1099.
(r) Volney II. 146. 209.
(s) Volney II. 158. 161. 170.

Bay Sta...

ben ſind. Die Seide von Tripoli wurde ſchon lange mit jedem Jahre ſchlechter. Bey genauerer Erkundigung hörte Volney, daß der Grund davon in dem Verſchwinden der Maulbeerbäume, und in dem kraftloſen Alter der noch Uebrigen liege. Als er fragte, warum man denn nicht junge Bäume nachpflanze; ſo antwortete man ihm, daß es deßwegen nicht geſchehe, weil ein Jeder, welcher junge Bäume pflanze, für einen reichen Mann gehalten, und ſo lange geprügelt werde, bis er alles, was er beſitze, hergegeben habe. Der Felſen von Ruad, auf welchem noch zu Strabo's Zeiten die Stadt Aradus mit ihren hohen und ſtolzen Pallästen prangte, iſt jeßt öde und leer, und es iſt nicht einmahl eine einzige Mauer der prächtigen Häuſer übrig, womit die Inſel vormahls bedeckt war (t). Skanderone, oder Alexandrette enthält mehr Gräber, als Häuſer, und iſt im Sommer wegen der Sümpfe, womit der Ort umringt iſt, durchaus unbewohnbar (u). Haleb und Damaskus ausgenommen, ſind faſt alle übrige Städte im Innern des Landes noch mehr verfallen, als die Seeſtädte, weil dieſe doch noch durch die natürlichen Vortheile ihrer Lage aufrecht erhalten wurden. Nach Hierapolis wallfahrtete vormahls aus allen Theilen von Aſien und Afrika eine gröſſere Menge von Pilgrimmen zur Verehrung der Aſtarte, als in unſern Zeiten in Mecca zuſammenkommen. Jeßt hingegen ſieht man in dem Dorfe Monnbedi auch nicht eine Spur des berühmten Tempels der groſſen Göttinn des Morgenlandes mehr (v). Palmyra

(t) Volney II. 161.

(u) Volney II. 144.

(v) Volney II. 150.

myra verkündigt es noch nach anderthalb Jahrtauſenden durch ihre Ruinen, daß ſie der Wohnſitz eines mächtigen Volks, und Einer der vornehmſten Mittelpuncte des Morgenländiſchen, und Indiſchen Handels war (w). Und über dieſe erhabenen Trümmer ſind jetzt dreyſſig ſchlechte Hütten von armen Bauern zerſtreut, die nur kaum ſo viel Getraide bauen, als ſie zu ihrem nothwendigen Unterhalt brauchen, und deren ganzer Reichthum in einigen Ziegen und Schaafen beſteht, welche ſie in die Wüſte treiben (x). Hems, das alte Emeſa, war noch zu den Zeiten des de la Roque viel blühender, als jetzt, wo es einem groſſen Dorfe gleicht, und etwa zwey tauſend Einwohner in ſich faßt (y). In gleichen Graden haben ſeit funfzig Jahren, oder ſeit noch kürzerer Zeit Baalbeck, oder das alte Heliopolis, und alle Paläſtiniſche Städte abgenommen. Als de la Roque die Ruinen von Baalbeck beſuchte, traff er in dieſer Stadt eine Bevölkerung von 6. 7000. Seelen an (z). Jetzt ſind nicht einmahl 1200. Menſchen übrig, und dieſe alle arm, ohne Induſtrie, ohne Handel, und ohne Cultur, die von etwas

Baum=

(w) Robertſon's India p. 42. Basler Ausgabe.

(x) Volney II. 264.

(y) De la Roque I. 188-193. Il ſe fait à Eméſe un grand commerce de ſoye, et de très-beaux ouvrages à l'aiguille mêlés de ſoye et de fil d'or. Enfin les Jardins, qui environnent cette Ville ſont enchantés; ils ſont principalement plantés de meuriers en alignement, et parfaitement bien arroſés. Volney II. 273. Cette ville, jadis place forte et très peuplée, n'eſt plus, qu'un aſſez gros bourg ruiné, où l'on ne compte pas plus de deux mille habitans.

(z) I. 152.

Baumwolle, Maiz, u. ſ. w. ausgenommen (a). Jeruſalem würde längſt verlaſſen ſeyn, wenn dieſe Stadt nicht durch die Geſchenke Europäiſcher Fürſten, und durch den Aufenthalt, und die Freygebigkeit Europäiſcher, und Morgenländiſcher Pilgrimme erhalten worden wäre. So wie die Einen, und die Andern ſich vermindert haben; ſo haben Leere, und Verödung in einer Stadt zugenommen, die vor ſiebenzehn hundert Jahren zu den reichſten und bevölkertſten Städten des ganzen Orients gehörte. Die Häuſer in Jeruſalem, ſagt Einer der neuern Reiſenden (b), ſind ſchlecht: die Straſſen enge, krumm, und häufig durch den Schutt verfallener Gebäude entſtellt. Viele Theile der Stadt ſind verlaſſen: und das Ganze iſt nur dünn bevölkert, ungeachtet das heutige Jeruſalem kaum drey Engliſche Meilen im Umkreiſe hat. Eben ſo beſchreibt Volney die heilige Stadt, in welcher damahls 12000. höchſtens 14000. Einwohner waren (c). Jericho liegt ganz in Trümmern (d). Jaffa, wo die Europäiſchen Pilgrimme meiſtens anlanden, iſt jetzt noch viel mehr verwüſtet, als dieſe kleine Stadt zu Haſſelquiſt's Zeiten war (e). Das Dorf Ludd, das alte Diospolis oder Lydda, ſieht einem Orte ähnlich, welcher vor kurzem durch das Feuer und Schwerdt von Feinden zerſtört worden (f). In Rama, oder Ramle kann man nicht anders, als über

(a) Volney II. 229.

(b) Thompſon's Travels II. p. 4.

(c) II. 279.

(d) Haſſelquiſt S. 151.

(e) Haſſelq. S. 141. Volney II. 305.

(f) Volney II. 306.

über Schutt und Trümmer gehen (g); und Gaza enthält der vortheilhaften Lage, und des fruchtbaren Bodens ungeachtet nicht mehr, als 2000. Einwohner, die unter den Ruinen der alten Stadt umherſchleichen (h).

Die einzigen Oerter in Syrien, die auf den Nahmen von groſſen Städten Anſpruch machen können, ſind Haleb, vormahls Beroea, und Damaskus. Auch die neuſten Reiſenden nennen dieſe beiden Städte die Angenehmſten in Syrien, und ſelbſt im ganzen Türkiſchen Reiche: vorzüglich wegen der Gärten, Bäche und Quellen, womit ſie umgeben ſind, und getränkt oder erfriſcht werden (i). Die Moskeen, Bäder, und Caravanſerai's beider Städte ſind von den Denkmählern der Kunſt in den alten Syriſchen Städten noch viel mehr, als die Bevölkerung der Erſten von der Volksmenge der Letztern entfernt. Volney gibt der Stadt Haleb höchſtens 100000, und Damaskus 80000. Einwohner (k): welche ſich vormahls in den Syriſchen Städten vom zweyten und dritten Range fanden.

Das platte Land iſt in Syrien noch mehr, als die Städte zu Grunde gerichtet, weil die Landleute nicht nur den Erpreſſungen der Paſcha's und Aga's, ſondern auch den Plünderungen, und Ueberfällen von Kurdi=

(g) II. 307. Haſſelquiſt S. 173.

(h) Volney II. 313.

(i) Volney II. p. 136 et ſq. Ferrières - Sauveboeuf II. 189 et ſq.

(k) II. 139. 250. Ruſſel ſchätzte die Volksmenge in Haleb noch auf 235000. Seelen p. 77.

Kurdiſchen, Turkomanniſchen, oder Arabiſchen Räubern ausgeſetzt ſind. Im ganzen flachen Syrien iſt keine Gegend, ja man kann ſagen, kein Dorf, das nicht dieſen beiden groſſen Plagen beſtändig unterworfen wäre. Iſt es unter ſolchen Umſtänden wohl zu verwundern, daß gerade die fruchtbarſten Ebenen und Thäler am meiſten verheert ſind: daß man allenthalben Dörfer antrifft, deren Einwohner ermordet, oder auch durch Räuber in die Städte, oder durch Erpreſſungen unter die Räuber getrieben worden: daß ganze Gegenden die Producte, wodurch ſie einſt vorzüglich berühmt waren, völlig eingebüßt haben: daß ſelbſt die nächſten umliegenden Gegenden von groſſen Städten meiſtens unangebaut ſind: und daß ſich da, wo ſonſt viele Tauſende von glücklichen Menſchen wohnten, nackte Wüſten, und tödtliche Sümpfe gebildet haben.

Wegen der Tyranney der Befehlshaber, und ihrer Untergeordneten, ſagt Ruſſel (l), wegen der Unſicherheit des Eigenthums, und der daher entſtehenden Trägheit und Muthloſigkeit des Landmanns liegt ein beträchtlicher Theil des Landes um Aleppo ganz wüſte. Eben dieſes traurige Factum beſtätigt Volney, welcher noch hinzuſetzt, daß man ſelbſt in der Nachbarſchaft von Städten und Dörfern nur kaum eine Spur von Anbau finde (m). In den alten Regiſtern des Paſchalicks Haleb zählte man mehr, als 3200. Dörfer, von welchen jetzt nicht einmahl 400. mehr vorhanden ſind (n). Kaufleute, die ſeit zwanzig

(l) p. 15.

(m) II. 128. La majeure partie de la terre eſt en friche; à peine trouve-t-on des cultures aux environs des villes et des villages.

(n) ib. p. 135.

zwanzig Jahren in Haleb wohnten, hatten die meiſten umliegenden Gegenden ſich entvölkern geſehen. Der Reiſende erblickt allenthalben nichts, als eingefallene Häuſer, zerſtörte Ciſternen, und verlaſſene Fluren (o). Das fruchtbare Coeleſyrien war noch vor dem Erdbeben des J. 1759. mit vielen Dörfern bedeckt, und groſſentheils angebaut. Jetzt hingegen iſt theils durch dies Erdbeben, noch mehr aber durch die Kriege der Türken mit den Bewohnern des Libanon faſt alles zerſtört worden (p). Kein anderer Theil von Syrien iſt ſo ſehr vernichtet worden, als das eigentliche Paläſtina, weil dies Land eben, und den Beduinen der Wüſte von allen Seiten offen iſt (q). Die Ebene von Jericho, die ſonſt wegen ihrer Dattelwälder und Balſamſtauden ſo berühmt war, und von fleiſſigen Menſchen überfloß (r), iſt jetzt nackt, und unangebaut; und Haſſelquiſt ſah auf dem ganzen Wege zwiſchen Jeruſalem und Jericho nur ein einziges Plätzchen, wo die Beduinen etwas Gerſte für ihre Pferde geſäet hatten (s). Von dem übrigen Syrien unterſcheidet ſich der Libanon und Antilibanon in Rückſicht auf Bevölkerung und Anbau, weil der Maronitiſche und Druſiſche Landmann wegen der Früchte ſeines Fleiſſes mehr, als der Landmann in der Ebene geſichert iſt, da ſich weder die Türken, noch die Araber in die hohen Gebirge wagen (t).

Nach

(o) ibid. et p. 151.

(p) ib. p. 215.

(q) ib. p. 302. 303.

(r) Strabo XVI. 1106. 7.

(s) S. 148–151. auch Volney II. 297.

(t) Volney I. 271. Nieb. II. 254 de la Roque I. 178. 179.

Nach ſolchen Datis, als ich angeführt habe, halte ich es für überflüſſig, den Wohlſtand und die Bevölkerung des alten, und des heutigen Syriens in Zahlen mit einander zu vergleichen (u). Unter einer Regierung, wie die Türkiſche, iſt es nicht einmahl möglich, die Bevölkerung von einzelnen Städten, vielweniger von ganzen Ländern mit einiger Zuverläſſigkeit zu erfahren (v): und eben ſo wenig ſind wir im Stande, die Volksmenge vergangener Jahrhunderte mit Zuverſicht anzugeben. So viel aber iſt gewiß, daß Syrien in älteren Zeiten allenthalben mit groſſen, ſchönen, und reichen Städten geſchmückt war: daß dieſe Städte jezt entweder vernichtet, oder verfallen ſind: und daß der gröſte Theil des Landes wüſte liegt (w).

So ſehr aber das ältere und neuere Syrien von einander abweichen, ſo ſtimmen doch die ältern Erdbeſchreiber, und die neuern Reiſenden in ihren Angaben über die Fruchtbarkeit der verſchiedenen Provinzen

(u) Volney ſchäzt die jezige Bevölkerung von Syrien höchſtens auf $2\frac{1}{2}$: die ehemahlige auf zehn Millionen. Voy. II. 337. Ruines p. 332.

(v) Niebuhr II. 402.

(w) Um die groſſe Bevölkerung des alten Syriens zu beweiſen, hat man gar nicht nöthig, ſich auf eine Stelle im Strabo zu berufen, die mir vielweniger zuverläſſig ſcheint, l. c. p. 1100. als ſie Volney ſchien: l. c. "Die Gegend um den Berg Karmel, ſagt Strabo, war ſo bevölkert, daß man aus dem Flecken Jammeå, und den umliegenden kleinen Oertern 40000. bewaffnete Männer aufbringen konnte." Dies war offenbar eine übertriebene Sage, die nicht mehr Glauben, als andere ähnliche Angaben verdient.

vinzen faſt ganz genau zuſammen. Im Allgemeinen kann Syrien ſo wohl das flache, als das gebirgige, zu den ſehr fruchtbaren Ländern in Aſien gezählt werden, in ſo weit es nämlich von Flüſſen und Bächen gewäſſert wird. Im flachen Syrien ſind die Ebenen am Mittelländiſchen Meer, und die Thäler des Libanon ungleich fruchtbarer, als die Ebenen an der Oſtſeite des Libanongebirges. Unter den Ebenen, die an dem Mittelländiſchen Meere her liegen, zeichnen ſich die Ebenen von Paläſtina noch jetzt durch die Vortrefflichkeit ihrer Producte aus. Der Waizen, und andere Getraidearten, die Oliven, und die Baumwolle, welche die Hügel und Gefilde von Paläſtina hervorbringen, werden für die Beſten in ganz Syrien gehalten (x). Der Wein von Hebron gibt wenigſtens keinem andern Weine in Syrien etwas nach (y); und die Datteln in Paläſtina ſind die Einzigen in ganz Syrien, welche ihre völlige Reife erhalten (z). Unter den Thälern, welche der Libanon, und Antilibanon bilden, iſt Coeleſyrien, welches jetzt Beka, oder Bquaa heißt, bis auf den heutigen Tag wegen ſeiner Fruchtbarkeit eben ſo berühmt, als es im Alterthum war (a). Die Ebenen an der Oſtſeite des Libanongebirges ſind nicht nur den herben Oſt- und Nordwinden, und wiederum den heiſſen Winden aus der Wüſte viel mehr geöffnet, als das übrige flache Syrien; ſondern ſie haben auch zum Theil einen trokkenen,

(x) Shaw p. 335. 336. Haſſelquiſt S. 139. 173. 176. 179. 180.

(y) ib.

(z) Volney II. 302. 305.

(a) de la Roque I. 94. 95. C'eſt un Pays delicieux, et pour ainſi dire enchanté, etc.

kenen, ſteinigen, und wenig ergiebigen Boden, dergleichen der Boden in der Gegend von Aleppo iſt: weßwegen auch die Baumfrüchte aus den Gärten dieſer Stadt wenig ſchmackhaft ſind (b). Im öſtlichen Syrien iſt in ältern und neuern Zeiten keine Gegend ſo ſehr bewundert, und ſo oft beſungen worden, als die Gegend von Damaskus, welche der Chryſorroas, oder der Barade tränkt. Und doch hat auch dieſe Gegend, in welche manche Morgenländer das Paradies zu ſetzen pflegen, einen ſteinigen und magern Boden, der nicht gut für den Getraidebau, aber deſto günſtiger für den Obſtbau iſt (c). Dieſe ſteinigen und magern Gegenden ausgenommen enthält das übrige flache Syrien einen fetten Boden, welcher der feinſten und fruchtbarſten Gartenerde gleicht (d), und ſo leicht iſt, daß er durch einen hölzernen Pflug, welchen ein Mann von mäſſiger Stärke emporhebt, und durch eine Kuh, oder einen Eſel bearbeitet werden kann (e). Wenn man die Producte Syriens aufgezählt liest (f); ſo ſollte man glauben, daß es kein fruchtbareres Land geben könne: und doch kommen weder der Wein, noch das Oehl, weder die Seide, noch die Baumwolle, und noch weniger die Wolle, endlich nicht einmahl die edleren Baumfrüchte, welche Syrien erzeugt, denen der Aſiatiſchen Halbinſel, und der Griechiſchen Eylande gleich, ungeachtet Syrien um mehrere Grade ſüdlicher, nämlich zwiſchen dem ein und dreyſſigſten, und ſieben und dreyſſigſten Grade der Breite liegt. Das beſte Pro-

(b) Ruſſel p. 15. 20.

(c) De la Roque I. 243. Volney II. 249.

(d) Volney I. 279.

(e) Ruſſel p. 16.

(f) Volney zählt ſie auf I. 288-291.

Product von Syrien iſt jetzt der Taback, der um Latakie gebaut wird, und den man auch in andern Gegenden des Libanon immer ſtärker zu bauen anfängt. Es iſt allerdings ein reitzender Anblick für einen Europäer, Orangenbäume, Dattelbäume, u. ſ. w. den ganzen Winter durch im Freyen zu ſehen; und noch reitzender, in der Gegend von Tripoli, im Januar an den Orangenbäumen Blüthen und Früchte wahrzunehmen (g). Nicht angenehm hingegen iſt es, die ſchöne Jahrszeit ſo ſchnell vorüberfliegen, dann die ganze Natur plötzlich erſterben, und ſechs oder ſieben Monate faſt gänzlich erſtorben zu ſehen. Vom May bis in den September, oder gar bis Allerheiligen iſt die Hitze ſo auſſerordentlich groß, daß das ganze Land eine nackte und troſtloſe Geſtalt annimmt, als wenn es auſſer den wenigen holzigen Pflanzen, die ſich auch im Sommer erhalten, gar nichts hervorzubringen im Stande wäre. Von dieſer Zeit an bis gegen das Ende des Sommers fällt, beſonders in der Gegend von Aleppo auch nicht ein einziger erquickender Regen, und kaum zeigt ſich eine freundliche Wolke, welche die verſchmachtenden Einwohner gegen den unleidlichen Brand der Sonne ſchützt (h). Man kann, ſagt Volney (i), Syrien ſeiner groſſen Vorzüge ungeachtet, ſo wie den meiſten heiſſen Ländern den Mangel des friſchen und lebendigen Grüns vorwerfen, welches eine beynahe beſtändige Zierde unſerer Gegenden ausmacht. Man ſieht dort nicht jene lachenden Teppiche von Gräſern und Blumen, womit unſere Wieſen in der Normandie, und in Flandern glänzen: nicht jene Wälder von hohen

(g) Volney I. 285. 286.

(h) Ruſſel p. 13.

(i) II. 330.

hen und ſchattigen Bäumen, welche den Landſchaften in Bourgogne und Bretagne ſo viel Leben und Reichthum geben. Im Gegentheil hat der Boden in Syrien, wie in der Provence faſt beſtändig ein ſtaubiges Anſehen, das nur an einigen Stellen durch Fichten, Maulbeerbäume, und Reben erheitert wird.

Dieſe, und andere Vorwürfe, die man dem flachen Syrien mit Recht gemacht hat, treffen das gebirgige Syrien, oder den Libanon im Geringſten nicht. Der Libanon bringt alle wichtige Producte des flachen Syriens eben ſo vollkommen und reichlich, als dieſes, oder in noch gröſſerer Menge und Vortrefflichkeit hervor; und übertrifft hingegen das flache Syrien unendlich durch die Geſundheit und Milde ſeiner Luft, durch einen unerſchöpflichen Reichthum von Quellen und Bächen, durch die reitzendſten und erhabenſten Landſchaften und Ausſichten, welche er enthält und gewährt (k), und endlich durch die fruchtbarſten Alpen, die man an ſeinen Gipfeln, und auf ſeinem hohen Rücken findet (l). Man ließ dem Libanon bloß Gerechtigkeit widerfahren, wenn man von ihm ſagte: daß er alles erzeuge, nicht bloß, was dem Menſchen nothwendig iſt, ſondern auch was das menſchliche Leben angenehm machen kann (m). Eben ſo ſchön und richtig ſangen die Arabiſchen Dichter: daß der Libanon, den Winter auf ſeinem Haupte, den Frühling auf ſeiner Schulter, und den Herbſt in ſeinem Schooſſe trage, während daß der Sommer zu ſeinen Füſſen ſchlafe (n).

Den

(k) Hierüber beſ. Volney I. 267.
(l) Niebuhr II. S. 469.
(m) ib. II. 451.
(n) Volney I. 287.

Den Winter trägt der Libanon höchſtens zwey Drittheile des Jahrs auf ſeiner Scheitel. Gegen das Ende des Julius verſchwindet der Schnee von den höchſten Gipfeln dieſes Gebirges, und bleibt bloß in den tiefen gegen die Sonnenſtrahlen, und warmen Winde geſicherten Klüften liegen (o): weßwegen man auch den Libanon eigentlich nicht als ein Schneegebirge anſehen kann.

Der Libanon iſt ſich eben ſo wenig, als das flache Syrien gleich. Fruchtbar ſind eigentlich nur die weſtlichen Seiten dieſes Gebirges; denn die öſtlichen Abhänge bieten faſt nichts, als eine aneinanderhangende Kette von nackten Felſen dar (p). An den weſtlichen Seiten iſt wiederum die nördliche, von den Maroniten bewohnte Hälfte um viele Grade ſchöner, und ergiebiger, als die Südliche, welche von den Druſen bewohnt wird (q). In dem Gebiet der Maroniten unterſcheiden ſich die Gegend um den groſſen Flecken Eden, und dann der Diſtrict Kesroan von den Uebrigen durch ihre auſſerordentliche Schönheit und Fruchtbarkeit. Eden liegt auf Einer der höchſten Flächen des Libanon, und hat eine ſo milde Luft, einen ſolchen Ueberfluß des ſchönſten lebendigen Waſſers, und ſo vortreffliche Gärten und Pflanzungen der edelſten Fruchtbäume, daß die Morgenländiſchen Chriſten hier das Paradies ſuchen (r). Selbſt

(o) de la Roque I. p. 47.

(p) Volney I. 264. Mais du côté du déſert, le Sommet et la pente de cette chaîne ne ſont, qu'une ſuite presque continüe de roches blanches.

(q) Ueber die Theile und Gränzen des Libanon ſehe man de la Roque I. p. 27 et ſq.

(r) de la Roque I. 158.

Selbſt dies Eden wird noch in mehrern Rückſichten von dem Diſtrict Kesroan übertroffen (s). Nichts, ſagt de la Roque, gleicht der Fruchtbarkeit des Bodens in Kesroan. Die herrlichſten Maulbeerbäume, und Rebſtöcke, eichenähnliche Oehlbäume, die ſchönſten Wieſen und Weiden, Getraide und Früchte aller Art machen den Reichthum dieſes paradieſiſchen Landes aus, das überdem einen Ueberfluß an groſſem und kleinem Vieh, und an Wildprett hat. So wohl die Reben, als die Maulbeerbäume und Oehlbäume ſind in regelmäſſigen Reihen gepflanzt. Die letztern bilden liebliche Gänge, die von kleinen Bächen und Canälen begränzt werden. Keine andere Gegend des Libanon hat ſo viele Flecken und Dörfer, die meiſtens auf Anhöhen liegen, von welchen man die entzückendſten Ausſichten ſo wohl auf die Abhänge und Thäler, als auf das Meer hat. Orangen- und Citronenbäume ſind faſt das ganze Jahr durch mit Blüthen und Früchten behangen, und erreichen eine auſſerordentliche Höhe, Stärke und Schönheit, wenn ſie auch faſt gar nicht gewartet werden. — Die Seide, und beſonders das Oehl und der Wein von Kesroan ſind die Beſten, welche der Libanon hervorbringt (t). Im Lande der Druſen iſt vorzüglich die Gegend Schuff, oder Sciuf, welche ſich Seyde gegen-

(s) ib. 175-182. auch Niebuhr II. 454.

(t) ib. de la Roque zweyfelte, ob es einen beſſern Wein gebe, als der, welchen er auf dem Libanon trank: I. 45. und Rauwolf, ob Candia und Cypern einen beſſern Wein lieferten, als der weiſſe Wein war, der ihm in dem Cloſter des Patriarchen der Maroniten vorgeſetzt wurde: II. 143. Volney hingegen will die Weine des Libanon kaum als mittelmäſſig anerkennen. II. p. 188.

gegenüber erhebt, wegen ihrer vortrefflichen Seide berühmt (u).

So verſchieden der Libanon, und die Syriſche, oder Arabiſche Wüſte in Anſehung ihrer Producte ſind; ſo nahe begränzen ſie einander in der Natur ſelbſt. Die Wüſte geht an manchen Stellen bis an die äuſſerſten Wurzeln des Libanongebirges hinan, ſo wie ſie ſchon in geringen, oder mäſſigen Entfernungen von Haleb, und Damaskus anfängt. Die Arabiſchen Beduinen, die ſchon ſeit undenklichen Zeiten in der Wüſte umherſtreifen (v), haben ihr den Nahmen der Arabiſchen Wüſte gegeben. Ihrer Lage nach ſollte wenigſtens der gröſte Theil derſelben die Syriſche Wüſte genannt werden (w). Die vielen

(u) de la Roque I. 184.

(v) Strabo XVI. 1084. 1085.

(w) Syriſche Wüſte möchte ich die ganze öde Strecke nennen, die ſich von Haleb, und dem ſüdlichen Ende des todten Meers an bis an den Anfang der weſtlichen fruchtbaren Ufer des Euphrats hinzieht. Die ſüdlicher liegenden öden Strecken gehören zu dem ſteinigen, oder wüſten Arabien. Die Eintheilung der Wüſte, welche Büſching (Erdbeſchr. von Aſien S. S. 436.) nach Arabiſchen Schriftſtellern macht, iſt, ſo viel ich weiß, jetzt nicht mehr gewöhnlich. Viel gebräuchlicher iſt die Eintheilung in die groſſe und kleine Wüſte. Unter jener verſteht man die Strecke zwiſchen Haleb, und Basra: unter dieſer die zwiſchen Haleb, und Anah, oder Bagdad. Auch zählt Büſching manche Oerter in der Wüſte auf, die von jeher entweder zu Syrien, oder Meſopotamien und Babylonien gerechnet wurden. So weit die Ufer des Euphrats fruchtbar ſind, können ſie nicht als Abſchnitte der Wüſte angeſehen werden. Es braucht keiner Erinnerung, daß die Gränzen zwiſchen der Syriſchen Wüſte,

len Trümmer von Städten, und groſſen Gebäuden, die ſich nicht bloß in der Nähe, ſondern in groſſen Entfernungeu vom Euphrat finden, laſſen vermuthen, daß manche Theile der Wüſte in Zeiten, die wir nicht zu beſtimmen im Stande ſind, eine ganz andere Geſtalt hatten, und viel beſſer angebaut waren, als ſie jetzt ſind (x). Auch jetzt iſt die Wüſte nicht allenthalben und nicht in allen Jahrszeiten gleich dürre und unwirthbar. Nach der Regenzeit iſt ſie viel grünender, als im hohen Sommer, wo die holzigen Pflanzen, welche übrig bleiben, ſo leicht Feuer fangen, daß ein wenig Zunder aus einer Tabackspfeiſe den gefährlichſten Brand veranlaſſen kann (y). Sie hat überdem in der Nähe des Euphrats und der letzten Zweige des Libanon mehrere und gröſſere grünende Plätze, als in ihrer Mitte, oder gegen die Berge des ſteinigen Arabiens hin (z): ſo wie überhaupt die niedrigeren Gründe beſſer, als die felſigen, und nackten Hügel ſind. In den Gründen, welche das Regenwaſſer länger halten, fand Plaiſted hin und wieder eine gute und fruchtbare Erde (a). Unterdeſſen beſteht der bey weitem gröſte Theil der Wüſte entweder aus feinem Sandſtaube, der durch den leichteſten Wind in gefährliche Wolken emporgehoben wird, oder in grobem Sande, dergleichen die Engliſchen und

Wüſte, und zwiſchen dem wüſten, und ſteinigen Arabien unbeſtimmt und unbeſtimmlich ſind. Man ſehe auch Herrn Hofr. Gatterer's Geogr. S. 515. 516.

(x) della Valle VIII. p. 75 et ſq. Tavernier I. S. 65. u. f. Plaiſted p. 56. 63. 64.

(y) Della Valle l. c.

(z) Volney I. 351 et ſq.

(a) p. 57. 59.

und Teutſchen Heiden enthalten, oder in Lagen von kleinen Steinen, in welche die Berge und Hügel der Wüſte durch die Zeit zerbrochen worden ſind (b). Bäume ſieht man in der ganzen Wüſte faſt gar nicht, wiewohl man dem Della Valle' anderthalb Tagereiſen von Meſched-Hoſſein Weintrauben anbot. Einige wenige glücklichere Plätze ausgenommen entdeckt man ſelbſt niedriges Geſträuch nur in den feuchtern Gründen. Deſto gemeiner ſind die harten und holzigen Haidekräuter, von welchen die Kameele leben, und ohne welche die Araber mit ihren Kameelheerden nicht beſtehen könnten (c). Die Caravanen zwiſchen Basra und Haleb reiſen drey, bisweilen ſechs, oder neun Tage, ohne Quellen, oder nur ſo viel Waſſer zu finden, als zur Tränkung der Kameele nöthig wäre (d). Wenn man den Weg durch die Wüſte zwiſchen Haleb und Basra ohne ſchweres Gepäcke macht; ſo kann man ihn in drey und zwanzig, oder vier und zwanzig Tagen zurücklegen (e); und Arabiſche Eilboten ſollen ihn in vierzehn Tagen gemacht haben (f). Caravanen hingegen, die viele Güter, und ſchwer beladene Kameele mit ſich führen, bringen wohl fünf und ſechzig Tage zwiſchen Haleb und Basra zu (g). Plaiſted und Jenour ſchätzen die Entfernung dieſer beiden Städte, oder den Weg, welchen die Caravanen von der Einen zur Andern nehmen, auf 720. Engli-

(b) Tavernier l. c. Plaiſted p. 69. Jenour p. 34.

(c) ib.

(d) Tavernier l. c.

(e) Plaiſted p. 68.

(f) Jenour p. 24. 26.

(g) Tavernier l. c.

Engliſche Meilen (h). Volney gibt der öden Strekke, die von Haleb bis an das Arabiſche Meer, und von Aegypten bis an den Perſiſchen Meerbuſen ausgebreitet iſt, 600. Stunden, (lieues) in die Länge, und 300. in die Breite (i). Allein dieſe Strecke würde nicht bloß die Syriſche Wüſte, ſondern auch das ſteinige Arabien und einen Abſchnitt der nördlichen öden Gegenden der Arabiſchen Halbinſel in ſich begreifen.

IV.

Vergleichung der Bevölkerung und Fruchtbarkeit des alten Meſopotamiens, und des heutigen Al-Dſchezira oder Diar-bekr (k).

Meſopotamien, oder Diar-bekr begreift den Strich Landes, der nordwärts vom Taurus, oder den Kappadociſchen und Armeniſchen Gebirgen, oſtwärts vom Tiger, weſtwärts vom Euphrat begränzt wird, und gegen Süden bis an die Puncte hinabläuft, wo der Tiger, und Euphrat ſich auf einmahl zu nähern anfangen. Die nördlichen, und ſüdli-

(h) Jenour p. 26. Plaiſted p. 81.

(i) I. 351.

(k) Der erſte dieſer beiden Nahmen iſt in Aſien am gewöhnlichſten. Ich brauche lieber den Andern, weil er in Europa bekannter iſt.

ſüdlichen Gränzen waren vielleicht nie, wenigſtens nicht lange beſtimmt. D'Anville rechnet das alte Amida, oder das heutige Diar-bekr mit ſeinem Gebiet zu Armenien (l), da es ſeiner Lage nach zu Meſopotamien gehört. Die Stadt Tekrit, oder Tikrit wird jetzt als die erſte Stadt in Irak Arabi, oder im alten Babylonien angeſehen (m).

Das heutige Diar-bekr iſt uns jetzt gröſtentheils unbekannt, zum wenigſten lange nicht ſo bekannt, als das ehemahlige Meſopotamien den Griechen und Römern war. Wir wiſſen von dem gegenwärtigen Zuſtande der weſtlichen Hälfte, die ſich am Euphrat herabzieht, faſt gar nichts (n). Reiſende und Caravanen,

(l) T. II. p. 190 et ſq.

(m) Otter I. p. 145.

(n) Ich kenne unter den berühmten Reiſenden des vergangenen und gegenwärtigen Jahrhunderts Niemanden, der den Euphrat von Bir bis Helle hinabgefahren wäre. Rauwolf machte dieſe Fahrt, die ſeit langer Zeit aufgegeben zu ſeyn ſcheint: vielleicht weniger wegen der Räubereyen und Erpreſſungen, welchen man auf dem genannten Wege ausgeſetzt iſt, als wegen des durch ſeine unbekannten und veränderlichen Sandbänke gefährlichen Stroms, und wegen der Langſamkeit der Fahrt auf dem Euphrat. Rauwolf reiste am 30. Auguſt 1574. von Bir ab, und kam erſt am 24. Oct. in der Nähe der Ruinen von Babylon an. Deſſen Reiſen II B. S. 16. 72. Er nennt in der Beſchreibung ſeiner Reiſe auf dem Euphrat die verſchiedenen Oerter, Feſtungen, oder Ruinen von beiden, die er angetroffen hatte. Es waren der Einen, und der Andern nicht viele, und dieſe haben bis jetzt gewiß an Zahl und Gröſſe noch ſehr abgenommen. Rauwolf fand die Ufer des Euphrats bis Anah mit wilden Gebüſchen, oder mit nackten Sandwüſten begränzt. Zwiſchen Anah und Helle hingegen waren ſie

vanen, die von Baſsra heraufkommen, und entweder nach Kappadocien, und Armenien, oder nach Syrien wollen, verlaſſen gewöhnlich den Euphrat bey Helle, gehen von dieſer Stadt queer über nach Bagdad am Tiger, von Bagdad am linken oder rechten Ufer des Tigers nach Moſul (o), von Moſul nach Niſſabin, oder Merdin, oder gar bis Diar-bekr, und dann erſt, wenn man nach Syrien zu reiſen denkt, über Orfa, oder das alte Edeſſa nach El Bir am Euphrat (p). Eben ſo entfernen ſich die Caravanen, die von Haleb nach Moſul, oder Helle und Basra gehen, gleich bey El Bir vom Euphrat, ſuchen ſo bald als möglich den Tiger zu erreichen, und bleiben an den Ufern des Tigers wenigſtens bis Bagdad hin. Schon zu Strabo's Zeiten nahmen die Syriſchen Caravanen, welche nach Seleucia, oder Babylonien gingen, faſt denſelbigen Weg. Wenigſtens entfernten ſie ſich, wenn ſie den Euphrat im obern Meſopotamien überſchifft hatten, gleich von dieſem Fluſſe, und näherten ſich demſelben auf ihrem Wege durch die Wüſte auf drey Tagereiſen nicht, weil die Arabiſchen Schegks an den Ufern des Euphrats viel unerſättlicher und raubgieriger waren, als diejenigen, welche man im Innern des Landes antraff (q).

Ein

ſie vielmehr angebaut, und zeigten häufig Wälder von Dattel- und andern Fruchtbäumen II. 30-32. 57. 62. 63. 66. 67. 69. 70. Was vor zweyhundert Jahren war, kann jetzt nicht mehr als beſtehend angenommen werden. Anah war damahls noch eine blühende Stadt: jetzt iſt es kaum ein elendes Dorf mehr.

(o) Niebuhr II. 370. 371.

(p) Man ſehe die Oerter, welche die Reiſenden auf dieſem Wege berühren, und deren Entfernungen beym Ives p. 300. 369. 377.

(q) XVI. 1084. 1085.

Ein anderer Weg aus Syrien nach Meſopotamien, und umgekehrt, nämlich der über Thapſakus am Euphrat, welche Stadt nicht weit nordwärts von Palmyra lag, wurde, wie es ſcheint, viel ſtärker beſucht, als jetzt der Weg von Bagdad nach Aleppo durch die ſo genannte kleine Wüſte. Den Uebergang bey Thapſakus machte ſo wohl der jüngere Cyrus, als nachher Darius und Alexander, da dieſe beiden Könige einander aufſuchten und verfolgten (r). Der heutige kürzeſte Weg von Bagdad nach Aleppo geht über Anah am Euphrat, und man kann ihn in 17. Tagen zurücklegen: in welchen ſiebenzehn Tagen man aber jetzt kaum zwey bis drey Dörfer antrifft (s). Als Herr Niebuhr in Mardin war, hörte er, daß es vormahls einen geraden Weg über das Gebirge Sindſyar nach Jeruſalem gegeben, und daß man auf dieſer Straſſe an jedem Abend eine gute Caravanſera gefunden habe. Dieſer Weg war lange vergeſſen, als einige Jahre vor Herrn Niebuhrs Ankunft ein Araber ſich erbot, einen Chriſten, der die Caravane der Chriſtlichen Pilgrimme nach Haleb verfehlt hatte, in gerader Richtung nach Jeruſalem zu bringen, und man erzählte, daß der Chriſt wirklich in acht Tagen von Mardin nach Jeruſalem gekommen ſey (t).

Meſopotamien erreichte in den Zeiten der zuverläſſigen Geſchichte nie einen ſo hohen Grad von Wohlſtand, als Syrien. Vielleicht war Meſopotamien unter der Babyloniſchen, oder Aſſyriſchen Herrſchaft am

(r) Cellarii Geogr. antiq. II. 368.
(s) Tavernier I. 123. 124. Niebuhr II. S. 334.
(t) II. 390.

am meiſten bevölkert, und angebaut. Schon unter den Seleuciden war dies Land ein Zankapfel und Kampfplatz zwiſchen den Syriſchen, und Armeniſchen oder Parthiſchen Königen. Eben dieſes Schickſal hatte Meſopotamien unter den Römiſchen und Griechiſchen Kaiſern, ſo wie ſpäter unter den Türken, indem die Einen, und die Andern die Gegenden zwiſchen dem Euphrat und Tigris den Parthern und Perſern, oder dieſe Jenen ſtreitig machten. Edeſſa, Niſibis, Amida, und Batne waren in den vier erſten Jahrhunderten nach Chriſti Geburt groſſe und reiche Städte. Allein keine einzige dieſer Meſopotamiſchen Städte näherte ſich durch ihren Umfang, und noch weniger durch ihre Schönheit und Kunſtwerke den erſten Syriſchen Städten. Ungeachtet wir weder den Zeitpunct des höchſten Flors von Meſopotamien, noch überhaupt den Zuſtand dieſes Landes in älteren Zeiten genau kennen; ſo läßt ſich doch mit der gröſten Gewißheit behaupten, daß das heutige Diar-bekr noch vor einigen Jahrhunderten, ja ſelbſt vor einigen Menſchenaltern ungleich beſſer angebaut, und bevölkert war, als es jetzt iſt. In keinem Theile des Aſiatiſch-Türkiſchen Reichs ſind die Kurdiſchen, Turcomanniſchen und Arabiſchen Räuber mächtiger, unverſchämter, und verderblicher, als in Diar-bekr. Wenn man Moſul ausnimmt, das als die Nachfolgerinn von Ninive, und auch wegen des dazu gehörigen Gebiets eher zu Aſſyrien oder Curdiſtan, als zu Diar-bekr gerechnet werden muß, ſeiner Lage an dem weſtlichen Ufer des Tigers ungeachtet nicht zu den Städten von Diar-bekr zählt; ſo iſt in dem ganzen ehemahligen Meſopotamien keine einzige blühende, und groſſe Stadt mehr übrig. Selbſt in der Nachbarſchaft der Städte, und in den fruchtbarſten Gegenden

genden iſt nicht der tauſendſte Theil des cultivirbaren Landes angebaut (u). Weil die von den Türkiſchen Befehlshabern, und den umherſtreifenden Räubern unaufhörlich geplagten Landleute nicht viel mehr Feld bauen, als zu ihrer eigenen höchſten Nothdurft erfordert wird; ſo entſteht nach jedem Mißwachs eine fürchterliche Hungersnoth, welcher man nicht vorbeugen kann, und will. Eine ſolche Hungersnoth erlebte Ives im J. 1758. wo der bey weitem gröſte Theil der Einwohner, ſelbſt in den Städten durch den Hungertod aufgerieben wurde (v).

Auch über die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit der verſchiedenen Theile von Meſopotamien ſtimmen die älteren und neuern Erdbeſchreiber und Reiſebeſchreiber genau zuſammen. Die höheren und gebirgigen Gegenden von Meſopotamien, ſagt Strabo, ſind ſehr fruchtbar; und haben nicht nur einen Ueberfluß an edlen Früchten, ſondern auch an vortrefflichen Weiden. Die ſüdlicheren und flacheren Gegenden ſind dürre, und können nur von Hirten genutzt werden, die neuen Quellen und Weiden nachziehen, wenn ſie die bisherigen erſchöpft haben (w). Nach den Zeugniſſen aller neuern Reiſenden ſind die weſtlichen Ufer des Tigers um viele Grade glücklicher, als die öſtlichen Ufer des Euphrats; und noch mehr übertreffen die nördlichen Gegenden von Meſopotamien, von Niſſabin, und beſonders von Mardin an die Südlichen nicht nur an Fruchtbarkeit, ſondern auch an Schönheit und Geſundheit. Ives ſtand im Anfange

(u) Ives p. 350.

(v) p. 324. 336. 349.

(w) l. c. p. 1083. 84.

fange des Julius in der Gegend von Moſul eine Hitze aus, die ihm, der an die Hitze der Indiſchen Halbinſel gewöhnt war, ein Fieber zuzog, und allen Appetit raubte (x). Bey der Annäherung hingegen von Mardin empfanden er und ſeine Reiſegefährten durch die kühle Bergluſt, die ihnen entgegen wehte, eine Erquickung, wovon ſich, wie der Reiſende ſagt, nur diejenigen eine Vorſtellung machen können, welche in der heiſſeſten Jahrszeit die glühenden Ebenen von Babylonien, und dem ſüdlichen Meſopotamien bereist haben (y). Das Gebirge Sindſhar, das weſtwärts von Moſul nach Niſſabin hin liegt, ſoll zwar auſſerordentlich fruchtbar ſeyn, und auſſer andern herrlichen Früchten Feigen hervorbringen, die weit und breit berühmt ſind (z). Deſto nackter ſind die öſtlichen Gegenden des ſüdlichen Meſopotamiens. Selbſt um Moſul war zu Ive's Zeiten kein einziger Garten, der nur leidliche Früchte, oder Gemüſe hervorgebracht hätte. Elende Waſſermelonen und Gurken waren alles, was die Engliſchen Reiſenden erhalten konnten. Ein kleiner Teller von Aprikoſen, und einige gute Melonen, und Gurken wurden ihnen

(x) p. 327.

(y) ib. p. 342. Dieſer Unterſchied iſt um deſto ſonderbarer, da Moſul unter dem 36° 21′ und Mardin unter dem 37° 19′ liegt, und da man von der erſten Stadt aus die hohen Curdiſtaniſchen Berge ſieht, die noch im Julius mit Schnee bedeckt ſind. Niebuhr II. 353. 391. Ives p. 324. Die Polhöhe von Diarbekr iſt 37° 35′. ib. S. 406. und die von Tekrit ſetzen einige Mahomedaniſche Beobachtungen auf 34° 36′, andere auf 35° 50′. Otter I. p. 145. Die Erſte dieſer beiden Angaben ſtimmt mit Hr. Niebuhrs Charte zuſammen.

(z) Niebuhr II. 388.

nen als eine groſſe Seltenheit geſchenkt; und dieſe beſſern Früchte waren wahrſcheinlich aus Curdiſtan, wie das Wenige, was auf die Tafel des Paſcha gebracht wurde (a). Uebrigens trägt das Erdreich um Moſul, wenn das Jahr nicht zu trocken iſt, einen groſſen Ueberfluß von Waizen, Erbſen, Linſen, und Zemzem, aus welchem Saamen man Oehl preßt. Auch wird viel Baumwolle um Moſul gebaut (b). Selbſt zwiſchen Moſul und Niſſabin ſind treffliche Weiden, viele kleine Flüſſe, und allenthalben gutes Waſſer, zwey Stellen ausgenommen (c). Von Niſſabin bis Merdin und über Merdin hinaus nimmt die Fruchtbarkeit des Bodens, die Schönheit der Landſchaften, und die Mannichfaltigkeit köſtlicher Producte mit der ſtärkenden Friſchheit der Luft zu. Von Arin, oder Harin, ſagt Otter (d), bis Mardin erhebt man ſich beſtändig, aber allmählich. Dieſe ganze Gegend iſt auſſerordentlich ſchön, und bietet auf einem hügelichen Boden eine reitzende Abwechslung von Wieſen, und Fluren, von Wäldern, Bächen und Quellen dar, deren Waſſer auſſerordentlich kalt und erfriſchend iſt. Hier wird der Geiſt ſowohl als der Cörper des Reiſenden erquickt, nachdem er die heiſſen Ebenen von Arabien und Meſopotamien zurückgelegt hat. Otter fand die Gärten um Diar-bekr, und die Früchte aus dieſen Gärten bewundernswürdig ſchön; und im ganzen Morgenlande trank er keinen ſo vortrefflichen Wein, als den Wein aus Argana, einem Flecken im nördlichen Meſopota-

(a) p. 324. 27.
(b) Niebuhr II. 364.
(c) Nieb. II. 370. 71. 375. 76.
(d) II. 270.

ſopotamien, der nicht weit von den hohen Gränzgebirgen liegt (e). Auf eben dieſem Wege war es, wo Jves nicht nur durch die kühle Bergluft geſtärkt, ſondern auch durch die Schönheit von Wieſen und Fluren, von mancherley Blumen und wohlriechenden Geſträuchen, von Bächen und Quellen, von Wäldern, und dem lange nicht gehörten Geſange der Vögel entzückt wurde (f). Um Mardin bringen alle Arten von Fruchtbäumen, beſonders der Weinſtock, der Pflaumen- und Piſtazienbaum ſo viele und vortreffliche Früchte, daß jährlich eine groſſe Menge davon ausgeführt, und die Pflaumen ſo gar bis nach Conſtantinopel geſchickt werden (g). Diar-bekr und Urfa liegen, wie Mardin, auf einem felſigen Grunde (h). Nichtsdeſtoweniger iſt das Erdreich um, und zwiſchen dieſen Städten meiſtens auſſerordentlich fruchtbar, weil die Steinart aus Lava beſteht (i). Tavernier erſtaunte über

(e) ib. p. 274. 283.

(f) p. 342. 343. At eight o' clock we renewed our march through a moſt delightful country of pleaſant buſhy hills well-cultivated, and verdant dales interſected with many a running ſtream: corn, graſſ, trefoil, wild flowers, and ſweet ſmelling ſhrubs, grow here in the greateſt plenty. Our ears were continually ſaluted with the cooing of the dove, the melody of the lark, and other ſinging birds, to which the hawthorn, the poplar, and the willow afforded ſhelter. But all theſe natural beauties were greatly enhanced to us by the freſhneſſ of the air, and the almoſt conſtant breezes, which prevailed here. Theſe were ſo extremely grateful, and refreſhing, that at the joyful inſtant we could not help looking upon them as a fulland ſufficient recompenſe of all our paſt labour, and fatigue.

(g) Niebuhr II. S. 395.

(h) Niebuhr II. S. 406.

(i) Seſtini p. 60. 63. Man ſehe auch Ives p. 352. 353.

über die Gröſſe und Schönheit der Grasarten, die er zwiſchen Mardin und Niſſabin ſah: noch mehr aber über die Anemonen, Narciſſen, Tulipanen, und andere Blumen von den verſchiedenſten, und prächtigſten Farben, womit Weiden und Hügel prangten (k). Pococke nennt die Gegend zwiſchen Urfa und El Bir ein ſehr mittelmäſſiges Land (l); allein er nimmt doch die Ebene um Urfa aus, und hörte auch, daß die Gegend um Diar-bekr vortreffliche Trauben, und eine groſſe Menge von wildwachſenden Piſtazienbäumen erzeuge.

Leider! ſind die fruchtbarſten und unfruchtbarſten Gegenden von Meſopotamien faſt in gleichem Grade verödet und verlaſſen; und viele Gegenden ſind bloß deßwegen unfruchtbar und verödet, weil der Despotismus der Türken die Menſchen vertrieben, oder die Hände der Menſchen gelähmt hat, welche vormahls die Gewäſſer des Euphrats und Tigers durch gegrabene Canäle in die nahen und fernen Sandwüſten leiteten, oder Dämme in dieſe Ströme hineinbauten, um ihren Lauf aufzuhalten, und ſie zu zwingen, daß ſie erſt die benachbarten Fluren befruchteten, bevor ſie vorüberflöſſen (m). Bey Nimrud, acht Stunden

Eine der beſten Stellen in dem ſonſt ermüdend langweiligen Ives iſt diejenige, wo er S. 351. das Vergnügen beſchreibt, welches der Anblick eines Goldfinkens in ihm und ſeinen Freunden erregte. Die Britten ſahen dieſen Vogel zwiſchen Diar-bekr und Urfa, wodurch ſie auf einmahl in ihr glückliches Vaterland verſetzt würden.

(k) I. S. 74.

(l) a very indifferent country II. 163.

(m) Ueber die Canäle aus dem Tiger Otter I. 129.

den unter Moſul, iſt noch jetzt ein ſolcher Damm vorhanden, der von beiden Ufern in den Tiger hineingezogen worden, und viel zu groß und feſt iſt, als daß er von Mahomedanern hätte erbaut werden können (n). Zwiſchen Bagdad und Moſul finden ſich an den Ufern des Tigers viele Ruinen von alten Gebäuden. Jetzt ſind dieſe beiden Städte an der Weſtſeite des Tigers durch eine Wüſte getrennt, durch welche Europäer ſelten reiſen, weil man auf dem ganzen Wege keinen merkwürdigen Ort auſſer Tekrit antrifft (o), und ſelbſt in dem Paſchalik Moſul an der Weſtſeite des Tigers faſt alles wüſte iſt (p). Auf dem fruchtbaren Gebirge Sandſjak ſind alle Städte zerſtört, und ſelbſt die ſchlechten übrig gebliebenen Dörfer ſind ſehr ſelten (q). Auf dem ganzen Wege von Moſul bis Niſſabin (r), der über dreyſſig Teutſche Meilen beträgt, findet man viele treffliche Weiden, viele Ruinen von Städten und Dörfern, aber nicht allein keine Stadt, ſondern nicht einmahl ein einziges Dorf mehr. Das vormahls ſo berühmte Niſſabin nannte ſchon Tavernier ein armſeliges Dorf (s). Zu Jve's Zeiten war dies Dorf faſt ganz ausgeſtorben (t). Niebuhr zählte ohngefähr hundert und funfzig Häuſer in Niſſabin (u), und wenige Jahre ſpäter ſchloſſen vier oder fünf elende Hütten den ganzen Reſt der übriggebliebenen Einwohner in ſich (v). Die ſchöne und fruchtbare Gegend zwiſchen Niſſabin und

(n) Niebuhr II. S. 355. (o) ibid.

(p) Niebuhr II. 364.

(q) Niebuhr l. c. S. 388.

(r) ib. S. 370. 77. (s) l. c. (t) S. 336.

(u) II. 379.

(v) Howell p. 83.

und Mardin wird, wie die zwiſchen Moſul und Niſſabin eine Wüſte genannt, weil ſie eben ſo wenige, oder faſt eben ſo wenige Dörſer und Landleute enthält, als die Letztere (w). Mardin hat vielmehr Einwohner, als Niſſabin, und doch trifft man auch in Mardin allenthalben Ruinen, und Spuren des Verfalls an (x). Als Herr Niebuhr in dieſer Stadt war, ſo wuſte man noch, daß dieſe Statthalterſchaft vormahls 1600. Dörfer in ſich gefaßt habe, von welchen aber nur 400. übrig waren; und auch dieſe Zahl hielt der Reiſende aus guten Gründen für viel zu groß (y). Noch gegen das Ende des letzten Jahrhunderts war Diar-bekr eine ſo volkreiche Stadt, daß Tavernier es nicht unglaublich fand, als man ihm ſagte, daß nur allein 20000. Chriſten innerhalb ihrer Mauern wohnten (z). Alle Lebensmittel waren gut und wohlfeil; und der rothe Saffian, der in Diar-bekr verfertigt wurde, hatte den Vorzug vor dem rothen Saffian des übrigen Morgenlandes. Als Ives nach Diar-bekr kam, waren drey Viertheile der Einwohner durch den Hungertod weggerafft (a). Zu Howel's Zeiten hatte ſich die Stadt wieder ein wenig erhohlt; allein die Räuber waren ſo zahlreich und kühn, daß die Einwohner aus Furcht vor denſelben ſo gar bey Tage ihre Häuſer auf das ſorgfältigſte verſchlieſſen und verriegeln mußten (b).

Taver-

(w) Niebuhr l. c. S. 370. 71.

(x) ib. S. 390. 91.

(y) ib. S. 395. (z) I. 118.

(a) S. 349. Man übertrieb gegen dieſen Reiſenden die Zahl der ehemahligen Einwohner eben ſo unwahrſcheinlich, wie man die Bevölkerung aller übrigen Morgenländiſchen Städte zu übertreiben pflegt.

(b) p. 88.

Tavernier bezeugt, daß der reiche Boden um dieſe Stadt damahls, als er ſie ſah, trefflich angebaut geweſen ſey (c). Zu Ive's Zeiten war nicht der tauſendſte Theil mehr bebaut (d). Herr Niebuhr nahm zwiſchen Diar-bekr und Urfa, und zwiſchen dieſer Stadt und El Bir eine groſſe Menge von verfallenen Städten und Dörfern wahr, deren Oedungen und Gebiet von den Unterdrückern derſelben an die letzten Zerſtörer die Kurden, Turcomannen, und Araber verpachtet waren (e). Die Kurdiſchen Landleute ziehen im Sommer auf die benachbarten Berge, und leben als Hirten unter Zelten, um wenigſtens in einem Theile des Jahrs vor den Erpreſſungen und Gewaltthätigkeiten der Türken ſicher zu ſeyn (f). Urfa und Bir ſinken mit jedem Tage, wie die übrigen Städte des alten Meſopotamiens (g). Wie prächtig waren dieſe Städte, wie blühend dieſe Gegenden noch im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts (h)!

(c) l. c. (d) p. 349.

(e) l. c. 409. 10.

(f) Pococke II. 163.

(g) Pococke, und Niebuhr ll. cc.

(h) Man ſehe die Nachr. eines Kaufmanns beym Ramuſio V. II. fol. 78. 79.

V.

Ueber die Fruchtbarkeit, den Anbau, und die Bevölkerung des alten Aſſyriens, und des heutigen Kurdiſtan.

Das eigentlich alte Aſſyrien hat eben dieſelben, oder faſt dieſelben Gränzen, welche das heutige Kurdiſtan, oder Kurdeſtan hat. Nordwärts wurde Jenes, und wird auch dieſes durch die Armeniſchen und Mediſchen Berge, weſtwärts durch den Tiger, oſtwärts durch das Gebirge Zagros, jetzt Tag-ayagui, und ſüdwärts durch Babylonien, oder das heutige Irak Arabi begränzt, in welchem jetzt Mendeli der erſte Gränzort gegen Perſien iſt (i).

Kurdeſtan iſt nach Norden und Oſten mit hohen Gebirgen umgeben, und dieſe Gebirge ſchlieſſen die fruchtbaren Ebenen bis an den Tiger in ſich. Die Aſſyriſchen Ebenen ſind ſo genau beſchrieben, als man es von ſo fernen Gegenden erwarten kann. Das gebirgige Aſſyrien iſt gänzlich unbekannt: die wenigen Straſſen nach Hispahan, Tauris, u. ſ. w. ausgenommen (k).

An Statt, daß in den meiſten Ländern des weſtlichen Aſiens die urſprünglichen Einwohner entweder durch das Schwerdt grauſamer Sieger vertilgt, oder durch den eiſernen Despotismus langſam aufgerieben,

(i) D'Anville II. 242. Otter I. 175. II. 26.

(k) Tavernier I. 119-124.

ben, oder durch die Laune eigenſinniger Despoten fortgejagt worden, haben die Kurden, die Nachkommen der alten Karduchen nicht nur ihre Sprache, und ihr Vaterland behauptet, ſondern ſie haben ſich auch nach Meſopotamien, und Syrien, in die Asiatiſche Halbinſel, und über einen groſſen Theil des alten Mediens verbreitet, das von ihnen das Perſiſche Kurdiſtan genannt wird. Ueberdem waren die Kurden ſo glücklich, ſich ihrer letzten Sieger und Herren, der Türken, vielmehr zu erwehren, als die Einwohner von Armenien, Meſopotamien, Syrien, und Vorderaſien konnten. Das heutige Kurdiſtan gehört theils zum Paſchalik Bagdad, theils zum Gouvernement Moſul; und dennoch werden ſie meiſtens von ihren eigenen Fürſten beherrſcht, die zwar von den Türken ernannt oder anerkannt werden, aber den Türken wenig gehorchen, oder ſich beynahe unabhängig glauben (l). Aller dieſer Vortheile, oder Vorzüge ungeachtet iſt Kurdiſtan faſt in eben dem traurigen Zuſtande, in welchem Syrien, Meſopotamien, u. ſ. w. ſind. Die kleinen Fürſten führen entweder unaufhörliche Kriege, oder ſuchen einander bey den benachbarten Paſcha's zu ſtürzen. Dies kann nur durch Geld geſchehen, und die Beſtechungsgelder können nur durch Raub gegen Nachbaren, oder durch Erpreſſungen an den Unterthanen zuſammengebracht werden.

Aſſyrien iſt Eins der ſchönſten, und fruchtbarſten Länder in Aſien. Die höchſten Gebirge von Kurdiſtan ſind das ganze Jahr durch mit unvergänglichem Schnee bedeckt, und dieſe hohen Gebirge enthalten die

(l) So war es ſchon zu Tavernier's Zeiten I. S. 120.

die Quellen der vielen Bäche und Flüſſe, wovon das Land durchſchnitten wird, und die ſich faſt alle in den Tiger ſtürzen (m). Der Tiger gewährt, oder gewährte wenigſtens vormahls durch Canäle, die man aus dem Fluſſe ableitete, oder durch Dämme, die man in denſelben hineinbaute, eben die Vortheile, welche Meſopotamien und Babylonien vom Tiger und Euphrat, und Aegypten vom Nil genoß (n). Die hohen Berge, welche auf die höchſten Schneegebirge folgen, ſind mit unermeßlichen Wäldern, beſonders mit ſtolzen Eichwäldern bedeckt, aus welchen man die Galläpfel ſammelt, die einen der gröſten Schätze, oder der vornehmſten Ausfuhrartikel des Landes ausmachen, weil ſie die Beſten in ganz Aſien ſind (o). Die niedrigeren Berge und Hügel tragen die ſchönſten Wälder von Nußbäumen, Feigenbäumen, und andern Fruchtbäumen, an deren Stämmen ſich Reben von gleicher Güte hinaufſchlingen (p). In den Ebenen endlich, und ſelbſt auf den Bergflächen werden Waizen und andere Getraidearten und Gartengewächſe, Taback, Reis, und Baumwolle von auſſerordentlicher Vortrefflichkeit gebaut, zu welchen Producten man noch Manna hinzufügen muß, die in ganz Kurdiſtan als Zucker gebraucht wird (q). Wenn der Waizen in den vom Tiger entfernten Ebenen nicht zwanzigfältige Früchte bringt, wie an den Ufern des Tigers bey Bagdad; ſo hat der Kurdeſtaniſche Waizen dagegen auch den Vorzug, daß er viel mehlreicher und nahr=

(m) Ives p. 324. 350. 353. Otter II. 269.

(n) Otter I. 129. Niebuhr II. 355. 378.

(o) Tavernier I. 121. Niebuhr II. 330.

(p) ibid. (q) ibid.

nahrhafter iſt, als der Meſopotamiſche und Babyloniſche (r). Nach Tavernier's Zeugniß wird der Waizen und jede andere Getraideart, die auf Bergflächen gewonnen worden iſt, den Feldfrüchten der Ebenen weit vorgeſetzt (s).

Das ſchöne, und fruchtbare Kurdeſtan iſt unter der Herrſchaft der Türken ſo tief geſunken, daß in dem ganzen Lande kein einziger Ort übrig iſt, der mit Recht den Nahmen einer Stadt verdiente (t). Der ſüdliche Theil des alten Aſſyriens iſt viel mehr verödet, als der Nördliche. Herr Niebuhr ſah auf dem Wege von Bagdad nach Jänkſcha in den letzten drey Tagen kein einziges Dorf; und Jänkſcha liegt ſchon ziemlich tief in Kurdeſtan hinein (u). Zwiſchen Jänkſcha und Tauk, einem groſſen Dorfe, reiste Herr N. wieder vier und eine halbe Meile über die fruchtbarſten Felder und Weiden, ohne ein einziges Dörfchen anzutreffen (v). Kerkuk wird als die Hauptſtadt des jetzigen Kurdeſtan angeſehen, ungeachtet von dieſer angeblichen Hauptſtadt wenig, oder nichts mehr vorhanden iſt (w). Zwiſchen Kerkuk und Altun Kupri zeigten ſich wieder die ſchönſten Weiden, und groſſe Haufen von umherziehenden Kurden, aber keine Wohnungen von Landleuten, und keine Spur des Feldbaus (x). Altun-Kupri iſt ein Ort, der 400. 500. Häuſer oder vielmehr Hütten nach Mor-

genlän-

(r) Niebuhr II. 343.
(s) l. c.
(t) Niebuhr II. 330.
(u) l. c. S. 335.
(v) S. 337.
(w) ib. 338. Howell p. 68.
(x) l. c. S. 339.

genländiſcher Art enthält (y). Arbil, das alte Arbela iſt beynahe völlig verſchwunden. Selbſt die Mauern der ehemahligen Feſtung ſind eingefallen, und das, was man jezt die Feſtung von Arbil nennt, wird bloß durch die Hintermauern der Häuſer vertheidigt, die aus ungebrannten Steinen aufgeführt ſind (z). Die ſo genannte Feſtung liegt auf einem von Menſchenhänden zuſammengetragenen Erdhügel, dergleichen man viele in dem alten Aſſyrien ſieht, und die es, gleich andern Ruinen beweiſen, daß das Land vormahls ungleich mehr bevölkert war, als es jezt iſt. Von Arbil bis an den groſſen Zab war alles eben ſo öde und leer, als die meiſten übrigen Gegenden zwiſchen Bagdad und Arbil (a). Hingegen von dem Fluſſe Chaſer an bis nach Moſul reiste Herr Niebuhr, und auch Andere vor und nach ihm durch eine Menge von Dörfern, und durch die trefflichſten Kornfelder (b). Die beiden anſehnlichſten Oerter in Kurdiſtan ſcheinen Amadia, und Dſjeſire, oder wie Andere ſchreiben, Gezire, oder Geſſerah zu ſeyn: Jener eine Bergfeſte, Dieſer auf einer Inſel im Tiger (c). Beide Oerter ſind die vornehmſten Stapelplätze für die Galläpfel, und den Taback, welche aus

(y) ib. S. 340.

(z) ib. S. 342. Howel p. 71.

(a) Niebuhr l. c. S. 344.

(b) ib. S. 349. 352.

(c) Nieb. II. 332. Tavernier I. 121. 22. Sauveboeuf II. 208. Howel p. 79. Howel läugnet, daß die leztere Stadt vom Tiger umfloſſen werde, welches Tavernier, und Sauveboeuf verſichern. Auch ſezt er ſie mit Tavernier in Meſopotamien, da Herr Niebuhr ſie an die öſtliche Seite des Tigers ſezt.

aus Kurdeſtan ausgeführt werden. Wenn man annimmt, daß Moſul nicht nur dem alten Ninive gegenüber liege, ſondern auch nach dem Untergange der letztern Stadt, nur an dem andern Ufer des Tigers gleichſam wiedergebohren ſey, und eben deßwegen in einer Unterſuchung, wie die Gegenwärtige iſt, eher zu Aſſyrien, als zu Meſopotamien gezogen werden müſſe; ſo kann doch das heutige Moſul bey weitem nicht als ein Erſatz für das verſchwundene Ninive angeſehen werden: geſetzt auch, daß Moſul 20. 24000. Häuſer hätte, wie man Hr. Niebuhr verſicherte: welches aber dieſer denkende Reiſende für ſehr übertrieben hielt, da ein Theil der Stadt ganz wüſte liegt (d). Ninive war noch gröſſer, als Babylon, und Babylon war ungleich gröſſer, als irgend eine Stadt des Morgenlandes jetzt iſt (e). Von der Hauptſtadt des alten Aſſyriens, die allen Sagen zufolge die Gröſte aller Städte des Orients war, iſt jetzt nichts mehr übrig, als Haufen, oder Hügel von Schutt, weil Ninive, gleich den übrigen Städten an den flachen Ufern des Tigers und Euphrats nur aus gebrannten, oder gar nur getrockneten Ziegelſteinen erbaut war (f).

VI.

(d) S. 358.

(e) Strabo XVI. p. 1071.

(f) Otter behauptet I. p. 133., daß die Eingebohrnen die Stätte des alten Ninive nicht Moſul gegenüber, ſondern ſieben oder acht Stunden über Moſul hinaus bey Eski-Moſul annähmen, und daß ſie das alte Ninive nicht an das rechte, oder öſtliche Ufer, ſondern an das linke oder weſtliche Ufer des Tigers ſetzten. — Otter hat wahrſcheinlich die Meynung einiger Einwohner von Moſul für die allgemeine Meynung genommen. Selbſt der Nahme der verſchwundenen

denen Stadt hat ſich in einem Dorfe Nunia erhalten, das dem heutigen Moſul gegenüber auf einem Hügel liegt. Schon Abulfeda ſetzte das alte Ninive dem heutigen Moſul gegenüber an das öſtliche Ufer des Tigers.

VI.

Vergleichung des Zuſtandes des alten Babyloniens, und des heutigen Irak-Arabi.

Das alte Babylonien umfaßte, wie das heutige Irak-Arabi alles das Land, was von den Gränzen Meſopotamiens und Aſſyriens zwiſchen den Flüſſen Euphrat und Tigris, und an den Ufern derſelben bis an den Perſiſchen Meerbuſen lag. Dieſer Meerbuſen war die einzige beſtimmte, und natürliche Gränze des alten Babyloniens. Gegen Norden, oder Meſopotamien, und Aſſyrien, gegen Oſten, oder Perſien, und Suſiana, und gegen Weſten, oder das ſteinige Arabien waren die Gränzen ungewiß. Zuverläſſig aber wurden in ältern und neuern Zeiten mehr oder weniger breite Streifen an dem öſtlichen Ufer des Tigers, und dem weſtlichen des Euphrats, noch mehr an beiden Ufern dieſer vereinigten Flüſſe, welche die Alten Paſitigris, und die Neuern Schat el Arab nannten, zu Babylonien oder Irak Arabi gerechnet. Der ſüdlichſte Theil von Babylonien zwiſchen dem Paſitigris, und dem ſteinigen Arabien erhielt in älteren Zeiten häufig den Nahmen Chaldäa:

wiewohl dieſer Nahme auch oft mit Babylonien gleichgeltend iſt, und Aſſyrien für Babylonien gebraucht, oder damit verwechſelt wird (g).

In der ganzen alten Welt war kein anderes groſſes Land, ſelbſt Aegypten nicht, ſo ſehr Menſchenwerk, als Babylonien. An beiden Seiten des Tigers und Euphrats waren Canäle abgeleitet, welche die nahe liegenden Gefilde befruchteten und zum Theil ſchiffbar waren; und beide Flüſſe waren durch ſolche Canäle mit einander, ſo wie der Tiger mit dem Choaspes verbunden (h). Um die niedrigeren Ufer bey einem heftigen Anſchwellen der beiden Flüſſe vor zerſtörenden Ueberſchwemmungen zu bewahren, hatte man groſſe Teiche ausgegraben, in welche man die gefährlichen Gewäſſer des Euphrats und Tigers aufnehmen, und dann die aufgefangenen Gewäſſer nach Belieben über die benachbarten Fluren vertheilen konnte. Endlich hatte man die niedrigeren Ufer mit Dämmen umzogen, damit die austretenden Flüſſe nicht zur Unzeit ſich ergieſſen, und ſchädliche Sümpfe erzeugen möchten. Unter den älteren Beherrſchern nennt die Geſchichte vorzüglich eine Königinn Nitokris (i), und aus ſpäteren Zeiten den groſſen Alexander als die Urheber oder Wiederherſteller von Canälen, Dämmen, und gegrabenen Teichen, wodurch

(g) Man ſehe den Herodot, und Strabo an den anzuführenden Orten, oder die Charte von D'Anville, welche den Lauf des Euphrats und Tigers, ſo wie die im 28. B. der Mémoires de l'Academie des Inſcriptions die Lage des alten Babylon darſtellt.

(h) Man ſehe die angeführten Charten und Hrn. Niebuhrs Reiſen II. 223. 225. 252. 261.

(i) Herod. I. c. 184.

durch Segen und Fruchtbarkeit über weitläuftige Länder ausgegoſſen wurden (k). Es iſt, ſagt Strabo, die Pflicht guter Regenten, dafür zu ſorgen, daß die Canäle offen, und die Dämme dauerhaft erhalten werden. So dachten die Türkiſchen Sultane, und deren Paſchas niemahls. Die meiſten gegrabenen Teiche ſind ausgetrocknet: die meiſten Canäle verſchlemmt; und eben deßwegen haben ſich viele niedrigere Gegenden in Moräſte, ſo wie die höheren in Wüſten verwandelt. Auch ſind natürlich alle die Städte verſchwunden, deren Felder und Gärten vormahls durch Canäle gewäſſert wurden, welche nun ſchon ſeit Jahrhunderten verſandet oder ausgefüllt ſind.

Babylonien hatte nie ſo ſchöne Städte, und ſo viele und groſſe Kunſtwerke, als die Griechen und Römer in Vorderaſien, Syrien, und Aegypten aufführten. Der Grund hievon lag mehr in der Natur des Landes, das gar keine Berge hatte, und in dem Mangel von dauerhaften und ſchönen Materialien, als in dem Mangel von Künſtlern: denn eben die Griechiſchen Künſtler, welche Antiochien, Seleucien und andere Syriſche Städte mit ihren Werken bereicherten, hätten auch Seleucia am Tigris damit verherrlichen können (l). In Rückſicht aber auf Anbau

(k) Strabo XVI. 1075. 1076.

(l) Ich wüſte keine befriedigende Antwort zu geben, wenn Jemand mich fragte: warum dann die alten Beherrſcher dieſes Landes, und beſonders die Griechiſchſyriſchen Könige keinen Marmor, Porphyr und Granit auf dem Euphrat und Tigris aus Kappadocien, dem obern Meſopotamien, oder aus Aſſyrien, oder über den Perſiſchen Meerbuſen aus Arabien, und

 Perſi-

Anbau des Bodens, auf Bevölkerung und Reichthum kann man Babylonien einem jeden andern Lande der alten Welt an die Seite ſetzen. Wenn die nördliche Hälfte von Babylonien auch nicht fruchtbarer oder beſſer cultivirt war, als die Südliche; ſo hatte ſie wenigſtens den auſſerordentlichen Vorzug, daß ſie die meiſten und gröſten Städte enthielt: denn Babylon, Seleucia, Kteſiphon, Sitake, und Artemita lagen alle nördlicher, als die Erdzunge, wo jetzt der Euphrat und Tiger zuſammenflieſſen (m). Am blühendſten war Babylonien unter ſeinen einheimiſchen Königen. Durch die Eroberungen und Herrſchaft der Perſer litten nicht nur manche Städte, ſondern auch der Handel, und der Anbau des Landes, indem die Perſer die Schifffahrt auf dem Euphrat und Tiger zu hindern ſuchten, oder wenigſtens manche Dämme und Canäle verfallen lieſſen: die nachher vom Alexander wieder ausgebeſſert und geöffnet wurden (n). Und doch erklärte Herodor, der Babylon und Babylonien zur Zeit der Perſiſchen Herrſchaft beſuchte, die Erſtere für die ſchönſte Stadt, und das Letztere für das reichſte Land, das er jemahls geſehen habe (o). Unter den Seleuciden gewann Babylonien wahrſcheinlich bald alles wieder, was es durch die Perſer verlohren hatte. So bald aber die Römer Syrien bezwungen hatten, ſo wurde und blieb Babylonien, wie

Perſien bringen lieſſen, da die Römer dieſelbigen Materialien zu Gebäuden und Kunſtwerken aus Afrika, Aſien und Griechenland kommen lieſſen.

(m) Strabo l. c. 1073 - 1079.

(n) Strabo l. c. 1075. 1076.

(o) I. 178 et 192. Babylonien allein zahlte den dritten Theil des Tributs, welchen die Perſer von allen in Aſien bezwungenen Ländern hoben.

wie Meſopotamien eine unglückliche Veranlaſſung und Scene von Kriegen zwiſchen den Römern und Parthern. Auch von dieſen Drangſalen erhohlte ſich Babylonien unter der Regierung der Chalifen aus dem Hauſe Abbas, die von Bagdad aus ihr unermeßliches Reich beherrſchten. Allem Anſehen nach ſank Babylonien in gleichem Verhältniſſe mit dem Chalifat. Timur wüthete in Babylonien, wie in dem übrigen Aſien, und von dieſer Zeit an wurde das einſt ſo reiche und glückliche Land noch viel mehr durch den Despotismus der Türken, als durch die Einfälle der Perſer vernichtet.

Ich halte die Erzählungen faſt aller alten Schriftſteller von der Fruchtbarkeit von Babylonien, von der Gröſſe und Pracht von Babylon, von der Höhe und dem Umfange der Palläſte und Tempel, ſo wie von der Höhe und Dicke der Mauern dieſer Stadt für ſehr übertrieben; und von dieſem Urtheil nehme ich ſelbſt den Herodot nicht aus. Wenn dieſer Geſchichtſchreiber auch nirgends vorſetzlich erdichtete; ſo nahm er wenigſtens die Erzählungen und Angaben der Einheimiſchen mit einem zu groſſen Zutrauen an. Unter allen mir bekannten Ländern, ſagt Herodot (p), iſt Babylonien bey weitem das Fruchtbarſte an Getraide; denn für Reben, Feigenbäume, und Oehlbäume ſind die fetten und heiſſen Ebenen von Babylonien nicht gemacht. Getraide hingegen gibt der Boden allenthalben zweyhundertfältig, und wo das Erdreich am beſten iſt, dreyhundertfältig wieder. Die Aehren von Waizen- und Gerſtenhalmen ſind vier groſſe Finger breit. — Datteln trägt das Land

(p) I. 193.

Land gleichfalls allenthalben, und die Früchte dieſer Bäume gewähren nicht bloß eine treffliche Nahrung, ſondern auch Honig und Wein (q). Nach den genaueſten Erkundigungen, welche Herr Niebuhr in den ergiebigſten Gegenden von Aſien anſtellte, brachte die Erde niemahls ſo vielfältige Früchte, als Herodot von Babylonien erzählt, wenigſtens nicht aus Waizen- und Gerſtenſaamen hervor. Um Helle, Bagdad, und Basra (r) hielt man es für eine ungewöhnlich reiche Erndte, wenn man für ein ausgeſäetes Waizenzenkorn zwanzig wieder empfing; und Niemand erinnerte ſich, von einer gröſſern, als dreyſſigfältigen Erndte jemahls gehört zu haben. Dieſelbigen Nachrichten hörte Herr Niebuhr von Moſul bis nach Diar-bekr hinauf: nur ein Kaufmann in Mardin nannte ihm ein Dorf, wo der Waizen fünfhundertfältige Früchte trage, und vormahls tauſendfältige Früchte getragen habe: eine Angabe, welche der vorſichtige Reiſende mit Recht als ganz unglaublich verwarf. Nur in den glücklichſten Gegenden von Jemen und um Alexandrien ſoll der Waizenſaame ſich funfzig, und um Alexandrien hundertfältig vermehren: welches aber freylich nur ſelten geſchieht, da die gewöhnlichen Erndten viel geringer ſind (s). Die gemeine Gerſte iſt in Babylonien, Aſſyrien, und Meſopotamien nicht ergiebiger, als der Waizen. Auſſer der gemeinen gibt es noch eine andere Art Gerſte, welche man die Schwarze nennt; und dieſe ſoll funfzigfäl-

(q) Auch Strabo redet von einer dreyhundertfältigen Vermehrung der Gerſte, und ſetzt den mannichfaltigen Nutzen der Datteln noch beſſer, als Herodot aus einander. l. c. 1077. 1078.

(r) Beſchreibung von Arabien S. 151. u. f.

(s) S. 153. 154.

zigfältige Früchte tragen. Nur die Durra allein, aus deren Mehl der gemeine Mann in Arabien, Syrien, und Babylonien faſt ganz allein ſein Brod macht, bringt hundert, zweyhundert, bisweilen vierhundertfältige Früchte, und dieſe Durra muß daher im Herodor, wie in andern alten Schriftſtellern vorzüglich verſtanden werden, wenn von hundert, zweyhundert, und mehrfältigen Früchten, welche die Erde trage, die Rede iſt.

Der nördliche Theil von Irak-Arabi iſt am ergiebigſten an Getraide, und der Südliche an Datteln. Von Basra an bis an den Perſiſchen Meerbuſen ſind oder waren wenigſtens im letzten Jahrhundert die Ufer des vereinigte Euphrats und Tigers mit Dattelwäldern gleichſam bedeckt (t). Zu Hamilton's Zeiten (u) führte Basra jährlich wenigſtens 10000. Tonnen Datteln aus, und man konnte hundert und funfzig Pfunde dieſer köſtlichen Frucht um zwey Engliſche Schillinge kaufen.

In Vorderaſien und Syrien haben ſich wenigſtens Einige von den Städten erhalten, welche vormahls am berühmteſten waren. In Babylonien hingegen ſind die gröſten Städte der alten, und Manche der mittleren Zeit gänzlich verſchwunden, ohne daß andere aus ihren Ruinen entſtanden wären, wie Moſul aus den Trümmern, oder wenigſtens neben den Trümmern von Ninive entſtanden iſt.

Die Gröſte und Berühmteſte der Babyloniſchen Städte war Babylon ſelbſt. Die Angaben der Gröſſe dieſer Stadt, welche ſich in den alten Schriftſtellern finden,

(t) Tavernier I. S. 95. (u) I. 78.

finden, ſind ſo abweichend, und auch die Kleinſten ſo unwahrſcheinlich, daß man ſie ohne eine tadelnswürdige Zweyfelſucht insgeſammt als unzuverläſſig verwerfen könnte (v). Nach der Angabe des Diodor würde ſich der Umfang des alten Babylon zu dem Umfange von Paris verhalten, wie fünf zu zwey (w): und nach der des Herodot, vorausgeſetzt, daß dieſer nach eben ſo groſſen Stadien, als Diodor rechnete, würde Paris etwas mehr, als ein Fünftel des Raums der Stadt Babylon eingenommen haben. D' Anville und Andere ſuchen die Unwahrſcheinlichkeit auch der geringſten Gröſſe, welche man dem alten Babylon gegeben hat, dadurch zu mildern, daß ſie aus dem Curtius anmerken: nur ein Theil, ſelbſt nur der kleinere Theil von Babylon, ſey mit Häuſern dicht beſetzt geweſen. Dieſe Bemerkung läßt ſich aber nicht auf die Stadt anwenden, deren Gröſſe Herodot beſtimmt, und deren innere Beſchaffenheit dieſer Geſchichtſchreiber erzählt hat. Die ganze Stadt, ſagt Herodot, (welche nach ſeiner Schätzung Paris mehr, als viermahl an Gröſſe übertraff,) iſt mit Gebäuden, und zwar mit Gebäuden von drey bis vier Stockwerken angefüllt (x)! Ich glaube weder an den Umfang von Babylon, wie Herodot denſelben angibt, noch an die Häuſer von drey Stockwerken, noch an die Mauern, die funſzig Cubitos dick, und zweyhundert Cubitos hoch, und aus lauter gebrannten Steinen, wie die Einfaſſungen der Gräben gebaut geweſen ſeyn ſollen. Die Mor-

(v) Man findet ſie beyſammen in D' Anville Mémoire ſur la Poſition de Babylone in dem 28. B. Der Mémoires de l' Academie des Inſcr. p. 246 et ſq.

(w) ib. p. 254.

(x) l. c. 180.

Morgenländer bauten nie drey oder vier Stockwerke hoch, theils weil ſie zu bequem waren, um mehrere Treppen häufig hinanzuſteigen, theils, weil die Hitze in hohen Gebäuden unerträglich geweſen wäre. — Wenn man die angränzenden Wüſten ausnimmt, ſo war keins der benachbarten Länder ſo arm an Holz, als Babylonien. Alexander fand nicht einmahl Holz genug, um die Flotte zu bauen, welche er zu einer Unternehmung gegen Arabien beſtimmt hatte (y). Woher wollte man denn ſo viel Holz hergenommen haben, um eine ſo ungeheure Menge von Ziegelſteinen zu brennen, als zu der gigantiſchen Mauer von Babylon erfordert worden wären? — Indem ich die Schilderungen, welche Herodot und andere ähnliche Schriftſteller von Babylon gemacht haben, unglaublich finde, gebe ich gern zu, daß Babylon eine ſehr groſſe, und für den Orient prächtige Stadt war. Babylon war unter den Perſern nur langſam gefallen, oder in einzelnen Theilen beſchädigt worden. Unter den Syriſchen Königen ſtürzte ſie in wenigen Menſchenaltern zuſammen, da Seleukus Nikator die Stadt Seleucia an dem Zuſammenfluſſe des Tigers, und eines Canals, der den Tiger und Euphrat verband, erbaute. Schon zu Strabo's Zeiten war Babylon gröſtentheils wüſte, und nach dieſem Geſchichtſchreiber nahm die Verödung der Stadt ſo zu, daß die Parthiſchen Könige darin, wie in einem Wildgehege jagten (z). Die Trümmer von Babylon liegen ohngefähr zwey Stunden oberhalb Helle an beiden Seiten des Euphrats, in welcher Gegend ſich ſelbſt der Nahme in einem Dorfe

(y) XVI. p. 1076.

(z) Strabo l. c. p. 1073.

Dorfe Babil erhalten hat (a). Dieſe Ruinen beſtehen gröſtentheils aus hohen Schutthaufen von Erde und Ziegelſteinen, aus welchen im vorletzten und letzten Jahrhundert noch vielmehr Ueberbleibſel von Mauern und Gebäuden hervorragten, als jetzt vorhanden ſind (b). An der Oſtſeite des Euphrats ſind alle Mauern über der Erde abgebrochen, und die Ziegeln nach Helle gebracht worden: wo man nicht lange vor Herr Niebuhr's Ankunft eine ſchöne Caravanſerai aus ſolchen Steinen gebaut hatte (c). An der Weſtſeite des Fluſſes ſteht noch ein verfallener Thurm, welchen die Anwohner bald den Thurm oder Pallaſt des Nimrod, und bald das Gefängniß des Nebucadneſar nennen (d). Dieſer Thurm iſt, ſo viel man ſehen kann, aus lauter gebrannten Ziegelſteinen erbaut. Die Trümmer hingegen, welche Della Valle beſchrieb, und D'Anville für Reſte des Tempels des Belus hielt, beſtanden mehr aus ungebrannten, bloß an der Sonne getrockneten, als aus gebrannten Steinen. Herr Niebuhr vermuthete, daß Babylon nicht ſo gänzlich in Schutt würde verſunken ſeyn, wenn die vortrefflichen Ziegeln, womit man baute, durch guten Kalk und nicht durch Erdharz wären verbunden worden. Andere Reiſende hingegen

(a) della Vallé II. p. 242 et ſq. D'Anville l. c. p. 254-257.

(b) Man vergleiche die Beſchreibungen von Rauwolf (II. 73. 75.) und Della Valle mit der von Herrn Niebuhr. D'Anville glaubte noch die Ruinen des Tempels des Belus, und des Pallaſtes der Könige angeben zu können. l. c.

(c) Reiſen II. 288.

(d) D'Anville, Della Valle, und Niebuhr an den angeführten Orten.

gegen verſichern, daß die Ziegel in den Ruinen von Babylon durch das Erdharz, welches man in alten Zeiten als Kütt brauchte, ſo feſt mit einander verbunden worden, daß es faſt nicht möglich ſey, einzelne Stücke herunterzubringen (e).

Das vom Seleukus erbaute, und von allen ſeinen Nachkommen begünſtigte Seleucia am Tigris war gewiß ſchöner, vielleicht auch gröſſer, als Babylon (f), wenigſtens Eine der gröſten Städte der alten Welt, welcher keine der Syriſchen Städte gleich kam, und die nur mit Alexandrien, und Rom verglichen wurde. Seleucia wurde eben ſo durch Kteſiphon, wie Babylon durch Seleucia zu Grunde gerichtet. Kteſiphan ward von den Parthiſchen Königen Seleucia gegenüber, und an der Oſtſeite des Tigers erbaut: wie Strabo ſagt, in der Abſicht, um Seleucia zu ſchonen, und die Ruhe und Sicherheit dieſer Stadt nicht durch die wilden Haufen zu ſtören, womit die Parthiſchen Könige ſtets umgeben waren. Da die Parthiſchen Könige Kteſiphon zu ihrem gewöhnlichen Winterſitze wählten; ſo wuchs dies Dorf, wie Strabo noch Kteſiphon nennt, bald zu einer groſſen und mächtigen Stadt an, und Seleucia wurde allmählich verlaſſen. Von beiden Städten ſind nicht nur weniger Nachrichten in den alten Schriftſtellern, ſondern auch jetzt weniger Ruinen übrig, als ſelbſt von Babylon.

(e) Man ſehe das Zeugniß des P. Emanuel de St. Albert beym D'Anville l. c. S. 256.

(f) Και δη και νυν ἡ μεν γεγονε Βαβυλωνος μειζων. Strabo XVI. 1073. Ich bin nicht gewiß, ob Strabo durch μειζων einen gröſſern Umfang, oder die damahlige gröſſere Bevölkerung, und den gröſſern Reichthum von Seleucia hat ausdrücken wollen.

bylon. Die Trümmer von beiden Städten werden Al-Modain genannt (g), und auf der Stätte des alten Kteſiphon ſteht noch das Gemäuer eines verfallenen Gebäudes, welches man Takt-Kesra, oder den Thron des Kosroes nennt (h). Dies verfallene Gebäude iſt aus gebrannten Ziegeln aufgeführt, und liegt etwa zwanzig Engliſche Meilen unterhalb Bagdad (i).

Ein gleiches Schickſal mit Babylon, Seleucia und Kteſiphon hatten alle übrige Babyloniſche Städte der alten Zeit, und ſelbſt die Meiſten derjenigen Städte, welche unter den Regierungen der Abbaſiden gebaut wurden. Unter den letztern verdienen vorzüglich Alt-Basra, und das noch berühmtere Kufa genannt zu werden, die nothwendig untergehen muſten, da der groſſe Canal am Euphrat, an welchem ſie lagen, austrocknete (k). Die einzigen groſſen Städte in dem heutigen Irak Arabi ſind Basra, und Bagdad. Basra iſt die Unreinlichſte unter allen groſſen Städten des Türkiſchen Aſiens, und enthält mehr Dattelgärten und wüſte Plätze, als Menſchenwohnungen (l). Die Häuſer ſind meiſtens klein, und aus ungebrannten Ziegeln gebaut: und wie ſollte hier Jemand beſſer bauen, da ſo gar Männer, wel-

che

(g) D'Anville l. c. et Geogr. ancienne II. p. 256.

(h) Eine Beſchreibung dieſer Ruinen ſamt einer Zeichnung findet man in Ives Reiſen S. 289.

(i) ib. et Otter II. 36. 37. Otter gibt die Höhe und Breite der Trümmer anders, als Ives an.

(k) Niebuhrs Reiſen II. 223. 261. Die Ruinen von Kufa liegen etwa fünfviertel Meilen von Meſched Ali. ib.

(l) Nieb. Reiſen II. 210. 219. 21.

che aus den beſten Abſichten Brücken und Wege bauten, um groſſe Summen geſtraft wurden, weil ſie ihre öffentliche Freygebigkeit ohne einen beſondern Firman geübt hatten (m)? Die Einwohner von Basra reden von mehrern Hunderttauſenden, die in dieſer Stadt wohnen ſollen. Herr Niebuhr hingegen zweyfelt, ob die Bevölkerung von Basra auf 40000. hinanſteige. Vor etwa dreyſſig bis vierzig Jahren lag noch ein groſſes Dorf nicht weit von der Stadt gegen Südweſten. Auch dies Dorf iſt verlaſſen worden, und die groſſe Wüſte läuft nun bis an die Thore von Basra hinan (n). Bagdad (o) iſt beſſer gebaut, als Basra. Selbſt aber in Bagdad ſind viele und groſſe Plätze gänzlich wüſte (p): und die Unwiſſenheit der Einwohner dieſes vormahligen Hauptſitzes der Arabiſchen Gelehrſamkeit iſt noch viel ſchimpflicher, als in Aegypten und Arabien (q) Der Handel von Basra und Bagdad iſt kaum ein Schatten des Handels, den dieſe zwiſchen Indien, Perſien, Syrien, Meſopotamien und dem ganzen Vorderaſien ſo glücklich gelegenen Städte führen könnten, und der in alten Zeiten über den Perſiſchen Meerbuſen und durch die Babyloniſchen Städte getrieben wurde (r). Schon vor mehr, als 20 Jahren hatte die Raubſucht der Türken den Handel ſo ſehr vernichtet, daß alle zwey Jahre nur kaum eine kleine und arme Cara=

(m) ibid. (n) ibid.

(o) Ueber die Grauſamkeiten, welche Timur 1401. in Bagdad ausübte, ſehe man de Guignes III. 297.

(p) ib. S. 293.

(q) ib. S. 307.

(r) ib. et Otter I. 166.

Caravane von Basra nach Haleb ging, da vormahls jährlich mehrere groſſe und reiche Caravanen dieſen Weg nahmen, und die Indiſchen Waaren nach Syrien brachten (s). Selbſt dieſer geringe Handel würde noch unbedeutender ſeyn, als er wirklich iſt, wenn nicht die Paſchawürde ſchon ſeit geraumer Zeit in den Händen einer mächtigen Familie von Bagdad wäre, die ſich der Nachſtellungen der Pforte ungeachtet behauptet, und auſſer dem alten Babylonien noch einen beträchtlichen Theil des alten Aſſyriens und Meſopotamiens gelinder beherrſcht, als ſolche Paſchas thun würden, die jedes Jahr, oder wenigſtens jedes dritte Jahr abgewechſelt würden.

Aus der kleinen Zahl und dem Verfall der Städte in Irak Arabi kann man auf die Verödung des platten Landes ſchlieſſen, wo den wehrloſen Landmann nichts gegen die allenthalben ungehindert umherſtreifenden Araber ſchützt, deren ſich ſelbſt die groſſen Städte, und unter dieſen Basra kaum erwehren können. Die meiſten Dörfer liegen vom Perſiſchen Meerbuſen an bis Basra, und noch eine Strecke über Basra hinaus an den Ufer des Schat-el-Arab und des Euphrats (t). Die Dörfer ſind alle klein, und die Hütten ſo ſchlecht, als Herr Niebuhr ſie ſonſt nirgends in den Morgenlän-

dern

(s) Dow Vol. III. Prel. Diſſ. p. 79. Eben dieſes bezeugt Bruce in dem hiſt. View of the Govern. of Britiſh India p. 563: That if we ſurvey the country round Baſſora, a dependency of Bagdad... the difficulties of carrying on trade will be found equally inſurmountable, owing to the perpetual changes, and anarchy in the government: that Baſſora itſelf... is expoſed equally to the oppreſſions of the Turks, and to the piratical depredations of the Shaiks on the Coaſts of the Gulf. etc.

(t) Ives p. 242. Niebuhr II. 223. 249. 250.

dern fand. Selbſt an dem Schat-el-Arab, und höher an dem Euphrat hinauf ſind die Ufer nur eine, höchſtens zwey Stunden weit bebaut. Alles übrige Land bleibt ungenutzt, da die alten Canäle, welche das Erdreich wäſſerten, verfallen, und keine Hände da ſind, die neue Canäle graben könnten (u). Von Ardsje an bis Helle ſind ſelbſt die Ufer des Euphrats unbebaut: einige kleine Strecken um Semave, Lemlum, Divanie und Helle ausgenommen. Ueber Semave hinaus, ſagt Howel (v) iſt ein reicher Boden; allein ſo weit das Auge reichen konnte, ſahen wir kein Dorf, und nicht einmahl einen Baum. Zwiſchen Semave und Lemlum fanden wir an einer Stelle Schafe, Pferde und anderes Vieh weiden: ein Anblick, der an den Ufern des Euphrats ſehr ſelten iſt! Zwiſchen Lemlum und Divanie waren die Ufer des Euphrats mit dickem und wildem Gebüſche bewachſen (w), und zwiſchen Lemlum und Helle hat man noch mehr von räuberiſchen Arabern zu fürchten, als in der Wüſte, welche jetzt zwiſchen Helle und Bagdad liegt. Die Ufer des Tigers von Bagdad bis Korna zeigen häufigere Trümmer von untergegangenen Städten, und weniger anſehnliche Oerter, als die des Euphrats (x); und an der Oſtſeite des Schat-el-Arab ziehen in den noch vom Strabo geprieſenen, fruchtbaren Gegenden des alten Babyloniens (y) Beduinen umher, die ſich untereinander eben ſo häufig, als die Unterthanen der Türken bekriegen.

(u) ibid.
(v) 44. u. f. S.
(w) ibid. p. 47. 48.
(x) Otter II. p. 41 et ſq.
(y) XVI. 1079.

VIII.

Vergleichung der ehemahligen und gegenwärtigen Bevölkerung und Cultur der Halbinſel Arabiens.

Die Halbinſel Arabiens gehört in jeder Rückſicht zu den merkwürdigſten Ländern in Aſien, und man kann ſagen, auf der ganzen Erde. Arabien iſt das einzige groſſe Land in Aſien, welches niemahls von fremden Eroberern bezwungen worden iſt; und die Einwohner dieſes unbezwungenen Landes ſind es, welche ſich unter allen erobernden Völkern die meiſten Länder in Aſien, Afrika, und Europa unterworfen haben. Die Araber eroberten, und beherrſchten die eroberten Länder nicht nur mit dem Schwerdte, ſondern auch durch ihre Religion, die in den erſten Jahrhunderten ihrer Entſtehung viel weiter verbreitet war, als die Chriſtliche, und auch jetzt noch neben der Chriſtlichen die am meiſten verbreitete unter allen Religionen iſt. Kein anderes beträchtliches Land im weſtlichen Aſien hat ſo viele, und ſo groſſe Wüſten, als Arabien; und dennoch haben alle fruchtbare Länder im weſtlichen Aſien zuſammengenommen nicht ſo viele Hunderttauſende über die ganze alte Welt ausgegoſſen, als Arabien allein ausgeſandt hat. Arabiſche Stämme und Colonien ſind nicht nur über Aegypten, und das nordweſtliche Afrika, ſondern auch über und durch die meiſten übrigen Länder dieſes Erdtheils: nicht bloß über Syrien, Babylonien, Meſopota-

ſopotamien, Perſien, und Hindoſtan, ſondern auch über die meiſten, und entfernteſten Oſtindiſchen Eylande zerſtreut: der Reiche nicht einmahl zu gedenken, welche ſie in Europa geſtiftet hatten. Weder Vorderaſien und Syrien, noch Meſopotamien und Perſien, am wenigſten Babylonien haben ſo viele und mächtige Gebirge, als Arabien; und doch iſt keins jener Länder ſo waſſerarm, als dieſes. Alle Küſten der Arabiſchen Halbinſel ſind in kleinen oder mäſſigen Entfernungen vom Meere mit hohen Gebirgketten ummauert, und ähnliche Gebirgketten laufen durch das Innere der Halbinſel nach allerley Richtungen hin (z). Dieſer vielen und hohen Gebirge ungeachtet hat Arabien keinen einzigen ſchiffbaren Fluß, ſehr wenige Strömchen und Bäche, welche das ganze Jahr durch flieſſen, und unter dieſen kaum einen, und den andern kleinen Strom, der das Meer erreicht (a). Solche nie verſiegende, und bis an das Meer vordringende Strömchen finden ſich faſt allein in der Landſchaft Oman, weil die Gebirge dieſer Provinz bis nahe an das Meer gehen, und beynahe keinen Vor-

(z) Irwin übertreibt unſtreitig die Höhe der Arabiſchen Gebirge, wenn er ſagt: Voyage up the Red Sea p. 49. 50. The interior parts from one end to the other exhibit what Shakespear emphatically calls "Heavenkiſſing hills" and the mountains behind the town of Yambo rival in hight the American Andes, or the Caucaſus of Aſia. — Arabien hat, ſo viel man weiß, keinen einzigen Berg, der mit beſtändigem Schnee bedeckt iſt. Gewiß aber würden viele Arabiſche Berge den Schnee das ganze Jahr durch behalten, wenn ſie mit dem Kaukaſus, oder Taurus unter gleichen Breiten lägen.

(a) Wegen dieſer Dürre merkt es Abulfeda in der Deſcript. Arabiae gemeiniglich an, wenn ſich irgendwo flieſſendes Waſſer findet. Z. B. S. 60.

Vorgrund von ſandigen Ebenen haben (b). Die meiſten Gewäſſer, welche man in dem übrigen Arabien Flüſſe nennt, ſind bloſſe Bergwaſſer, die ſich in der Regenzeit von den Gebirgen herabſtürzen, und gröſtentheils, wie die wenigen ſtets flieſſenden Bäche und Quellen ſich in den ſandigen Thälern und Flächen verlieren (c). Herr **Niebuhr** hatte ſchon viele und beträchtliche Reiſen und Nebenreiſen in Arabien gemacht, als er das erſte flieſſende Waſſer zwiſchen Beit-el-Fakih und Uedden erblickte; und auch dieſer **Wadi** verſchwand, ſo bald er das ſandige und dürre Tſehama erreichte (d). Eben dieſer Reiſende traff nachher ſelbſt in den Gebirgen nur wenige beſtändig flieſſende Bäche und Quellen an. — In keinem andern Lande des weſtlichen Aſiens waren von jeher ſo viele unabhängige Herren und Stämme, oder kleine Völkerſchaften, und nirgends führten die verſchiebenen Geſchlechter, und Stämme, und deren Häupter ſo viele Kriege, als in Arabien; und dennoch iſt ſich kein Land im ganzen weſtlichen Aſien ſeit Jahrtauſenden ſo wenig ungleich geworden, als eben dieſes. Kriege haben allerdings einzelne Städte zerſtört, und der Aberglaube hat wiederum über den Gräbern von Heiligen neue Städte aufgerichtet. Wo aber findet man ſonſt in Aſien ſo viele alte Städte, und ſo viele alte regierende Familien, als Arabien aufweiſen kann? Faſt alle Städte, welche die Griechiſchen und Römiſchen Schriftſteller anführen, und viele von denen, welche **Moſes** nannte, ſind bis auf den heutigen Tag unter denſelbigen, oder wenig verändert

(b) **Nieb.** Beſchr. von Arab. S. 295.

(c) ibid. S. 183.

(d) Reiſ. I. S. 339.

änderten Nahmen vorhanden (e). Selbſt die Natur ſcheint in Arabien ruhiger, und beſtändiger, als anderswo, zu ſeyn, indem man faſt gar keine Spuren von heftigen Erdbeben, Ueberſchwemmungen, oder Vulcanen findet. Wenn Arabien phyſiſche Revolutionen erfahren hat; ſo waren dieſe langſam, und beſtanden vorzüglich darin, daß die Berge durch Verwitterung mehr zerbrochen, und verkleinert worden ſind: daß die Wüſten ſich hin und wieder ausgebreitet, und die befruchtenden Gewäſſer ſich vermindert: daß die Corallenbänke an dem weſtlichen Ufer ſich vermehrt und erhöht, und die Waſſermaſſen des Arabiſchen Meerbuſens ſich an manchen Stellen zurückgezogen, und eben dadurch manche Häfen und Ankerplätze verdorben haben (f). Unter allen Ländern des weſtlichen Aſiens liegt Arabien am meiſten gegen Süden, indem die Hälfte der Halbinſel in die heiſſe Zone hineingeht; und wegen dieſer ſüdlichen Lage ſo wohl,

(e) Niebuhrs Beſchr. von Arab. S. 292. D'Anville Geogr. anc. II. p. 221.

(f) Die Erſten dieſer natürlichen Veränderungen folgen aus der Natur der Dinge ſelbſt. Alle Wüſten, und Sandthäler ſind in Arabien, wie anderswo, aus den Beſtandtheilen verwitterter Felſen entſtanden. Die meiſten Arabiſchen Gebirge ſcheinen Granit- oder Sand- oder Schiefergebirge zu ſeyn. Die Däniſche Reiſegeſellſchaft fand viele Berge und Hügel in regelmäſſige fünfeckige Säulen oder Pyramiden zerklüftet, die mit einem Kütt wieder verbunden waren, und eben deßwegen durch Menſchenhände aufgeführt zu ſeyn ſcheinen. Nieb. Reiſen I. 333. 34. Niebuhr und Irwin reden an vielen Stellen von der Verminderung, oder dem Zurückziehen des Arabiſchen Meerbuſens, und der beſtändigen Zunahme der Corallenbänke.

wohl, als wegen der vielen nackten Felsgebirge, und Sandflächen iſt Arabien heiſſer, als alle diejenigen Länder Aſiens, von welchen ich bisher geredet habe. Nichtsdeſtoweniger bringt Arabien ſelbſt in den ſüdlichſten Gegenden nicht nur die Getraidearten, und Früchte der wärmeren, ſondern auch der kühleren Gegenden des gemäſſigten Erdgürtels in der gröſten Vollkommenheit hervor. Wegen der ſüdlichen Lage, und der natürlichen Beſchaffenheit der Arabiſchen Halbinſel ſollte man glauben, daß die Bewohner derſelben noch träger, feiger, und knechtiſcher ſeyn müſten, als die übrigen Nationen des weſtlichen Aſiens. Allein Erfahrung und Geſchichte lehren hievon das Gegentheil. Der Ackerbau und Gartenbau, wenn man unter dem Letztern vorzüglich die Erziehung von fruchttragenden, oder nützlichen Bäumen und Stauden verſteht, werden im ganzen übrigen Orient nicht mit einer ſolchen Sorgfalt, und ſolchem mühſeligen Fleiſſe, als in Arabien getrieben. Die Römer hielten die Araber für feige und unkriegeriſch, weil ſie auf dem Zuge, welchen Aelius Gallus nach Arabien unternahm, in einer Schlacht viele Tauſende von Arabern erlegten, und nur zwey Mann verlohren (g). Unter dem Mahomet hingegen, und deſſen Nachfolgern haben die Araber genug bewieſen, daß ſie alle Morgenländiſche Nationen an Tapferkeit übertreffen, wenn ſie gleich nicht den Römern, und andern tapfern Europäiſchen Völkern an die Seite geſetzt werden können. Noch viel lobenswürdiger, als ihre Tapferkeit, iſt die Freyheitsliebe, und Milde des Charakters, wodurch die Araber ſich von jeher von allen andern Morgenländiſchen Völkern ausgezeichnet haben. Die Arabiſchen Räuber morden diejeni-

(g) Strabo XVI. 1128.

jenigen, welche ſie geplündert haben, ſelten oder niemahls, wie die Kurden, Turcomannen, u. ſ. w. thun: ausgenommen, wenn man ſich ihnen mit tödtlichen Waffen widerſetzt, und Jemanden aus ihrer Mitte erſchlagen, oder gefährlich verwundet hat: und auch dann ſchonen ſie noch oft des Lebens derjenigen, welche ſie überwältigt haben. Die Eroberungen der Araber waren höchſt ſelten ſo blutig und zerſtörend, als die Eroberungen der Tataren, Perſer, Türken, u. ſ. w. in ältern und neuern Zeiten waren. Faſt alle Länder, welche die Araber bezwangen und beherrſchten, blühten unter ihrer Herrſchaft auf, weil die Regenten einen groſſen Theil der Milde, und die Mitſtreiter, und nachherigen Unterthanen derſelben einen groſſen Theil der Freyheitsliebe beybehielten, die von jeher den Arabiſchen Hirten und ihren Häuptern, und auch ſelbſt den Fürſten der ackerbauenden Araber eigen waren (h). Noch jetzt kann der Iman von Jemen keinem ſeiner Unterthanen, nicht einmahl einem Juden, oder Chriſten willkührlich das Leben nehmen (i). Wenn Iman's nach der Weiſe der übrigen Morgenländiſchen Despoten das Leben, und Eigenthum ihrer Unterthanen freventlich antaſten, und die Sitten und Denkart ihres Volks mit trotziger Willkühr beleidigen; ſo werden ſie häufig erſchlagen, oder vom Throne geſtürzt (k). Die Kadis oder Richter in Arabien wurden zu Herrn Niebuhrs Zeiten im Durchſchnitt für unbeſtechliche und Gerechtigkeitliebende Männer

(h) Dies wuſten die Griechen und Römer ſchon. Man ſehe, was Strabo über die Nabatäer, und deren König ſagt l. c. p. 1136.

(i) Niebuhrs Beſchr. von Arabien S. 205.

(k) ib. S. 206.

Männer gehalten, welches man von den Kadi's in der Türkey, in Fetz und Marocco, in Perſien, u. ſ. w. entweder niemahls, oder ſchon ſeit Jahrhunderten nicht mehr ſagen konnte (l). Höchſt wahrſcheinlich werden die Araber in einer nicht ſehr weit mehr entfernten Zukunft eine ähnliche Rolle ſpielen, und ähnliche Revolutionen bewirken, wie ſie zu Mahomets und ſeiner erſten Nachfolger Zeiten geſpielt, und bewirkt haben. Alle Reiche und Völker des weſtlichen Aſiens und des nordweſtlichen Afrika ſind jetzt in einem ſolchen Grade verödet und geſchwächt, wie ſie es in dem Zeitraum der zuverläſſigen Geſchichte noch nie waren. Arabien allein hat keine ſolche Despoten geduldet, dergleichen die Länder gegen Norden, Weſten, und Oſten zu Grunde gerichtet haben. Und wenn alſo jetzt in Arabien ein Mann gebohren würde, welcher die verſchiedenen Stämme ſeines Volks ſo zu vereinigen, und ihnen einen ſolchen Enthuſiasmus einzuflöſſen wüſte, als Mahomet that (m); ſo würde es einem zweyten Mahomet gar nicht ſchwer werden, eben ſo ſchnelle und groſſe Eroberungen zu machen, als ſein Vorgänger und deſſen Nachfolger vor etwa eilfhundert Jahren machten. Es wäre ein Glück für den Orient, wenn er Statt der Türken von den Arabern beherrſcht würde.

Wenn man auch dem Muthe der Araber in Vergleichung mit andern Morgenländiſchen Völkern Gerechtigkeit widerfahren läßt; ſo muß man doch zugleich geſtehen, daß ſie es nicht ihrer Tapferkeit, ſondern der Natur ihres Landes zu verdanken haben, daß weder

(l) ibid. S. 208.

(m) Seit einiger Zeit heißt es, daß wirklich ein Solcher aufgetreten ſey.

weder die Perſer, noch die Griechiſch-Aegyptiſchen und Syriſchen Könige, noch endlich die Römer und Türken dauernde Eroberungen in Arabien gemacht haben. Wenige Länder ſind von Natur ſo feſt und unzugänglich, als die Arabiſche Halbinſel. Die weſtliche Küſte am rothen Meere, und die Häfen an dieſer Küſte ſind durch Corallenbänke geſchützt, zwiſchen welche groſſe Schiffe und Flotten ſich gar nicht, oder doch nicht ohne erfahrne einheimiſche Lootſen wagen dürfen (n). Gegen Norden bilden ungeheure Wüſten eine Schutzwehr, die viel ſicherer iſt, als eine Reihe der gröſten Feſtungen ſeyn würde. In dieſen Wüſten würden feindliche Heere ohne Führer unfehlbar umkommen, und ſelbſt mit guten Führern würden ſie ſchwerlich beſtehen können, wenn ſie nicht alle Stämme, durch deren Gebiet ſie kämen, zu Freunden und Gehülfen hätten, und von dieſen Erfriſchungen und Lebensmittel erhielten. Die ſüdöſtlichen Küſten ſind allerdings anlandbarer, als die Weſtlichen. Allein auch an dieſen ſüdöſtlichen Küſten würden fremde Eroberer bald in den hohen Gebirgen, welche ſie zu überſteigen, bald in den Wüſten, durch welche ſie zu ziehen hätten, groſſe und vielleicht unüberwindliche Schwierigkeiten finden. Sollte Arabien je bezwungen werden, ſo kann es nur von der ſüdöſtlichen Küſte aus geſchehen. Dies ſah ſchon Alexander ein, und eben deßwegen wollte er Arabien nicht von Aegypten und Syrien, ſondern von dem Perſiſchen Meerbuſen aus angreifen.

Wenn man Arabien nach den natürlichen Verſchiedenheiten der Gegenden, welche die Halbinſel in ſich faßt, abtheilen wollte; ſo müſte man es in das fruchtbare, und unfruchtbare, oder in das hohe oder gebir-

(n) Irwin paſſim.

gebirgige, und in das flache oder niedrige Arabien eintheilen: denn nach der Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, der hohen oder niedrigen Lage der Provinzen und Diſtricte ändern ſich die Lebensarten und Beſchäfftigungen der Einwohner, ſo wie die Producte des Bodens ab. Die Griechiſchen Erdbeſchreiber theilten die Halbinſel in das glückliche, das ſteinige, und wüſte Arabien ein (o). Dieſe Eintheilung war faſt ganz willkührlich, und eben daher waren und blieben die Gränzen dieſer abgeſonderten Theile ſtets ungewiß. Unter dem ſteinigen Arabien begriff man und begreift man die Strecken, die zwiſchen dem Mittelländiſchen Meere, und den Anfängen oder Eingängen des weſtlichen und öſtlichen Buſens des rothen Meers, und dann von Weſten nach Oſten zwiſchen der öſtlichen Gränze Aegyptens, und der öſtlichen Gränze von Paläſtina bis an das ſüdliche Ende des todten Meers eingeſchloſſen ſind (p). Unter dem glücklichen Arabien dachten ſich die Alten bald die ſüdliche Spitze der Arabiſchen Halbinſel, oder das heutige Königreich Jemen, und die Landſchaft Hadramaut: bald die ganze Halbinſel Arabiens bis an eine Linie, die man von dem Anfange des öſtlichen Buſens des rothen Meers bis an das Ende des Perſiſchen Meerbuſens ziehen kann. Das wüſte Arabien endlich bedeutete die unfruchtbaren Flächen, die weſtlich von den Bergen des ſteinigen Arabiens anfangen, und oſtwärts bis an die Gränzen von Babylonien hinlaufen: ſüdlich hingegen ohngefähr von einer mit dem Ausfluſſe des Schat-el-Arab parallel laufenden Linie

(o) Strabo l. c. p. 1110 et ſq. et D'Anville ll. cc.

(p) ll. cc. et Volney II. 321. Nieb. Beſchr. von Arabien S. 399. Büſchings Erdbeſchr. von Aſien S. 462.

Linie angerechnet wurden, und gegen Norden ſich mit der Syriſchen Wüſte vermiſchten. Die Gränzen des wüſten Arabiens waren beynahe nach allen Seiten hin, am meiſten aber gegen Süden und Norden unbeſtimmt (q).

Die Griechen und Römer kannten, wie es ſcheint, Arabien wenigſtens ſo gut, als wir es kennen. Wenn wir aber auch alle Kenntniſſe der älteren und neueren Zeit zuſammennehmen; ſo können wir es uns doch nicht verhehlen, daß wir nur von dem kleinſten Theile von Arabien genaue, und einigermaaſſen befriedigende Nachrichten haben. Die weſtlichen Küſten Arabiens ſind viel genauer erforſcht worden, als die Südlichen und Oeſtlichen. Durch Herrn Niebuhrs Werke kennen wir Jemen, wenigſtens einen groſſen Theil von Jemen, ungleich beſſer, als die übrigen Provinzen der Halbinſel. Die Landſchaften Hadramaut, Oman, Lachſa oder Hadsjar, Nedsjed, und Hedsjas,

(q) Wenn die Kette von niedrigen Felsgebirgen, welche Otter II. 43. beſchreibt, wirklich von dem ſteinigen Arabien ausliefe, den Euphrat, Tiger und Diodafluß durchſchnitte, und ſich endlich bis an den Perſiſchen Meerbuſen herumkrümmte; ſo würde man dieſes Hamre'gebirge als die natürliche Gränze zwiſchen dem wüſten Arabien, und der Syriſchen Wüſte annehmen können. Rauwolf kam auf ſeiner Euphratreiſe zwiſchen Racka und Beer zwiſchen hohe und rauhe Gebirge, welche den Euphrat an beiden Seiten einſchloſſen. Er fuhr, wie es ſcheint, lange zwiſchen dieſen Gebirgen hin. Unglücklicherweiſe bemerkte er die Zeit nicht, wann er in dieſelben hineingekommen war. Er hörte, daß dieſe Gebirge bis an das ſüdliche Ende des todten Meers hinliefen. II. 46. 50. 52. Im Grunde aber iſt wenig daran gelegen, wo wüſte Flächen den Nahmen der Arabiſchen, oder der Syriſchen zu tragen anfangen ſollen.

jas, ſind uns faſt alle in gleichen Graden, am meiſten aber doch die erſte, zweyte und dritte unbekannt. Von dem eigentlichen wüſten Arabien wiſſen wir faſt gar nichts, und von dem ſteinigen Arabien iſt nur vorzüglich der Theil beſchrieben worden, der zwiſchen Suez, Tor, und dem Berge Sinai liegt.

Arabien iſt wegen der weniger verdorbenen Sitten ſeiner Einwohner, und der daher entſtehenden gelinderen Regierungsart ſtärker bevölkert, und beſſer angebaut, als die fruchtbarſten Gegenden des weſtlichen Aſiens. Dörfer und Städte ſind in Jemen häufiger, als in Syrien, Vorderaſien, u. ſ. w.; und wenn auch die Straſſen in den Arabiſchen Städten ſelten gepflaſtert ſind, ſo ſind wenigſtens die Häuſer in den Städten öfter, als in den übrigen Morgenländern, aus harten Steinen gebaut (r). Man reist in Jemen ſo ſicher, als in den gutgeordneten Reichen Europens. Die Wege an den Bergen ſind manchmahl gepflaſtert, und noch öfter trifft man gegrabene Brunnen, oder künſtliche Waſſerbehälter an, die an den Heerſtraſſen zur Erquickung der Reiſenden angelegt ſind (s). Der Ackerbau erfordert ſelbſt im glücklichen Arabien ein ſo mühſeliges Terraſſiren, Untermauern, Umdämmen, und Bewäſſern der Felder, daß er ſehr bald vernichtet werden müſte, wenn das Land nach Türkiſcher Art beherrſcht würde (t).

So ſehr ſich aber auch Arabien in Anſehung der Bevölkerung, und des Wohlſtandes über alle übrige Morgenländer erhebt; ſo iſt doch die Halbinſel bey weitem

(r) Nieb. Reiſ. II. 346.

(s) ib. S. 348. 350.

(t) Niebuhrs Beſchr. von Arabien 148 u. f. S.

weitem ſo reich und blühend nicht mehr, als ſie zu den Zeiten des Strabo war. Die Haupturſachen dieſes Verfalls liegen wahrſcheinlich in den ſchnellen und groſſen Auswanderungen, welche die Eroberungen und Niederlaſſungen in den eroberten Ländern unter den Nachfolgern Mahomets hervorbrachten: und dann, wie Herr Niebuhr richtig bemerkte (u), in dem veränderten Gange, welchen der Handel mit den Oſtindiſchen Waaren genommen hat. So lange der Gebrauch des Caffees noch nicht eingeführt war, ſo lange konnte Arabien faſt gar keine andere einheimiſche Waaren an andere Nationen verkaufen, als die Perlen, welche man im Perſiſchen, und die Corallen, die man im Arabiſchen Meerbuſen fiſchte: ferner ſeinen Balſam, ſeine Aloe, beſonders die von Socotora, und endlich ſeinen Weihrauch, wiewohl auch dieſer lange nicht ſo gut, als der Indiſche iſt. Und dennoch waren Gerrä, am Perſiſchen Meerbuſen, Cana, und andere Häfen an der Südoſtküſte, Muſa, und alle Städte an dem Elanitiſchen, oder öſtlichen Buſen des rothen Meers, endlich Meriaba im Lande der Sabäer reiche Handelsplätze, welche Edelſteine, Gewürze, Specereyen, koſtbare Stoffe, Gold, Elfenbein, und andere Waaren aus Indien, Perſien, Habeſſinien, und dem übrigen Afrika hohlten, und entweder in die Babyloniſchen und Syriſchen, oder auch Aegyptiſchen Städte brachten. Nach dem Strabo waren die Gerräer und Sabäer die reichſten Handelsleute in Arabien (v); und man wuſte es zu den Zeiten dieſes Erdbeſchreibers entweder ſchon gewiß, oder vermuthete es wenigſtens, daß die meiſten und koſtbarſten Waaren, womit die Araber handelten, aus

(u) Beſchr. von Arabien S. 284.

(v) l. c. p. 1124. 25.

aus Indien, Perſien, und Habeſſinien ſeyen (w). Strabo vergleicht die Caravanen, welche aus Aegypten und Syrien in das Innere von Arabien gingen, wegen der Menge von Menſchen und Laſtthieren, aus welchen ſie beſtanden, mit groſſen Heeren, und meldet zugleich, daß die Begierde nach den unermeßlichen Schätzen der Araber der vornehmſte Grund des Zuges des Aelius Gallus nach Arabien geweſen ſey (x). In den Schilderungen, welche eben dieſer Schriftſteller von den Reichthümern der Araber, von der Schönheit der Arabiſchen Städte, und von dem Luxus ihrer Einwohner macht, erkennt man das jetzige Arabien, und die heutigen Araber gar nicht wieder. Alle Provinzen des ſüdlichen Arabiens, heißt es zuerſt (y), ſind ſehr blühend, und ihre Städte mit herrlichen Palläſten und Tempeln geſchmückt. Die Sabäer und Gerräer, fährt Artemidor beym Strabo fort (z), wohnen in prächtigen Häuſern, und haben vielen Hausrath und Gefäſſe aus Gold und Silber. Ihre Thüren, Wände, und Dächer ſind mit den koſtbarſten Hölzern, Metallen und Steinen ausgeziert. Zuletzt rühmt Strabo auch die ſchönen Häuſer der Nabatäer, und erzählt, daß Gold, Silber, und andere Metalle, ſo wie die meiſten Specereyen einheimiſche Producte ſeyen: daß hingegen die Nabatäer andere Waaren des Luxus, und beſonders künſtlich gearbeitete Gefäſſe,

(w) ib. et p. 1129.

(x) p. 1126. 27.

(y) XVI. p. 1113.

(z) p. 1124. Man ſehe auch Agatharch. Periplum maris rubri p. 64. 65. in T. I. Geogr. minor. Auch Arrian. in Periplo maris Erythraei ib. p. 13. 15. Man vergleiche Nearchi Parapl. p. 39. 40. Marcian. Heracl. p. 16.

fäſſe, Gemählde und Statüen von auswärtigen Völkern erhielten (a). Ich widerſpreche nicht, wenn man einwendet, daß die Griechen und Römer die Reichthümer, und beſonders die Pracht der Araber übertrieben haben. Zugleich aber halte ich es für unmöglich, daß die Schriftſteller, welchen Strabo folgte, und die Augenzeugen, welche er kennen lernte, (und zu dieſen gehörte ſelbſt Strabo's Freund, der Weltweiſe Artemidor,) (b) ſo hätten übertreiben können, als ſie thaten, wenn nicht die Araber ſehr reich, und die Arabiſchen Städte ſehr blühend geweſen wären (c).

Der Handel und Reichthum der jetzigen Araber iſt nur kaum ein Schatten des Ehemahligen mehr. Seit dem die Europäer Afrika umſchifft, in Oſtindien nicht nur Factoreyen und Colonien angelegt, ſondern mächtige Reiche errichtet haben: ſeitdem ſie nicht bloß ſich ſelbſt, ſondern auch alle übrige Erdtheile mit

(a) p. 1130. Auch S. 1123. ſagt Strabo, daß in Arabien Gold gefunden werde.

(b) p. 1126.

(c) Man ſieht nur allein aus Odoardo Barboſa's Nachrichten (im Ramuſio I. fol. 291.) daß der Handel der Araber noch im Anfange des 16. Jahrhunderts ungleich blühender war. Man leſe deſſen Nachrichten über Zidem, oder Dſjidda fol. 291. a. beſ. von Adem fol. 292. a. Von der letztern Stadt ſagt Barboſa: e terra di maggior traffico, che nel mondo poſſa eſſere, et di piu ricche mercantie. Man ſehe auch das ſommario de regni ed popoli orientali ib. fol. 325. a. Wenigſtens ſo günſtig ſind die Nachrichten, welche Marco Polo im 13. Jahrhundert von Adem, und andern Arabiſchen Handelsſtädten gab. Beym Ramuſio II. fol. 59.

mit Oſtindiſchen Waaren verſorgen, und dieſe Oſtindiſchen Waaren groſſentheils in der Levante ſelbſt wohlfeiler verkaufen können, als wenn man ſie über den Perſiſchen und Arabiſchen Meerbuſen in die Syriſchen und Aegyptiſchen Städte bringt: ſeit dieſer Zeit iſt der Handel der Araber, und der Wohlſtand der Arabiſchen Städte in gleichem Verhältniſſe gefallen. Die Perlen- und Corallenfiſchereyen ſind für das Ganze von eben ſo geringer Bedeutung, als der Verkauf des ſo genannten Balſams von Mekka, und des Weihrauchs oder der Aloe, von welchen jetzt viel weniger, als in älteren Zeiten gefordert wird, wo man ſie in den Tempeln der Götter, und bey dem Verbrennen der Leichname von erlauchten, und andern vornehmen Perſonen in groſſen Quantitäten verbrauchte (d). Einträglicher, als alle dieſe Artikel zuſammengenommen, iſt der Verkauf von Kameelen, und die Ausfuhr des Caffe'e, von welcher Waare Beit el Fakih und Mochha die vornehmſten Niederlagen

(d) Die neuſten und ſicherſten Nachrichten über den ſo genannten Balſam von Mekka haben wir Haſſelquiſt zu verdanken S. 566-568. Selbſt in dieſen Nachrichten aber ſind einige Puncte zu berichtigen. Nach den Ausſagen der Perſonen, welche Haſſelquiſt fragte, ſoll der Balſambaum auf den Gebirgen, die einige Tagereiſen von Mekka liegen, tief in das ſteinige Arabien hinein wachſen. — Wenn die Gebirge, welche den Balſambaum tragen, nur einige Tagereiſen von Mekka entfernt ſind; ſo können ſie nicht im ſteinigen Arabien liegen: man müſte dann alle hohe, und wenig fruchtbare Berge zum ſteinigen Arabien rechnen. Ueberdem wächst der Balſambaum nicht bloß in Hedsjas, oder den benachbarten Gebirgen, ſondern auch in Jemen. Wenigſtens traff die Däniſche Reiſegeſellſchaft, wie Herr Niebuhr erzählt, einen blühenden Baum an, welchen der Naturkündiger Forskål für den Balſambaum erklärte.

lagen ſind (e). Die Summen, welche durch dieſe, und andere Producte der Arabiſchen Halbinſel gewonnen werden, kommen wieder in keine Vergleichung mit denen, welche die Vermächtniſſe, und Stiftungen, die man in allen Mahomedaniſchen Reichen für die heiligen Städte in Hedsjas, beſonders für die Kaba in Mekke gemacht hat, ferner die jährlichen Geſchenke der Mahomedaniſchen Fürſten an die Kaba und andere heilige Oerter, und endlich die jährlichen Caravanen aus Aegypten und dem übrigen Afrika, aus Damaskus, Bagdad, Perſien, und allen Oſtindiſchen Reichen nach Arabien bringen (f). Die meiſten dieſer Quellen von Reichthümern ſcheinen mehr ergiebig zu ſeyn, als ſie wirklich ſind. Vermächtniſſe und Geſchenke machten Mekke, und Medina eben ſo wenig, als andere berühmte Gnaden- und Wallfahrtsörter blühend, weil Schätze, die man ohne Arbeit erlangt, nur Trägheit und Verſchwendung erzeugen, und durch dieſe eben ſo ſchnell verſchwinden, als ſie zugefloſſen ſind. Der Handel, welchen die in Mekke zuſammenſtoſſenden Caravanen veranlaſſen, wird faſt ganz allein von Fremden, und mit fremden Waaren getrieben; und der gröſte Vortheil, den Arabien von dieſem Caravanenhandel hat, beſteht in den Kameelen, Erfriſchungen, und Nahrungsmitteln, die von den Pilgrimmen und Kaufleuten während ihres Aufenthalts in Arabien gekauft und verbraucht werden. Alle angeführte Einkünfte und Hülfsmittel ſind vermuthlich kaum hinreichend, um die Bedürfniſſe zu beſtreiten, die nur von Ausländern, und durch ausländiſche Waaren befriedigt wer-

(e) Niebuhrs Reiſen II. 318 u. f. S.

(f) Niebuhrs Beſchr. von Arabien S. 365.

werden können. Das meiſte Geld, welches die Araber für ihre Producte, oder durch den Aberglauben der übrigen Mahomedaniſchen Völker erhalten, geht nach Indien; und faſt alle Schiffe, die aus Indiſchen Häfen nach Mochha und Dſjidda kommen, kehren mit groſſen Summen von Ducaten, und harten Thalern zurück (g). Die heutigen Araber machen keine groſſe Handelsreiſen weder zur See, noch zu Lande. Ihr ganzer Handel iſt Paſſivhandel, der noch dazu durch die Dazwiſchenkunſt von Jüdiſchen Mäcklern und Indiſchen Wechslern, oder ſo genannten Banianen geführt wird. Maskat in der Landſchaft Oman (h), Mochha in Jemen, und Dſjidda in Hedsjas ſind die einzigen Häfen, die regelmäſſig von Europäiſchen Schiffen beſucht werden; allein die Nationen, welche nach dieſen Häfen handeln, finden es doch nicht der Mühe werth, beſtändige Factoreyen in denſelben zu unterhalten. Die übrigen Häfen, die im Alterthum berühmt waren, ſind ſchon lange verlaſſen, und werden nur ſelten, meiſtens in Zeiten der Noth beſucht, weil man ſich vor ſolchen Avanien fürchtet, dergleichen Irwin und ſeine Begleiter in Jambo erduldeten (i). Unter allen Arabiſchen Städten, die von zuverläſſigen Europäiſchen Reiſenden geſehen und beſchrieben worden ſind, iſt keine einzige, die nur den groſſen Städten in der Aſiatiſchen Türkey nahe käme. Selbſt Sana, die Hauptſtadt in Jemen, kann bequem in einer Stunde, und acht Minuten umgangen werden (k). Auch im glücklichen Arabien ſahen die Däniſchen Reiſenden manche

(g) Niebuhrs Reiſ. II. cc.

(h) Nieb. Beſchr. von Arabien S. 296.

(i) Irwin p. 49 et ſq.

(k) Niebuhrs Reiſen I. S. 418.

che verfallene Städte, und Bergſchlöſſer (l). Vielleicht aber hat kein anderer Theil von Arabien ſeit Strabo's Zeiten ſo viel verlohren, als das ſteinige Arabien. Der Eingang in das ſteinige Arabien ſoll von der Syriſchen, oder Paläſtiniſchen Seite her weit und breit mit Trümmern von Städten und Gebäuden bedeckt ſeyn. Von den Städten Petra, Elana, Berenice, Poſidion, Phönikon (m), u. ſ. w. iſt entweder nichts, oder kleine Haufen von ſchlechten Hütten übrig. Die mit Hieroglyphen angefüllten Monumente, welche Herr Niebuhr in der Wüſte um den Sinai antraff (n), laſſen auf Bewohner ſchlieſſen, von welchen ſelbſt die alte Geſchichte nichts ſagt. — In ganz Arabien findet man keine ſolche Anſtalten zur Aufbewahrung, und Vertheilung des Waſſers mehr, als der Damm der Sabäer geweſen ſeyn muß (o).

Im Ganzen muß man Arabien ein unfruchtbares Land nennen, weil der gröſte Theil deſſelben aus nackten Felsgebirgen, und dürren Heiden oder Sandwüſten beſteht. Ueberhaupt iſt der nördliche Theil der Halbinſel viel unfruchtbarer, als der Südliche; und durch dieſes Verhältniß unterſcheidet ſich Arabien von Vorderaſien, Syrien, Aſſyrien und Meſopotamien, von welchen Ländern die nördlicheren Provinzen ergiebiger, als die Südlichen ſind. Im nördlichen Arabien iſt das wüſte Arabien viel öder und uncultivirbarer, als das ſteinige Arabien: denn im leztern

(l) ib. S. 327. 347. 381.

(m) Strabo XVI. 1121 - 1126.

(n) Reiſen I. 238. 240.

(o) Niebuhrs Beſchr. von Arabien S. 279.

tern ſind die Thäler Girondel, Uſaitu und Faran, beſonders das Leztere ſehr reich an Dattel- und anderen edlen Fruchtbäumen: die trefflichen Gärten nicht einmahl gerechnet, welche die Griechiſchen Mönche am Sinai den Felſen und Sandwüſten des ſteinigen Arabiens abgezwungen haben (p). Die übrigen Provinzen Arabiens kennen wir nicht genau genug, um ſichere Vergleichungen ihrer Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit anſtellen zu können. Nach den wenigen Nachrichten, die wir haben, ſind die Provinzen Jemen, Hadramaut, Oman, und Hedsjas einander ziemlich gleich, und ergiebiger, als die Landſchaften Nedsjed, und Lachſa (q). In allen dieſen Ländern ſind die hohen Berge im Durchſchnitt fruchtbarer, als die Ebenen, weil ſie mehr Feuchtigkeiten aus der Atmosphäre an ſich ziehen, und mehr Quellen und Bäche haben: wiewohl auch unzählige Berge ſelbſt im ſüdlichen Arabien kahl, und unangebaut ſind (r). Thäler und Ebenen ſind nur ergiebig, ſo weit ſie von Quellen, oder Bergwaſſern überfloſſen, oder getränkt werden. Alle Küſten von Arabien zeigen entweder nackte Felſenketten, wie die Gegend um Maskat, und andern Städten in Oman, oder fürchterliche Sandwüſten, und troſtloſe Heiden, auf welchen man weiter nichts, als das lange und grobe Gras ſieht, mit welchem die armen Araber ihre Hütten zu decken pflegen. Nichts iſt daher trauriger, als die Lage oder umliegende Gegend aller Arabiſchen Häfen, z. B. von Maskat, Mocha, Dſjida, Loheia,

(p) Thompſon II. p. 220. 221. Niebuhrs Reiſen I. 228. 230. 240. 41.

(q) Niebuhrs Beſchr. von Arabien, S. 182. 183. 293. 343. 350.

(r) ib. und eben deſſelb. Reiſ. I. 408. 410. 11.

heia, Jambo, und Morebat: ja ſelbſt von den berühmteſten Städten im Innern des Landes, von Mekka nämlich und Medina (s). Mehrere von dieſen Städten ſind ſo gänzlich mit Wüſten umgeben, daß man in ihrer Nachbarſchaft auch nicht eine einzige Staude, nicht einmahl ein lebendiges Grashälmchen ſieht (t). Alle Provinzen Arabiens ſind durch groſſe Wüſten getrennt, und vielleicht kommen die Wüſten, die zwiſchen Jemen, Hedsjas, Nedsjed, und Oman liegen, denen gleich, wodurch das ſteinige Arabien vom alten Babylonien geſchieden iſt (u). Die fruchtbaren Gebirge, und Thäler, dergleichen die Aemter Jemen-ala, und Taás in Jemen, und Taaif in Hedsjas ſind (v), geben den Waizen funfzigfältig wieder, und bringen die edelſten Früchte ſo wohl der heiſſen, als der gemäſſigten Zone, beſonders eine groſſe Mannichfaltigkeit der vortrefflichſten Trauben hervor (w). Die durch ihre Gärten und Gartenfrüchte am meiſten berühmten Gegenden in ganzen Arabien ſind die Gegenden von Sana in Jemen (x), und um Taaif in Hedsjas (y), welche beide mit der Gegend von Damaskus verglichen werden.

(s) Ueber Maskat, Nieb. l. c. Von Moccha, ib. et Irwin p. 49. Von Loheia und Dſjidda, Nieb. Reiſen I. S. 305. 320. Ueber Morebat, und Jambo, Kookes p. 35. Irwin p. 49. Nieb. Beſchr. von Arabien S. 374. Ueber Mekke, und Medine, ib. 358. u. f. S.

(t) Rookes p. 35. Niebuhrs Reiſen I. 220.

(u) Nieb. Beſchr. von Arabien S. 283. 295.

(v) Beſchr. von Arabien S. 153. 238. 40. 374.

(w) ib. S. 148.

(x) Niebuhrs Reiſen I. 408-411.

(y) Beſchr. von Arabien S. 374.

VII.

Vergleichung des ehemahligen, und gegenwärtigen Zuſtandes von Perſien.

Ich brauche den Nahmen des Reichs, von welchem ich in dem gegenwärtigen Abſchnitt handeln werde, in der gewöhnlichen weitläuftigen Bedeutung, worin er alle diejenigen Länder anzeigt, die in ältern und neuern Zeiten, da das Perſiſche Reich blühte, als Beſtandtheile deſſelben, und nicht bloß als eroberte unter ihrem alten Nahmen fortdauernde Provinzen angeſehen wurden. Ich verſtehe daher unter Perſien denjenigen Strich von Aſien, der zwiſchen dem 24 oder 25° und 42. 43° der Breite, und nach D'Anville zwiſchen dem 65 und 85° der Länge enthalten: der gegen Süden von dem Weltmeer und dem Perſiſchen Meerbuſen, gegen Weſten von dem alten Babylonien, Aſſyrien und Armenien, gegen Oſten vom Indus, und den Hindoſtaniſchen Gebirgen, und gegen Norden auf der einen Seite vom Kur, oder den nördlichen Gränzen von Schirvan, auf der andern vom Jaxartes der Alten, oder dem Sihon und Sirr der Neuern begränzt wird. Das alte Sogdiana, oder das Land zwiſchen dem Oxus oder Amu und dem Jaxartes betrachte ich, wenn auch nicht als einen Theil, doch als einen Anhang von Perſien, weil es zu wiederhohlten Mahlen den Beherrſchern von Perſien unterworfen war, und ſei-

ner natürlichen Beſchaffenheit nach eher zu dem ſüdweſtlichen, als nordöſtlichen Aſien gerechnet werden muß.

Aus dem Abſchnitt von Aſien, den ich jetzt bezeichnet habe, gingen zu verſchiedenen Zeiten die Meder, Perſer, Parther, Türken und Tataren hervor, und beherrſchten, oder verwüſteten nicht nur viele Länder in Aſien, ſondern auch in Europa und Afrika. Wenige groſſe Reiche alſo wären einer vollſtändigen und genauen Vergleichung ihres vormahligen und gegenwärtigen Zuſtandes ſo ſehr werth, als Perſien. Allein bey wenigen andern Reichen wird eine ſolche Vergleichung ſo ſchwer, als gerade bey dieſem. Die älteren und neuern Erdbeſchreiber und Geſchichtſchreiber ſind nicht nur äuſſerſt unvollſtändig in ihren Nachrichten über Perſien, ſondern auch voll von unvereinbaren Widerſprüchen. Von keiner einzigen groſſen Provinz waren, oder ſind in älteren und neuern Zeiten der Umfang oder die Gränzen genau bekannt. Der vielen und vortrefflichen Beſchreibungen von Perſien ungeachtet, die wir in den beiden letzten Jahrhunderten erhalten haben, kennen wir nicht einmahl die weſtliche Hälfte ganz. Das alte Medien und das alte Perſien im engern Sinn ſind ſo gut, als irgend ein anderes Land im weſtlichen Aſien beſchrieben worden; allein welcher Europäer iſt in das Innere des heutigen Khuſiſtan, oder des alten Suſiana eingedrungen! In der öſtlichen Hälfte wiſſen wir von dem alten Karamanien, dem alten Aria, dem alten Hyrkanien, Parthien, Baktrien und Sogdiana etwas Weniges: von dem alten Gedroſien, und Arachoſien hingegen faſt ganz und gar nichts.

Perſien hat ſeit dem Anfange der zuverläſſigen Geſchichte ähnliche gewaltſame Revolutionen erlitten, wie faſt alle übrige Länder des weſtlichen Aſiens. Bald waren unter den einheimiſchen Bewohnern des Landes die Meder, bald die eigentlichen Perſer, und bald die Parther das herrſchende Volk. Bald gebot Perſien über viele nahe und ferne Länder: bald wurde es von Süden, Weſten, Norden und Oſten aus unterjocht oder doch verheert. Man ſollte glauben, daß der Zuſtand von Perſien wenigſtens unter ſeinen einheimiſchen Königen vor dem Umſturze des Reichs durch den Alexander, und unter den Nachfolgern Alexanders richtig und vollſtändig beſchrieben worden wäre, weil die Griechen beſtändig Gelegenheit hatten, Perſien kennen zu lernen. Dieſe gerechte Erwartung wird ein Jeder getäuſcht finden, der die Nachrichten der Griechiſchen Geſchichtſchreiber und Erdbeſchreiber ſorgfältig unterſucht. Noch viel dürftiger iſt unſere Kenntniß von dem innern Zuſtande Perſiens zu den Zeiten der Parthiſchen Beherrſcher, unter den Regierungen der Perſiſchen Könige, welche das Joch der Parther abſchüttelten, unter den Arabern und Dſchingischaniden, unter den Nachkommen Timurs, und unter den erſten Sofi's. Erſt ſeit der Regierung Abas des Groſſen lernen wir Perſien beſſer kennen, und von dieſem Zeitpuncte an nimmt unſere Kenntniß von dieſem Lande faſt mit jedem Menſchenalter zu. Nach dem Wenigen nun, was wir von Perſien in einem Zeitraum von vier und zwanzig Jahrhunderten wiſſen, war dies Reich nie glücklicher, als unter ſeinen erſten Königen vom Cyrus bis auf den letzten Darius (a), wel-

(a) Auch im neunten Jahrhundert führten die Perſer einen groſſen Handel bis nach Indien und China hin. Re-

welchen Alexander überwand: nicht bloß, weil die Reichthümer aus vielen andern Ländern hinfloſſen, ſondern weil es auch nie milder regiert wurde. Perſien erhielt nie ſo groſſe und ſchöne Städte, ſo prächtige Tempel und Palläſte wieder, als die Griechen in den vornehmſten Provinzen dieſes Reichs fanden. Die Moskeen und Mauſoleen, welche man in den letzten tauſend Jahren erbaut hat, laſſen ſich mit den Tempeln in Perſepolis, von welchen die Ruinen noch übrig ſind, eben ſo wenig vergleichen, als ſich die Palläſte der ſpätern Perſiſchen Könige mit dem Pallaſt in Ekbatana vergleichen laſſen, welchen Polyb beſchreibt. Alles Holzwerk an dieſem Pallaſt, der ſieben Stadien im Umfange hatte, war von Cypreſſen, oder Cedern (b); und alle Balken, Säulen, und Tafelwerk war mit Gold- oder Silberblech überzogen. Der ganze Pallaſt war mit ſilbernen Platten gedeckt. Die Meiſten dieſer Platten wurden bey der Ankunft des Alexander, und die Uebriggebliebenen unter dem Antigonus und Seleukus Nikator geraubt. Selbſt da

Renaudot anciennes Relations p. 9. Siraf war der Hauptſtapelplatz der fremden Kaufleute p. 10. 141. Von da ging der Handel auf die Inſel Kis-Ben-Omira, und von dieſer Inſel nach Ormuz über. p. 142. Im eilften Jahrhundert ſoll eine Perſiſche Colonie ſich an der Oſtküſte von Afrika niedergelaſſen haben. Renaudot p. 306. Herr Mannert IV. 528. glaubt, daß die Perſer bald nach dem Geographen Ptolemäus den Handel nach Serika ganz allein an ſich gezogen haben.

(b) Polyb. X. c. 24. Ein neuer Reiſender ſagt, daß das letztere Datum nicht richtig ſeyn könne, da Perſien keine Cedern hervorbringe. Wer hat aber die Mediſchen Waldungen ſo genau unterſucht, um entſcheidend behaupten zu können, daß dies gebirgige und fruchtbare Land keine Cedern trage?

da noch, als Antiochus nach Ekbatana kam, hatte ein Tempel dieſer Stadt Säulen, die mit Goldblech überzogen waren, manche Platten von Gold, und noch mehrere von Silber: aus welchen Maſſen dieſer König die goldenen und ſilbernen Münzen ſchlagen ließ, die mit ſeinem Bilde geziert waren. — Die Schätze, welche Alexander in den Hauptſtädten des Perſiſchen Reichs, vorzüglich in Suſa, Ekbatana und Perſepolis fand, wurden vielleicht ſeit Jahrtauſenden nur allein von denen übertroffen, welche Schach Nadir aus Hindoſtan zurückbrachte (c). Jene hatten ſich in einem Zeitraum von beynahe dreyhundert Jahren aus den Einkünften von vielen blühenden Ländern langſam zuſammengehäuft, und hätten noch viel gröſſer ſeyn müſſen, als ſie waren, wenn nicht die Abgaben unter den ältern Perſiſchen Königen äuſſerſt mäſſig geweſen wären. Darius Hyſtaspis war der Erſte unter den Perſiſchen Königen, welcher von ſeinen Unterthanen Tribut forderte. Als er die Summen, welche eine jede Provinz zu geben habe, beſtimmen wollte; ſo rief er die Häupter aller Satrapien zuſammen, und fragte ſie, ob der Tribut, den er einer jeden Provinz zugedacht habe, ihnen drükkend ſcheine? Alle antworteten nein! und nun erklärte der König, daß er nur die Hälfte von dem verlange, was ſie ſelbſt als mäſſig anerkannt hätten (d). So oft ich den blühenden Zuſtand der alten Morgenländiſchen Reiche mit ihrer jetzigen Verödung zuſammendenke, ſo oft entſteht in mir die Frage: warum denn die Deſpoten der alten Zeit um ſo vieles milder waren, als ihre Nachkommen? und dieſe Frage

(c) Ueber die Perſiſchen Schätze ſehe man Briſſ. I. §. 182. De Regno Perſarum.

(d) l. c. §. 184.

ge habe ich mir noch bey keinem einzigen Reiche genugthuend beantworten können. Die Macht der alten Könige des Morgenlandes war eben ſo unbegränzt, als die der Neuern: ihr Luxus war noch gröſſer; und die Art, wie ſie Provinzen, Städte und Feſten regieren lieſſen, war eben dieſelbige, die man bis auf unſere Zeiten beybehalten hat, ausgenommen, daß die Perſiſchen Könige jährlich Inſpectoren ausſandten, welche den Zuſtand der Provinzen unterſuchen, die Klagen der Unterthanen anhören, und den Königen Bericht davon abſtatten muſten (e). Wenn das alte Perſien, und die davon abhangenden Länder nicht viel mehr angebaut und bevölkert geweſen wären, als ſie jetzt ſind; ſo würden weder die Perſiſchen Könige ſolche ungeheure Heere nach Griechenland und Aegypten führen, und Alexander würde mit ſeinen Kriegern nicht alle Provinzen von Perſien ſo haben durchziehen können, als er wirklich that. Solche Heerszüge, als Cyrus, Kambyſes und deſſen Nachfolger, oder als Alexander unternahm, würden bey dem gegenwärtigen Zuſtande von Perſien, und dem übrigen weſtlichen Aſien durchaus unmöglich ſeyn.

Perſien litt durch die Herrſchaft der Mahomedaniſchen Eroberer viel mehr, als die benachbarten Chriſtlichen Länder, weil die unverträglichen Araber die feueranbetenden Perſer als verworfene Heiden mit Feuer und Schwerdt verfolgten. Die Einfälle der Dſchingischaniden, und des Timur waren in Perſien nicht weniger blutig und verheerend, als in andern Reichen, welche dieſe Eroberer unterjochten, oder durchſtreiſten. Von dieſen Wunden erhohlte ſich

(e) Briſſon l. c. I. §. 177.

ſich Perſien unter der Regierung Abas des Groſſen, wenn auch nicht ganz, wenigſtens groſſentheils; und ich wähle daher den Zuſtand des Reichs unter Abas dem Groſſen als einen ſichern Vergleichungspunct, um Perſien, wie es im Anfange des vergangenen Jahrhunderts war, mit dem, was es jetzt iſt, zuſammenzuhalten.

Abas der Groſſe hatte häufige Despotenlaunen, wie wahrſcheinlich die meiſten Menſchen haben würden, wenn ſie im Beſitz einer unbeſchränkten Gewalt alles thun könnten, was ſie thun möchten. In dieſen Launen ſtürzte und begnadigte, würgte und verſtümmelte er ſchuldige und unſchuldige Menſchen nach Morgenländiſcher Despoten Weiſe. Uebrigens war er ein thätiger, ſelbſthandelnder, wißbegieriger, und Gerechtigkeit liebender Fürſt, der ſeinen gröſten Ruhm in der Beförderung des gemeinen Wohls ſuchte (f). Als ich im Anfange des Jahrs 1617., ſagt Della Valle (g) von der Türkiſchen Gränze in die Perſiſche überging, fing ich bald an, die groſſen Vorzüge zu bemerken, welche Perſien ſo wohl in Rückſicht auf den Werth und die Menge von Menſchen, als die allenthalben bebauten Ländereyen vor der Türkey hat; und ich muſte es mir ſelbſt geſtehen, daß dies Land den Chriſtlichen Ländern in keinem Stücke etwas nachgibt, als etwa in der Schönheit der Gebäude, und in gewiſſen Dingen, welche die Annehmlichkeiten des Lebens ausmachen. Wir hatten nicht mehr nöthig, wie wir es in dem Türkiſchen Gebiet thun mußten, uns

(f) Man ſehe die Reiſen des Della Valle vom 3-5. Band.

(g) II. p. 343.

uns unſrer Zelte zu bedienen, weil wir allenthalben groſſe und ſchöne Caravanſerais fanden. Weil ich aber meine Bequemlichkeit liebte, ſo wohnte ich beſtändig in Privathäuſern, die ich in allen Dörfern nach meinen Wünſchen antraff. — Um den Handel emporzubringen, verſchaffte Abas der Groſſe den Reiſenden und Kaufleuten die gröſte Sicherheit, befreyte ſie von allen Abgaben, oder mäſſigte die Zölle ſo ſehr, daß man ſie gern zahlte, und machte die in die Vorſtadt von Hispahan verſetzten Armenier bald zu den unternehmendſten und reichſten Kaufleuten in Aſien (h). Zur Erleichterung des Handels erbaute oder verbeſſerte er in allen Provinzen des Reichs Caravanſerais, Brücken und Wege; und der Weg von 300 Engliſchen Meilen, den er durch Gilan und Mazenderan anlegte, iſt des Elendes der nachfolgenden Zeiten ungeachtet an mehrern Stellen noch immer in einem guten Stande (i). In gleichem Verhältniſſe mit dem Handel ſtieg die Betriebſamkeit der Perſer, und die Fabriken in Casbin, Tauris, Kaſchan, Kom, Hispahan, Schiras und andern Städten waren nie thätiger, und reicher, als unter der Regierung dieſes Königs. Er verſchönerte faſt alle Pro-

(h) Chard. III. p. 11. C'étoit un Prince equitable, et qui tendoit uniquement à rendre ſon royame floriſſant, et ſon Peuple heureux. Il trouva ſon empire delabrè, et uſurpé, et pour la plus grande partie, appauvri, et ſaccagé. Mais on auroit peine à croire ce, que ſon bon Gouvernement fit par-tout. Et pour n'en rapporter, qu'une preuve, il amena en la ville capitale une Colonie d'Arméniens gens laborieux et induſtrieux, qui n'avoint rien en y arrivant; mais qui au bout de 30. ans devinrent ſi puiſſamment riches, qu'il y avoit plus de 60. Marchands entre eux, qui poſſedoint chacun depuis 100000 ecus jusqu'à deux millions de bien.

(i) Hanway I. 198.

Provinzen, beſonders aber Gilan und Mazenderan durch die Anlegung von neuen Städten, oder wenigſtens von neuen Bädern, Moskeen, Marktſtraſſen, Palläſten und Gärten: noch mehr aber durch die väterliche Sorgfalt, welche er auf die Aufnahme des Ackerbaus verwandte. Er ließ in allen Provinzen Waſſerbehälter ausgraben, und unterirdiſche gemauerte Canäle ziehen, durch welche die benachbarten Felder getränkt werden konnten; und durch dieſe Anlagen leitete er Fruchtbarkeit und Bevölkerung in manche Wüſten hin. Unter andern ſammelte er zwiſchen den Bergen Kuru alle herabkommende Bäche in einen groſſen und tiefen Teich, der mit ſtarken Dämmen eingefaßt, und an den gehörigen Stellen mit Schleuſen verſehen wurde, damit man das Waſſer allenthalben und zu jeder Zeit, wo man es brauchte, hinflieſſen laſſen könne (k).

Die Regierung Abas des Groſſen iſt Einer von den tröſtenden Beweiſen, wie bald ſolchen Ländern, wie die Reiche des weſtlichen Aſiens ſind, wieder aufgeholfen werden könne, wenn ſie von einem groſſen und guten Könige beherrſcht werden. Perſiens Glück nahm gleich nach Abas des Groſſen Tode ſichtbar ab. Als Tavernier im Anfange der zweyten Hälfte des letzten Jahrhunderts in Perſien war, hörte er allenthalben, ſelbſt in Medien, die Klage, daß die Frucht-

(k) Otter I. p. 178. 179. Chah Abas, de tous les rois de la famillee Safevienne le plus zelé pour la culture et l'amelioration de la Perſe a fait creuſer un grand nombre de ces Kiariz en differentes Provinces. Abas regierte von 1585-1629. und ſein Andenken iſt noch bis auf den heutigen Tag durch ganz Perſien in Segen. Hanway II. 94.

Fruchtbarkeit des Landes ſeit Menſchendenken ſich ſehr vermindert habe. Nur auf dem Gebiet von Tauris, oder Tebriz, ſagte der Gouverneur dieſer Stadt, ſeyen über vierhundert Kiariz, oder Waſſerleitungen durch allerley Unfälle, oder durch die Nachläſſigkeit der dazu beſtellten Aufſeher eingegangen (l). Chardin (m) kam im Jahr 1665. unter Abas II. zum erſten Mahle nach Perſien, und verließ es 1677. zum letzten Mahle unter deſſen Sohne Soliman. In dieſem Zeitraume von zwölf Jahren, bezeugt dieſer Reiſende, ſchienen mir die Reichthümer dieſes Landes um die Hälfte abgenommen zu haben. Die Münzen ſelbſt waren verfälſcht, und man fand kein gutes Geld mehr. Die verarmten Groſſen ſchunden das Volk, um ſich zu bereichern, und das Volk war auſſerordentlich verſchmitzt, und betrügeriſch geworden, um ſich den Erpreſſungen ſeiner Tyrannen zu entziehen. Daher alle Arten von Unterſchleifen im Handel und Wandel: daher die häufigen Auswanderungen nach Indien. Man hat nur zu viele Beyſpiele, fährt Chardin fort, daß die Fruchtbarkeit des Bodens ſo wohl, als der Wohlſtand der Einwohner von einer gemäſſigten und gerechten Regierung abhängt. Wenn Perſien von Türken bewohnt wäre; die noch träger und in ihrem Regiment härter ſind, als die Perſer; ſo würde das Reich der Letztern noch unfruchtbarer werden, als es iſt. Wäre es hingegen in den Händen der Armenier oder der Feueranbeter; ſo würde man es bald wieder zu ſeinem alten Glanze gelangen ſehen.

Nach

(l) Tavernier I. 161.

(m) III. p. 12.

Nach eben dieſem Reiſenden war zu der Zeit, als er Perſien zum letzten Mahle beſuchte, nicht der zwölfte Theil des Landes bewohnt und angebaut (n); und dies Reich hätte leicht zwanzigmahl mehr Einwohner faſſen können, als es wirklich enthielt (o). Die nächſte Urſache dieſer Entvölkerung, ſagt Chardin, iſt der Mangel von Waſſer, welches allenthalben, wo es ſich findet, den Boden fruchtbar macht. Der Mangel von Waſſer entſpringt aber wiederum aus dem Mangel von Menſchen, welche es aufſuchen und umherleiten können; und dieſer Mangel von Menſchen aus den Laſtern, welche die willkührliche Regierungsform und das Klima hervorbringen (p).

Die Entvölkerung und Verödung von Perſien nahmen nach Chardin's Zeiten unter jeder neuen Regierung zu. Unter dem letzten unglücklichen Sofi, welchen Schach Nadir entſetzte, war das Reich ſchon ſo geſchwächt, daß man die Afganen aus Candahar nicht von der Hauptſtadt abhalten und noch weniger vertreiben konnte (q). Schach Nadir überwand die Afganen, gewann die von den Türken und Ruſſen abgeriſſenen Stücke des Reichs wieder, und machte groſſe Eroberungen ſo wohl in Indien, als in den Gegenden jenſeits des Oxus. Allein dieſe Kriegszüge und Eroberungen koſteten mehrere Hunderttauſende von Menſchen, und verlangten ungeheure Schätze, die nur durch die gewaltſamſten Erpreſſungen

(n) III. 4. (o) III. 11. (p) III. 4. 5.

(q) Man ſehe die Geſchichte Schach Nadir's in Otters Reiſen, und die von Jones aus dem Perſiſchen in das Franzöſiſche, und aus dem Franzöſiſchen wieder in das Teutſche überſetzte Geſchichte eben dieſes Tyrannen. Greifswaldt 1773. 4.

gen zuſammengebracht werden konnten. Die Erpreſſungen und Grauſamkeiten, welche Schach Nadir und ſeine Werkzeuge ausübten, veranlaßten häufige Aufſtände des Volks, oder Empörungen von Befehlshabern und Heerführern, die für ihr Leben fürchteten, und in Rebellionen die einzige Möglichkeit ihrer Rettung ſahen. Es verging von 1730 bis 1747, wo Schach Nadir ermordet wurde, kein Jahr, wo nicht in einer, oder mehrern Provinzen Unruhen ausbrachen. Schach Nadir und deſſen Generale zogen daher beſtändig mit Horden von wilden Kriegern umher, die nur durch Raub, Verſtümmelungen und Mord unterhalten würden, und allenthalben Provinzen, Städte, und Dörfer, wohin ſie kamen, mit Blut und Zerſtörung erfüllten. Kein Wunder alſo, daß in einem Zeitraum von 18–20. Jahren die meiſten Städte in Perſien verheert; oder doch groſſentheils in Trümmer verwandelt: daß die meiſten Dörfer und Felder verlaſſen: die meiſten Brücken, Palläſte und Waſſerleitungen vernichtet: und Handel und Gewerbe ſo zu Grunde gerichtet wurden, daß die fremden Kaufleute voll Schreckens und Abſcheus entflohen, und die reichen Caravanen und Verſendungen, welche ſonſt nach Haleb, Smyrna, Basra u. ſ. w. gingen, gänzlich aufhörten (r). Die tigerartigen Turcomanniſchen Horden erzeugten nie ein verderblicheres Ungeheuer, als Schach Nadir war. Nach ſeinem Tode waren in Gambron, dem beſuchteſten Perſiſchen Hafen, von zehn Häuſern neun menſchenleer; und in andern Städten war die Entvölkerung noch gröſſer (s). Er drohte von zehn Menſchen

(r) Haſſelquiſt's Reiſen S. 603.

(s) Plaiſted p. 10.

ſchen nur Einen übrig zu laſſen, und Einer der vorſichtigſten Reiſenden glaubt, daß ſeine Grauſamkeiten und Erpreſſungen wenigſtens drey Viertheile der ganzen Bevölkerung weggenommen haben (t). Achtzehn Jahre nach ſeinem Tode traff Herr Niebuhr nicht nur in Perſien, ſondern auch in Surat, Maskat, Basra und Bagdad viele Unglückliche an, welche auf den Befehl des Wüterichs ein Auge verlohren hatten (u). Eben ſo lange, und noch länger dauerten in allen Provinzen die einzigen Denkmähler fort, welche Schach Nadir errichtete: Pyramiden, die mit abgehauenen Köpfen angefüllt waren. Er zog ſein Vaterland, Khoraſan allen übrigen Provinzen, und in Khoraſan die Stadt Meſched allen übrigen Städten vor (v). Auch dieſe Provinz, und dieſe Stadt wurden zuletzt von dem blutdurſtigen Tyrannen nicht mehr, als alle andere verſchont.

Aus dem vergoſſenen Blute des ermordeten Tyrannen keimten in allen Provinzen von Perſien Zwietracht und bürgerliche Kriege auf. Neun Ehrgeitzige traten nach einander auf, um die Schätze und das Reich, oder doch einen Theil des Reichs von Schach Nadir an ſich zu reiſſen. Jeder ſuchte den Andern zu überliſten, oder zu überwältigen. Ströme von Blut wurden in dieſen Kämpfen von Herrſchſüchtigen vergoſſen, und die fürchterlichſten Verbrechen ausgeübt (w). Die erſten Cronbewerber wurden von glück-

(t) Niebuhr's Reiſen II. S. 164.

(u) ib. S. 179.

(v) Hanway I. 245.

(w) Franklin p. 297. 298. Torrents of blood were ſhed, and the moſt ſhocking crimes were committed with impunity.

glücklichern Nebenbuhlern überwunden, welche bald daſſelbige Schickſal hatten. Viele Tauſende von Perſern, und manche Städte muſten fallen, ehe Kerim Chan, ein unwiſſender Kurde aus Kurdiſtan nur über die weſtlichen, und ſüdlichen Provinzen mit einiger Ruhe herrſchen konnte (x). Kerim Chan war in Vergleichung mit Nadir menſchlich und milde. Er ſuchte dem Handel wieder aufzuhelfen, und rief die Armenier mit groſſem Aufwande in's Reich zurück. Vor allen andern begünſtigte er die Provinz Fars, und in dieſer Provinz die Stadt Schiras, wo er deßwegen auch als ein Vater und Wohlthäter geliebt wurde (y). Weil er aber nicht die durchgreifende Kraft, und das Anſehen von Schach Nadir beſaß, ſo ſuchten ſich jährlich kleine Tyrannen bald hier, bald dort unabhängig zu machen, oder ihre Nachbaren zu unterdrücken; und ſolche Empörungen oder Fehden wurden nie anders, als mit der Verheerung von Städten, Dörfern, und beträchtlichen Diſtricten gedämpft (z). Kerim Chan ſtarb im J. 1779. (a), und

(x) Er nannte ſich nicht Schach, ſondern nur Wekil oder Statthalter von Perſien, indem er den gefangenen Ismael Schach ſelbſt anerkannte. Niebuhr im Anhange zu Nadir's Leben S. 430. Khoraſan, Sigiſtan, und die übrigen öſtlichen Provinzen gehorchten dem Kerim Chan nie. Herr Hofr. Gatterer nennt die Provinzen, welche dem Kerim, dann die, welche den Afganiſchen Königen, Abdallah und Timur, und endlich den Fürſten von Georgien unterworfen waren, oder ſich von dem weſtlichen Perſien losriſſen. Geogr. S. 526. 527. 531–33.

(y) ib. et Franklin 307-309.

(z) ib. und Niebuhrs Reiſ. II. S. 106.

(a) Franklin p. 309.

und nach dem Tode dieſes Wekils von Perſien erneuerten ſich eben die Scenen wieder, die nach der Ermordung von Schach Nadir erfolgt waren. Das Perſiſche Reich iſt daher durch die Tyranney der Nachfolger Abas des Groſſen, am allermeiſten aber durch die Grauſamkeit und Raubſucht von Schach Nadir, und die nach dem Tode deſſelben entſtandenen innern Kriege ſchrecklicher verödet und entvölkert worden, als es die Türkiſchen Provinzen in Aſien ſind.

Die verſchiedenen Provinzen von Perſien ſind in Rückſicht auf Klima, Boden und Lage ſo ſehr von einander abweichend, daß man von dieſem Reiche überhaupt nur wenig beſtimmtes ſagen, oder, wenn man will, ganz entgegengeſetzte Dinge davon behaupten kann. Man hätte nicht Unrecht, wenn man Perſien zu den ſchönſten, fruchtbarſten, und geſundeſten Ländern, und eben ſo wenig, wenn man es zu den ödeſten, unfruchtbarſten und ungeſundeſten Ländern des weſtlichen Aſiens rechnete. Man kann Perſien ein gemäſſigtes, ein kaltes, und unerträglich heiſſes Land nennen; und wegen dieſer groſſen Verſchiedenheiten des Klima fallen alle Feldarbeiten in verſchiedenen Provinzen in dieſelbigen, oder wenig von einander entfernte Zeiten zuſammen (b). Der vielen und

(b) Chardin II. p. 221..... Je penſois en moi-même, que c'etoit une curioſité fort remarquable, de voir ſemer du blé après la mi-Février, et d'en voir couper avant la mi-Mars ſuivant. Cela m'eſt arrivé diverſes fois, en voyageant en Perſe, dans un pareil eſpace de trois ſemaines. Je voyois labourer la terre en un lieu, deux jours par delà ſemer le froment, quelsques jours plus avant je le voyois poindre, puis faiſant ma route je le voyois en herbe, puis en épi, puis mûr, puis coupé, puis battu; etc.

und vortrefflichen Producte ungeachtet muß man Perſien im Ganzen doch ein unfruchtbares Land nennen, weil die ergiebigen Provinzen und Diſtricte von den gänzlich unfruchtbaren oder wenig fruchtbaren weit überwogen werden, und der gröſte Theil der Oberfläche dieſes Reichs von Wüſten bedeckt iſt. Wiederum ſind die weſtlichen und nördlichen Provinzen im Allgemeinen fruchtbarer, als die öſtlichen und ſüdlichen. Die Gebirge, welche Perſien gegen Weſten, Norden und Oſten umgeben, gehören zu den höchſten in Aſien. Aus den langen Ketten dieſer hohen Gränzgebirge laufen viele Arme nach allen Richtungen durch das Innere des Reichs, und ſenken ſich zum Theil erſt gegen das Weltmeer, oder den Perſiſchen Meerbuſen hin (c). Dieſer vielen und hohen Gebirge ungeachtet, welche die Gemeinſchaft zwiſchen den Provinzen, das Reiſen, und die Verſendung von Waaren auſſerordentlich erſchweren, hat das innere Perſien keinen einzigen groſſen und ſchiffbaren Fluß. Die Gröſten unter den Perſiſchen Flüſſen laufen alle auf den Gränzen (d); und die Uebrigen verlie-

(c) Chardin II. p. 128.

(d) Chardin III. 4. Il n'y a pas de pays au monde, où il y ait plus de montagnes, et moins de fleuves. Il n'y a aucun fleuve, qui porte bateau dans le cours du royaume, ni qui ſerve pour le transport d'une Province à l'autre. — C'eſt dans la Perſe, que ſont les plus hautes montagnes de l'Univers... L'un des grands defauts de ces montagnes, c'eſt qu'elles ſont ſeches et arides, j'entends en general. — An dieſer Stelle macht Chardin die Nacktheit der Perſiſchen Berge zu allgemein. Nicht nur das Perſiſche Kurdiſtan, ſondern auch Gilan und Mazenderan haben die gröſten und prächtigſten Waldungen auf ihren Gebirgen. Wenn aber auch die Berge in Perſien noch nackter wären, als ſie wirklich

verlieren ſich faſt alle in Sümpfe, oder in die ſeltenen Seen, oder in Wüſten und angebaute Felder, die aus ihnen getränkt werden. Eine Sonderbarkeit von Perſien iſt dieſe, daß die heiſſeſten und ungeſundeſten Gegenden ſich an den äuſſerſten ſüdlichen und nördlichen Gränzen, nämlich am Perſiſchen Meerbuſen, und am Caspiſchen Meere finden. Im ganzen weſtlichen Aſien iſt kein Land, das ſo groſſe Salzſeen und Salzwüſten hätte, und deſſen Boden überhaupt ſo ſtark mit Salz geſchwängert wäre, als Perſien. Das Perſiſche Salz iſt ſo ſcharf und durchdringend, daß Fleiſch und Fiſche, die damit eingeſalzen werden, beynahe ihren eigenthümlichen Geſchmack verlieren (e). An einer groſſen Strecke der öſtlichen Ufer des Caspiſchen Meers ſollen alle Quellen ſalzig ſeyn: zwey am Fuſſe des Balkangebirges ausgenommen (f).

Ungeachtet Perſien im Ganzen unfruchtbar iſt (g); ſo bringt es doch die meiſten Producte des weſtlichen Aſiens vollkommner, als alle übrige Morgenländer hervor, und erzeugt manche, die in den übrigen weſtlichaſiatiſchen Reichen gar nicht gedeihen. Die Seide aus Gilan, die Baumwolle faſt aller Provinzen, beſonders

lich ſind; ſo kann man doch daraus allein, ſo viel ich einſehe, die groſſe Dürre von Perſien nicht erklären.

(e) Lettr. Edif. IV. 99. N. E. Toute la Terre des environs eſt impregnée de ſel, et on en peut dire autant de toute la Perſe jusqu' au golfe Perſique. C' eſt un ſel ſi âcre, et ſi pénétrant, que les chairs et le poiſſon, qu' on en ſalle, perdent leur propre gout, et ne laiſſent ſentir, que le ſel.

(f) Hanway I. p. 90.

(g) Nearch ſchildert Perſien nicht richtig in Parapl. Geogr. min. T. I. p. 34. 35.

ſonders aber aus Mazenderan, die Wolle aus Kerman und Khoraſan, die Trauben und Weine aus Schiras, der Waizen aus Kurdiſtan und Fars, die Melonen aus Khoraſan und Balk, die Datteln aus Kerman, die Granaten aus Schiras und Yezd, die Piſtazien von Cazvin, oder Casbin, die Pflaumen aus Balk, die Apricoſen aus Hispahan, die Mandeln, Feigen und Nüſſe aus allen Perſiſchen Provinzen, die Orangen und Blumen in Mazenderan übertreffen alle ähnliche Producte ſehr weit, welche das übrige weſtliche Aſien liefert (h). Perſien verdiente daher keine Vorwürfe weniger, als diejenigen, welche Herodot dem Lydier Sandanis, und dem Perſer Artembares (i) in den Mund legte. Die Perſer, ſagt der Erſtere zum Kröſus, kleiden ſich ganz in Felle, oder Leder. Sie eſſen nicht, was ſie wollen, ſondern was ſie haben, da ſie ein ganz rauhes Land bewohnen. Sie trinken keinen Wein, ſondern Waſſer, eſſen keine Feigen, noch ſonſt etwas Gutes. Wenn die Perſer alſo alles das Gute, was unſer Land erzeugt, zu koſten anfangen, ſo werden wir nie wieder von denſelben befreyt werden. — Der Perſer Artembares that den Perſern den Vorſchlag, ihr kleines und rauhes Land gegen Eins der ſchönen und fruchtbaren eroberten Länder zu vertauſchen. Cyrus widerſetzte ſich dieſem Einfall, weil die Perſer alsdann bald ausarten und unterjocht werden würden: denn kein Land bringe zugleich ſchöne Früchte und tapfere Krieger hervor. Die angeführten Reden paſſen auf keinen Theil des Perſiſchen Reichs weniger, als auf

(h) Chardin III. p. 23-27. Die übrigen Beweisſtellen werden allmählich angeführt werden.

(i) I. 71. IX. c. 128.

auf Perſien in der engern Bedeutung, oder die Provinz Fars; indem Fars und Balk alle edle Früchte in der gröſten Vollkommenheit liefern (k). Und alle dieſe edlen Früchte ſind Gaben der Natur, denn die Gartenkunſt iſt im ganzen Morgenlande nirgends ſchlechter, als in Perſien (l). Chardin wohnte in Hiſpahan Gaſtmählern bey, an welchen mehr als funfzig verſchiedene Arten von Früchten aufgeſetzt wurden (m).

Die Perſiſchen Pferde waren von jeher neben den Arabiſchen als die ſanfteſten, gelehrigſten, muthigſten, und ausdauerndſten Pferde in Aſien berühmt; und Della Valle zog ſie den beſten Neapolitaniſchen Pferden ſehr weit vor (n). Der Taback aus Kurdiſtan und Kerman, die Galläpfel aus der erſtern, und der Maſtix und Weihrauch aus der letztern Provinz, die Manna aus Balk, das Opium aus der Gegend von Hiſpahan, die Rhabarber aus Khoraſan, der Saffran aus Medien, und von den ſüdlichen Ufern des Caspiſchen Meers, ſelbſt die Caſſia, Senna und Aſſa Foetida aus Perſien haben entweder ihres gleichen in Aſien gar nicht, oder geben den Beſten wenig oder nichts nach. Zucker wird im alten Suſiana oder im heutigen Khuſiſtan häufig gebaut (o). Edle Metalle ſind bis jetzt in Perſien nur in geringer Menge gefunden worden, wahrſcheinlich nur deßwegen, weil man ſich nicht die Mühe gab, oder auch nicht Kenntniſſe

(k) Chardin l. c.

(l) Chard. l. c. p. 28.

(m) ib. p. 25.

(n) V. p. 300.

(o) Otter II. p. 50.

niſſe genug hatte, ſie da zu ſuchen, wo die Natur ſie bereitet hat (p).

Die wichtigſten Abſchnitte des Perſiſchen Reichs ſind diejenigen Provinzen, die vormahls zu Medien gehörten. Das alte Medien wurde, wie bekannt, in das Atropateniſche Medien, und in Groß-Medien eingetheilt (q). Das Atropateniſche Medien entſprach ohngefähr Aderbaidjan (r). Groß-Medien umfaßte das heutige Perſiſche Kurdiſtan, und Irak, oder Irak Agami. Das heutige Mazenderan, und Gilan wurden zu Einem von beiden Medien gerechnet: doch mehr zum groſſen, als zum Atropateniſchen Medien (s). Della Valle (t), Tavernier (u), und Chardin (v) begingen eben den Fehler, deſſen ſich auch Ptolemäus und Strabo ſchuldig machten, daß ſie Medien zu ſehr einſchränkten, und den gröſten Theil deſſelben zu Parthien, und Hyrkanien ſchlugen, weil die Parther ihre Herrſchaft dahin

(p) Chardin III. p. 28.

(q) Strabo XI. p. 794-798. d'Anville II. p. 232 et ſq.

(r) So ſchreibt Otter I. 228. D'Anville ſchreibt Aderbigian l. c. p. 234. der Verfaſſer der freylich elenden Perſiſchen Geographie im Anhange von Schach Nadir's Leben S. 442. Azarbigian, und Chardin Azerbeyan I. p. 268.

(s) Gilan und Mazenderan bedeuten eigentlich nur den flachen Theil der Provinzen gleiches Nahmens: der gebirgige Theil der Erſtern wird Dilem, oder Deilem, der Andern Taberiſtan, oder Tabariſtan genannt. Otter I. 294. 295.

(t) III. 211. und an mehrern andern Orten.

(u) I. 159. 160.

(v) I. 268. 269.

dahin ausgebreitet hatten. Die drey genannten neuern Schriftſteller verſtanden unter Medien entweder Aderbaidjan allein, oder mit Einſchluß des Perſiſchen Kurdiſtan. Das Perſiſche Irak nannten ſie Parthien, und Gilan und Mazenderan Hyrkanien. Herodot (w) und Polyb (x) hatten ſo unrichtige Vorſtellungen vom alten Medien, daß ſie es als an den Pontus Euxinus gränzend beſchrieben.

Aderbeidjan iſt nach allen Seiten mit den hohen Taurusgebirgen umgeben: ausgenommen gegen den Ausfluß des Kur hin. Strabo hatte Recht, wenn er das Atropateniſche Medien ein fruchtbares und auch ein bevölkertes Land nannte, vorausgeſetzt, daß es anders wirklich zehn tauſend Reuter, und 40000. Mann Fußvolk ſtellen konnte (y). Wenn man die Gränzgebirge abrechnet, ſo beſteht Aderbaidjan faſt ganz aus fruchtbaren Flächen, und Thälern, die durch kleine Hügel getrennt, und von unzähligen kleinen Flüſſen und groſſen lebendigen Bächen durchſchnitten werden. Dieſe Thäler und Flächen bringen alle Nothwendigkeiten, und die meiſten Annehmlichkeiten des Lebens in groſſem Ueberfluſſe und gleicher Güte hervor (z). Die üppigen Felder waren noch zu Chardin's Zeiten vortrefflich angebaut, und auf den herrlichen Weiden ſah er Heerden von mehrern Tauſenden von ſchönen Pferden, die ihn an die unglaublich groſſen Heerden von Pferden erinnerten, welche die Perſiſchen Könige vormahls auf den Weiden

(w) I. p. 110.

(x) V. c. 44.

(y) l. c. p. 794.

(z) I. p. 257 et ſq.

den in Groß-Medien unterhalten haben ſollen (a). Das flache Land war mit Dörfern angefüllt, und Tauris, Tebriz oder Tibriz, das wahrſcheinlich auf dem Platze des alten Gaza erbaut iſt, war Eine der ſchönſten, reichſten, betriebſamſten, und am meiſten bevölkerten Städte des ganzen Morgenlandes; ungeachtet die meiſten Denkmähler der Pracht, welche dieſe Stadt noch im Anfange des 16. Jahrhunderts enthielt, ſchon verſchwunden waren (b). Man gab dieſer Stadt 15000. Häuſer, eben ſo viele Buden, und wenigſtens 550000. Einwohner (c). Auch ſollten zu den koſtbaren Seidenwaaren, welche man in dieſer Stadt verfertigte, wenigſtens 6000. Ballen Seide verbraucht werden (d). Aderbaidjan iſt jetzt ſo ſehr, als irgend eine andere Provinz von Perſien verödet. Handel und Fabriken ſind faſt ganz zu Grunde gerichtet;

(a) Strabo l. c. p. 796. Chardin I. p. 267. Die Weiden um Agi-ayach in Aderbaidjan, ſagt Chardin, ſind die Beſten in Medien, und ich möchte beynahe ſagen, auf der ganzen Erde. Hier werden die Pferde 30-40. Tage vom April bis in den Junius geweidet, wodurch ſie gereinigt, und geſtärkt werden. Hier, ſetzt er hinzu, muß man die Niſäiſchen Ebenen ſuchen. Ein vornehmer Perſer verſicherte Chardin, daß er eben ſo ſchöne Weiden um Derbent geſehen habe. Die Steppe Mogan am Kur enthielt und lieferte vormahls auch zahlloſe Heerden der ſchönſten Pferde. Hanway I. p. 268.

(b) Ramuſio II. fol. 82. 83. Bell ſah noch prächtige Ruinen eines Tempels. Bell I. 76. Tibriz liegt, wie Ardebil, die zweyte groſſe Stadt in Aderbaidjan ohngefähr unter dem 38° der Breite. Chardin l. c. und Tavernier I. 26-28. Nicht weit von Ardebil wird köſtlicher ſo wohl weiſſer, als rother Wein gebaut. ib.

(c) Chardin I. 255. 257.

(d) ibid.

richtet; und die Städte liegen gröſtentheils in Trümmern (e).

Wenn die alten Erdbeſchreiber und Geſchichtſchreiber (f) Medien in Rückſicht auf die Geſundheit der Luft, auf Fruchtbarkeit des Bodens, auf Menge und Schönheit von Menſchen und Heerden als das erſte Land in Aſien ſchilderten; ſo verſtanden ſie vorzüglich Groß-Medien, oder das heutige Perſiſche Kurdiſtan, und Irak. Der hohe Theil von Groß-Medien, oder Kurdiſtan iſt allerdings im Winter ſehr kalt. Als Della Valle' im Januar durch dies Land reiste, traff er allenthalben mehrere Fuß hoch Schnee an, und die Kälte war ſo groß, daß alle Arten von Feuchtigkeiten ſelbſt in gewärmten Zimmern gefroren (g). Dagegen aber war Kurdiſtan bis auf die Regierung des Schach Nadir nicht nur durch ſeine ſtolzen Berge und Wälder, durch die Geſundheit ſeines Klima, durch die Lieblichkeit der Luft im Frühling und Sommer, durch den Ueberfluß von ſchönem und lebendigem Waſſer, ſondern auch durch die Ergiebigkeit und Cultur des Bodens, durch ſeine herrlichen Fluren, Weiden, Weinberge, und Gärten,

(e) Otter I. p. 229. Chardin macht Miana, I. 268. Della Valle' IV. 115. Sultanie zur Gränze von Aderbaidjan, und Irak Agami. Perſiſch fängt man erſt in Edher an zu reden. Chardin I. 272.

(f) Strabo XI. 795-798. Polyb. V. 44.

(g) C'eſt un pays des plus froids, que j'aie jamais vu: et tant que j'y demeurai, non ſeulement il y avoit beaucoup de glaces dans les rues; mais même jusques dans les chambres, où nous étions avec grand feu, toutes les liqueurs ſe geloint. II. 346. Auch Hanway fand noch im März die Wege in Kurdiſtan mit Schnee bedeckt. I. 162.

ten, und durch die Mannichfaltigkeit und Vollkommenheit ſeiner Producte vor allen, oder den meiſten Provinzen von Perſien berühmt. Della Valle fand in Hamadan mitten im Winter die trefflichſten Granaten, Weintrauben und andere edle Früchte; und ſelbſt noch in viel ſpätern Zeiten verſorgten die fleiſſigen Bewohner von Kurdiſtan die Hauptſtadt Perſiens mit Getraide, Vieh, Oliven, Trauben, und andern Früchten: die Baumwolle, den Saffran, und die Galläpfel nicht einmahl gerechnet, welche man entweder nach Hiſpahan oder Bagdad brachte (h). Je näher und tiefer ich in Kurdiſtan hineinkam, ſagt Otter (i), deſto ſchöner ſchien mir das Land. Auſſer einer groſſen Menge von kleinen Flüſſen und Bächen, welche die Thäler benetzen, tragen auch die häufigen Regen viel zur Fruchtbarkeit bey. Der Boden iſt fett und trefflich für alle Arten von Getraide. Eben ſo gut ſind die Weiden, und die Berge ſind allenthalben mit Gräſern, Blumen, und Wäldern bekleidet, da ſie hingegen im Perſiſchen Irak nackt, und faſt durchgehends dürr ſind. Ueberhaupt hat die Natur dies Land vorzüglich begünſtigt, und es fehlt demſelben weiter nichts, als Einwohner. — Kurdiſtan war die erſte Provinz von Perſien, welche Della Valle ſah. Ungeachtet er ſie in der ungünſtigſten Jahrszeit bereiste, ſo erkannte er doch gleich durch den Anblick der Felder und Gärten, der Städte und Dörfer, daß Perſien unendlich blühender und bevölkerter, als das Türkiſche Aſien ſey (k). Ganz anders fanden Otter und Hanway das einſt ſo beneidete, und beneidenswürdige Kurdiſtan. Schon auf der Hinreiſe von Bagdad nach Hiſpahan traff

(h) Otter I. 180. 181.
(i) II. 11. (k) l. c.

Otter allenthalben zerſtörte Dörfer und verödete Fluren an (l). Auf der Rückreiſe erwarteten ihn noch viel traurigere Scenen. Die ehemahligen Städte und Dörfer (m) lagen meiſtens in Schutt begraben. Der gröſte Theil der Einwohner war durch die häufigen und gewaltſamen Werbungen aufgerieben, und den wenigen Zurückgebliebenen waren durch eben ſo gewaltſame Erpreſſungen die Mittel, ſich und die Ihrigen zu ernähren, geraubt worden. Nicht weit von Kirmanſchach fragte Otter einen Kurden, der ihm Hüner verkaufen wollte: warum er ſeine junge und ſchöne Tochter, die weiter nichts, als ein ſchlechtes Hemd am Leibe hatte, nicht beſſer kleide. Es ſcheint, antwortete der Kurde, daß ihr Nadir-Schach nicht kennt. Um an unſere Kleidung zu denken, müſte der König uns wenigſtens einen Biſſen Brods laſſen. Werden wir nicht gezwungen alles zu verkaufen, um ihm Geld zu ſchaffen, wenn wir nicht unter dem Stocke ſterben wollen? Man verlangt jetzt von mir drey Tomans. Ich weiß nicht, woher ich ſie nehmen ſoll. Meine Heerden, mein Hausrath, meine Kleider ſind mir ſchon durch die Muhaſſils weggenommen worden. Ich habe nichts mehr übrig, als zwey oder drey Schaafe, deren Milch mich und dies arme Mädchen ernährt, welches ich gern verkaufen wollte, wenn man mir ſo viel dafür gäbe, als jetzt von mir verlangt wird. Meine Tochter kann es nirgends ſchlimmer haben, als hier: beſonders wenn ſie das Unglück hat, mich zu verlieren, welches unfehlbar geſchehen muß, wenn ich nicht im Stande bin, zu bezahlen! — Als Hanway den Schach Nadir in ſeinem Lager bey Hamadan beſuchte, glich das ganze Land

(l) I. 192. 193.

(m) I. 180. 181. II. 14. 23.

Land einer ſchrecklichen Wüſte. Die vielen verfallenen Städte und Dörfer zeugten von ſeinem ehemahligen Wohlſtand. Nur Wenige waren bewohnt: ausgenommen von Räubern, welche die Wege unſicher machten (n).

Wenn Ekbatana wirklich ſolche Mauern, Tempel und Palläſte hatte, als Herodot (o), Polyb (p) und Andere erzählen; ſo iſt es zu verwundern, daß von dieſer Mediſchen Königsſtadt nicht ähnliche Ruinen, wie von Perſepolis übrig ſind. Hamadan, das nach dem Urtheil der gröſten Erdbeſchreiber auf der Stätte des alten Ekbatana erbaut iſt, konnte ſelbſt zu Della Valle's Zeiten in Rückſicht auf öffentliche Gebäude nicht mit dem alten Ekbatana wetteifern. Unterdeſſen war Hamadan im Anfange des letzten Jahrhunderts noch Eine der volkreichſten und betriebſamſten Städte in Perſien (q); und die Gegend, um welcher willen die Perſiſchen und Parthiſchen Könige Ekbatana zu ihrem Sommeraufenthalte wählten, behielt auch in der neuern Zeit den Ruhm des Perſiſchen Paradieſes (r). Hamadan und Kirmanſchach ſind

(n) The whole country ſtill appeared a dreary waſte: the great number of ruined towns and villages gave proof of its former ſtate; but hardly any of them were inhabited, except by robbers, who infeſt the country. I. 162.

(o) I. c. 71.

(p) X. c. 24.

(q) Della Vallé II. 345.

(r) Man ſehe in der vorher angeführten Geogr. von Perſien, im Anhange zum Leben des Schach Nadir S. 451. ein Gedicht auf die Schönheit der Gegend um Hamadan.

ſind jezt, wie die meiſten übrigen Oerter im hohen Medien gröſtentheils zerſtört (s). Die Denkmähler, welche ſich nicht weit von Kirmanſchach an einem hohen Berge weſtwärts von dem Gebirge Biſotun, und an den Felswänden des Biſotun ſelbſt finden (t), gehören allem Anſehen nach zu den Aelteſten auf der Erde. Die Figuren in den Grotten oder Niſchen und an den Wänden der genannten Mediſchen Berge ſcheinen eine groſſe Aehnlichkeit mit den Figuren an den Felſen bey Perſepolis zu haben. Um deſto mehr iſt es zu bedauern, daß dieſe Alterthümer, deren ſchon Diodor als Werke der Semiramis erwähnt, und die nicht weit von der groſſen Straſſe von Bagdad nach Hispahan entfernt ſind, bisher von keinem Reiſenden ſind abgezeichnet worden.

Das Perſiſche Irak, welches Chardin beſtändig Parthien nennt (u), kommt dem hohen Medien weder an Schönheit, noch an allgemeiner Fruchtbarkeit gleich. Die vielen Berge, womit auch das Perſiſche Irak überſtreut und durchſchnitten iſt, ſind faſt alle nackt, und tragen nichts, als Heidegras und ſchlechte Gebüſche (v). Manche Gegenden ſind ganz waſſerarm, oder das Waſſer, was ſie haben, iſt ſo ſalzig, daß es faſt nicht getrunken werden kann. Am fruchtbarſten ſind die nördlichen und weſtlichen Strecken von Miana an bis auf einige Tagereiſen von Hispahan

(s) Hamadan ſoll unter dem 36° der Breite liegen. Otter I. 180. 181.

(t) Otter I. 185-88. und d'Anville in den Memoires de l'Academie des Inſcript. T. XXVII. p. 159 et ſq. aus den Papieren des Carmeliten Emanuel de St. Albert.

(u) I. p. 269.

(v) l. c.

han (w); und dieſe Strecken bringen Getraide und edle Früchte in der gröſten Menge und Vollkommenheit hervor. Weniger fruchtbar ſind die ſüdlichen Gegenden, nahmentlich der Diſtrict von Hispahan (x), und dann die Oeſtlichen, beſonders die Ebene um Sava, und das ſo genannte Salzmeer, oder die Salzſteppe, durch welche man dreyſſig Stunden Weges reiſen muß, wenn man von Hispahan nach Mazenderan geht (y). Dieſe Salzſteppe war es, durch welche Arſaces glaubte, daß Antiochus ihm nicht folgen werde (z). Selbſt in dieſer Wüſte, ſagt Polybius, fanden ſich viele Brunnen, und unterirdiſche Canäle, die aber freylich den Fremden unbekannt ſind. Nach einer alten, und richtigen Sage, fährt dieſer Geſchichtſchreiber fort, geſtatteten die Beherrſcher von Perſien allen denen, welche ein bisher nicht angebautes Land zuerſt wäſſern würden, den Nießbrauch der getränkten Felder fünf Generationen durch; und die Perſer ſparten daher weder Mühe, noch Koſten, um die Bäche und Quellen des Taurusgebirges in nahe und ferne Gegenden zu leiten. Eben daher geſchieht es, daß viele Einwohner jetzt nicht wiſſen,

(w) Chardin I. 270 et ſq.

(x) Otter II. p. 4.

(y) Chardin I. 278. Im Hanway I. p. 246. 247. kommt ein kurzes Tagebuch über eine Reiſe von Cazvin nach Meſched in Khoraſan vor, aus welchem man ſieht, daß es auf dieſem Wege manche gutgewäſſerte und fruchtbare Stellen gibt: daß man faſt beſtändig auf Ebenen und in Thälern reiſt, aber auch faſt unaufhörlich gegen Norden und Süden von Gebirgen begleitet wird.

(z) Polyb. X. c. 25.

wiſſen, wo die Canäle, deren Waſſer ſie nutzen, anfangen und welchen Lauf ſie nehmen.

Wenn das Perſiſche Irak auch gleich mehrern andern Provinzen des Perſiſchen Reichs in Rückſicht auf Schönheit, und allgemeine Fruchtbarkeit nachſteht; ſo bleibt es hingegen in Anſehung der Schönheit des Himmels, der Geſundheit der Luft, der Vollkommenheit ſeiner Producte, und vor wenigen Menſchenaltern konnte man auch noch ſagen, in Anſehung der Bevölkerung und des Anbaus des Landes, ſo wie der Betriebſamkeit und Menge der Einwohner hinter keiner zurück, oder übertraff ſie vielmehr faſt alle. Nach den Zeugniſſen der Reiſenden kann es auf der ganzen Erde keine geſundere Luft, und keinen heiterern Himmel geben, als im Perſiſchen Irak, und in den nördlicheren Gegenden der Provinz Fars. Vom May bis in den September wird der Himmel auch nicht durch ein einziges Wölkchen (a) getrübt; und die Schönheit dieſes unbewölkten Perſiſchen Himmels, ſagt Chardin, werde ich nie vergeſſen. Es iſt, als wenn der Himmel höher, und von einer andern Farbe wäre, als in unſern dicken Europäiſchen Klimaten. Die Heiterkeit des Himmels, und die Geſundheit der Luft verbreitet über die Natur und ihre Producte, ſo wie über die Werke der Kunſt einen unausſprechlichen Glanz, und trägt zu ihrer Dauer, oder Erhaltung unglaublich viel bey. Auch kann man leicht denken, daß eine ſolche Luft, und ein ſolcher Himmel, dergleichen man in Perſien findet, den günſtigſten Einfluß auf die Geſundheit und Leichtigkeit des Cörpers, und auf die Heiterkeit oder Aufgelegtheit des Geiſtes haben müſſe. Während der

(a) Chard. III. 8-10. auch I. p. 269.

der Nacht geben die Sterne einen ſolchen Glanz, daß man ſich bey ihrem Lichte allenthalben erkennen, und zu recht finden kann. Auch in der Nacht iſt die Luft ſo trocken, daß man weder an den Blättern von Bäumen und Pflanzen, noch an andern Gegenſtänden die geringſte Spur von Thau, oder Feuchtigkeit wahrnimmt, und wegen dieſer Trockenheit der Luft iſt es gar nicht gewöhnlich, Weinflaſchen zuzupfropfen, ſondern man ſteckt oben bloß eine Blume hinein. Der Wein verliert nichts von ſeiner Kraft, wenn man ihn auch vier und zwanzig Stunden lang in offenen Gefäſſen ſtehen läßt. Die Hitze des Sommers wird durch kühlende Winde gemäſſigt, welche ſich gegen die Nacht erheben, und bis nach Sonnenaufgang fortdauern; und wegen dieſer kühlenden Winde verſicherte Chardin, daß er lieber in Hispahan, als in Paris den Sommer zubringen wolle. Vom November bis in den März iſt es ſehr kalt. Auf den Bergen fällt viel Schnee, weniger in den Thälern. Im Frühling und Herbſt ſind lebhafte Winde, aber keine Stürme; und Regen ſind ſelbſt in dieſen Jahrszeiten ſelten. Im Perſiſchen Irak iſt Hispahan wieder wegen der Geſundheit der Luft und der Schönheit des Klima berühmt (b). Wenn man, heißt es im Sprichwort, geſund nach Hispahan kommt, ſo kann man nicht krank werden. Kommt man hingegen krank dahin, ſo kann man nicht wieder geſund werden. Hitze und Kälte ſind in dieſer Stadt ſelten, oder niemahls beſchwerlich. Roſt iſt gänzlich unbekannt. Vom May bis in den September ſchläſt man

(b) Chardin II. 116. 117. Della Valle III. p. 49. Hispahan liegt nach Chardin unter dem 32' 45° N. B.

man gewöhnlich unter freyem Himmel, ohne, wie in andern Morgenländern geſchieht, das Geſicht zu bedecken, weil die Luft in Hispahan noch trockner, als im übrigen Irak iſt (c). Die Trockenheit und Geſundheit der Luft, welche der ganzen Provinz eigen iſt, findet ſich auch in den hohen Bergthälern, die dieſſeits der Gilaniſchen oder Samaniſiſchen Algen liegen. Dieſe Gilaniſchen Alpen ſind eine Fortſetzung des Kaukaſiſchen Gebirges, das von Derbent an um das Caspiſche Meer herumläuft. Hinter dieſen Gilaniſchen Alpen erheben ſich eine oder mehrere Ketten von hohen Gebirgen, welche Zweige des Taurus ſind, und mehrere Thäler bilden, die von den ſo genannten Ambarlinern bewohnt werden. Anſtatt daß die Gilaniſchen Ebenen den gröſten Theil des Jahrs durch von heftigen Regen und Nebeln, und den gefährlichſten daher entſtehenden Krankheiten heimgeſucht werden; ſo haben die Thäler, welche ſüdwerts von den Gilaniſchen Bergen liegen, faſt das ganze Jahr durch eine trockene und heitere Luft, und ſind von allen den Krankheiten frey, die an den ſüdlichen Ufern des Caspiſchen Meers ſo groſſe Verwüſtungen anrichten (d).

Das Perſiſche Irak war noch zu Chardin's Zeiten die am meiſten angebaute, und bevölkerte Provinz in ganz Perſien. Parthien, ſagt Chardin (e), hat mehr, als vierzig Städte, und dies iſt ſehr viel in Perſien, das nach dem Verhältniß ſeiner Gröſſe gar nicht ſtark bevölkert iſt. Die Stadt Rey, das alte Rages,

(c) ibidem.

(d) Des jüngern Gmelin's Reiſen III. S. 365. IV. 197. 198.

(e) I. 269.

Rages, oder Ragá, oder Arſacia, welche man vormahls die Erſte der Städte, die Braut der Welt, das Thor der Thore der Erde, oder den Markt der Erde nannte, liegt ſchon ſeit Jahrhunderten in Ruinen, worein ſie durch innerliche Kriege geſtürzt wurde (f). Auch Sara war zu Chardin's Zeiten faſt ganz in Verfall (g). Hingegen Sultanie (h), Cazvin, oder Casbin am hohen Elvent (i), Kom, das alte Choana (k), Kaſchan (l), und Hispahan (m), waren mit Menſchen, mit den koſtbarſten Waaren, und andern Reichthümern angefüllt. Seit dem Sturze des letzten Sefi's oder Sofi's ſind alle dieſe Städte ganz, oder gröſtentheils verödet worden. Cazvin wurde theils durch die Afganen, am meiſten aber durch die Grauſamkeiten des Schach Nadir ſo verwüſtet, daß man in einer Stadt, welcher man ſonſt 12000. Häuſer gab, zu Hanway's Zeiten nur eilfhundert zählte (n). Kom, welches noch Chardin wegen ſeines Wohlſtandes, und wegen ſeiner ſchönen und gemeinnützigen Monumente bewunderte, bot einem neuern Reiſenden nichts, als

(f) Chardin I. 279.

(g) I. 278.

(h) I. 270. Am blühendſten war Sultanie unter dem Sultan Alldyiaptu aus dem Geſchlechte der Dſchingischaniden. Deguignes III. 279.

(i) ib. p. 272.

(k) ibidem.

(l) ib. 299. Lettr. Edif. IV. 101. 102.

(m) Chardin II. 1 et ſq.

(n) So klagte ein Perſer gegen Hanway, und leitete den Blick des Fremdlings auf die Ruinen der Stadt hin. I. p. 156.

als den traurigen Anblick von Trümmern dar (o). Mehr, als alle dieſe Städte, oder als das wegen ſeiner Seidenmanufacturen ſo berühmte Kaſchan (p), litt Perſiens Hauptſtadt, weil Hispahan der vornehmſte Schauplatz der gröſten Revolutionen war. Im J. 1723. ließ der Anführer der Afganen den gröſten Theil der Einwohner erwürgen. Die Uebriggebliebenen entflohen, und die entvölkerte Stadt wurde wieder mit rohen Haufen von Kurden beſetzt (q). Im J. 1744., alſo wenige Jahre vor Schach Nadir's Tode war in Hispahan kaum der zwanzigſte Theil der Häuſer übrig, welche dieſe Stadt vormahls gehabt hatte (r). Nach Schach Nadir's Tode hatte Hispahan, wo zu Chardin's Zeiten wenigſtens 600000. Menſchen lebten, höchſtens 20-30000. Einwohner (s). Als der Jeſuit Grimod im J. 1750. kaum nach Hispahan gekommen war, nahm der Kurde, Alimerdon Kan, die Stadt nach einer dreytägigen Belagerung ein, und übte durch ſeine zügelloſen Krieger alle erſinnliche Grauſamkeiten darin aus (t). Der Anblick der Stadt, ſchreibt der P. Grimod, könnte auch den härteſten Menſchen Thränen auspreſſen. Man ſieht nichts, als Ruinen, die von andern Ruinen

(o) Lett. Edif. IV. 100. Otter I. 286. Kom fiel nicht bloß durch die Erpreſſungen und Erwürgungen des Schach Nadir. Unterirdiſche Gewäſſer drangen auf einmahl hervor, und warfen den gröſten Theil der Stadt nieder.

(p) Otter I. 278.

(q) Otter I. 273.

(r) Hanway I. 156.

(s) Chardin II. p. 1. Le Pere Grimod in den Lett. Edif. IV. 354. N. E.

(t) l. c.

nen bedeckt werden. Man kann zwey bis drey Stunden umhergehen, ohne ein einziges bewohntes Haus anzutreffen. Ich ſage mit Fleiß zwey oder drey Stunden, weil Hispahan ohne die Vorſtädte 7-8. mit den Vorſtädten wenigſtens 20. Stunden im Umfange hat, und Julfa allein gröſſer, als Lyon iſt. Dieſe Vorſtadt, in welcher die Chriſten wohnen, iſt zwar nicht geplündert worden; allein man hat ſolche Erpreſſungen darin ausgeübt, daß es beſſer geweſen wäre, wenn man geplündert hätte, weil die Einwohner alsdann einen groſſen Theil ihrer Koſtbarkeiten hätten verſtecken können. Die Soldaten in Perſien, welche man als Werkzeuge von Erpreſſungen braucht, erhielten ſchon lange folgenden Befehl: nimm dieſe oder jene Summe an dem und dem Orte. Wenn du Niemanden findeſt, ſo nimm ſie bey dem Nachbar. Iſt der Nachbar nicht da, ſo reiß ſie ſelbſt aus den Steinen heraus. Allein komm nicht ohne das befohlne Geld wieder. Sonſt iſt es um dich geſchehen.— Vor ſolchen Würgern hilft es nichts, wenn man ſagt, daß man nichts mehr habe. Man wird ſo lange geprügelt, oder gemartert, bis man das Geforderte zuſammengebracht hat. — Nach Kerim Chan's Tode ſoll das, was von Hispahan noch übrig war, faſt ganz vernichtet worden ſeyn. Zu Chardin's Zeiten war die umliegende Gegend von Hispahan in eben dem Grade angebaut, in welchem die Stadt reich und blühend war. Es iſt unglaublich, ſagt dieſer Reiſende (u), daß Hispahan den gröſten Theil ſeiner Lebensmittel, das Schlachtvieh ausgenommen, aus einem Umkreiſe von zehn Stunden zieht. Auf dieſem Raume liegen funfzehn hundert Dörfer, und man

(u) II. 117.

man muß geſtehen, daß die meiſten Gegenden um Hispahan von unvergleichlicher Schönheit und Fruchtbarkeit ſind. — Als Otter Hispahan verließ, waren um Hispahan herum nur wenige Dörfer, und dieſe wenigen Dörfer waren meiſtens verlaſſen (v). Man fragte auf dem Wege von Hispahan nach Kurdiſtan vergebens nach Fleiſch, Reis, und andern guten Nahrungsmitteln. Kaum fand man in den am beſten angebauten Gegenden Brod, ſaure Milch, und einiges Gemüſe. Die meiſten Einwohner waren nach Luriſtan entflohen, um ſich den Erpreſſungen des Schach Nadir zu entziehen; aber ſelbſt auf den Gebirgen von Luriſtan wurden die Unglücklichen von den Würgengeln ihres Tyrannen erreicht.

Die beiden letzten Abſchnitte des alten Mediens ſind Gilan und Mazenderan. Dieſe beiden Provinzen ſind zugleich die fruchtbarſten und ungeſundeſten Länder im ganzen Perſiſchen Reich. Beide gleichen ſich auch darin, daß ſie gegen Süden mit einer Kette von hohen Gebirgen umgeben ſind, unter welchen ſich mehrere Schneeberge finden (w): daß die hohen Gebirge die kräftigſten Kräuter, und die herrlichſten Wälder von Eichen, Buchen, und anderem Nutzholz tragen: daß die Voralpen, und Ebenen mit Wäldern von Orange= Granat= Oliven= Pfirſchen= Apricoſen= und andern Obſtbäumen bedeckt ſind: daß die aus einem fetten Schlamm beſtehenden Ebenen zwiſchen den Gebirgen und dem Caspiſchen Meere Reis und alle Arten von Getraide und Gemüſe im gröſten Ueberfluß hervorbringen, und in der ſchönem Jahrs=

(v) II. 4. 5.

(w) Des jüngern Gmelin's Reiſen III. 365. 449. IV. 197. 198.

Jahrszeit wegen der mannichfaltigen Blumen, womit der Frühling ſie bekleidet, einem unermeßlichen Garten oder Paradieſe ähnlich ſind, wie beide Länder auch von den Perſern genannt werden (x). Ungeachtet Gilan und Mazenderan dieſelbigen edlen Früchte erzeugen, ſo ſcheinen doch die in Mazenderan reifer und vollkommner zu ſeyn, als die Gilaniſchen (y). Wenigſtens werden die Citronen und Orangen in Gilan nicht auf den Bäumen reif (z), und alle Gilaniſche Obſtarten ſind wegen ihrer Ungeſundheit verſchrieen (a), da hingegen Chardin die Früchte und ſelbſt den Wein in Mazenderan als vortrefflich preist (b). Gilan gibt die beſte Seide in Aſien,

(x) Della Vallé III. 211. Chardin III. p. 7. 26. 27. Otter I. 294. 295. Lettr. Edif. IV. p. 69-84. Gmelin drückte ſich zu ſtark aus, wenn er III. S. 347. ſagte, daß die Ebene von Gilan durchaus ſumpfig ſey, und halb aus Reisfeldern, halb aus Schilfſümpfen beſtehe. Der P. de la Maze traff in Gilan die ſchönſten Wieſen an Lettr. Edif. l. c. Eben dieſer Reiſende ſchätzt die Ebene von Gilan auf 80. Stunden in der Länge, und zwanzig in der Breite l. c. p. 82. Die Länge von Gilan iſt zu groß angegeben, wenn die Entfernung von Langarud bis Aſtrabad nur 250. Engliſche Meilen beträgt, wie Hanway will. I. 201. Gmelin III. 429. ſagt, daß die Ebene von Gilan höchſtens zwanzig Werſte in der Breite habe, wo ſie am breiteſten ſey. Otter gibt die Breite bald auf eine, bald auf zwey Tagereiſen an.

(y) Gmelin III. 279. 287.

(z) Lett. Edif. IV. 71.

(a) III. 426. 427.

(b) III. p. 7. J'y trouvois auſſi des fruits excellens de l'eſpèce des nôtres de l'Europe; de fort bon vin etc. Die Rebſtöcke ſteigen in Gilan und Mazenderan, wie in den Kaukaſiſchen Ländern bis an die Gipfel der höchſten Bäume hinauf, und ein einziger Stock trägt bisweilen 160. Pfund Trauben. ll. cc.

Aſien, Mazenderan hingegen viel mehr und beſſern Reis und Baumwolle, als Gilan (c).

Alle dieſe Vorzüge des Bodens werden durch ein einziges einheimiſches Uebel überwogen, welches beiden Provinzen aus denſelbigen Urſachen in gleichen, oder faſt gleichen Graden gemein iſt: durch eine, wie es ſcheint, unüberwindliche Ungeſundheit des Klima (d). Die aus den flachen Ufern des Caspiſchen Meers, aus den Ueberſchwemmungen der Bergſtröme, und aus den Wäſſerungen der Reisfelder entſtehenden Sümpfe könnten die Luft von Gilan und Mazenderan allein ſchon verpeſten. In dieſen Sümpfen liegt aber doch allem Anſehen nach nicht die vornehmſte Urſache der fürchterlichen Verdorbenheit der Luft, und der zahlloſen tödtlichen Seuchen, die dadurch erregt werden; ſondern in den Oſt- und Nordwinden, die den gröſten Theil des Jahrs durch an den ſüdlichen Ufern des Caspiſchen Meeres herrſchen, und in den nahen hohen Gebirgen, wodurch die Sonnenſtrahlen concentrirt, und die Dünſte aus dem Caspiſchen Meere aufgehalten werden (e). Die aufgehaltenen und verdichteten Dünſte fallen drey Jahrszeiten durch entweder in heftigen und ſalzigen Regengüſſen herab, oder hängen auch in ſtinkenden Nebeln über den Ebenen (f): und wenn dieſe Dünſte und Feuchtigkeiten im Junius, Julius, und Auguſt durch die concentrirten Sonnenſtrahlen entzündet werden; ſo

(c) Gmelin III. 413. 457.

(d) Hanway will Mazenderan für geſunder ausgeben, als Gilan I. 193. Gmelin hingegen verſichert, daß zwiſchen beiden Provinzen in Anſehung der Ungeſundheit der Luft kein merklicher Unterſchied ſey. III. 476.

(e) Hablizl in Gmelin's Reiſen, IV. 197. 198.

(f) ib. und Gmelin III. S. 426. 427. 447.

ſo entwickeln ſich alle die Gicht- und Hautkrankheiten, die intermittirenden und Faulſieber, welche jährlich ſo viele Tauſende in Gilan und Mazenderan hinraffen (g). Die Tödtlichkeit der Luft in den Ebenen von Gilan und Mazenderan zwingt die meiſten Einwohner, in der heiſſen Jahrszeit auf die Alpen zu fliehen; und dieſes Rettungsmittels ungeachtet ſind die Menſchen in Gilan bleicher, magerer, und kraftloſer, als Chardin ſie ſonſt irgendwo auf allen ſeinen Reiſen fand (h). Abas der Groſſe verſetzte 30000. Chriſtliche Familien aus Armenien und Georgien nach Gilan und Mazenderan, um dieſe Lieblingsprovinzen zu bevölkern. Von dieſen dreyſſig tauſend Familien waren nach vierzig Jahren nur noch vierhundert übrig. Wenn zu Chardin's Zeiten Jemand zum Gouverneur von Gilan ernannt wurde, ſo hielt man dies für eine ſo groſſe Ungnade, daß man fragte: hat der Mann geraubt oder gemordet, weil man ihn nach Gilan ſchickt? Die Feuchtigkeit der Luft war im Frühlinge, wo Chardin an den ſüdlichen Ufern des Caspiſchen Meers war, ſo groß, daß ein Rock, der die Nacht über in freyer Luft gehangen hatte, am folgenden Morgen triefte, als wenn er in Waſſer eingetaucht worden wäre, und daß ſeine Gewehre mit Roſt überzogen wurden, ungeachtet er ſie erſt vier Stunden vorher hatte reinigen und einöhlen laſſen (i). Hanway hatte Mühe, nur die Räder in ſeinen Uhren vor Roſt zu bewahren; und man ſagte ihm, daß alle übrige Thiere an allerley Krankheiten hinſchmachteten, Weiber, Mauleſel, und zahmes Geflügel ausge-

(g) Gmelin l. c.

(h) III. p. 7.

(i) III. p. 7. Aehnliche Dinge erzählt der P. de la Maze l. c. p. 79.

ausgenommen (k). Im Sommer iſt es ſo heiß, daß man kaum athmen kann (l). Im Winter fällt bisweilen ſo viel Schnee, daß ſelbſt die Einwohner der Städte nicht aus ihren Häuſern kommen können (m).

Abas der Groſſe richtete Gilan und Maſenderan aus dem traurigen Zuſtande einer faſt gänzlichen Verödung wieder auf, in welchen dieſe Provinzen verfallen waren (n). Er baute nirgends ſo groſſe Wege, ſo viele und ſchöne Brücken, Caravanſerai's, Palläſte und Gärten, als an den ſüdlichen Ufern des Caspiſchen Meers, die er vorzüglich liebte, weil ſeine Mutter dort gebohren worden war. Er verpflanzte viele tauſend Georgianer und Armenier dahin, damit dieſe Fabriken errichten, und einen neuen Handel über das Caspiſche Meer eröffnen möchten. Die Ungeſundheit des Klima, und der Despotismus ſeiner Nachfolger zerſtörten in anderthalb Jahrhunderten faſt alles wieder, was Abas der Groſſe erſchaffen hatte. Als der P. de la Maze im J. 1698. durch Gilan reiste, fand er ein entzückend ſchönes und fruchtbares Land (o), aber wenige und äuſſerſt arme Einwohner; und unter allen Oertern dieſer Provinz Räſchd

(k) I. 190.

(l) Gmelin l. c.

(m) Hanway I. 190. In the year 1741. an incredible quantity of ſnow fell, inſomuch that the people of Reſhd had no communication with each other for ſome days, but from their houſe-tops, which however are not very lofty: they even aſſured me, that the ſnow was in ſome places to the depth of ſeven yards.

(n) Chardin III. p. 7.

(o) Man ſehe auch Müllers Samml. Ruſſiſcher Geſch. VII. 207 et ſq. und S. 357.

Räſchd als den Einzigen, welcher den Nahmen einer Stadt verdiente (p). Mazenderan erhielt, wie es ſcheint, ſeinen Wohlſtand etwa ein Menſchenalter länger. Da Bruce im Anfange des dritten Decenniums des gegenwärtigen Jahrhunderts an den Mazenderaniſchen Küſten herfuhr, ſah er ein paradieſiſches Land, das von unzähligen kleinen Flüſſen gewäſſert wurde, deren Ufer dicht mit Häuſern beſetzt waren (q). Beide Provinzen hatten unter Schach Nadir, und nach deſſen Tode ohngefähr daſſelbige Schickſal mit den übrigen Provinzen von Perſien. Hanway (r) und Gmelin (s) ſahen die meiſten Dörfer in Gilan verwüſtet; und mit der Bevölkerung nahm der Seidenbau, und Seidenhandel in gleichem Verhältniſſe ab. Gilan brachte noch zu Hanway's Zeiten 240000. ſchwere Pfunde Seide hervor (t). Im J. 1772. wurde kaum die Hälfte gewonnen (u), und es iſt zu verwundern, daß Räſchd um eben die Zeit noch 2000. Häuſer enthielt (v). Von dem Wege Abas des Groſſen waren nur hin und wieder Spuren übrig, und die reiſſendſten Bergſtröme hatten keine Brücken mehr (w). Mazenderan

wurde

(p) Lettr. Edif. IV. p. 72. 84.

(q) Memoirs of Bruce p. 318.

(r) I. 270. (s) III. S. 359.

(t) I. 289. (u) Gmelin IV. S. 74.

(v) III. S. 410. Ueber den Zuſtand dieſer Stadt zu den Zeiten Peters des Groſſen Müller's Samml. Ruſſiſcher Geſch. VII. 278. 353. 355. beſ. Bell of Antermony I. 133. Gleich hinter Räſchd fängt der enge und gefährliche Felſenweg durch die Gilaniſchen Alpen an, der von den Alten mit dem Nahmen der Caspiſchen Thore belegt wurde. De la Maze, und Bruce ll. cc.

(w) Gmelin IV. S. 195.

wurde nicht bloß von Schach Nadir, und den Tyrannen, die nach ihm folgten, zertreten, ſondern auch von den Coſacken und Turkomannen verwüſtet, welche ſich die Schwäche oder Anarchie des Perſiſchen Reichs zu Nutze machten (x). Die Gegend von Aliabad bis Aſchraff iſt durch Turkomanniſche Räuberhorden in eine Einöde verwandelt worden (y). Mahomed Chan, welcher zu Gmelin's Zeiten Beherrſcher von Mazenderan war, verheerte ſelbſt Aſchraff, Aliabad, Sari, und Farabad, um die Turkomannen durch Wüſten von ihrem Eindringen in das übrige Mazenderan abzuhalten (z). Zu Gmelin's Zeiten war Balfruſch, welches man die Hauptſtadt von Mazenderan nennt, zwar gröſſer, als Räſchd, aber ſo ſchlecht gebaut, daß man dieſe Hauptſtadt eher ein groſſes Dorf hätte nennen mögen (a). Viel anmuthiger war die Stadt Amul am Fluſſe Arasbei (b). So viel Vergnügen dem Teutſchen Reiſenden die ſchönen, und zum Theil gut angebauten Landſchaften zwiſchen Farabad und Aſtrabat machten (c); ſo traurige Empfindungen erweckte in ihm der Anblick der Ruinen von Aſchraff und des Pallaſtes und Gartens der ehemahligen Perſiſchen Könige in dieſer Stadt (d). Von der Stadt ſind nur noch einige

(x) ib. et Müller's Sammlungen Ruſſiſch. Geſch. VII. 391.

(y) III. 465.

(z) ib. S. 466. 467. Farabad lag ſchon zu Hanway's Zeiten in Ruinen, und von dem prächtigen Pallaſte der Perſiſchen Könige ſah man nur noch Trümmer. I. p. 141.

(a) III. 463.

(b) III. 448.

(c) III. 461.

(d) III. 465. 66.

einige elende Hütten übrig. Die weitläuftigen Luſtgebäude, und die koſtbaren Springbrunnen ſind meiſtens muthwillig zerſtört worden. Die Gärten, welche unſern Reiſenden durch die Pracht und Schönheit ihrer Bäume, Pflanzen und Blumen in Erſtaunen ſetzten, haben ſich in Wildniſſe verwandelt, in welchen ſich reiſſende Thiere aufhalten. Wenn die Natur nicht fortgefahren hätte, den Orange- Citronen- und andern Fruchtbäumen, den Pinien- und Caſtanienbäumen, den Cedern, und Cypreſſen, welche letztern zu einer faſt unabſehlichen Höhe emporgewachſen ſind, Nahrung zu geben; ſo würden auch dieſe mit den Palläſten und Springbrunnen längſt verſchwunden ſeyn.

Nach einer neuern Eintheilung des Perſiſchen Reichs nennt Chardin die Provinz Fars, oder das alte Perſien im engern Sinn des Worts die Gröſte, und zugleich die Fruchtbarſte aller Perſiſchen Provinzen (e). Ungeachtet die Provinz Fars ſich drey Grade weiter gegen Süden erſtreckt, als das Perſiſche Irak; ſo iſt doch das Klima beider Provinzen wenig verſchieden. Selbſt in Schiras, welche Stadt unter dem

(e) Chardin II. 131. 32. Nach Chardin iſt der Flecken Yesde-cas, wo man das beſte Brod in ganz Perſien findet, die Gränze zwiſchen dem Perſiſchen Irak, und der Provinz Fars: ib. Gegen Süden iſt das Dorf Dedomba der letzte Ort im Diſtrict Schiras, und hinter dieſem Dorfe fängt das Königreich Laar, oder Laar an, das zu Kerman, oder Karamanien, nicht wie D'Anville glaubte, zu Fars gerechnet wird. Gegen Weſten gränzt Fars an den Perſiſchen Meerbuſen, und gegen Südoſt wird die Stadt Yezd noch zu Fars gerechnet.

dem 29° 30′ N. B. liegt, fühlt man ſelten die Beſchwerden einer zu groſſen Hitze oder Kälte (f): wozu auſſer der erhabenen Lage des Landes die hohen Gebirge am meiſten beytragen, womit auch die Provinz Fars allenthalben durchſchnitten iſt, und deren höchſte Gipfel ſechs oder acht Monate lang den Schnee behalten. Wenn die ſüdlichere Lage von Fars einen Unterſchied zwiſchen dieſer Provinz und dem Perſiſchen Irak macht; ſo beſteht er darin, daß alle Früchte und Gewächſe der Erde in Farſiſtan einen höhern Grad von Reife und Vollkommenheit erhalten, als in dem benachbarten Irak. Wegen ihrer auſſerordentlichen Fruchtbarkeit ſind in Farſiſtan beſonders die Gegend um die Stadt Yezd, noch mehr aber die Ebenen von Perſepolis oder Iſtakr, und von Schiras berühmt. Die Gegend von Yezd iſt ein Paradies, das nach allen Seiten mit Wüſten von beweglichem Sande umgeben iſt (g). In der Ebene von Perſepolis, die 18-19. Stunden lang, und zwey, drey bis ſechs Stunden breit iſt, thront ein ewiger Frühling. Sie nährt die ſchönſten Pferde, und das gröſte Vieh in Perſien; und der Wein, und die Früchte, welche ſie erzeugt, werden höchſtens von denen des Thals Schiras übertroffen (h). Dies letztere Thal iſt acht Stunden lang, und vier bis fünf breit (i). Nirgends finden ſich fettere Schaafe, als im Thale Schiras; und die Granaten, die Trau-

(f) Franklin p. 150.

(g) Tavernier I. S. 40. Otter I. p. 283. Yezd und Schiras waren im Anfange des 16. J. die vornehmſten Fabrik- und Handelsſtädte des ſüdlichen Perſiens. S. Joſafa Barbaro beym Ramuſio II. fol. 106.

(h) Chardin I. 139. 141.

(i) ib. p. 178.

Trauben, und Weine von Schiras ſind die Beſten in ganz Perſien (k). Beide Thäler werden von unzähligen ſchönen Bächen und Quellen gewäſſert; und in ganz Perſien ſieht man keine ſchönere Luſthaine, als um Schiras (l). Mit dieſer Fruchtbarkeit des Bodens, und dieſer Schönheit der Producte verbindet das Thal von Schiras die höchſte Geſundheit des Klima. Des groſſen Reichthums von lebendigem Waſſer ungeachtet fällt im Sommer um Schiras herum eben ſo wenig Thau, als in der Gegend von Hispahan; und wenn man auch in den übrigen Jahrszeiten eine blanke Klinge dem nächtlichen Thau ausſetzt, ſo wird der Stahl doch im geringſten nicht durch Roſt angegriffen (m). Allem Vermuthen nach verhält ſich das gegenwärtige Elend der Provinz Fars gegen ihren ehemahligen Wohlſtand, wie die Moskeen, die ſeit den Zeiten des Mahomedanismus erbaut worden ſind, gegen die Tempel von Perſepolis, deren Ruinen von allen Reiſenden bewundert werden, oder wie andere neue Denkmähler gegen die beynahe unbegreiflichen Grotten und Gänge, die aus den härteſten Felſen bey Perſepolis gehauen worden ſind (n). Dem räthſelhaften Perſepolis, oder Iſtakar,

(k) ib. p. 203.

(l) Franklin p. 142. No place in the world produces the neceſſaries of the life in greater abundance and perfection, than Shirauz; nor is there a more delightful ſpot in nature to be conceived, than the vale, in which it is ſituated, either for the ſalubrity of the air, or for the profuſion of every thing neceſſary to render life comfortable and agreeable.

(m) ib. p. 193.

(n) Man ſehe Chardin's richtige Betrachtungen über die faſt unbegreifliche Gröſſe der Monumente des alten Perſepolis II. 188. 189.

kar, oder Jſtakr, von welchem man nicht weiß, wann es erbaut, und zerſtört wordrn, oder verfallen iſt, folgte Schiras. Dieſe Stadt, ſagt Chardin (o), war noch vor einigen Jahrhunderten wegen ihrer Gröſſe ſo berühmt, daß man bis auf den heutigen Tag im Sprichwort zu ſagen pflegt: als Schiras Schiras war, da war Cairo bloß eine Vorſtadt davon. Schon zu Chardin's Zeiten war ſie voll von Ruinen, und hatte nicht den dritten Theil der Häuſer mehr, welche ſie vor funfzig Jahren gehabt hatte. Weil Kerim Chan Schiras zu ſeinem Wohnſitze wählte, ſo litt ſie nach Schach Nadir's Tode nicht allein weniger, als andere Perſiſche Städte, ſondern ſie wurde auch von dem Wekil von Perſien vor allen andern verſchönert, und begünſtigt. Die ganze Provinz aber verfiel ſelbſt unter Kerim Chan's Herrſchaft eben ſo ſehr, wie die übrigen Perſiſchen Provinzen (p). Der gegenwärtige Zuſtand der Stadt Yezd, und überhaupt der öſtlichſten und weſtlichſten Abſchnitte der Provinz Fars ſind wenig, oder gar nicht bekannt.

Von dem alten Suſiana, oder dem heutigen Khuſiſtan, welches weſtwärts von Babylonien, nördlich von Medien, oder Kurdiſtan, oſtwärts vom Tab, welchen die Alten auch Tigris, oder Paſitigris nannten, ſüdlich vom Perſiſchen Meerbuſen begränzt wird, ſagen die Erdbeſchreiber der Griechen nur wenig, und die neuern Reiſenden faſt gar nichts. Da Suſa Jahrhunderte lang der Winteraufenthalt der Perſiſchen Könige war, und die ganze Provinz, bloß den nördlichen gebirgigen Theil, oder das heutige Luriſtan

(o) II. 203.

(p) Niebuhrs Reiſ. II. S. 106 u. f.

ſtan ausgenommen, beynahe aus einer einzigen Ebene beſteht; ſo iſt es glaublich, daß Suſa ſo wohl in Rückſicht auf Grösſe, als auf Bauart dem alten Babylon ähnlich war (q). Wenn Tuſter, oder Suſter, welches auf der Stelle des alten Suſa erbaut ſeyn ſoll, auch nicht ganz zerſtört iſt, wie D'Anville ſagt; ſo kann man doch nicht zweyfeln, daß das neuere Suſter dem alten Suſa eben ſo wenig, als das neuere Perſien überhaupt dem Alten gleichkomme (r). Nach dem Strabo brachte das alte Suſiana hundert bis zweyhundertfältige Früchte hervor (s). Ungewöhnlich fruchtbar muß der Boden in Khuſiſtan ſeyn, weil er durch mehrere beträchtliche Flüſſe, beſonders den Choaspes, oder Auläus der Alten, und den Tab getränkt wird. Auſſer Waizen und Gerſte trägt Khuſiſtan viel Reis, Baumwolle, und Zuckerrohr (t). So berühmt das Waſſer des Choaspes im Alterthum wegen ſeiner Lieblichkeit und Geſundheit war, (weßwegen die Perſiſchen Könige es ſich nachtragen lieſſen,) ſo übelberüchtigt iſt jetzt die Luft dieſer Provinz wegen ihrer Ungeſundheit (v).

Ueber

(q) Strabo XV. 1059.

(r) Ueber die Städte und Flüſſe von Khuſiſtan ſehe man Otter II. 49 et ſq. über Luriſtan, Ebendenſelben I. 267. Ich mag das nicht wiederhohlen, was Otter an der erſten Stelle über die Städte in dem h itigen Khuſiſtan ſagt. Ich weiß es aus manchen Fällen, daß die Nachrichten, welche er aus den Morgenländiſchen Geographen anführt, auf den gegenwärtigen Zuſtand der Länder, und beſonders einzelner Städte eben ſo wenig paſſen, als die Beſchreibungen der Griechen und Römer.

(s) l. c. p. 1063.

(t) Otter l. c.

Ueber die Provinz Kerman, oder Kirman, oder das Karamanien der Alten trifft man in den Werken der neuern Reiſenden zwar nicht viele, aber doch mehr Nachrichten, als in den Griechen und Römern an. Kein anderer Theil des bisher beſchriebenen Perſiens hat mit dem gegenüberliegenden Arabien eine ſo groſſe Aehnlichkeit, als Kerman. Dieſe Provinz beſteht nämlich, wie die meiſten Arabiſchen Länder aus hohen und nackten Gebirgen, oder aus dürren Sandwüſten: nur ſind die Berge in Karamanien höher, die Hitze iſt gröſſer, und die Luft an der Küſte ungeſunder, als in Arabien (w). Oede und traurig iſt ſchon derjenige Abſchnitt von Kerman, oder dem ehemahligen Königreiche Laar, durch welchen man auf der Reiſe von Schiras nach Gambron, oder Benderabaſſi kommt (x). Noch unendlich öder aber iſt das Innere der Provinz Kerman. Tavernier reiste von Gambron bis Kerman zu Pferde in 27. Tagen, und fand auf dieſem ganzen Wege, der meiſtens durch Sandwüſten ging, kaum ſo viel Waſſer, als er für ſich, und ſeine Bedienten und Pferde brauchte (y); und eben ſo dürr waren die Gegenden, durch welche er von Kerman bis Yezd kam (z). Wo Quellen und Bäche ſind, da erzeugt Kerman nicht nur alle Früchte und Gewächſe der übrigen Perſiſchen Provinzen, ſondern auch treffliche Datteln, welche Eines der vornehmſten Nahrungsmittel der Einwohner ausmachen;

(w) Wenn man, ſagt Chardin II. S. 226. fünf und zwanzig Stunden von Gambron in die Gebirge des Innern von Karamanien geht; ſo trifft man Schnee und Eis an.

(x) Chardin II. 213 - 226.

(y) I. 42.

(z) ib. S. 46.

chen; und die Erde iſt das ganze Jahr durch mit den ſchönſten und wohlriechendſten Blumen (a) geſchmückt. Auf den fruchtbaren Bergen, welche Bäume und Alpenkräuter tragen, weiden Schaafe, deren Wolle ſo weich und glänzend, als Seide, und eben ſo theuer, oder noch theurer, als Seide iſt (b). Der gröſte und rechtſchaffenſte Miniſter Abas des Groſſen, welchen dieſer König als Hirtenknaben in Kerman gefunden, und zu ſich genommen hatte, wandte faſt alles, was ihm durch die Freygebigkeit ſeines Herrn zufiel, auf die Verbeſſerung ſeines Vaterlandes; und eben daher fand Tavernier wenigſtens an jedem Abende eine Caravanſerai (c). Dennoch aber war Kerman eine groſſe und öde Stadt, und nicht lange nachher ſagte Chardin, daß Laar eher den Nahmen eines Dorfs, als einer Stadt verdiene (d). Gambron wurde nie, was das zerſtörte Ormuz war (e); und ſelbſt in dieſem Gambron waren nach Schach Nadir's Tode von zehn Häuſern neun zerſtört (f). Jetzt iſt der Handel an der Perſiſchen Küſte gänzlich vernichtet. Auf die Einladungen des Kerim Chan errichtete die Engliſche Oſtindiſche Compagnie Factoreyen in Ormus, Gambron, Bushire, und Bundareck; allein ſie muſte ſie bald wieder aufgeben, weil keiner ihre Schiffe gegen Seeräuber ſchützen konnte, und

(a) Chardin II. 226.

(b) Tavernier I. 42 u. f. S. Selbſt auf den Kermaniſchen Alpen finden ſich Kurdiſche Hirten. Otter I. p. 311.

(c) I. S. 44. 45.

(d) II. p. 216.

(e) ib. p. 226.

(f) Plaiſted p. 10.

und der Abſatz in dem gänzlich erſchöpften Perſien ſo gering war, daß man nicht allein nichts gewann, ſondern den gröſten Schaden litt (g). Gambron iſt Einer der heiſſeſten und ungeſundeſten Oerter auf der ganzen Erde. Faſt alle Einwohner ziehen ſich den Sommer durch in die einige Stunden von der Stadt entfernten Dattelwälder, oder in die noch weiter entlegenen Gebirge zurück (h).

Das Gedroſien der Alten, oder das heutige Mekran iſt in der neuern Zeit von Europäern eben ſo wenig geſehen worden, als das alte Suſiana. Nach den Berichten der Morgenländiſchen Erdbeſchreiber iſt dies Land weder ſo dürr, noch ſo Menſchenleer, als man nach den Griechiſchen Sagen über die in Gedroſien verunglückten Züge der Semiramis und des Cyrus, und über die von Alexanders Heere ausgeſtandenen Drangſale vermuthen ſollte (i). Otter nennt mehrere groſſe Städte und mehrere beträchtliche Flüſſe, die ſich in Mekran finden ſollen. Die Stadt Kidge, welche nicht einmahl die Hauptſtadt iſt, ſoll gröſſer, als Haleb, und der Fluß Nehenk ſo groß, als der Nil ſeyn (k). Eben dieſem Schriftſteller zu Folge breitet ſich gegen Süden der Stadt Kidge

(g) Bruce Hiſt. View. etc. p. 563. 568.

(h) Ueber die Hitze an der Kermaniſchen Küſte, und die Ungeſundheit von Gambron leſe man Chardin's vortreffliche Nachrichten II. 219–226. Um der Hitze zu entgehen, iſt es nicht genug, im Schatten zu ruhen, und ſich ganz zu entkleiden. Viele Menſchen retten ſich nur dadurch, daß ſie den ganzen Tag bis an den Hals im Waſſer ſtehen, oder liegen.

(i) Arrian. de Exped. Alex. VI. p. 423. 424.

(k) I. p. 408. 409.

Kidge eine Wüſte zehn Tagereiſen weit bis nahe an die Ufer des Weltmeers aus. — Ueberhaupt aber wiſſen wir von der Beſchaffenheit, dem gegenwärtigen und ehemahligen Zuſtande von Mekran zu wenig, als daß man über dieſen Theil von Perſien und die darin vorgegangenen Veränderungen urtheilen könnte.

Wenn wir gleich Khoraſan, oder das Aria der Alten (l) nicht ſo genau kennen, als das weſtliche Perſien; ſo kennen wir es doch beſſer, als die Küſten des ſüdlichen Perſiens am Weltmeer. Ungeachtet Khoraſan faſt nach allen Seiten mit Wüſten umgeben, oder durch Wüſten von den benachbarten Ländern geſchieden iſt (m); ſo iſt es doch Eine der fruchtbarſten und reichſten Provinzen in Perſien. Khoraſan bringt alle Arten von Getraide und andern Erdgewächſen, beſonders die edleren Baumfrüchte in auſſerordentlicher Menge und Güte hervor; und man findet in dieſer Provinz auſſer mehrern koſtbaren Spецereyen und einer Wolle, die der Kermaniſchen gleich geſchätzt wird, auch Türkiſſe und Rubine (n). Die Städte Herat und Meſched waren ſchon Jahrhunderte lang wegen ihres Reichthums, und der koſtbaren

(l) Nach Herrn Mannert umfaßte das Margiana der Alten den gröſten Theil des heutigen Khoraſan. IV. S. 440.

(m) Otter I. 240. Hanway I. 245. Anhang zu Schach Nadir's Leben S. 453.

(n) ll. cc. und Voy. au Nord X. 179 et ſq. 189 et ſq. Schon im Alterthum gehörte Aria zu den Ländern, deren Fruchtbarkeit fabelhaft übertrieben wurde. Strabo II. p. 125.

ren Producte ihrer Induſtrie berühmt (o). Kein Geſchichtforſcher aber kann es angeben, wie oft Khoraſan blühend geweſen, und durch die Einfälle benachbarter räuberiſcher Völker zerſtört worden iſt. So oft die Tatariſchen Nationen, welche an der Oſtſeite des Caspiſchen Meers wohnen, oder umher ziehen, in Perſien einbrachen; ſo oft traff ihre Wuth Khoraſan zuerſt. Als Schach Nadir zur Regierung kam, war das fruchtbare Khoraſan durch die Usbecks gröſtentheils verheert worden. Er führte daher viele tauſend Familien aus andern Provinzen von Perſien und beſonders aus Luriſtan dahin, und Khoraſan wurde alſo unter dieſem Despoten eine kurze Zeit glücklicher, als das übrige Perſien war (p). Zuletzt ward auch Khoraſan in den allgemeinen Ruin des ganzen Reichs hineingezogen, und nahmentlich war zu Otter's Zeit von der Stadt Herat nur noch ein einziges Quartier bewohnt (q). Ein gleiches Schickſal hatten die Provinzen Sigiſtan, oder Segeſtan, das Land der alten Segeſtaner (r), das alte Arachoſien, oder das heutige Arokhage (s). Unter dieſen beiden Provinzen iſt die Letzte am wenigſten bekannt, und die Erſtere enthält die meiſten Wüſten. Beide gehorchen, wie Mekran und das alte Baktrien dem Afganenkönige Timur.

Was nordwärts von Arien, oder Khoraſan zwiſchen dem öſtlichen Ufer des Caspiſchen Meers, und dem

(o) II. cc.

(p) Otter I. 240. 291. 92. und Hanway I. 245.

(q) I. 293.

(r) d' Anville II. 290. Otter I. 217. Anhang zu Schach Nadir's Leben S. 455.

(s) ib. p. 291.

dem Oxus, oder dem heutigen Amu lag, wurde von den Alten Hyrkanien, Parthien, Margiana und Baktrien genannt, wiewohl Baktrien bisweilen von den Griechen, ſo wie ſpäter von den Perſiſchen und andern Morgenländiſchen Erdbeſchreibern noch als ein Theil von Arien, oder Kharaſan angeſehen wurde (t). Parthien beſchrieben die Griechen als ein rauhes und waldiges Land (u). Hyrkanien hingegen, Margiana, und Baktrien ſchilderten ſie als Länder von einer wundervollen und faſt einzigen Fruchtbarkeit (v). Dieſen Schilderungen entſprechen einige Gegenden in der Landſchaft Chiwa (w), und beſonders die ſüdlichen Ufer des Amu in der Landſchaft Balk, die den glücklichſten Gegenden von Khoraſan wenigſtens gleich, und beſonders wegen ihrer vortrefflichen Melonen berühmt ſind (x). Allein die öſtlichen Ufer des Caspiſchen Meers von Aſtrabad an bis zum zwey oder drey und vierzigſten Grade nördlicher Breite können jetzt nicht allein nicht wegen ihrer Fruchtbarkeit geprieſen werden (y), ſondern ſind vielmehr gröſtentheils wegen ihrer Unfruchtbarkeit berüchtigt. Dieſer Widerſpruch zwiſchen den Nachrichten der alten, und der neuern Erdbeſchreiber rührt allein daher, daß die Alten unter Hyrkanien einen Theil von dem heutigen Khoraſan, und

Mazen-

(t) Strabo l. c. p. 286. und Otter I. 240. Man vergleiche Mannert IV. 434.

(u) Strabo l. c. p. 782.

(v) Strabo II. 124. 125. XI. p. 776.

(w) Rytſchkow's Orenburg. Topogr. I. S. 19. Hanway I. 240. 241.

(x) Voy. au Nord X. p. 163-166.

(y) Hanway I. p. 90.

Mazenderan zuſammenfaßten (z). Baktrien war in den letzten Jahrhunderten vor Chriſti Geburt unter der Herrſchaft von Griechiſchen Königen der Sitz der höchſten Cultur, die jemahls in dieſen Gegenden von Aſien Statt gefunden hat. Als Dſchingischan im J. 1221. in das alte Sogdiana und Baktrien eindrang, waren Samarcand, Balk, Bockhara, und andere Oerter volkreiche und blühende Städte. Der Mongoliſche Eroberer ließ faſt alle dieſe, ſo wie die Städte in Khoraſan zerſtören, und ihre Einwohner umbringen (a). Einige ſeiner Nachfolger ſuchten das zu verbeſſern, und wieder herzuſtellen, was ihr Vorgänger beſchädigt, oder vernichtet hatte; und beſonders ſchleppte Timur die Reichthümer, Gelehrten, Künſtler, und Kunſtwerke des ausgeplünderten Aſiens in die Städte ſeines Vaterlandes zuſammen (b). Alle dieſe Herrlichkeiten verſchwanden in den erſten Jahrhunderten nach dem Tode dieſes Erdverwüſters. Schon lange hausten in dem alten Hyrkanien, Parthien und Baktrien rohe Hirtenvölker, die ſich faſt ganz allein mit der Viehzucht, wenig mit dem Ackerbau, und faſt gar nicht mit andern Künſten des Friedens beſchäfftigen: die Handel und Gewerbe nicht nur in ihrem eigenen Gebiete, ſondern auch in den benachbarten Ländern ſtören (c). Urgenz, und viele andere Städte in den Landſchaften Charesm, Chiwa und Balk liegen in Trümmern (d): Andere, die noch übrig ſind, wie Chiwa, ſehen Dörfern ähnlicher,

(z) d'Anville II. p. 292 et ſq.

(a) De Guignes III. 55-59.

(b) ib. T. IV. p. 1-74.

(c) Hanway I. 240 et ſq.

(d) Hanway l. c. Voy. au Nord X. 192 et ſq.

licher, als Städten (e): und Balk ſelbſt iſt höchſt wahrſcheinlich weder ſo groß, noch ſo gut gebaut mehr, als es noch vor etwa einem halben Jahrhundert beſchrieben wurde (f). Wenn man die groſſe Tiefe des Caspiſchen Meers an dem ganzen öſtlichen Geſtade, die geräumigen und ſichern Buchten, und die vielen und beträchtlichen Ströme bedenkt, die von Oſten in das Caspiſche Meer fallen; ſo erſtaunt man mit Recht darüber, daß dieſe auſſerordentlichen natürlichen Vortheile ſeit der Herrſchaft der Griechen nie gehörig genutzt worden ſind (g).

Ich

(e) Hanway I. 241. Rytſchkow's Nachrichten S. 17. weichen in mehrern Stücken von den Berichte des Augenzeugen beym Hanway ab.

(f) Voy. au Nord X. p. 163. Balk ſoll unter dem 37° 10′ liegen. ib. Dequignes III. 440.

(g) Robertſon's Diſquiſition concerning India, Baſil. 1792. p. 42. 105. Die beſte mir bekannte Beſchreibung der Caspiſchen See iſt die von Bruce in deſſen Memoirs p. 312 et ſq. Sie übertrifft bey weitem das, was Rytſchkov, l. c. I. 164. u. f. S. Hanway I. p. 95 et ſq. oder die Voy. au Nord X. 216. 217. und die Nachrichten in Müller's Sammlungen Ruſſiſcher Geſch. enthalten VII. 157. u. f. S. Die Bucht von Js Kander, ſagt Bruce, unter dem 43° 20′ N. B. würde, Einen der beſten Häfen in der Welt bilden, und könnte auch leicht befeſtigt werden. Neunzig Werſte von dieſem Meerbuſen traff er einen breiten und tiefen Fluß an, welchen er den Oxus nennt. Er ſegelte in dieſen Fluß hinein, und blieb mit ſeiner kleinen Fregatte in der Mitte liegen, weil an dem nördlichen Ufer die Turkomannen, an dem Südlichen die Usbecks umherſchwärmten. 105. Werſte von dieſem Fluſſe unterſuchte er den Meerbuſen Carabuga, in welchen zwey groſſe Flüſſe Morga und Herat hineinfielen. 140. Werſte von dieſem Meerbuſen ſegelte er in

Ich komme endlich zum alten Sogdiana, oder dem Mauerennahr der Morgenländer, oder der groſſen Bucharey der Europäiſchen Erdbeſchreiber: wiewohl man unter dem letztern Nahmen nicht bloß das Land zwiſchen dem Amu oder Oxus, und dem Sirr oder Jaxartes, ſondern auch das alte Baktrien verſteht. Die Griechen und Römer geben dem alten Sogdiana nicht ſo groſſe Lobſprüche wegen ſeiner Schönheit, Fruchtbarkeit, und Reichthums, als die Morgenländiſchen Erdbeſchreiber, und die neuern Europäiſchen Reiſenden (h). Den letztern zufolge erzeugt das Land zwiſchen dem Amu und Sirr, nur die öſtlichen an die hohen Gränzgebirge ſtoſſenden Diſtricte ausgenommen, das trefflichſte Getraide, und die edelſten Früchte; und die Gebirge enthalten Gold und Silbererze, Rubinen und Lapis Lazuli (i). Vor allen andern Gegenden wird das Thal Sogd als Eine der ſchönſten und fruchtbarſten Landſchaften auf der

in den berüchtigten Fluß Daria ein, wo der Prinz Bekewitſch auf Befehl Peters des Groſſen ein Fort errichtet hatte, und wenige Jahre vorher von den Usbektatern erſchlagen worden war. Bruce ſetzt dieſen Fluß unter 39° 15′ N. B. Sechzig Werſte ſüdwärts von dieſem Fluſſe lag die Stadt Nimkislack an der Nordſeite des Fluſſes Oſſa oder Oxpantes. 140. Werſte von Nimkislack iſt der Meerbuſen von Aſtrabad, welche Stadt Bruce unter 36° 50′ ſetzt. Ueber die Frage, ob ein Arm des alten Oxus, oder des Amu der Neuern in das Caspiſche Meer falle, oder nicht, ſehe man Hanway I. 90. 241. Otter I. 235 et ſq. Voy. au Nord X. p. 164 et ſq. et 194. 196. Müller, l. c. VII. 172. Abulgaſi p. 694. Note A.

(h) Otter I. p. 234. 235. Voy. au Nord X. p. 131 et ſq. Deguignes III. 438 - 440.

(i) ibidem.

der ganzen Erde geprieſen (k). Sogdiana hatte mit dem alten Baktrien gleiche Zeitpuncte des Flors, und des Verfalls. Alexander baute mehrere Städte in Sogdiana, wie in Baktrien. Die Griechiſch-Baktriſchen Könige herrſchten jenſeits, wie dieſſeits des Oxus. Dſchingis-Chan und Timur fanden im alten Sogdiana und Baktriana die Schaaren von Kriegern, mit welchen ſie ſo viele Thronen umſtürzten, und ſo viele Völker unterjochten. Aus dieſem von der Natur ſo beglückten, und einſt ſo blühenden Sogdiana (l) ſind Reichthümer, Künſte und Wiſſenſchaften ſchon eben ſo lange, als Gewerbe, Handel und Induſtrie entflohen. Zwiſchen dem Amu und Sirr ſchwärmen jetzt viel mehr räuberiſche Hirten umher, als fleiſſige Ackerleute innerhalb derſelben wohnen. Die Raubgier dieſer Nomaden, und die kurzſichtige Habſucht ihrer Fürſten ſchreckten ſeit vielen Jahren die Caravanen der benachbarten Reiche zurück (m). Selbſt Samarcand, und Bochara (n), und noch viel mehr Taſchkent, Turkeſtan, und andere in Europa nicht unberühmte Oerter (nn), gleichen den übrigen groſſen verfallenen Städten des bisher beſchriebenen Morgenlandes. Faſt alle Buchariſche Städte werden nur im Winter von den Fürſten bewohnt, welchen ſie zugehören. Den Sommer bringen die Tatariſchen Chane unter Zelten in der Geſellſchaft ihrer Heerden zu. Wann werden

(k) Abulf. Deſcr. Choraſmiae im dritten Bande der Geogr. min. p. 32. Witſen I. p. 363.

(l) Ueber die Verdienſte von Ulugbeigh ſehe man Witſen I. 353.

(m) Dies geſchah ſchon zu Chardin's Zeiten. Man leſe was beym Hanway I. 242. 243. erzählt wird.

(n) Hanway l. c. Voy. au Nord X. p. 158. 159.

(nn) Voy. au Nord X. 209. 212. Rytſchkov's Orenb. Typogr. I. S. 23. 25.

werden auch dieſe geſegneten Gegenden einmahl wieder von beſſern Menſchen genutzt, und angebaut werden?

IX.

Ueber die Fruchtbarkeit, und Unfruchtbarkeit, den gegenwärtigen und vormahligen Zuſtand von Hindoſtan.

Unter allen Reichen des weſtlichen Aſiens, welche ich bisher unterſucht habe, iſt keins in einem ſolchen Grade merkwürdig, als Hindoſtan in der weitläuftigen Bedeutung: das heißt der Inbegriff von Ländern, die gegen Nordweſt von dem Paropamiſus der Alten, und den von Weſten in den Indus fallenden Flüſſen, gegen Südweſt vom Indus, gegen Norden von den Thibetaniſchen Gebirgen, gegen Oſten vom Burramputer, und gegen Süden von dem Weltmeere begränzt werden. Ueber alle andere Länder Aſiens merkwürdig iſt Hindoſtan nicht durch verheerende Eroberer, welche es ausgeſandt, oder durch blutige Revolutionen, welche es in nahen und fernen Gegenden hervorgebracht hat; ſondern vielmehr durch die eigenthümlichen Beſchaffenheiten des Landes und Bodens, der natürlichen und künſtlichen Producte, endlich durch den Charakter ſeiner Einwohner, und durch das Gewicht und den Einfluß, welche Hindoſtan, und die Hindus ſeit undenklichen Zeiten auf das ganze übrige Aſien, und ſelbſt auf

Euro-

Europa und Afrika gehabt haben, und noch haben.

Hindoſtan iſt wenigſtens 28=30. Grade von Norden gegen Süden, und 22=25. Grade von Weſten nach Oſten ausgebreitet (o). Wenn die beiden Flüſſe Nerbudda, und Soane, welcher letztere ſich in den Ganges ſtürzt, wirklich aus einem See entſpringen (p); ſo verdient die ſo genannte Halbinſel Indiens, welche man unter dem Nahmen Decan von Hindoſtan in der engern Bedeutung unterſcheidet, mit Recht den Nahmen eines Eylandes. Kein anderes Aſiatiſches Reich iſt in den letzten drey Jahrhunderten von ſo vielen, und ſo einſichtsvollen Europäern durchreist, und beſchrieben worden, als Hindoſtan. Auch haben wir von keinem Lande in Aſien, und nur von wenigen in Europa ſo richtige und vollſtändige Charten und geographiſche Beſchreibungen, als Rennell uns von Hindoſtan geliefert hat Nichtsdeſtoweniger finden ſich auch in Hindoſtan noch manche ganz

(o) Tieffenthaler I. 26. 27. Rennell Memoir of a Map of Hindoſtan Pref. p. 27. Rennell ſchätzt die Unterthanen der ehemahligen Großmoguls auf 60. Millionen, Pref. p. 70. und die Einkünfte des Reichs unter Aureng=Zeb auf 32. Millionen Pfund Sterling, zu einer Zeit, da alle Lebensmittel nur ein Viertel ſo theuer waren, als in England. ib. p. 63. Craufurd ſetzt die Einkünfte auf 35. Millionen I. 96. Orme I. p. 24. behauptet, daß in ganz Hindoſtan ohngefähr 10. Millionen Mohren ſind, und daß dieſe ſich gegen die Hindus, wie Eins zu Zehn verhalten Orme I. 24. Decan ſoll 35. Millionen Menſchen haben I. 162. Die Hindus ſind die einzigen Manufacturiſten und bauen allein das Land ib. I. 25.

(p) Rennell ib. p. 157.

ganz unbekannte, oder wenig bekannte Gegenden. Dahin gehören das Panjab, oder das Land zwiſchen den fünf groſſen Flüſſen, welche den Indus bilden: die Strecken an beiden Seiten des Indus von Multan an, und zwiſchen dem Indus, und Puddar: manche Gegenden in dem hohen oder gebirgigen eigentlichen Hindoſtan, nämlich in Agimere, Malva, u. ſ. w.: die nördlichen und öſtlichen Gränzen von Bengalen: die ungeheuern Wildniſſe zwiſchen Berar, Oriſſa, und Golconda: endlich viele Provinzen und Diſtricte ſo wohl in dem Gebiete der Maratten, als in dem übrigen ſüdlichen Decan (q).

Wenn man Arabien ausnimmt, ſo hat die Natur kein anderes groſſes Reich im weſtlichen Aſien durch hohe Gebirge, durch breite und tiefe Flüſſe, durch das Weltmeer, und ſelbſt durch Wüſten und Wildniſſe ſo befeſtigt, und abgeſondert; und doch iſt kein anderes Reich ſo oft erobert und unterjocht worden, als Hindoſtan. Vor der Ankunft der weltumſegelnden Europäer drangen die Eroberer von Hindoſtan ſtets durch die nordweſtlichen Gränzgebirge ein, und wählten faſt ohne Ausnahme den Weg, welchen Alexander, und deſſen Vorgänger genommen hatten (r). Hindoſtan hat höhere Gebirge hinter ſich, als Perſien, und gröſſere Strecken von Gebirgen in ſich, als Perſien und Arabien (s). Dieſe Ge-

(q) Rennell p. 168 et ſq.

(r) Ueber den Marſch Alexanders Rennell p. 93 et ſq.

(s) Die Gauts in der ſo genannten Halbinſel Indiens, oder in Decan dehnen ſich durch 13. Grade aus. Rennell p. 213. Dieſe Gauts ſchlieſſen ſich an andere Gebirge im hohen ſüdlichen Hindoſtan an, und laufen bis nahe an die Kaſchemiriſchen Berge hin.

Gebirge ſind nicht ſo nackt und dürr, als die Perſiſchen und Arabiſchen. Vielmehr bilden ſie die trefflichſten Alpen, bringen die herrlichſten Kräuter und Wälder von koſtbaren, oder doch nützlichen und dauerhaften Hölzern hervor, und gieſſen nach allen Seiten hin Flüſſe, Bäche und Quellen aus. Hindoſtan allein hat mehrere und gröſſere Flüſſe, als das ganze übrige weſtliche Aſien. Die Gröſten ſind der Burramputer (t), der Ganges (u), der Indus, und deſſen verſchiedene Zweige (v), und endlich unter den Flüſſen, welche der Ganges aufnimmt, der Jumna. In Decan hat die öſtliche, oder Coromandel-Küſte mehrere und gröſſere Flüſſe, als die weſtliche, oder Malabar-Küſte, weil die längſte und höchſte Kette der Gauts nicht weit von dem weſtlichen Geſtade herläuft (w). An der weſtlichen Küſte von Decan iſt der Nerbudda der einzige beträchtliche Fluß: die öſtliche Küſte hingegen hat den bey Kuttec vorüberſtrömenden Mahomudi, den Godaveri, Kiſtna, und Caveri. Wegen dieſer groſſen Menge von Flüſſen, Bächen und Quellen iſt Hindoſtan nicht durch ſo viele Wüſten verunſtaltet, als Syrien, Babylonien, Arabien und Perſien. Die Beträchtlichſte unter den Hindoſtaniſchen Wüſten iſt die an der Oſtſeite des Indus, welche gegen Nordweſt bis an die Gränzen von Mul-

(t) Rennell p. 275.

(u) id. p. 259 et ſq.

(v) p. 82. 287 et ſq.

(w) Orme's Fragm. p. 29. Auch an der öſtlichen Küſte läuft von Medaxilly bis Jagrenat in einer Strecke von 600. Engliſchen Meilen eine Kette von Bergen her, die bisweilen 30. meiſtens 80-90. Engliſche Meilen von dem Seeufer entfernt iſt Orme I. 336.

Multan, und gegen Oſten bis an die Gränzen von Agimere läuft, und 550. Engliſche Meilen lang, und 100 bis 150. breit ſeyn ſoll (x). Auf dieſe folgen die Wüſten zwiſchen Candahar und Multan, um welcher willen die Carawanen vormahls von Candahar nach Agra über Cabul, und nicht über Multan gingen, ungeachtet der letztere Weg kürzer, als der Erſtere iſt (y). Ungleich kleiner ſind die Wüſten, die ſich im Innern von Decan (z), beſonders vom ſüdlichen Decan finden: wiewohl die brennenden Sandflächen im ſüdlichen Decan es ſind, welche die Landwinde an der Coromandelküſte ſo heiß und gefährlich machen, und die Luft mit ſo feinem Sandſtaube erfüllen, daß Schiffe, die drey Engliſche Meilen vom Ufer liegen, damit bedeckt werden (a).

Hindoſtan iſt unter allen groſſen Reichen nicht nur in Aſien, ſondern auf der ganzen Erde am geſchickteſten ſo wohl zum auswärtigen, als einheimiſchen Handel: theils durch ſeine breiten und tiefen Flüſſe und Meerbuſen, theils durch die weitgedehnten Küſten von Decan, deren Umfang wenigſtens ſo viel, als die Länge von ganz Hindoſtan beträgt: und endlich durch den Platz, welchen Hindoſtan auf dem feſten Lande Aſiens, und in dem Indiſchen Meere einnimmt. Gleichſam im Mittelpuncte des reichen und fruchtbaren Aſiens kann Hindoſtan ſeine Schiffe eben ſo leicht und ſo bald in die öſtlichen, als in die weſtlichen Länder und Inſeln ausſchicken, oder die Schiffe

(x) Rennell p. 289.

(y) Taverniers Reiſen 2. Theil S. 23.

(z) Anquetil Voy. p. 222. 31.

(a) Ives p. 76.

Schiffe der Einen und der Andern aufnehmen; und dieſe Lage von Hindoſtan war gewiß Eine der vornehmſten Urſachen, warum die Häfen dieſes Landes von jeher die Hauptſammelplätze der Waaren und Kaufleute aus den Oſtindiſchen Reichen und Inſeln, aus Perſien, Babylonien, Arabien, Aegypten, und der öſtlichen Küſte von Afrika waren. Die Küſten Malabar und Coromandel ſtrecken gleichſam ihre beiden Arme aus, um alles aufzufangen, was aus dem öſtlichen Afrika, und dem ſüdweſtlichen Aſien in das Oeſtliche, oder aus dieſem nach Jenen ſegeln will. Ungeachtet die Coromandel-Küſte viel mehr Mündungen von groſſen Flüſſen hat, als die entgegengeſetzte Küſte Malabar; ſo beſitzt ſie doch keinen einzigen guten Hafen für groſſe Schiffe (b). Die Küſte Malabar hat mehrere gute Häfen, und darin mag Einer der Gründe liegen, warum dieſe Küſte ſtets vor der Andern nicht nur den Handel mit dem weſtlichen Aſien und dem öſtlichen Afrika, ſondern auch mit den Oſtindiſchen Reichen und Inſeln an ſich zog. Dagegen hatten die nördlichen Küſten von Malabar, und die Geſtade von Guzurate und Scindi von den älteſten Zeiten her wegen ihrer vielen kleinen Buchten, und der Schlupfwinkel, welche dieſe darboten, den groſſen Nachtheil, daß ſie von unzähligen Seeräubern, und meiſtens von fruchtbaren Seeräuberbermächten unſicher gemacht wurden (c). Regelmäsſige

(b) Rennell p. 184. No port for large veſſels occurs between Trinkamaly and the Ganges; that is, in an extent of 15. degrees. Orme I. p. 116.

(c) Man ſehe Marco Polo beym Ramuſio II. fol. 56. Thevenot Voyages aux Indes in der Beſchreibung von Scindi, und Guzurate: Rennell p. 30. und Ives p. 86. Der letzte Angria, deſſen Hauptfeſtung Geriah die Eng-

ſige Monſuns, oder Winde und Meerſtröme erleichtern die Fahrten von und nach beiden Küſten (d). Wenn widrige Monſuns die Küſte Coromandel unzugänglich machen, und gleichſam verſchlieſſen; ſo eröffnen günſtige Monſuns die Küſte Malabar, und umgekehrt, und die Engländer haben vor ohngefähr dreyſſig Jahren eine ſüdliche Fahrt entdeckt, auf welcher man auch während der ungünſtigen Monſuns von der Küſte Malabar an die Küſte Coromandel und nach Bengalen ſchiffen kann (e). Der Indus und Ganges verbinden die meiſten Provinzen des eigentlichen Hindoſtans, die weit von der See entfernt ſind, mit dem Weltmeere. Beide empfangen von allen Seiten her viele und ſchiffbare Flüſſe; und gegen ihre Mündungen hin theilen ſie ſich in mehrere Arme, die wieder durch Canäle mit einander verbunden ſind. Wenn der Setletge, der Oeſtlichſte der Panjabflüſſe, und der Jumna, der von dem Erſtern nur um 120. Engliſche Meilen entfernt iſt, durch einen Canal mit einander vereinigt worden wären, wie der Kaiſer Feroſe III. im J. 1355. die Abſicht hatte; ſo würde dadurch die gröſte inländiſche Schiffahrt auf der ganzen Erde zu Stande gekommen ſeyn, indem die Mündungen des Ganges und Indus 1500. Engliſche Meilen von einander entfernt ſind (f). Der Ganges und Indus haben, wie alle übrige Flüſſe des heiſſen Erdgürtels, welche während der Regenzeit zwanzig bis dreyſſig Fuß ſteigen, und bald hier Ufer und

Engländer 1756. einnahmen, beherrſchte die Küſte in einer Strecke von vier Graden der Breite. Ives l. c. Orme I. p. 400.

(d) Bernier II. 325. Ueber die Monſuns Orme I. p. 70.

(e) Ives p. 78.

(f) Rennell p. 72-74.

und Inſeln fortreiſſen, dort wieder anſetzen, allerdings manche Untiefen und Sandbänke; allein ihr Lauf wird nirgends durch Katarrakten, und hohe Waſſerfälle unterbrochen, wie der Lauf der meiſten groſſen Flüſſe in Afrika und America. Der Indus iſt bis nach Kaſchemir hinein (g) und der Ganges bis an den Punct ſchiffbar, wo er in die Ebenen von Hindoſtan eintritt (h). Die Gegenden, welche der Indus von Multan (i), und der Ganges von Luknow an bis an's Meer durchfließt, bilden ununterbrochene Flächen, welche keinen merklichen Abfall haben. Wenn der Indus, Ganges und die übrigen groſſen Flüſſe in der naſſen Jahrszeit durch die heftigen und anhaltenden Regen angeſchwellt werden; ſo überſtrömen ſie die Ebenen an beiden Ufern, und bringen dadurch eine Schiffahrt zwiſchen unzähligen Oertern hervor, die dieſes Vortheils in der trocknen Jahrszeit nicht genieſſen (k).

Das eigentliche Hindoſtan mit Einſchluß von Bengalen liegt in der wärmern Hälfte des gemäſſigten Erdſtrichs: Decan hingegen, oder die ſo genannte Indiſche Halbinſel fällt ganz in den heiſſen Erdgürtel. Weder die Hitze, noch die Ungeſundheit des Indiſchen Klima nimmt verhältnißmäſſig mit den geringern Graden der Breite zu. Bernier litt zwiſchen Lahor, und den Gränzen von Kaſchemir eine ſolche Hitze, wie kein anderer Reiſender meldet, daß er

(g) Hamilton Account of the Eaſt-Indies I. p. 122.
(h) Rennell p. 259. et ſq.
(i) Rennell p. 80.
(k) Ayin Acbary p. 10. Hamilton I. p. 125.

er an den ſüdlichen Küſten von Decan ausgeſtanden habe Nachdem ich, ſchreibt Bernier an ſeinen Freund (l) die Hitze von Moccha überwunden hatte; ſo glaubte ich, daß ich, der Hitze eines jeden andern Landes Trotz bieten könnte. Allein die Reiſe von Lahor nach Kaſchemir hat mich eines Andern belehrt. Ich verſichere Ihnen, daß die Hitze auf dieſer Reiſe mich auf das Aeuſſerſte brachte, und daß ich am Morgen nicht wuſte, ob ich Abends noch leben würde. Mein Cörper (m) iſt ein wahrer Sieb geworden. Wenn ich ein Maaß Waſſer in den Magen ſchütte, ſo ſehe ich es gleich nachher wie Thau aus allen Gliedern bis an die Fingerſpitzen wieder hervordringen. Hände, Füſſe, und Geſicht ſind gleichſam abgeſchält. Der Leib iſt über und über mit kleinen rothen Blaſen bedeckt, die mich wie Nadeln ſtechen. Geſtern fand man einen Krieger todt am Fuſſe eines kleinen Baums, unter welchen er ſich hingeſetzt hatte. Vielleicht werde ich heute daſſelbige Schickſal haben. — Der Mahler Hodges ſtand eine ähnliche Hitze in der Gegend von Agra aus, wo das Fahrenheitiſche Thermometer im Schatten auf 106° ſtieg. Am gefährlichſten waren die heftigen Winde aus Weſten, welche die ganze Luft gleichſam entzündeten und durch dicke Staubwolken verdunkelten n). In Bengalen, wie in dem übrigen Hindoſtan, iſt die Hitze im März, April und May am heftigſten (o). So bald die Regenzeit im Junius einfällt; ſo wird die Hitze gemäſſigt. Selbſt aber in der Regenzeit kommen Tage und Stunden, wo die Luft

(l) II. p. 257.

(m) p. 261. 62.

(n) Travels in India p. 129. 132.

(o) Hodges p. 30. Craufurd's Sketches II. p. 317 et ſq.

Luft von keinem Winde bewegt, und eben dadurch ſo erſtickend wird, daß Menſchen und Thiere plötzlich todt zur Erde niederfallen (p). Im Ganzen wird die Hitze von Bengalen in Vergleichung mit der Hitze an den Küſten von Decan als mäſſig beſchrieben (q). Dagegen iſt Bengalen, vorzüglich am Ende der Regenzeit viel ungeſunder, als die Küſte Malabar, und dieſe ungeſunder, als die Küſte Coromandel, ungeachtet letztere heiſſer, als beide iſt (r). Die Urſache ſo wohl der Geſundheit, als der gröſſern Hitze der Luft an der Coromandel-Küſte ſind die ſandigen Gegenden, welche ſie hinter ſich hat, und die heiſſen Landwinde, die über dieſe Sandebenen herkommen. Wenn dieſe Winde am heiſſeſten waren, ſo ſah Craufurd Fahrenheits Thermometer im Schatten auf 114. Grade ſteigen. Die heiſſen Landwinde an der Coromandel-Küſte bringen gleiche Wirkungen, wie die an der Küſte von Guinea hervor. Sie zerſprengen Gläſer, und die Fugen von Schiffen. Auch tödten oder lähmen ſie Perſonen, die davon im Schlafe überraſcht werden (s). Die ungeſundeſten Gegenden in ganz Hindoſtan ſind das Delta des Indus (t), und die nördlichen Gegenden von Bahar, und Bengalen (u), ſo wie hingegen Kaſchemir die Geſundeſte iſt. Die Natur befreyte dies glückliche Land von allen den Uebeln, die in dem übrigen Hindoſtan endemiſch ſind: von blutigen Bauchflüſſen, von Gallen- und

(p) Ives p. 177.

(q) Ayin Acbary p. 10. Anquetil p. 51. 52.

(r) Ives p. 446 et ſq. Craufurd l. c.

(s) Ives p. 76.

(t) Rennell p. 290.

(u) Saunders in den Tranſact. Vol. 79. p. 79.

und Faulſiebern, von peinigenden Würmern, geſchwollenen Beinen, Leberverhärtungen (v), und endlich von der unnennbaren Mattigkeit, in welche beſonders die Europäer fallen, und die nach Bernier's Urtheil auf die Länge unerträglicher, als die heftigſten Krankheiten iſt (w). Wenn Hindoſtan auch keine ſo übelberüchtigte und plötzlich tödtende Gegenden hat, wie andere Oſtindiſche Länder, oder wie ſelbſt Perſien und Syrien; ſo wirkt doch das Klima dieſes Landes nachtheiliger auf die menſchliche Natur, als das Klima des übrigen weſtlichen Aſiens. Europäer verliehren nach einem Aufenthalte von wenigen Monaten in Hindoſtan mit der Europäiſchen Farbe und dem Europäiſchen Blute auch die Europäiſche Kraft, Thätigkeit und Edelmuth; und arten um deſto mehr aus, je länger ſie, oder ihre Vorfahren ſich in Hindoſtan aufgehalten haben (x). Dieſelbige Beobachtung hat man an den ſo genannten Mohren, oder Mahomedanern gemacht, die nach Hindoſtan verpflanzt werden (y). Die ſchön gebildeten Caſten der Hindus ſtammen unläugbar alle aus den Gegenden ab, aus welchen die Mahomedaner ausgegangen ſind. Der lange Aufenthalt in Hindoſtan hat ſie aber nach den übereinſtimmenden Zeugniſſen

(v) Ives p. 193. 446. 447.

(w) II. p. 31.

(x) Dampier III. p. 198. Munro's Narrative p. 94. 96.

(y) Orme's Hiſtory of the military Tranſactions of the British Nation in Hindoſtan I. p. 29. It has been obſerved, that all the Mahomedans eſtabliſhed in India acquire in the third generation the indolence, and puſillanimity of the original inhabitants, and at the ſame time a cruelty of character to which the Indians are at preſent happily ſtrangers.

niſſen aller Reiſenden ſo wohl in Rückſicht auf Cör-
per, als auf Seele geſchwächt (z).

Weil die eine Hälfte von Hindoſtan im heiſſen, und die Andere in dem wärmern Theile des gemäſſigten Erdgürtels liegt; ſo hat es den groſſen Vortheil vor den übrigen Ländern des weſtlichen Aſiens, daß es die nothwendigſten und edelſten Producte beider Zonen, oder des weſtlichen ſo wohl, als des ſüdlichen Aſiens hervorbringt. Waizen wächst nicht bloß in dem nördlichen Hindoſtan, ſondern auch in Bengalen, Guzurate, Golconda, und andern Provinzen von Decan: der Beſte in ganz Hindoſtan iſt derjenige, welcher in der Gegend von Surat gebaut wird (a). Die allgemeinſte Nahrung der Bewohner von Hindoſtan iſt Reis, welcher in allen Provinzen, am vollkommenſten in der Provinz Balagate gebaut wird (b). Von dieſem ergiebigſten aller Nahrungsmittel werden jährlich gewöhnlich zwey, in einigen Gegenden drey Erndten gehalten (c). Gleich dem Reiſe wird auch das Zuckerrohr im nördlichen, wie im ſüdlichen Hindoſtan, nach dem Thevenot, in der gröſten Vortrefflichkeit im Panjab (d), in der gröſten Menge aber in Bengalen cultivirt. Unter den nährenden und erfriſchenden Fruchtbäumen gedeihen im Ganzen die der heiſſen Zone eigenthümlichen, der Cocosbaum, der Ananasbaum, der Mangobaum,

(z) Orme l. c. p. 5.

(a) Bernier II. 329. Thevenot p. 277. Tavernier II. 15. 38. Groſe I. 107. 108. 112.

(b) Ueber die Vorzüge dieſes Reiſes Thevenot p. 214. Aſiatic Miſcell. Calcutta 1787. 8. p. 148. 149.

(c) India Repoſitory Calcutta 1790. 8. p. 6.

(d) p. 177. 178.

baum, u. ſ. w. in ganz Hindoſtan (Kaſchemir ausgenommen) viel beſſer, als diejenigen, welche die Natur der gemäſſigten Zone vorzüglich geſchenkt hat. Zwar traff Hamilton in dem königlichen Garten zu Tatta in der Provinz Scindi ſo treffliche Granaten an, als er ſonſt irgendwo gefunden hatte (e); allein Datteln werden in Hindoſtan nie ganz reif (f). Der Weinſtock, den man Amadabat (g), und in mehrern Gegenden von Decan, z. B. um Surat (h), und ſelbſt in Golconda (i) zieht, gibt ſchlechten und ſauern, oder höchſtens erträglichen Wein. Der Oehlbaum kommt in Hindoſtan gar nicht fort, und ſelbſt in Dehli ließ man zu Bernier's Zeiten, Melonen ausgenommen, alles friſche ſo wohl, als getrocknete gute Obſt aus der Bucharey kommen (k). Gartengewächſe, oder genießbare Pflanzen und Wurzeln erzeugt Hindoſtan in groſſer Menge: auch die meiſten Europäiſchen, wo ſie mit Sorgfalt gepflegt werden, wie unter den Europäern ganz allein die Holländer thun ſollen (l). Meere und Flüſſe ſind mit einer unbeſchreiblichen Menge von ſchmackhaften Fiſchen angefüllt. Einige Provinzen, beſonders Scindi und Golconda haben einen Ueberfluß nicht nur an wildem und zahmen Geflügel, ſondern auch an gröſſerem und kleinerm Vieh, deſſen Fleiſch gleich wohlſchmeckend und geſund iſt (m). Im Ganzen aber iſt das Fleiſch von zahmen

(e) I. p. 121.

(f) Craufurd I. p. 144.

(g) Bernier II. 29.

(h) Thevenot p. 47.

(i) ib. p. 308.

(k) I. 160. II. 23.

(l) Man ſehe Ives p. 456 et ſq.

(m) Hamilton I. p. 121. Tavernier Th. II. 38.

zahmen Landthieren, vorzüglich von Rindvieh weder ſchmackhaft, noch geſund, ſo wie an Rindvieh ſo wohl, als an Pferden eher ein Mangel, als Ueberfluß iſt. Die Indiſchen Ochſen ſind gröſſer, ſchöner, und ſchneller, als die Europäiſchen. Sie werden ſtatt der Pferde als Zugthiere auf Reiſen und in den Städten gebraucht, und laufen ſo ſchnell, als unſere Poſtpferde. Noch unentbehrlicher ſind die Indiſchen Ochſen als Laſtthiere, indem ſie in Hindoſtan eben die Dienſte leiſten, welche das Kameel in dem weſtlichen Aſien leiſtet. Im Panjab, beſonders in der Provinz Lahor (n), und im Lande der Maratten (o), ſind groſſe Stutereyen. Die Pferde aus Lahor ſind ſchöner, als die Marattiſchen. Ungeachtet aber Jene durch Arabiſche und Perſiſche Hengſte und Stuten verſchönert worden ſind; ſo kommen ſie doch dieſen lange nicht gleich, und die Indiſchen Fürſten und Groſſen müſſen jährlich viele tauſend Stück Pferde von ihren weſtlichen und nördlichen Nachbaren kaufen (p). Nutzbare und koſtbare Hölzer und Stauden trägt Hindoſtan in gröſſerer Menge und Mannichfaltigkeit, als das ganze weſtliche Aſien, und als die meiſten Oſtindiſchen Reiche und Inſeln. Unter den nutzbaren Bäumen zeichnen ſich vorzüglich die Teakbäume, und die Banianenbäume aus. Dieſe pflanzt man am häufigſten an den Wegen, neben die Tanks, oder Teiche, und die Carawanſeray's oder Choultries. Weil ſie ſich durch herabgeſenkte Fäden ſelbſt

(n) Craufurd II. 275.

(o) ib. p. 300-304. Aſiat. Miſcellan. Calcutta 1787. 8. p. 148. 149.

(p) Zu Taverniers Zeiten wurden in Cabul allein bisweilen in einem einzigen Jahre 60000. Perſiſche und Tatariſche Pferde verkauft. Th. II. S. 24.

ſelbſt fortpflanzen, oder ausbreiten; ſo bilden ſie Lauben und Bogengänge, die ſelbſt den Strahlen der Indiſchen Sonne undurchdringlich ſind, und unter welchen, wenn die Bäume ein gewiſſes Alter erreicht haben, hundert und mehr Perſonen Schutz finden können (q). Das Holz des Teakbaums, womit die Berge und die Ufer der Flüſſe in Decan reichlich beſetzt ſind, übertrifft durch ſeine Dauerhaftigkeit die beſten Europäiſchen Eichbäume ohne Vergleichung. Anſtatt, daß Europäiſche Schiffe, die aus Eichenholz gebaut ſind, in den Indiſchen Meeren nur wenige Jahre brauchbar bleiben, halten die aus Indiſchem Teakholz gezimmerten Schiffe hundert bis hundert und funfzig Jahre aus (r). Der Baumwollenbaum oder die Baumwollenſtaude ſind über ganz Hindoſtan verbreitet. Kein anderes Land auf der ganzen Erde liefert die Baumwolle und die daraus verfertigten Waaren in einer ſolchen Menge und Güte; und dieſes einzige Product zieht vielleicht mehr Reichthümer nach Hindoſtan, als alle übrige Ausfuhrartikel zuſammengenommen. Wenn Bengalen auch von jeher die meiſte Baumwolle, und baumwollenen Waaren hervorbrachte; ſo hatten wenigſtens vormahls die Baumwolle und baumwollenen Waaren aus Golconda, und Candeiſh den Ruhm der gröſſern Vortrefflichkeit, welchen wiederum die aus Guzurate nacheiferten (s). Hindoſtan erzeugt weder ſo gute Seide als Perſien, noch ſo viele als China. Nichts deſtoweniger tragen die Seide und ſeidenen Waaren, welche Hindoſtan ver-

(q) Man ſehe Hodges Travels p. 29. 30. Ives p. 199. 460.

(r) Sonnerat's Reiſen I. S. 35.

(s) Thevenot p. 211. Hamilton I. 355 et ſq.

verſendet, jährlich groſſe Summen ein. Die Bäume, Stauden und Pflanzen, welche Sandelholz, und anderes koſtbares Räuchwerk, Angelikaholz, Pawbeetholz und andere theure Hölzer, Opium und koſtbare Gummi's, Arekanüſſe und Betelblätter, Caſſia, Indigo und andere ſeltene Arzneyen und Färbeſtoffe geben, ſind faſt ganz allein auf Bengalen, die Provinzen Scindi und Guzerate, und auf Decan eingeſchränkt: und nur die Küſte Malabar, vorzüglich die ehemahligen Reiche Cochin und Calicut bringen den beſten Pfeffer, Cardamum, nnd wilden Zimmt hervor (t). So wie die Natur den Einwohnern von Hindoſtan überhaupt viel mehr Nothwendigkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens geſchenkt hat, als ſie bey ihrem Klima und ihrer Genügſamkeit brauchen und verbrauchen können; ſo hat ſie auch den friedfertigen und unkriegeriſchen Hindus den Hauptbeſtandtheil von Schießpulver, Salpeter in gröſſerer Menge gegeben, als irgend einem andern Volke der alten und neuen Welt. Salpeter wird nicht nur in Bengalen, ſondern auch in den Provinzen Scindi, Aglmere und andern Gegenden des nördlichen Hindoſtan in ungeheuern Quantitäten bereitet (u). Perlen werden an den ſüdlichſten Theilen der Coromandelküſte gefiſcht. Die Diamanten, welche die Minen in Golconda und Gundelcund liefern, ſind noch immer die Schönſten, die auf der ganzen Erde gefunden werden. Auch die Onyxe, Amethyſte, Agate, und andere Halbedelſteine, welche die Indiſchen Berge enthalten, werden von den Kennern denen aller übrigen

(t) Hamilton I. 260. 289. 298. 306. 329. Anquetil p. 295. Sonnerat I. 30. Dellon Voy. p. 91.

(u) Thevenot p. 153. Hamilton I. p. 122.

übrigen Länder vorgezogen. Die Indiſchen Bergwerke geben Eiſen und Stahl in ungewöhnlicher Güte, und würden ſie wahrſcheinlich auch in gleicher Menge geben, wenn man die Bergwerke gehörig zu bearbeiten wüſte. Es iſt ein Glück, daß die Vorſehung den Indiſchen Gebirgen Gold- und Silbererze verſagt hat: ſonſt würden alle übrige Völker, welche die Producte des Bodens und der Induſtrie der Hindus mit Gold und Silber einkaufen müſſen, gezwungen ſeyn, noch viel gröſſere Summen von dieſen koſtbaren Metallen hinzuſchicken, als ſchon ſeit undenklichen Zeiten aus allen Welttheilen hingefloſſen ſind, und noch immer hinflieſſen (v).

Hindoſtan und deſſen Producte unterſcheiden ſich von den übrigen Ländern des weſtlichen Aſiens und deren Producten nicht ſo ſehr, als die Hindus ſich von den übrigen Morgenländiſchen Völkern unterſcheiden. Noch merkwürdiger aber iſt es, daß die Hindus ſelbſt von einander viel mehr, als die höhern Caſten der Erſtern von allen übrigen weſtlichen Aſiaten verſchieden ſind. Es iſt bekannt, daß die Hindus, oder die heidniſchen Einwohner von Hindoſtan in vier Hauptcaſten, in die der Brahminen, der Edlen, oder Krieger, welche zu Pferde fechten, der Kaufleute und endlich der Handwerker und Bauern abgetheilt ſind (w). Eine Jede dieſer Hauptcaſten zer-

(v) Robertſon's Diſquiſ. concerning India p. 54. Bernier I. p. 274.

(w) Man ſehe meine Abh. über den Unterſchied der Caſten im alten Aegypten und in Hindoſtan im neuen hiſtor. Magazin I. B. 509 u. f. S. Orme's Hiſtory I. p. 3. Craufurd I. p. 127 et ſq. Barboſa fol. 308-310. beym Ramuſio Vol. I.

zerfällt in mehrere Untercaſten, beſonders die vierte Caſte der Landleute und Handwerker; und alle dieſe Untercaſten, deren Europäer ſchon über achtzig aufgezählt haben, ohne ſie zu erſchöpfen (x), zeichnen ſich durch Farbe, Bildung und Gemüthsart von einander eben ſo ſehr, als durch die einer Jeden eigenthümliche und erbliche Handthierung oder Lebensart aus. Die Menſchen der beiden höheren Caſten, welche ſich unvermiſcht erhalten haben, ſind eben ſo hell von Farbe, eben ſo groß, und ſchön von Cörper, als die hellſten, ſchönſten, und gröſten Völker des weſtlichen Aſiens (y). Ungeachtet es in Hindoſtan herrſchende Meynung iſt, daß die ſo genannten Mohren, oder die Mahomedaner tapferer ſeyen, als die Hindus (z); ſo zeigen doch der Widerſtand, welchen die Indiſchen Raja's und deren Krieger von jeher den Mahomedaniſchen Eroberern geleiſtet, und die Thaten, welche die Maratten ſeit mehr, als einem Jahrhundert verrichtet haben, daß ſie von viel edlerer Art ſind, als die gemeinen Hindus (a). Wenn die Hindus

(x) Orme l. c.

(y) Hiſt. Mag. l. c. S. 520. Mehrere Reiſende erwähnen, daß die Hindus viel kleinere Hände haben, als die Europäer, und daß die Griffe ihrer Schwerdter zu klein für Europäiſche Hände ſind. Ich weiß nicht, ob dieſes auch von den eigentlichen Edlen, oder den Kriegern zu Pferde wahr iſt.

(z) l. c.

(a) Beyſpiele der Unerſchrockenheit der Indiſchen Krieger führt Craufurd an II. 68 et ſq. Nichts iſt häufiger als daß Rajah's und Rasbuten ſich ſelbſt mit Weibern und Kindern verbrennen, wenn ſie ſehen, daß ſie Feſtungen nicht länger vertheidigen können. Orme II. 257-59. Dow II. Appendix p. 25. Mit den Indiſchen Edlen,

dus der höhern Caſten den Perſern und Arabern auch in Rückſicht auf Geiſt und Herz nicht gleich kommen; ſo nähern ſie ſich doch denſelben ſo ſehr, daß man ſie für ihre Anverwandte erkennen kann. Ganz anders ſind die Menſchen der niedrigern, und nahmentlich die der niedrigſten und verworfenſten Untercaſten, die Parias oder Pulias beſchaffen, welche bey weitem die gröſte Zahl der heidniſchen Bewohner von Hindoſtan ausmachen. Dieſe haben in den nördlicheren Gegenden eine braune oder gelbe, oder ſchwärzliche, in den ſüdlichern Gegenden eine glänzendſchwarze Farbe. Die Bildung ihres Geſichts und Cörpers ſtimmt mit der Form der Afrikaniſchen Neger, welche von ihnen abſtammen, oder mit der Bildung der Einwohner von Thibet und der Mongoley zuſammen (b). Der Geiſt der Parias iſt nicht weniger beſchränkt, oder leer von Erfindungskraft; und ihre Begierden eben ſo viehiſch, als die der ausgeartetſten dun-

Edlen, oder Kriegern zu Pferde muß man das Indiſche Fußvolk oder die Seapoys nicht verwechſeln. Dieſe beſtehen aus Hindus von allerley Caſten, ſelbſt von den verworfenſten Caſten, Fullart: View of the English Inter. in India p. 222. 223. zum Theil auch aus Mohren oder Mahomedanern. Sie haben nicht den Muth der Maratten, und dennoch iſt das Indiſche Fußvolk das Einzige des Morgenlandes, welches Europäiſche Diſciplin und Waffen angenommen hat, und ſich nicht ſelten tapfer beträgt, wenn es von Europäern angeführt wird. Moor's Narrat. p. 386. Bruce Hiſt. View p. 505. Weil die Seapoys die beſten Officiere erhalten, ſo ſollen ſie beſſer disciplinirt ſeyn, als die Europäiſchen Regimenter. ib. p. 513. 17.

(b) Neues Hiſt. Mag. I. 522. u. f. S. Die Hauptſtellen über die Schönheit der höhern und die Häßlichkeit der niedrigern Caſten ſind beym Pyrard I. 271. 276. 77. II. 161.

dunkelfarbigen Völker im nördlichen und ſüdlichen Aſien (c). Wegen dieſer Unfähigkeit und Uebelartigkeit ſind die Parias zu den eckelhafteſten, von den höhern Caſten am meiſten verabſcheuten ſclaviſchen Arbeiten verdammt. Auch werden ſie von den höhern Caſten noch vielmehr verachtet und gemißhandelt, als die Negerſclaven in Weſtindien von ihren weiſſen Herren (d). So unläugbar es iſt, daß die Menſchen der höhern Caſten eines andern Urſprungs ſind, als die Parias, und daß die Erſtern ſich von den Leztern wenigſtens eben ſo ſehr unterſcheiden, als die Einwohner von Kaſchemir von den Thibetanern; ſo wahrſcheinlich iſt es, daß die kleinern, häßlicheren, unfähigeren und viehiſchen Menſchen der niedrigſten Caſten die älteſten Bewohner von Hindoſtan waren: daß hingegen die der höheren Caſten aus der Bucharey, Perſien, oder gar noch aus weſtlicheren Gegenden Aſiens herſtammen, und daß die älteſten Einwohner Hindoſtans von dieſen ſpätern und tapfern Ankömmlingen unterjocht worden ſind, wovon ſich bis auf den heutigen Tag eine Sage erhalten hat (e). Zwiſchen den beiden höheren Caſten, und den verworfenen Parias ſtehen die Caſten der Kaufleute, oder der Banianen, und die noch nicht genau aufgezählten Untercaſten der Landleute und Handwerker in der Mitte. Alle dieſe Zwiſchencaſten ſind eben ſo viele Claſſen von Mulatten, oder Zwitterraçen, die aus der Vermiſchung der Männer aus den höhern Caſten mit den Weibern der urſprünglichen Eingebohrnen entſtanden ſind. Die am meiſten geachtete Zwiſchencaſte iſt die der Banianen, weil dieſe unter allen das meiſte

(c) ibid. (d) ibid.

(e) Gentil Voyages I. 90. 91.

meiſte Blut der höhern oder edleren Caſten enthält, und den Leztern in Rückſicht auf Farbe, Bildung, Fähigkeiten, und ſittliche Anlagen am ähnlichſten iſt. Auf die Caſten der Banianen folgen in abfallenden Abſtuffungen die Caſten der Handwerker und Landleute, welche insgeſammt in Anſehung der Farbe und Cörperbildung, der Anlagen des Geiſtes und Herzens von einander verſchieden ſind, und wegen dieſer Verſchiedenheiten auch ungleiche Rechte und ungleiches Anſehen haben (f). Der Grund und Maaßſtab des innern Werths, der Rechte und des Anſehens iſt immer der gröſſere oder kleinere Antheil von edlerem Blute, welchen eine jede Caſte beſitzt, oder die gröſſere oder kleinere Entfernung, worin ſie von den höhern Caſten abſtehen. Der Rang einer jeden Caſte iſt meiſtens genau beſtimmt. Keine höhere Caſte verrichtet die Arbeit von niedrigeren, oder genießt die Speiſen, die von Menſchen aus niedrigeren Caſten bereitet ſind. Kein Mann aus einer niedrigeren Caſte darf ein Weib aus einer höhern Caſte heirathen; auch leiden es die höhern Caſten nicht, wenn niedrigere ihre Lebensart, Kleidung und Gewohnheiten annehmen wollen (g). Der Abſcheu, welchen die höheren Caſten vor allem haben, was den niedrigeren eigen iſt, und die Aufmerkſamkeit, welche jene anwenden, daß dieſe ſich ihnen nicht verähnlichen, oder mit ihnen vermiſchen, iſt die natürliche Urſache der Erblichkeit der meiſten Beſchäfftigungen, und Lebensarten unter den Hindus. Vermiſchungen von Völkern von ganz verſchiedener Abſtammung,

Far-

(f) Hiſt. Mag. l. c. und Orme I. p. 5. Beſides the national Phyſiognomy the members of each caſt preſerve an air of ſtill greater reſemblance to one another.

(g) Orme et Craufurd l. c.

Farbe, Bildung, und Fähigkeiten brachten allenthalben dieſelbigen, oder faſt dieſelbigen Erſcheinungen hervor, die ſchon vor mehreren Jahrtauſenden in Aegypten und Hindoſtan Statt fanden, und in dem letzern Reiche noch Statt finden. In den Weſtindiſchen und Oſtindiſchen Colonien der Europäer entſprechen die unvermiſchten Weiſſen, oder Blanken den höheren Caſten der Hindus. Die weiſſen Europäer halten ſich allenthalben für edler, als die dunkelfarbigen Eingebohrnen anderer Erdtheile, und erniedrigen ſich nirgends bis zu Handarbeiten, die von Sclaven, oder doch von farbigen Menſchen verrichtet werden. Die Mulatten, welche von Europäiſchen Vätern und von Negerinnen, und die Caſtiſen welche von weiſſen Vätern und von Mulattinnen erzeugt werden, entſprechen den Banianen, und andern höhern Mittelcaſten der Hindus. Die Mulatten und Caſtiſen werden, wenn ſie auch Sclaven ſind, nie zu ſolchen Arbeiten gebraucht und ſo hart behandelt, wie die Negerſclaven. Die Kinder von Mulatten und Negerinnen, oder von Negern und Mulattinen, und deren Abkömmlinge entſprechen wiederum den niedrigeren Mittelcaſten, ſo wie die Negerſclaven ſelbſt den unterſten Caſten der urſprünglichen Einwohner von Hindoſtan. Auch in den Weſtindiſchen und Oſtindiſchen Colonien der Europäer hat eine jede Raçe von farbigen Menſchen ihre eigene Natur, nahmentlich ihre eigene Farbe, Bildung und Fähigkeiten, und eben deßwegen ihre beſondere Benennung, Rechte und Anſehen. Mulatten erhalten nirgends die Rechte und das Anſehen von Blanken; und wenn man ihnen auch, wie der Franzöſiſche National-Convent gethan hat, dieſelbigen Rechte mit den weiſſen Menſchen zugeſtehen wollte, ſo würden ſie doch das Anſe-

 hen

hen der Letztern eben ſo wenig erlangen, als ſie ſich die Farbe, Bildung, Stärke und andere Tugenden von Europäern verſchaffen können. Weiſſe Frauen und Jungfrauen heirathen nie Mulatten und noch weniger Neger, weil ſie dadurch ihre Ehre unwiderbringlich verlieren würden. Europäer hingegen heirathen bisweilen reiche Mulattinnen, und verbinden ſich mit Negerinnen, als ihren Concubinen: welches beides auch in Hindoſtan geſchicht. Selbſt Mulattinnen vermiſchen ſich ſelten mit Negern, weil die Vermiſchung von Weibern von edlerem Blut und hellern Farben mit Männern von weniger edlem Blut und weniger heller Farbe allenthalben für einen Schandfleck gehalten wird. Die Europäiſchen Coloniſten weichen in ihrer Denkungsart über die Neger und andere Sclaven aus fremden Erdtheilen, und die aus der Verbindung von Europäern und Negerinnen entſtandenen Zwitterraçen von den Hindus bloß darin ab: daß ſie ihre Sclaven nicht in einem ſolchen Grade verachten und mißhandeln, als die Hindus: daß ſie die Berührungen, Dienſte und eine jede andere Gemeinſchaft mit Sclaven und Sclavinnen nicht für ſolche Beleidigungen und Verunreinigungen halten, als wofür ſie in Hindoſtan angeſehen werden: und daß endlich die verſchiedenen Zwitterraçen nicht ſo unvereinbar getrennt, und ihre Beſchäfftigungen nicht ganz ſo genau abgeſondert ſind, als in Hindoſtan.

Da die Hindus ſo ſehr von einander abweichen, ſo kann man kein richtiges allgemeines Urtheil über dieſelben fällen, ſondern man muß wenigſtens die beiden höheren Caſten von den Banianen, dieſe von den nicht verachteten Handwerkern und Landleuten, ſo wie die Letztern von den Parias unterſcheiden.

Selbſt

Selbſt die Hindus der höheren Caſten ſind von den übrigen Morgenländern, oder Völkern des weſtlichen Aſiens in ſo vielen Stücken verſchieden, daß man es nicht verkennen kann, daß ihre urſprüngliche Natur entweder durch das Indiſche Klima und Boden, oder durch allmählige Vermiſchung mit den Eingebohrnen beträchtliche Veränderungen erlitten hat. Die vornehmſten Merkmahle, wodurch die Hindus der höheren Caſten ſich von den übrigen weſtlichen Aſiaten auszeichnen, ſind dunklere Farben und Schattirungen, die einem groſſen Theile derſelbigen eigen ſind (h): die gänzliche Enthaltung der Brahminen, Bania:

(h) Schon die Begleiter Alexanders erzählten, Arrian. de Exped. Alex. VI. p. 320. Edit. Blancardi: daß die Hindus nicht nur die gröſten und tapferſten, ſondern auch die dunkelfarbigſten Völker geweſen ſeyen, welche ſie in Aſien angetroffen hätten. Dies iſt um deſto mehr zu verwundern, da die Bewohner des nordweſtlichen Hindoſtans vormahls um eben ſo viele Grade heller, ſtärker und thätiger waren, als die des ſüdlichen, wie ſie es jetzt noch ſind. Crauſurd II. p. 50. Wenn die Afganen, oder Pitanen, welche für die tapferſten Mohren in Hindoſtan gehalten werden, Hindu's waren, wie Orme glaubt I. p. 6.; ſo wichen die urſprünglichen Hindus in Anſehung der Farbe von den benachbarten Tataren gar nicht ab. Einige Schriftſteller behaupten, daß die Maratten den Bewohnern des Panjab in Rückſicht auf Farbe und Bildung ähnlich ſind. Andere hingegen verſichern, daß ſich unter den Maratten viel mehr ſchwarze, und ſchwärzliche Menſchen finden, als unter den nordweſtlichen Hindus. Aſiatic Miſcellan. p. 151. Jones fand zwiſchen den Bergbewohnern in Bengalen und Berar, und den Habeſſiniern beſonders in der Bildung der Naſe und Lippen eine auffallende Aehnlichkeit Aſiat. Reſearches I. 427. Die ſchwarzen, oder ſchwärzlichen Mitglieder der Brahminen- und Kriegercaſte ſollten ei-

Banianen, und ſelbſt der Meiſten von der Krieger-caſte von allen Fleiſchſpeiſen und berauſchenden Getränken (i): eine auſſerordentliche Genügſamkeit in Rückſicht auf Kleider, Schmuck, Wohnungen, Hausrath, und andere Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens (k): eine der Denkungsart der Türken, Perſer, Araber, und anderer Mahomedaniſchen Völker ganz widerſprechende Freyheit, welche ſie ihren Weibern im Umgange mit dem männlichen Geſchlecht geſtatten, und die durch das ſittſame und tadelloſe Betragen der Weiber vergolten wird (l): eine

gentlich nicht als zu dieſen Caſten gehörig angeſehen werden; und in der That machen ſie auch in manchen Gegenden weniger geachtete Untercaſten aus. Schon lange aber ſcheint in Hindoſtan, wie anderswo die Regel zu gelten: daß der Sohn dem Vater allein oder vorzüglich folgt, und zu derſelbigen Caſte mit dieſem gerechnet wird.

(i) Sonner. I. 24. Orme I. p. 5. In mehrern Gegenden eſſen die Krieger, ſo wie die untern Caſten Fleiſchſpeiſen. Die Maratten hingegen enthalten ſich gänzlich davon. Anquetil Voy. p. 223. 227.

(k) Die Maratten brauchen ſo wenig, daß der Handel der Europäer beynahe ganz aufhören würde, wenn ſie Meiſter, oder die einzigen Bewohner von Hindoſtan wären. Anquet. 227. 228. Die Europäiſchen Waaren, welche in die Länder der Maratten eingeführt werden, finden faſt nur unter den Mohren Abnehmer. ib. Ueberhaupt ſagt Orme von den Hindus I. p. 6. His happineſs conſiſts in the ſolaces of a domeſtic life: .... his amuſements conſiſt in going to his Pagoda, in aſſiſting to religious ſhews, in fulfilling a variety of ceremonies preſcribed to him in all occaſions etc.

(l) Craufurd II. 51. bezeugt, daß die Hindus, welche er habe kennen lernen, ihre Weiber nie von der Geſellſchaft von Männern ausgeſchloſſen hätten, und widerlegt Robertſon, welcher glaubte, daß die Hindus

eine faſt allgemein herrſchende Monogamie, ungeachtet die Vielweiberey den Hindus, wie den Mahomedanern erlaubt iſt (m): eine bis jetzt unüberwindliche Anhänglichkeit an Einer der ungereimteſten vielgöttiſchen Religionen, und den von dieſer vorgeſchriebenen zahlloſen beſchwerlichen Gebräuchen und Reinigungen, wodurch die Hindus gleichſam von allen übrigen Völkern abgeſondert, und ſelbſt die höhern Caſten zu Widerſachern und Verächtern der Niedrigeren gemacht werden (n): endlich eine faſt allen

Glau-

dus ſich in ihrem Betragen gegen die Weiber den Mahomedanern genähert hätten. Unter den Maratten gehen die Weiber, die reichen ſo wohl, als die armen, unverſchleiert einher; und die Vornehmſten laſſen ſich in offenen Palankins tragen. Aſiat. Miſcell. p. 151. 152. Nach dem Orme II. 30. iſt eine Indiſche Frau in Bengalen entehrt, wenn ſie ohne Schleier von einem Fremden geſehen wird.

(m) Orme I. p. 6. Although permitted by his religion, according to the example of his gods, to have ſeveral, he is ſeldom the husband of more, than one wife: and this wife is of a decency of demeanour, of a ſollicitude in her family, and of a fidelity to her vows, which might do honour to human nature in the moſt civilized countries.

(n) Orme I. p. 2-6. Vermöge der Begriffe, ſagt Orme, welche die Hindus von Reinigkeit haben, beleidigen ſie die Götter auf tauſendfältige unvorſetzliche Arten; und die Götter werden nicht eher verſöhnt, als bis die Prieſter verſöhnt ſind. Orme I. p. 6. Die Seiks, welche jetzt im nördlichen Indien herrſchen, ſind das einzige groſſe Volk in Hindoſtan, das von der alten Vielgötterey abgefallen iſt, und ſich zur Verehrung eines einzigen Gottes bekennt. Ueber dies merkwürdige Volk ſehe man Rennell p. 121 et ſq. Craufurd I. 263. 271. beſ. Aſiat. Reſearches I. p. 290 et ſq.

Glauben überſteigende Zärtlichkeit, und Barmherzigkeit gegen die Thiere, ſelbſt gegen ſchädliche oder beſchwerliche Thiere und Ungeziefer (o). Wegen dieſer Zärtlichkeit gegen die Thiere, und ihres Abſcheus das Blut von Thieren zu vergieſſen, hat man die Hindus vorzüglich das ſanfteſte, ſehr oft auch das feigſte und weichlichſte Volk auf der Erde genannt (p). Keine Art zu ſchlieſſen iſt falſcher, als die, vermöge deren man aus einer übertriebenen Barmherzigkeit gegen die Thiere auf einen gleichen Grad von wahrer Menſchlichkeit ſchließt. Vielmehr lehrt die Geſchichte des Menſchen, daß die Letztere der Regel nach in eben dem Grade abnimmt, in welchem die Erſtere zunimmt, und dieſer Erfahrungsſatz wird auch durch das Beyſpiel der Hindus beſtätigt. In Kriegszeiten laſſen die Hindus Flüchtlinge, die Schutz und Hülfe bey ihnen ſuchen, ohne das geringſte Mitleiden umkommen: aus Furcht, daß ſie durch die Gemeinſchaft mit Unbekannten ſich befle-

cken

(o) Man weiß es aus den Nachrichten faſt aller Reiſenden, daß beynahe in jeder beträchtlichen Stadt Hospitäler für alte, unbrauchbare, oder kranke Thiere errichtet ſind, und daß man Menſchen dafür bezahlt, daß ſie ſich von Flöhen, Läuſen und anderem Ungeziefer ausſaugen, oder peinigen laſſen.

(p) Man ſehe Craufurd II. p. 66. ſelbſt Orme I. p. 5. 6. Theſe cauſes... have all together contributed to render the Indian the moſt enervated inhabitant of the globe. He ſhudders at the ſight of blood, and is of a puſillanimity only to be excuſed and accounted for by the great delicacy of his configuration. This is ſo ſlight, as to give him no chance of oppoſing with ſucceſs the onſet of an inhabitant of more northern regions. His manners are gentle — etc.

cken möchten (q). Die Maratten ſind die grauſamſten Feinde in ganz Aſien, und ihre Einfälle gleichen zerſtörenden Fluthen, die alles vernichten, und vor denen ſich Niemand retten kann (r). Nach den Zeugniſſen der zuverläſſigſten Beobachter iſt auch das Regiment der Indiſchen Rajas viel drückender, und räuberiſcher, als das der Mahomedaner; und die Hindus ſelbſt ſollen das Leztere dem Erſtern vorziehen (s). Die Brahminen und Maratten ſcheuen keine Art von böſen Künſten, auch die gröſten Verbrech-

(q) II. 44. For the fear of contamination prevents all of the Indian religion from giving ſhelter, or adminiſtering to the wants of any, who are not known, or recommended to them, and confining all their ſentiments of humanity to perſons of their own caſts they ſuffer the ſtranger to periſh, without compaſſion. Nor could the avantages of a climate, in which fuel and raiment are ſcarcely neceſſary, countervail the deſtructive effects of this general timidity and uncharitableneſs.

(r) Dies ſagt ſelbſt Crauſurd II. p. 306. Their devaſtations are terrible: they drive of the cattle, deſtroy the harveſt, burn the villages, and cut down every living creature the ſword can reach. Nothing is ſpared by them except the Brahman and the ox. Man ſehe auch Moor's Narrat. p. 52.

(s) Groſe I. p. 85. As this rapaciousneſs is chiefly the characteriſtic of the Gentoo gouvernement, whereas that of the Moors is much more temperate, and juſt — und p. 107. It has been obſerved, that none are more rigorous exactors over the Gentoos, nor readier to abet, or even ſet on foot any vexation, or extortion from them, than theſe Gentoos themſelves. One would imagine oppreſſion were their element, and that they could not breathe out of it. *Hamilton* II. p. 25. The Gentiles are better contented to live under the Mogul's Laws than under Pagan Princes, for the Mogul taxes them gently.... but the pagan Princes tax at diſcretion, making their own Avarice the ſtandard of Equity.

brechen nicht, wenn ſie ihre Habſucht, oder Rachgier befriedigen können (t).

Ungeachtet die reichen Banianen den verdienten Ruhm haben, daß ſie die redlichſten Kaufleute in ganz Aſien ſind (u); ſo kann man doch behaupten, daß eben dieſe Banianen noch um viele Grade ſchwächer, feiger, gewinnſüchtiger und verſchmitzter ſind, als die Hindus der oberen Caſten. Ihr ganzes Aeusſere iſt ſo unmännlich, daß die Europäer, welche nach Hindoſtan kommen, die Banianen, und andere Hindus der untern Caſten bey dem erſten Anblick gemeiniglich für Weiber halten (v). Die reichſten Banianen laſſen ſich keine Mühe, oder Beſchimpfung verdreiſſen, um den kleinſten Gewinn zu machen; und dieſe ſtets wachende Gewinnſucht, verbunden mit ihrer Verſchmitzheit und unüberwindlichen Kälte gibt ihnen ein entſchiedenes Uebergewicht über alle andere Arten von Kaufleuten (w). Die niedrigſten Gebote, und die gröbſten Schmähungen bringen ſie keinen Augenblick aus ihrer Faſſung; und wenn die Europäer vor Hitze verſchmachten wollen, ſo ſind ihre Hände immer kalt (x). Dieſe Kälte behaupten ſie auch alsdann, wenn ihre Herzen von der heftigſten Rache brennen (y).

Schwä-

(t) Groſe I. p. 241. Averſe as they are to blood, they ſtick at nothing to compaſs their revenge by the ruin of their adverſaries. Dies lehrt die ganze Geſchichte von Orme. Man ſehe unter andern I. p. 264. 265.

(u) Groſe I. 105. 106.

(v) Munro p. 19.

(w) Groſe I. 106.

(x) Ives p. 48.

(y) Groſe I. 241. Die Angeſehenſten unter den Banianen ſind

Schwäche, Feigheit, Verſchmitztheit, und Trägheit nehmen in den niedrigern Caſten der Handwerker und Landleute um deſto mehr zu, je mehr dieſe Untercaſten ſich von den höhern entfernen (z). Die Hindus der niedrigern Caſten arbeiten ſo wenig und ſo langſam, daß ſie ohne ihre Genügſamkeit, und ohne die Wohlfeilheit der nothwendigen Lebensmittel in Hindoſtan gar nicht beſtehen könnten. Die Werkzeuge, deren ſich die Hindus bedienen, ſind noch viel unvollkommner, als die der Mahomedaniſchen Völker; allein die Schwäche ihrer Cörper, und die daher entſtehenden Biegſamkeit ihrer Gliedmaaſſen ſetzt ſie in den Stand, mit den unvollkommenſten Inſtrumenten Gewebe, und andere mechaniſche Arbeiten zu machen, welche die genievollſten Künſtler unſers Erdtheils mit allen Hülfsmitteln der Kunſt nicht hervorbringen können (a). Gegebene Muſter ahmen die mit

ſind die Schroffs, oder Banquiers und Generalpächter, welche den Nabobs und Rajahs ungeheure Summen auf ihre Einkünfte vorſchieſſen, und ſonſt einen Großhandel mit ihrem Gelde und Credit treiben. Dieſe ſind der Regel nach unter den gröſten Revolutionen ſicher. Bisweilen werden aber auch ſie geplündert. Feriſhta's Hiſt. of Dekkan II. p. 415. Die reichſten Schroffs ſind wegen ihrer groſſen Verbindungen ſelbſt den Nabobs und Rajahs furchtbar Orme II. 237 et ſq. Feriſhta l. c. Das Haus, wovon beide reden, konnte Wechſel von 1. Million Pfund Sterling honoriren. ib.

(z) Munro, Ives ll. cc. Neues Hiſt. Mag. I. S. 523. Orme I. 116. Timorous, as are all the lower caſts of Indians.

(a) Orme I. 7. It is to the ſupplenеſs with which the whole frame of an Indian is endowed, and which is ſtill more remarkable in the configuration of his hand, that we are indebted for the exquiſite perfection of their mann-

mit der Hand arbeitenden Hindus auf das genauſte nach. Ohne Muſter können ſie nichts, nicht einmahl paſſende Schuhe und Kleider machen (b).

Die Eintheilung der Caſten, von welchen ich bisher geredet habe, die Götter, welche die Hindus anbeten, die Feſte, Reinigungen, und andere gottesdienſtliche Gebräuche, wodurch man dieſelben verehrt, die Tempel, welche man ihnen errichtet hat, die eigenthümlichen Producte der Indiſchen Induſtrie, die Bauart der Städte, Feſtungen, und Choultries, die Anlagen von Teichen und Alleen, u. ſ. w. finden und fanden ſich ſeit undenklichen Zeiten durch ganz Hindoſtan; und hieraus kann man mit der gröſten Zuverſicht den Schluß ziehen, daß die urſprünglichen Einwohner, und die ſpätern Eroberer, aus deren Vermiſchung die Indiſchen Caſten entſprungen ſind, ſich ſchon vor einem unbeſtimmlich groſſen Zeitraum über ganz Hindoſtan verbreitet hatten, ungeachtet dies ungeheure Land wahrſcheinlich nie einem einzi-

manufactures of linnen. The ſame inſtruments which an Indian employs to make a piece of cambric, would under the rigid fingers of an European ſcarcely produce a piece of canvaſs.

(b) Munro p. 43. Ives p. 52. 53. Auſſer den verſchiedenen Caſten der Hindus finden ſich beynahe in allen Theilen von Hindoſtan kleine Völkerſchaften, welche von den Hindus ſelbſt als nicht zu ihnen gehörig angeſehen werden. Dergleichen ſind die Bergbewohner, welche Hodges beſchreibt p. 87. die Bils, Anquetil p. 259. Die Banjaries und die Siddi's an der Malabariſchen Küſte. Orme's hiſtor. Fragm. p. 79. Craufurd II. 89. beſonders die Colleries I. 382. 83. Die Schilderungen dieſer abgeſonderten Menſchenhaufen ſind noch zu unvollſtändig, als daß man über ihren Urſprung mit einiger Zuverſicht urtheilen könnte.

einzigen Beherrſcher unterworfen geweſen iſt. Die älteſten Bewohner von Hindoſtan gingen wahrſcheinlich nicht alle aus denſelbigen Gegenden von Thibet und der Mongoley aus, und hatten alſo auch nicht dieſelbigen Sprachen oder Dialekte, ſo ähnlich und verwandt ſie einander in Rückſicht auf Abſtammung ſeyn mochten. Es iſt alſo leicht zu erklären, warum die Bengaliſche, Tamuliſche, Malabariſche und andere Sprachen ſo ſehr von einander verſchieden ſind. Eben ſo leicht zu erklären aber iſt es, daß alle dieſe Sprachen und Dialekte mehr oder weniger von der Sanſcritſprache enthalten, welche allem Anſehen nach vormahls die Sprache der höhern Caſten war, und ſich bis jetzt im Panjab, noch mehr aber im Duab, das heißt in den Gegenden zwiſchen dem Jumna und Ganges am meiſten erhalten hat (c). Die Sanſcritſprache wurde von den höhern Caſten über ganz Hindoſtan getragen, wiewohl dieſe in ſolchen Gegenden, wo ſie in zu kleiner Zahl vorhanden waren, allmählich die Sprachen und Dialekte der urſprünglichen Eiwohner annahmen.

Die ſchwerſten Unterſuchungen, zu welchen Hindoſtan Anlaß geben kann, ſind in folgenden Fragen enthalten: hatte Hindoſtan vormahls einen höhern Wohlſtand, und eine höhere Cultur, als jetzt? Wann waren beide am gröſten, und wie weit ging die Cultur der Hindus, da ſie den äuſſerſten Grad der Vollkommenheit erreicht hatte? War die ehemahlige Cultur der Hindus urſprünglich, oder entlehnt? Wie weit breitete ſie ſich aus? Die meiſten von dieſen Fragen ſind ſchwer zu beantworten, nicht nur aus Mangel von zuverläſſigen, und vollſtändigen Nachrichten, und

(c) Aſiat. Reſearches I. p. 421.

und wegen der Widerſprüche der Geſchichtſchreiber von Hindoſtan, ſondern auch wegen der unkritiſchen Hypotheſen, womit Bailly, Le Gentil, und andere Lobredner der wiſſenſchaftlichen Aufklärung der Hindus die Forſchungen über dieſen Gegenſtand verwirrt haben.

Im Allgemeinen iſt es gar nicht zu bezweyfeln, daß die Hindus ſchon lange vor den Eroberungen der Mahomedaner einen viel höhern Grad von Cultur hatten, als ſie jetzt haben. Die Hindus konnten ſchon ſeit vielen Jahrhunderten weder ſolche Monumente aufführen, dergleichen die Reiſenden in allen Theilen von Hindoſtan bewundern, noch ſolche Gedichte verfertigen, dergleichen uns Europäern in der Sacontala und andern Fragmenten der Hindoſtaniſchen Poeſie bekannt geworden ſind. Eben ſo wenig iſt es zu bezweyfeln, daß Hindoſtan lange vor der Ankunft der Mahomedaner, und auch nach derſelben zu wiederhohlten Mahlen ungleich bevölkerter und blühender war, als es jetzt iſt. Allein ich habe viele Urſachen zu zweyfeln, daß der Wohlſtand von Hindoſtan jemahls ſo allgemein, ſo groß, und ſo dauernd geweſen ſey, als mehrere Schriftſteller denſelben nicht ſo wohl nach hiſtoriſchen Urkunden, als nach ihren Vermuthungen ſchildern (d).

Die Regierungsform in Hindoſtan, ſagt Craufurd, ſcheint in alten Zeiten eine Feudalverfaſſung geweſen zu ſeyn, wie ſie noch jetzt iſt. Und wenn wir nach dem glücklichen Zuſtande der Länder, welche

(d) Hodges p. 113. Craufurd I. 102. 103. II. 106. Auch Robertſon p. 16.

che die Hand des Eroberers noch nicht erreicht hat, und nach der auſſerordentlichen Anhänglichkeit der Hindus an ihren angeſtammten Fürſten ſchlieſſen dürfen; ſo wurden die Einwohner dieſes Reichs nach den Grundſätzen der ſtrengſten Gerechtigkeit und Billigkeit regiert. Allenthalben war das Land vortrefflich angebaut: Städte und ſtädtiſche Gewerbe blühten: die Dörfer beſtanden aus netten und bequemen Wohnungen, welche mit frohen Einwohnern angefüllt waren. Wohin das Auge ſich wandte, entdeckte es den Schutz einer milden Regierung, und die Betriebſamkeit und den Wohlſtand glücklicher Einwohner. So waren Tanjore, und einige andere Provinzen noch vor nicht gar langer Zeit beſchaffen.

So weit wir in der Geſchichte von Hindoſtan zurückgehen können, fährt eben dieſer Schriftſteller an einem andern Orte fort, ſo weit eröffnet ſich vor unſerm Blick ein mächtiges Reich, welchem in Rückſicht auf Ausdehnung, Wohlhabenheit, und Bevölkerung kein anderes Land auf der ganzen Erde gleich kam. Wir finden heilſame Geſetze, und ein durchdachtes Syſtem von Religion gegründet. Künſte und Wiſſenſchaften waren bekannt, und wurden ausgeübt: und beide waren durch die angehäuften Erfahrungen vieler Menſchenalter zur Vollkommenheit gebracht worden. Wir ſehen ein Land, voll von reichen und ſchönen Städten: von prächtigen Tempeln und Palläſten: von nützlichen und geiſtreichen Künſtlern, welche edle Metalle und Steine trefflich bearbeiteten: endlich von Manufacturen, deren Producte in Rückſicht auf Feinheit des Stoffs, und Schönheit der Farben von andern Völkern nicht einmahl, oder nur kaum nachgeahmt werden konnten.

Der Reiſende konnte dies unermeßliche Land mit Bequemlichkeit und Sicherheit durchwandern. Die öffentlichen Wege waren mit ſchattigen Bäumen beſetzt. In gehörigen Entfernungen ſtanden Häuſer, in welche der Reiſende einkehren konnte. Ein freundlicher Brahmin wartete darauf, die Bedürfniſſe des Reiſenden zu befriedigen, und die Geſetze lieſſen Schutz und Hülfe allen ohne Ausnahme und Partenlichkeit angedeihen. — Eine reitzende Schilderung, die wahrſcheinlich nie nur auf die Hälfte von Hindoſtan paßte!

Die Regierungsform in Hindoſtan war von den älteſten Zeiten her unumſchränkt, wie in den übrigen groſſen Reichen des weſtlichen Aſiens. Groſſe Rajah's (c) herrſchten über mehrere Provinzen, und überlieſſen die einzelnen Provinzen an abhängige Rajah's, ſo wie dieſe wiederum einzelne Diſtricte an Unterpächter oder Zimendars hingaben: beide unter der Bedingung, daß der Pächter, oder Lehnmann jährlich eine gewiſſe Summe an ſeinen Lehnherrn bezahlen, und beſtändig eine gewiſſe Zahl von Kriegern unterhalten ſolle, womit er ſeinem Herrn in Zeiten der Gefahr, oder des Krieges zu Hülfe kommen könne. Der Oberherr ſah ſich als den Eigenthümer des Bodens in allen den Ländern an, worüber er herrſchte; und die Ryuts oder Bauern erhielten für die Bearbeitung der Felder, welche man ihnen überließ, einen gewiſſen Antheil der Ernd-

te,

(c) Der Adel der Familien der Rajah's wird vorzüglich nach ihrem Alter beſtimmt. Orme II. p. 254. Die edelſten Rasbuten ſind die in Abnir, Chitore, und Judpore. Orme's Fragm. p. 103. 104. Der erſte Rajah in dieſen Ländern heißt Ranah, or Lord of the Rajas.

te, der nicht allenthalben gleich war, und noch viel weniger genau beobachtet wurde (f). Es iſt gar nicht vorauszuſetzen, daß die alten Hindus im Durchſchnitt beſſer waren, als ihre heutigen Nachkommen; und wenn ſie dieſes nicht waren, ſo übten die groſſen Rajahs über die kleinen, dieſe über die Zimendars, die Zimendars über die Landleute ohngefähr eben die Erpreſſungen aus, welche die glaubwürdigſten Schriftſteller den heutigen Indiſchen Rajahs und Zimendars vorwerfen. Es geſchah vormahls eben ſo häufig, als in ſpätern Zeiten, daß die Befehlshaber den Landleuten nicht einmahl das Unentbehrliche lieſſen: daß man ihnen ſo gar ihre Kinder raubte, wenn ſie den Erpreſſungen der Tyrannen nicht Genüge leiſten wollten, oder konnten: daß eben dadurch die verzweyfelnden Landleute vertrieben, die Felder verlaſſen, und ganze Provinzen verödet wurden (g). Bey der unum-

(f) Craufurd I. 104. An der Küſte Coromandel theilen der Pächter von Ländereyen, und der Landmann die Erndten zur Hälfte, Orme I. 175. Fullart. p. 249. wenn der Erſtere billig iſt. Oft aber ſtraft der Pächter die Bauern auf das härteſte, wenn dieſe ſich nicht mit 16 von 160 befriedigen wollen. Fullart. l. c. Auch Bruce p. 468 et ſq.

(g) Bernier I. 277. Tavernier Th. II. S. 104. Dow Vol. III. Diſſ. prelim. p. 44. 45. 54. 61. ſchildert die Regierung in den Provinzen zur Zeit der Timuriden ganz anders. Dieſe günſtigen Schilderungen widerlegt Bernier I. 307. 311. p. 304. (Dieſe Seite kommt zum zweytenmahle vor) 306. 303 316. Auch Fullarton in d. View of Engliſh Intereſts in India. 1788. London 2te Ausg. p. 93. Er ſagt unter andern von der Landſchaft Tinivelly: Even when a native Rajah governed this province, the flat and open country only was reduced, and was let for ſpecific ſums to great renters, who were inveſted with despotic powers, and harraſ-

unumſchränkten Gewalt, welche die Indiſchen Für- ſten beſaſſen, hing der Zuſtand ihrer Länder einzig und allein von den Fähigkeiten, der Thätigkeit, und den Geſinnungen der Beherrſcher ab. Eine Reihe von fähigen, und gutdenkenden Regenten iſt, wie ein neu- er Reiſender richtig bemerkt (h), allenthalben ſelten: am ſeltenſten aber in despotiſchen Staaten, wo ſich von der erſten Kindheit an alles vereinigt, um den künftigen Regenten zu verderben. Blühender Wohl- ſtand war alſo ſchwerlich je über ganz Hindoſtan all- gemein, und eben ſo wenig dauernd (i). Die Be- drückungen und Gewaltthätigkeiten vermehrten die natürliche Trägheit der feldbauenden Hindus (k). Glück-

harraſſed the peaceful ſubject; while various leaders, poſſeſſing conſiderable territory, maintained armed force, and withheld their ſtipulated tribute on the firſt appearance of diſturbance. Theſe chiefs, who at preſent amount in number to thirty-two, are capable of bringing 30000. brave though undiſciplined troops into the field; they have alſo fortified towns and ſtrong-holds in the mountains, whither they retire in caſes of emergency. Ueber die ungeheure Macht, und Erpreſſungen der Indiſchen Renters ſehe man beſ. Fullart. p. 251-54., wo auch die groſſe Menge von Zöllen, die allenthalben entrichtet werden müſſen, erwähnt wird. Bruce beſchreibt die Regierung der Mahomedaner und Hindus, wie Orme und Fullarton, in Hiſt. View p. 465 et ſq.

(h) Indian Repoſit. 184.

(i) Auch der ſcharfſinnige Bruce erklärt die Träume von dem beyſpielloſen Glück der ehemahligen Hindus für lauter Erdichtungen. Hiſt. View, etc. p. 38.

(k) So urtheilt der Lieut. Hamilton in den Aſiat. Reſearches I. 305. Hamilton erkundigte ſich nach der Natur des Mahvahbaums, der in mehrern Provinzen ſehr häufig iſt. Keiner konnte ihm über die Fortpflan-

Glücklich, wenn die Bedrückten bey allen Mißhandlungen, welche ſie erfuhren, ſo viel ſchlechten Reis und Pfeffer übrig behielten, um das Leben friſten zu können (l). Allerdings unterſchied ſich die Indiſche Regierungsform zu ihrem Vortheil dadurch von der Mahomedaniſchen, daß wenigſtens die Rajahs nicht ſo oft gewechſelt wurden, als die Nabobs. Allein ſie wurde wiederum dadurch häufig ſchwerer, daß die Rajah's und Edlen vermöge ihrer Religion die untern Caſten vielmehr verachten, als dieſe von den Mahomedanern verachtet werden. So lange Europäer Hindoſtan beſuchen, ſo lange verbargen und vergruben die Reichen ihre Schätze in den Ländern der Indiſchen Rajah's noch häufiger und ängſtlicher, als in den Provinzen von Mohriſchen Befehlshabern (m); und durch dieſes Vergraben von Schätzen ging nach den Urtheilen aller Reiſenden ein groſſer Theil der Reichthümer verlohren, welche Induſtrie und Handel beſtändig nach Hindoſtan hinzogen.

Die

pflanzung und den Wachsthum dieſes Baums die geringſte Nachricht geben. Ein Zimeendar, welchen er fragte, antwortete: it was the food of the poor people, and how ſhould he know any thing about it! This is, ſetzt Hamilton hinzu, a circumſtance, which ſufficiently marks the true character of the lower order of natives, in their moſt ſupine indolence and ſloth: owing chiefly perhaps to the ignorant and ſtupid rapacity of their Rajahs, Zimeendars and other Landholders, and their total inattention to the welfare of thoſe ſubjected wretches, etc.

(l) Craufurd II. 106.

(m) Bernier I. 309. 310. Groſe I. p. 85. 86. Fullarton p. 253. 54.

Die deſpotiſche Verfaſſung hatte in Hindoſtan, wie in den meiſten übrigen Ländern des weſtlichen Aſiens auſſer den faſt immer fortwährenden Bedrükkungen der Unterthanen noch eine andere traurige Folge: die Unſicherheit der unumſchränkten Beherrſcher. Brüder, Söhne, oder andere nahe Anverwandte der regierenden Despoten, tapfere, oder beliebte Heerführer, und Befehlshaber von Provinzen empörten ſich häufig entweder aus Ehrgeitz, oder weil ſie fürchteten, daß man ihnen ihre Würden, ihre Schätze, ihre Freyheit, oder ihr Leben nehmen wolle. Die Empörer mochten ſiegen, oder fallen; ſo geſchah dieſes faſt immer nur mit dem Untergange von vielen Tauſenden, und mit der Verwüſtung von einer oder mehrern Provinzen (n). Die beſtändige Furcht der oberſten ſo wohl, als der abhängigen Rajah's, von ihren Feinden angefallen, oder geſtürzt zu werden, zwang ſie, eine groſſe Menge von Soldaten zu unterhalten; und woher konnten dieſe anders ernährt werden, als aus dem Raube, welchen man den duldenden Unterthanen oder den Nachbaren entriß (o)?

Selbſt die phyſiſche Beſchaffenheit von Hindoſtan begünſtigte Empörungen, und Kriege viel mehr, als in andern deſpotiſchen Reichen. Der ſüdliche Theil des eigentlichen Hindoſtans, und der gröſte Theil von Decan ſind mit Ketten von hohen Bergen ange-

(n) Das ganze Werk des Feriohta, die Hiſtory of Dekkan and Bengal iſt eine Reihe von Belegen für dieſe Wahrheit.

(o) Der Sold der Krieger iſt ſehr hoch. Dow Preface I. p. 19. Die Zahl von Glücksriegern iſt ſo groß, daß man jeden vierten Mann für einen Soldaten rechnet. Dow II. p. 95. Appendix.

angefüllt, wodurch ſie in eine Menge von kleinern und gröſſern beynahe unzugänglichen Diſtricten zerſchnitten werden. Die Beherrſcher und Bewohner der feſteſten Gebirggegenden, und namentlich von Agimere (p) wurden von den mächtigſten Eroberern entweder nie bezwungen, oder wenn ſie ſich auch unterwarfen, ſo geſchah dieſes nur eine kurze Zeit, nämlich ſo lange, als ein kriegeriſcher, und geiſtvoller Mann den erſten Scepter in Hindoſtan führte. So bald dieſer Scepter in ſchwache Hände fiel, ſo kündigten die Rajahs in den Gebirgländern den Gehorſam auf, und fielen ungeſtraft in die Länder ihrer Nachbaren, und auch in die ihrer ehemahligen Oberherren ein. Da ſelbſt unter den Regierungen von Akbar, und Aureng-Zeb ſo viele unabhängige oder faſt unabhängige Rajah's übrig blieben; ſo kann man denken, um wie viel gröſſer in andern Zeiten die Zahl dieſer kleinen Tyrannen und Räuber geweſen ſey, die alle ihre Nachbaren ausplünderten, weil ſie ſich ſelbſt für unbezwinglich hielten. Kein anderes Land in ganz Aſien hat, ſo viel ich weiß, die ſonderbare Eigenthümlichkeit von Hindoſtan, daß ſelbſt aus groſſen Ebenen und Thälern ſo viele hohe und ſteilabgeſchnittene Felſen, und Felsgebirge von beträchtlichem Umfange emporſteigen, die mit leichter Mühe unüberwindlich gemacht werden können, und Räubern oder Empörern ſichere Schutzörter darbieten (q). Wegen dieſer vielen Bergfeſten, und der Zerſchnittenheit und Unzugänglichkeit vieler Provinzen und Diſtricte

(p) Rennell Preface p. 47. Text S. 153.

(q) Die berühmteſte iſt Gwalior im eigentlichen Hindoſtan. Eine Zeichnung davon findet man im Hodges S. 142.

ſtricte von Hindoſtan wütheten Kriege und Räubereyen gewiß von den älteſten Zeiten her eben ſo wie jeßt, ohne Unterlaß in manchen Gegenden des Reiches fort, und hinderten oder zerſtörten den Wohlſtand der Einwohner (r).

Hindoſtan iſt dem gröſten Theile nach ſo fruchtbar, daß es, wie Rennel richtig ſagt (s), einen hohen Grad von Despotismus ertragen kann, ohne darunter zu erliegen. Auſſer der Ergiebigkeit iſt der Boden ſo leicht zu bearbeiten, das Klima ſo milde, und die Bedürfniſſe und Werkzeuge des Landmanns, und Handwerksmanns ſo einfach und leicht anzuſchaffen, daß nur eine einzige etwas längere Regierung eines gerechten, und friedliebenden Königs oder Fürſten dazu gehört, um ein ganz verfallenes Reich, oder zerſtörte Provinz gleichſam in einen einzigen ſchönen Garten zu verwandeln (t). Aus dieſem Grunde erfuhr

(r) Beſide the territory, fährt Fullarton an der angeführten Stelle fort, p. 92. that theſe chiefs, who, as well as their ſubjects are called Polygars, poſſeſs under the range of hills that forms the northern boundary of Tinivelly, many of them holdample tracks in the flat and cultivated country. Adverſe to induſtry, they ſuffer their own poſſeſſions to remain waſte, while they invade each other, and plunder their induſtrious neighbours. Such is the dread of theſe ravagers, that every diſtrict in the province has been forced to purchaſe their forbearance by enormous contributions.

(s) p. 106.

(t) Indian Repoſ. p. 184. But on the other hand the efforts of an active prince are ever followed by rapid ſucceſs. Habitations are at a moderate expence ſpeedily erected, and the implements of agriculture are of ſo ſimple

fuhr Hindoſtan ſchon oft, und erfährt bisweilen in demſelbigen Zeitpuncte, nur in verſchiedenen Gegenden die ſchnellſten Uebergänge und Gegenſätze von beneidenswerthem Glück, und groſſem Elende, oder umgekehrt. —

Untrügliche Kennzeichen des Wohlſtandes eines Reichs ſind häufige und ſchöne Städte und Dörfer, gute Wege und Brücken, Sicherheit und gehörige Bequemlichkeiten für Reiſende, trefflich angebaute Ländereyen, endlich eine groſſe Volksmenge, und zwar eine ſolche Volksmenge, welche ſich ihres Lebens, und des ungeſtörten Genuſſes der Früchte ihrer Arbeiten freut. Wir wollen ſehen, in wie fern dieſe Merkmahle in Hindoſtan Statt gefunden haben.

Wenn ich etwa die in ältern Zeiten von den Griechen, und in den letzten Jahrhunderten von den Europäern gebauten Städte ausnehme; ſo hatte Hindoſtan von jeher zwar viele groſſe, und volkreiche Städte, aber nie eine ſchöne Stadt: ja die Indiſchen Städte waren von jeher noch weniger in die Augen fallend, als andere groſſe Städte des Morgenlandes. Wenn man eine Indiſche Stadt geſehen und beſchrieben hat, ſagt Rennel (u), ſo hat man ſie alle geſehen und beſchrieben: ſo ähnlich ſind ſie einander. Man kann auch ſicher von dem jetzigen Zuſtande der Städte in Hindoſtan auf den Vormahligen

ſimple and eaſe a conſtruction, that moſt husbandmen with a very ſmall help of an artificer can make their own machines.

(u) p. 58.

gen ſchlieſſen, da ſie alle gröſtentheils von Hindus be⸗wohnt, und die den Rajahs unterworfenen denen von Mahomedanern vollkommen ähnlich ſind. Die Straſſen ſind auch in den gröſten Städten enge, und krumm; und nur wenige derſelben ſind mit gebrann⸗ten Steinen gepflaſtert. Wenn man die Palläſte der Könige ausnimmt, ſo ſind wenige oder gar keine Häuſer der Groſſen aus gehauenen Steinen gebaut (v). Die meiſten Wohnungen ſelbſt der Vornehmſten ſind höchſtens aus gebackenen Steinen errichtet, die we⸗gen des Thons, aus welchem ſie beſtehen, in man⸗chen Gegenden faſt ſo dauerhaft, als die härteſten gehauenen Steine ſind. Dieſe Häuſer der Vorneh⸗men haben gewöhnlich nur ein, oder zwey Stock⸗werke: doch ſollen ſich im nördlichen Hindoſtan Häuſer von drey, und in Benares ſelbſt von fünf Stock⸗werken finden (w). Anſehnliche Häuſer waren und ſind ſelbſt in den gröſten Reſidenzſtädten ſehr ſelten. Bey weitem der gröſte Theil der Häuſer in Dehli, Agra, Patna, Dacca, und andern berühmten Städ⸗ten waren oder ſind niedrige Hütten, deren Wände und Dächer aus verhärtetem Thon, oder aus geſpal⸗tenem Bambus, oder aus Matten, Palmblättern, und Stroh beſtehen. Die meiſten Häuſer haben gar keine, oder ſehr kleine Fenſter, und oft ſind ſie ſo niedrig, daß man nur hineinkriechen, nicht hinein⸗gehen, oder aufrecht darin ſtehen kann (x). Selbſt viele reiche oder wohlhabende Leute wohnen in ſchlechten Hütten, weil beſſere Wohnungen ihnen ſo gleich die Nachſtellungen ihrer Befehlshaber zuzie⸗hen

(v) ibidem.
(w) Crauſurd II. 54. Hodges p. 61.
(x) Rennell l. c. Ives p. 47. Bernier II. 17. 18. Taver⸗nier Th. II. S. 31. 33. Hodges p. 100. Crauſurd l. c. Sonnerat I. S. 27.

hen würden (y). Wegen der vielen aus Erde, oder Holz und Stroh zuſammengeſetzten Hütten entſtehen häufige und gefährliche Brände, welche in kurzer Zeit ganze Straſſen verzehren. Als Bernier in Dehli war, verbrannten in einem Jahre gegen 60000. Häuſer, oder Hütten, weil die Feuersbrünſte nur ſelten durch ein feſteres Haus aufgehalten wurden. Eben dieſer Reiſende vergleicht Dehli, wie Chardin Hispahan, mit einem Haufen von Dörfern, oder vielmehr mit einem groſſen Lager, in welchem man etwas bequemer eingerichtet iſt, als in einem wirklichen Feldlager (z). Weil beynahe alle Häuſer und Hütten mit Gärten umgeben ſind, ſo nahmen und nehmen deßwegen die groſſen Indiſchen Städte viel mehr Platz ein, als die Europäiſchen (a). Da aber zugleich die meiſten Wohnungen aus ſehr vergänglichen Materialien erbaut ſind; ſo verſchwanden und verſchwinden die gröſten Königsſitze in einem oder einigen Menſchenaltern bis auf die wenigen Trümmer von Tempeln, Mauſoleen, und Palläſten, die aus harten Steinen errichtet waren. So erging es den älteren Städten Oud (b) und Gour in Oude und Benga-

(y) Bernier l. c. Sonnerat l. c.

(z) l. c. Eben ſo beſchreibt Anquetil Poni, oder Puna, die Hauptſtadt der Maratten p. 227. Quatre à cinq Aldées raſſemblées dans une plaine avec un Bazar commun, et quelques maiſons à un etage, où qui renferment un terrein plus conſiderable; voilà ce, qui forme Ponin, qui n'eſt proprement, qu'un grand Camp de Paillotes.

(a) Die Ruinen der alten Stadt Gour in Bengalen haben 15. Engliſche Meilen in der Länge, und 2. 3. in der Breite. Rennell p. 55.

(b) Hodges p. 106.

Bengalen (c). Eben ſo erging es den Städten Lahore, Fetigur, Agra, dem ältern und neuern Dehli (d), und andern Städten. Die Laune von Deſpoten ſchuff ſie in wenigen Jahren. Die Laune von Deſpoten zerſtörte ſie in eben ſo kurzer Zeit wieder, wenn es den unumſchränkten Beherrſchern einfiel, einen andern Wohnſitz zu erwählen, und die Hunderttauſende, die ihnen ſtets folgen, mit ſich fortzuſchleppen.

Aus dem Zuſtande der Städte kann man auf den Zuſtand der Dörfer in Hindoſtan ſchlieſſen. Es läßt ſich gar nicht vorausſetzen, daß irgend ein beträchtlicher Theil von Hindoſtan, je eine Folge von gröſſern, oder doch erträglichern Regenten gehabt habe, als das Reich des ſo genannten Großmoguls vom Baber, bis auf Aureng-Zeb hatte (e). Und doch waren in den Zeiten, als Bernier, Thevenot, und Tavernier in Hindoſtan waren, unzählige Dörfer verfallen, oder verlaſſen (f). Selbſt die umliegengen Gegenden von Agra und Dehli beſtanden in Wildniſſen, die nicht angebaut, ſondern nur zur Jagd gebraucht wurden (g). Auch traff man auf dem Wege zwiſchen Agra und Dehli, und zwiſchen Dehli und Lahor nur wenige groſſe und bevölkerte Dörfer an.

(c) Rennell l. c.

(d) Thevenot p. 116. Bernier l. c. II. Dow. 69. Appendix. Man ſchätzte die Einwohner von Dehli auf 2. Millionen: eine eben ſo übertriebene Schätzung, wie die von andern Morgenländiſchen Städten. ib.

(e) Dow Vol. III. Diſſ. prelim. p. 23.

(f) Tavernier II. S. 104. Bernier I. 277. 303. 312.

(g) Bernier II. p. 242.

an (h). Hingegen hatten einzelne Reiſende, oder kleine Geſellſchaften von Reiſenden die Anfälle von Löwen, Tigern und Panthern, und noch mehr die von Räubern zu fürchten, welche eine unglaubliche Geſchicklichkeit hatten, den ſorgloſen Wanderern Stricke über den Hals zu werfen, und ſie zu erdroſſeln (i). Freylich waren andere Gegenden des Großmogoliſchen Reichs im ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert beſſer angebaut und bevölkert, als die zwiſchen Lahor und Agra. Man kann aber doch ſchon aus den angeführten Factis ſchlieſſen, daß der Despotismus auch unter groſſen Kaiſern an manchen Orten drückend bleibt: daß dieſes in älteren Zeiten eben ſo wohl, als in neuern geſchah: nnd daß die Vorſtellung von einem allgemeinen hohen Wohlſtande von Hindoſtan weiter nichts, als ein ſchöner Traum iſt. Die Hauptfeſten der Indiſchen Rajah's waren gewiß von jeher, wie ſie noch jetzt ſind, mit undurchdringlichen Wildniſſen oder Wäldern umgeben, deren Durchmeſſer nach allen Seiten hin drey, vier, bis fünf Engliſche Meilen beträgt, und durch welche nur ein einziger ſchmaaler, und gekrümmter Weg hinleitet (k).

Die Beſchaffenheit der Wege und Brücken in allen Gegenden von Hindoſtan und aus allen Zeiten, welche die Geſchichte kennt, widerlegt noch mehr als der

(h) Bern. II. p. 76. 253.

(i) Thevenot p. 119.

(k) Orme II. p. 256. An area of 500. Yards or more in every direction round the fort is preſerved clear, of which the circumference joins the high wood, which is kept thick three, four, or five miles in breath around this center.

der Zuſtand der Städte, der Dörfer, und des Landes die Schilderungen des idealiſchen Glücks, welches dieſes Reich nach Craufurd und Andern vormahls genoſſen haben ſoll. Die Wege in Hindoſtan ſind (l) ſelbſt da, wo ſie am beſten ſind, wenig beſſer, als Fußſteige, und wo tiefe Flüſſe, die in dieſem Lande ſehr häufig ſind und keine Brücken haben, wo ferner Sümpfe, hohe Berge, oder andere Hinderniſſe ſich der geraden Richtung entgegenſetzen, da laufen ſie allenthalben herum, wo das Hinauf- und Hinabſteigen, oder Fortſchreiten am leichteſten iſt. Sie haben daher einen ſolchen Grad von Krummheit, der in Europäiſchen Ländern ganz unbekannt iſt, wo man über alle beträchtliche Gewäſſer Brücken hin geführt, und ſteile Berge und Anhöhen ſo abgetragen oder geebnet hat, daß man ohne Mühe und Gefahr hinüberkommen kann. — Tavernier reiste mit genauer Noth, und unter häufigem Abheben der Decke in einem ſchmaalen zweyräderigen Karren, dergleichen in Hindoſtan gebräuchlich ſind, bis an die Demantgruben in Golconda; allein aus Golconda nach Maſulipatan an der Coromandeliſchen Küſte, und noch mehr bis an das Vorgebirge Comorin war wegen der engen, über ſteile Gebirge, oder durch tiefe Flüſſe und Moräſte laufenden Wege durchaus kein Fuhrwerk zu brauchen (m). So wie die Wege in Decan, das gröſtentheils noch von Indiſchen Fürſten beherrſcht wurde, ſchlechter waren, als im eigentlichen Hindoſtan; ſo waren auch die Brücken noch ſeltener. Selbſt im eigentlichen Hindoſtan, in Bengalen und Guzurate wird und wurde von jeher das Reiſen, der Handel, und der Zug von Heeren durch

(l) Rennell p. 5.

(m) II. S. 45.

durch den faſt gänzlichen Mangel von Brücken aus⸗ſerordentlich erſchwert. Als Bernier im Gefolge des Kaiſers Aureng⸗Zeb die Reiſe nach Kaſchemir machte, muſte der Kaiſer jedesmahl zwey oder drey Tage warten, wenn er einen Fluß im Panjab zurück⸗gelegt hatte, damit ſein aus mehrern Hunderttauſen⸗den beſtehendes Heer Zeit genug hatte, über die auf⸗geſchlagenen Schiffbrücken zu kommen. Und bey je⸗dem Ueberſetzen über einen Fluß gingen viele Men⸗ſchen und Thiere zu Grunde (n). Wenn der Fluß, welcher durch die Stadt Amadabat in Guzurate läuft, in der Regenzeit anſchwillt; ſo müſſen Reiſende und Kaufleute bisweilen 6⸗8. Wochen warten, bis ſie hinüber kommen können (o). Die guten Wege und Brücken, die ſich im eigentlichen Hindoſtan finden, ſind wie die groſſen Alleen, die erquickenden Haine und Brunnen, welche die Wege zieren, von Maho⸗medaniſchen und nicht von Indiſchen Beherrſchern angelegt worden (p). Doch ſcheint das Pflanzen von ſchattigen Hainen, oder von Reihen von Bäu⸗men an Wegen eine alte Indiſche Sitte zu ſeyn: denn Tavernier beſchreibt ſie als allgemein durch ganz Hin⸗

(n) II. 249.

(o) Tavernier Th. II. S. 18.

(p) So die ehemahlige berühmte Allee von Agra bis La⸗hor mit ihren Choultries, Brunnen, und pyramiden⸗förmigen Wegzeigern von Inhanguire, Thevenot p. 119. Bernier II. 76. Der Kaiſer Schere Schach machte ſich auf gleiche Art verdient. Dow II. 170. — Robertſon wählte die Allee von Agra und Lahor nicht glücklich als einen Beweis des groſſen und alten Wohlſtandes von Hindoſtan. Von den Brücken ſagt Orme: I. p. 7. It does not appear, that they have ever made a bridge of arches over any of their rivers, before the Mahomedans came amongſt them.

Hindoſtan, oder als eben ſo herrſchend in Decan, wie im eigentlichen Hindoſtan (q).

Unter den Urtheilen, welche Robertſon über das alte Hindoſtan fällt, ſcheint mir keins mit der Wahrheit, und ſelbſt mit den Zeugniſſen der Griechiſchen Geſchichtſchreiber weniger übereinzuſtimmen, als dieſes: daß unter allen Ländern, welche Alexander bezwungen, der nördliche Theil von Indien der am beſten angebaute, am meiſten bevölkerte, und am koſtbaren Producten der Natur und Kunſt am meiſten reiche Land geweſen ſey (r). Mächtige Könige, groſſe Heere, ſchwer zu erobernde Bergfeſten, Ueberfluß der Nothwendigkeiten des Lebens, koſtbare Naturproducte, und ſelbſt feine und theure Stoffe oder Zeuge beweiſen noch nicht, daß ein Land in hohem Grade angebaut und bevölkert, und noch weniger, daß es in höhern Graden angebaut und bevölkert war, als die Reiche, welche Alexander vor ſeinem Einfall in Indien bezwungen hatte. Ein viel ſicherer Beweis für dieſes Factum wären die 5000, oder wie Arrian meldet (s), die zweytauſend Städte, welche ſich in dem vom Alexander eroberten und dem Porus geſchenkten Indien gefunden haben ſollen. Allein Robertſon (t) trägt mit Recht Bedenken, auch nur die kleinere Zahl der von den Griechen im Panjab gezählten Städte zu vertheidigen. Die Provinz Agra, ſagt Thevenot, iſt Eine der gröſten und am meiſten bevölkerten Provinzen von Hindoſtan; denn

(q) Taverniers Reiſen Th. II. S. 77.

(r) Basler Ausgabe p. 16.

(s) Strabo XVI. p. 1026. Arrian. VI. p. 379. Edit. Blancardi.

(t) p. 21.

denn ſie enthält über vierzig Städte, und wie man ſagt, über 3400. Dörfer (u). Wenn vierzig Städte zu Thevenots Zeiten in Einer der gröſten und blühendſten Provinzen von Hindoſtan etwas Auſſerordentliches waren; ſo kann man ſicher annehmen, daß die Provinz Panjab, oder Lahor ſchwerlich jemahls ſo viele und ſo bedeutende Städte aufzuweiſen hatte. Die Griechiſchen Schriftſteller ſelbſt führen mehrere Umſtände an, aus welchen man ſchlieſſen muß, daß die Bewohner des nördlichen Hindoſtans zu Alexanders Zeiten weder ſo reich, noch ſo cultivirt waren, als die Völker des weſtlichen Aſiens damahls waren, und als die Hindus ſelbſt nachher geworden ſind. Wenn man den Begleitern des Macedoniſchen Eroberers trauen darf, ſo hatten die nördlichen Hindus kein Gold, und waren nicht nur ſehr mäſſig und genügſam im Eſſen und Trinken, ſondern auch ſehr einfach in Kleidung und Putze; denn nur die Vornehmern trugen Ohrgehänge aus Elfenbein (v). Schrift und geſchriebene Geſetze waren ihnen eben ſo unbekannt, als die Bearbeitung von Bergwerken, und Metallen (w).

Der Feldbau, und Gartenbau, die Handwerke und mechaniſchen Künſte, welche von den untern und geiſtloſen Caſten der Hindus geübt werden, haben etwas ſo eigenthümliches, verlangen ſo wenige und einfache Werkzeuge, ſcheinen ſo ſehr inſtinctartige Wirkungen des charakteriſtiſchen Cörperbaus, beſonders

(u) p. 115.

(v) Arrian. V. 320. Indica p. 539. Strabo XVI. 1026.

(w) Strabo l. c. p. 1025. 1035.

ders der Biegſamkeit der Hand, und der übrigen Gliedmaaſſen der Hindus zu ſeyn, und ſind ſich, der beſſern Muſter und Beyſpiele von Fremden ungeachtet durch alle Jahrhunderte ſo gleich geblieben, daß ich gar nicht zweyfle, daß der Ackerbau, die Handwerke, und mechaniſchen Künſte ſchon zu Alexander's Zeiten unter den Hindus in demſelben, oder faſt in demſelbigen Zuſtande waren, in welchem ſie jetzt ſind. Die am meiſten bewunderten Arbeiten der Hindus beſtehen in den herrlichen Farben und in der Feinheit ihrer Muſſeline, in ihren künſtlichem Laubwerk aus Gold und Silber, und in ihren Schiffen, womit ſie ihre groſſen Flüſſe ſo wohl, als das Meer befahren (x). Die feinſten Muſſeline werden auf einem Werkſtuhl verfertigt, der bloß aus vier in die Erde geſchlagenen Pfählen beſteht, und die Farben der baumwollenen Zeuge, deren Vortrefflichkeit aus der Beitze und dem Waſſer entſpringt, werden gewöhnlich von Kindern aufgetragen (y). Die Indiſchen Goldarbeiter richten ihre Werkſtätte bey Jedem auf, der ſie verlangt (z). Ihr Ofen iſt ein zerbrochenes irdenes Gefäß: ihr Blaſebalg eine eiſerne Röhre, ihr Schmelztiegel ein auf der Stelle aus Thon, Kohlenſtaub, und Kuhmiſt bereitetes Gefäß, und ihre übrigen Inſtrumente ſind eine ſchlechte Zange, ein Hammer, eine Feile und kleiner Amboß; und dennoch machen ſie mit dieſen Inſtrumenten die feinſten Filigranarbeiten, und das zarteſte Laubwerk auf Agat, Chry-

(x) Vormahls bewunderte man auch ihre Arbeiten aus Elfenbein, und Perlenmutter, wie die Käſtchen aus feinen Hölzern und allerley Hausrath. Pyrard II. 159. 165.

(y) Sonner I. S. 85. 86. 88. Orme I. p. 8.

(z) ib. S. 89.

Chryſtall, und andern ſpröden Cörpern (a), welche unſere Künſtler ſo wenig, als die feinen Muſſeline nachmachen können (b). Den Inſtrumenten der Weber und Goldarbeiter entſprechen die der Zimmerleute (c), und doch bauen die Hindus gröſſere und kleinere Schiffe, welche nicht bloß durch die Trefflichkeit des Teakholzes, aus welchem ſie gemacht werden, ſondern auch durch die paſſenden Zuſammenfügungen aller Theile die beſten Europäiſchen Schiffe an Dauerhaftigkeit übertreffen (d). Die Form dieſer Schiffe iſt eben ſo eigenthümlich, als ihre Arbeiten in Baumwolle, Gold und Edelſteinen. In neuern Zeiten haben die Hindus (e) auf das dringende Trei-

(a) ib. S. 89. und Thevenot p. 113. Nach dem Pyrard ſind die Arbeiter in Gold, Perlen, und Edelſteinen meiſtens oder gewöhnlich aus der Caſte der Banianen, und ſelbſt aus der Caſte der Brahminen II. 160.

(b) Noch ſchlechter ſind die Inſtrumente der Schmiede. Sonner l. c. und doch ſind die Klingen der Hindus, beſonders der Maratten ſo vortrefflich, daß Angria von einer Menge von Engliſchen Säbelklingen, welche er erbeutete, ſagte: daß ſie zu nichts taugten, als zum Butterſchneiden. Groſe I. 81.

(c) Sonner I. S. 89.

(d) Ueber die Schiffe auf dem Indus ſehe man Hamilton I. S. 123. an der Malabariſchen Küſte Groſe I. 107. 108. Orme's Hiſtor. Fragm. p. 108.: auf dem Ganges, Hodges p. 39 et ſq. Die Schiffe der Siddi's an der Malabariſchen Küſte ſind beſſer, als die der Hindus. Die beſten und gröſten Schiffe ſollen diejenigen ſeyn, die von den Parſies in Bombay erbaut werden. Moor's Narrat. 380. Orme's Fragm. p. 123. Schon Marco Polo rühmte die Indiſchen Schiffe. Ramuſ. II. fol. 49.

(e) Hodges l. c.

Treiben der Engländer die Bauart der Fahrzeuge auf dem Ganges geändert: denn aus eigenem Triebe verbeſſern ſie ihre alten Arten und Formen zu arbeiten nie, wenn man ihnen die Vortheile davon auch noch ſo oft, und einleuchtend vorſtellt (f). Vielleicht war ein ähnliches Treiben der Nachfolger Alexanders, welche über das nördliche Indien herrſchten, die Urſache der bequemen Einrichtung der Schiffe auf dem Indus, welche Hamilton (g) ſo ſehr bewunderte. Wenigſtens müſte man dieſes, oder etwas ähnliches annehmen, wenn es wahr wäre, was Arrian aus dem Ptolemäus Lagi anführt: daß die Hindus zu Alexanders Zeiten noch nie Schiffe, welche Pferde tragen konnten, geſehen hatten, und daß ſie deßwegen der Flotte des Griechiſchen Siegers bis auf weite Strecken nachgefolgt ſeyen (h). Geſetzt, daß die Hindus erſt von den Griechen groſſe Schiffe zu bauen gelernt hätten; ſo iſt es doch immer gewiß, daß ſie vor langen Zeiten, welche keine Geſchichte beſtimmen kann, ſo wohl die Küſten von Afrika, als die entferneteſten Oſtindiſchen und Südſeeinſeln beſucht haben, wo allenthalben unverkennbare Colonien Indiſchen Urſprungs bis auf den heutigen Tag vorhanden ſind.

Ganz anders, als mit dem Ackerbau, den Handwerken und mechaniſchen Künſten, verhält es ſich mit der Bücherſprache, den ſchönen Künſten, den Wiſſenſchaften, und der Religion der Hindus. Dieſe alle tragen die deutlichſten Spuren entweder einer nicht=

(f) Sonnerat I. S. 89.

(g) l. c.

(h) de Exp. Alex. VI. c. 3. p. 384.

nicht=einheimiſchen Entſtehung, oder einer von auſſen hergekommenen, oder veranlaßten Umbildung an ſich. Die Lobſprüche auf die Sanſcrita= oder Bücherſprache der Hindus (i) ſind eben ſo ſehr übertrieben, als die auf ihre Wiſſenſchaften. Die Sanſcrita=Sprache kann unmöglich, wie man vorgeben will, reicher, und überhaupt vollkommner als alle ältere und neuere Europäiſche Sprachen ſeyn, wenn nicht die Hindus aufgeklärter, und kunſtreicher, als alle Europäiſche Völker geweſen ſind: indem die Bildung der Sprachen mit der Bildung der Völker ſtets in dem genauſten Verhältniß ſteht. Daß aber die Hindus in Künſten und Wiſſenſchaften die Europäer nie erreicht haben, wird in der Folge durch unwiderſprechliche Beweiſe dargethan werden. Unterdeſſen kann man es nach den Zeugniſſen der angeführten und aller übrigen Schriftſteller, welche von der Sanſkritaſprache reden, nicht läugnen, daß dieſe Indiſche Bücherſprache einfacher und regelmäſſiger organiſirt iſt, als alle ältere und neuere bekannte Sprachen, und daß die Regeln derſelben ſich auf wenigen Blättern zuſammenfaſſen laſſen (k). Aus dieſem, ſo viel ich weiß, einzigen Facto ſchlieſſe ich nicht mit dem berühmten Jones (l), daß die Sanſcritaſprache von fremden Eroberern in Hindoſtan eingeführt worden; denn ſie mag entſtanden ſeyn, wo ſie will, ſo wird durch die Vorausſetzung des Urſprungs auſſer Hindoſtan das Räthſel der beyſpielloſen Einfachheit und Gleichförmigkeit der Sanſcritaſprache gar nicht gelöst.

(i) Dow. VIII. p. 30. Diſſ. Aſiat. Reſearches I. 347. 422 et ſq.
(k) ll. cc.
(l) Aſiat. Reſ. I. 422.

gelöst. Vielmehr ſchlieſſe ich aus dem in ſeiner Art einzigen Bau der Indiſchen Bücherſprache, daß die lebende Volksſprache, aus welcher ſie geſchaffen wurde, noch ſo arm, und ſo wenig fixirt war, daß man gleichſam unumſchränkt über ſie gebieten, oder ſie nach Belieben umbilden konnte: daß ferner die Sanſcrita-Sprache, und deren Grammatik nicht langſam fortſchreitend, wie alle übrige Sprachen, ſondern auf einmahl, oder in kurzer Zeit von einer genau verbundenen Geſellſchaft von unterrichteten und ehrwürdigen Männern gebildet wurde: und daß dieſe Männer, welche die Geſetze ihrer bisher armen und ſchwankenden Mutterſprache ſchufen, die dazu erforderlichen Kenntniſſe von einem andern Volke entlehnten, deſſen Weiſen ſchon lange wiſſenſchaftliche Unterſuchungen über die Natur menſchlicher Sprachen angeſtellt hatten. Ohne dieſe letztere Vorausſetzung ſcheint es mir durchaus unmöglich, das Phänomen einer ſolchen einfachen und regelmäſſigen Grammatik, und Structur, als die der Sanſcrita-Sprache iſt, begreiflich zu machen. Wenn ein Volk allmählich, und ohne fremde Hülfe ſo weit vorgerückt iſt, daß die gebildeteren Mitglieder deſſelben gleichſam das Ideal eines Sprachgebäudes entwerfen können; ſo iſt die Sprache eines ſolchen Volks unfehlbar ſchon ſo ſehr entwickelt, und fixirt, daß man ſie nicht mehr willkührlich umſchaffen, oder feſtſetzen kann. Iſt hingegen die Sprache eines Volks noch ſo arm, und ſchwankend, daß man ſie nach Belieben bereichern, und ihre Geſetze ordnen darf; ſo kann unter einem ſolchen Volke auch das gröſte Genie ohne fremden Unterricht, und Muſter nicht auf den Gedanken kommen, und noch weniger den Gedanken ausführen, die Nationalſprache nach einem richtigen Ideal umzuſchaf-

ſchaffen, oder zu vervollkommnen. Die Sanſcrita-Sprache nun, deren Entſtehung ſich nicht einmahl ohne die Hülfe von erborgten Kenntniſſen erklären läßt, enthält manche, faſt gar nicht veränderte Griechiſche, Lateiniſche und Arabiſche, am meiſten aber alt-Perſiſche Wörter, wahrſcheinlich, weil die Sprache der höhern Caſten im nördlichen Hindoſtan die gröſte Verwandtſchaft mit der ältern Perſiſchen Sprache hatte (m). Griechiſch, oder Römiſch ſind vorzüglich die Benennungen der Zahlen, und der Zeichen des Thierkreiſes, ſo wie auch die Zeichen des Thierkreiſes faſt ganz mit denen der Griechen übereinſtimmen (n). Auſſer dieſen finden ſich noch in der Religion und den heiligen Büchern der Hindus mehrere Wörter, und Nahmen, die unläugbar von den Griechen, oder Römern herſtammen. Die Hindus nennen ihre Götter Deos, Debos, und Deutas: den Ort der Quaal Gehenna: den erſten Menſchen **Adimo**, und die Perſon, unter deren Geſtalt **Wiſtnu** ſich bey ſeiner ſiebenten Erſcheinung auf der Erde zeigte, **Chriſtnu**, oder **Chrixnu** (o). Die Sanſcrita-Schrift hat zwar, wie die Sanſcrita-Sprache viel Eigenthümliches. Dennoch geſteht ſelbſt **Jones**, daß ſie der Arabiſchen oder alt-Hebräiſchen Schrift auſſerordentlich ähnlich ſey (p). Es wäre nicht zu verwundern, wenn ſich in Hindoſtan Griechiſche Inſchriften fänden. Allein höchſt verwunderswürdig ſcheint es, daß dergleichen in dem König-

(m) Aſiatic Reſearches II. p. 51 et ſq.

(n) Bayer Hiſt. regni Graec. Bactr. p. 113 et ſq. Däniſche Miſſions-Nachrichten 2. B. S. 708. 1021. Aſiat. Reſearch. II. 303. III. p. 467.

(o) Hiſt. doct. de deo p. 131.

(p) Aſiat. Reſearches I. 423.

Königreich Nepal, welches eilf Tagereiſen gegen Nordoſten von der Stadt Patna entfernt iſt, angetroffen worden, wie der P. Giuſeppe berichtet. Man hat aber groſſe Urſache, an dem hohen Alter dieſer Inſcriptionen zu zweyfeln (q).

Die Baukunſt der Hindus kann zwar eben ſo wenig, als die der übrigen Aſiatiſchen Völker, welche von den Griechen ihre Bildung erhielten, mit der Baukunſt der Leztern verglichen werden. Um deſto ſonderbarer iſt es, daß in einer Gegend, die nie von Griechen bezwungen, oder beherrſcht wurde, wohin wahrſcheinlich in ältern Zeiten nie ein Grieche durchdrang, und die nach einem allgemeinen Urtheile zu den Provinzen von Hindoſtan gehört, welche die älteſten Denkmähler beſitzen, daß ſich in einer ſolchen Gegend Verzierungen der Griechiſchen Baukunſt finden. Dieſe Verzierungen entdeckte der Mahler Hodges an den Säulen eines Tempels in Benares, von welchen er eine genaue Zeichnung machte, und in ſeiner Reiſebeſchreibung mittheilte (r). Die Aehnlichkeiten

(q) Man ſehe die Nachrichten des P. Giuſeppe im 2. B. der Aſiat. Reſearch. p. 314. Dieſer Geiſtliche ſchrieb unter den Thibetaniſchen, Perſiſchen, Griechiſchen und andern Inſchriften, die ſich an einem groſſen Stein in der Hauptſtadt des Königreichs finden, folgende in Römiſchen Charakteren geſchriebene Linie ab: Automne Winter Clhivert. Vielleicht ſchrieb ein Europäer, der nach Nepal verſchlagen wurde, ſo wohl die Griechiſchen, als Lateiniſchen, Franzöſiſchen und Teutſchen Worte hin; und zwar einzelne Worte ohne Sinn, weil er gerade ſonſt nichts zu ſchreiben wuſte. In Nepal waren ſchon lange Römiſche Miſſionen. Georg. Alph. Thib. p. 435.

(r) Zur S. 62. 63. It is certainly, ſagt dieſer Künſtler, uri-

keiten ſind zu groß und zahlreich, als daß man ſie einem bloſſen Zufall, oder dem übereinſtimmenden Gange Griechiſcher und Indiſcher Baumeiſter zuſchreiben könnte. Die Indiſchen Tempel gleichen den Griechiſchen ſonſt gar nicht. Einzelne Säulen und deren Verzierungen waren aber leichter nachzuahmen, als ganze Griechiſche Gebäude. Der Urheber der Griechiſch-ähnlichen Säulen in Benares hatte wahrſcheinlich die Muſter der Säulen, welche er nachahmte, in einer der von Griechen erbauten Städte in Hindoſtan, oder Baktrien geſehen.

Die meiſten Ueberbleibſel Griechiſcher Cultur haben ſich in den wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen der Hindus erhalten. Die Hindus zählen und rechnen auf dieſelbige Art, wie die Griechen (s). Ihre Zeitrechnung ſtimmt mit der Griechiſchen eben ſo genau überein, als ihre Arithmetik, und als die Zeichen des Thierkreiſes (t). Ihre Philoſophie endlich enthält die eigenthümlichen Meynungen des Plato, Ariſtoteles und Epikur, und zwar ſo viele, daß man durchaus annehmen muß: daß entweder die Griechiſchen Weltweiſen ſie von den Hindus, oder die Hindus von den Griechen geborgt haben (u). Ein jeder Kenner der Geſchichte weiß, daß die Griechen ſie von den Hindus nicht erhalten konnten. Den Hin-

curious to obſerve moſt of the ornamental parts of Grecian architecture appearing in a building erected in the plains of Hindoſtan.

(s) Bayer l. c. p. 117. 124. 126. 127.

(t) Bayer p. 135. 138. 139. Aſiat. Reſearch. II. p. 303.

(u) Meine hiſt. doctr. de vero deo l. c.

Hindus hingegen wurde es eben ſo leicht, die Syſteme der Griechiſchen Philoſophen, als andere wiſſenſchaftliche Unterſuchungen der Griechen kennen zu lernen, und ſich eigen zu machen.

Die Hindus hatten eben ſo viele Gelegenheit, die Cultur der Griechen zu benutzen, als die übrigen Völker des weſtlichen Aſiens. Alexander erbaute im nördlichen Hindoſtan mehrere Städte, in welchen er Griechiſche Colonien zurück ließ (v); und die Griechiſchen Bewohner dieſer neuen Pflanzſtädte hätten ſich gröſtentheils mit den Töchtern der Eingebohrnen verheirathen müſſen, wenn Alexander auch nicht die Verbindungen von Griechen mit den Kindern der von ihm bezwungenen Völker ſo ſehr begünſtigt hätte, als er wirklich that. Nach Alexanders Tode beherrſchten die Griechiſch-Syriſchen oder Baktriſchen Könige beynahe zweyhundert Jahre lang die nördlichen und weſtlichen Provinzen von Hindoſtan; und während dieſes Zeitraums ſo wohl, als in den folgenden Jahrhunderten wurden die weſtlichen Ufer von Decan beſtändig von Griechiſchen, und ſpäter von Römiſchen Kaufleuten und Schiffern beſucht (w). Selbſt nach dem Umſturze des Griechiſch-Baktriſchen, und der Erhebung des Parthiſchen Reichs dauerte das Zuſtrömen von Griechen nach Perſien und gewiß alſo auch die Verbindungen der Griechiſchen Colonien im nördlichen Hindoſtan mit ihren Brüdern im Lande der Parther fort. Viele Parthiſche Könige nannten ſich ſelbſt auf ihren Münzen Griechen-Freunde, (φιλελληνες) und lieſſen Grie-

(v) Hiſt. doctr. de vero deo p. 123.

(w Bayer l. c. beſ. p. 112. Rennell Pref. p. 37.

Griechiſche Schauſpiele an ihren Höfen aufführen (x). Wenn man aus dem, was in den letzten drey Jahrhunderten geſchehen iſt, auf das ſchlieſſen darf, was in vorhergehenden Zeiten geſchah; ſo wanderten jährlich aus Perſien groſſe Hauſen von kühnen und ehrgeitzigen Abentheurern aus, um an den Höfen und in den Heeren der Indiſchen Fürſten ihr Glück zu ſuchen; und auch aus ſolchen Einwanderungen von Parthern und Perſern läßt es ſich mit erklären, warum die Sanſcrita-Sprache ſo viele Perſiſche Wörter enthält. — Im Zeitalter des Auguſt ſchickten zwey Indiſche Könige Abgeordnete an das Haupt des Römiſchen Reichs mit einem Sendſchreiben, das in Griechiſcher Sprache abgefaßt war (y). Im vierten Jahrhundert fand ſich auf dem Concilio in Nicäa ein Indiſcher Biſchof ein, welchen die Chriſtlichen Kirchen aus Hindoſtan abgeſchickt hatten (z). In eben dieſem Jahrhundert erhoben die Neu-Perſiſchen Könige die härteſten Verfolgungen gegen die Chriſten, und dieſe Verfolgungen trieben viele Tauſende in das nördliche und ſüdliche Hindoſtan hin. Im ſechsten Jahrhundert fanden ſich, wie in den übrigen Morgenländiſchen Reichen, alſo auch in Hindoſtan unzählige Gemeinden von Chriſten, welche Griechiſch redeten (a). Die Chriſten und Juden in Hindoſtan bewahren bis auf den heutigen Tag Urkunden auf, die

(x) Bayer p. 107.

(y) Hiſtor. doctr. de deo p. 125.

(z) Hiſt. Syn. Nic. II. 28.

(a) Coſmas Indicopl. p. 79. ενθα (auf der Inſel Socotera) και οἱ παροικουντες ἑλληνισι λαλουσι..... ὁμοιως δε και επι Βακτροις και Ουννοις και Περσαις και λοιποις Ινδοις.... και εκκλησιαι απειροι και επισκοποι και χριστιανοι λαοι παμπολλοι.

die vor 900 ⸗ 1000. Jahren geſchrieben, und in welchen ihnen die von Indiſchen Fürſten zugeſtandenen Freyheiten beſtätigt ſind (b).

Die Quellen der Indiſchen Cultur führen auf die Epoche derſelben hin. Die Hindus ergriffen Griechiſche Künſte und Wiſſenſchaften, ſo viel ihr Genius davon faſſen konnte, ohngefähr um eben die Zeit, um welche die übrigen Morgenländiſchen Völker ein Gleiches thaten: das heißt in den letzten Jahrhunderten vor, und in den erſten nach Chriſti Geburt. Da unter Völkern, welche ſich aufzuklären anfangen, ihre Cultur mag urſprünglich, oder erborgt ſeyn, nach der allgemeinen Analogie der Geſchichte, Sprache, Poeſie, und ſchöne Künſte ſich früher entwikkeln, und vervollkommnen, als die Wiſſenſchaften; ſo kann man annehmen, daß auch die Hindus eher berühmte Dichter, und merkwürdige Denkmähler der Kunſt, als groſſe wiſſenſchaftliche Kenntniſſe, und Werke von forſchenden Genies gehabt haben. Das Gedicht Sacontala ſoll ein Jahrhundert vor unſerer Zeitrechnung geſchrieben ſeyn. Vielleicht rührt es von einem Halb ⸗ Griechen her; denn es kommen manche Züge darin vor, welche durchaus mit den Sitten der Hindus in den ältern und neuern Zeiten ſtreiten. Von gleichem Alter mit den älteſten Gedichten ſind wahrſcheinlich noch manche vorhandene Denkmähler: beſonders die aus Felſen, oder in Felſen hineingehauenen Tempel: denn Bardeſanes, ein Schriftſteller des zweyten Jahrhunderts beſchrieb dergleichen faſt ſo, wie ſie noch jetzt in Hindoſtan geſehen werden (c). Ohngefähr um dieſelbige Zeit gingen

(b) Anquetil I. 174.

(c) ap. Porphyr. de Styge p. 149.

gen wahrſcheinlich in der Religion der Hindus ähnliche Veränderungen, wie in der Jüdiſchen, Perſiſchen und Aegyptiſchen Religion vor. Wenigſtens erwähnt Clemens von Alexandrien des Budda, der noch jetzt in Hindoſtan verehrt wird, als eines göttlichen Propheten (d), da die ältern Schriftſteller nichts davon ſagen. Etwas jünger waren höchſt wahrſcheinlich die älteſten wiſſenſchaftlichen Schriften der Hindus. Vielleicht ſind die Beda's nicht einmahl die älteſten wiſſenſchaftlichen Werke, welche in Hindoſtan geſchrieben wurden. Wenigſtens kann man über ihr Alter, und ihren Werth nicht eher entſcheiden, als bis ſie richtig überſetzt worden ſind. Wie lange der Flor der von den Griechen angenommenen Künſte und Kenntniſſe gedauert habe, iſt ungewiß. Im neunten Jahrhundert gab Einer der Mahomedaniſchen Reiſenden, deren Nachrichten Renaudot überſetzt hat, den Hindus das Zeugniß, daß ſie ſich auf die Philoſophie und die Medicin legten (e). Eben dieſer Reiſende aber verſicherte, daß ſich in den meiſten Provinzen von Indien keine Städte fänden (f). Nach den Indiſchen Ueberlieferungen war der Duab, oder die Gegend zwiſchen dem Jumna und Ganges der claſſiſche Boden Hindoſtans, welcher die meiſten und gröſten Dichter hervorbrachte (g).

Nach den Erzählungen und Urtheilen aller zuverläſſigen Schriftſteller, ſelbſt der parteyiſchſten Lobredner der Hindus erreichten dieſe in den ſchönen Künſten

(d) p. 305. Edit. Sylb.
(e) Anciennes Relat. p. 46.
(f) p. 47.
(g) Aſiat. Reſ. I. p. 410.

ſten nicht einmahl die übrigen Völker des weſtlichen Aſiens. Ihre Vocalmuſik iſt ohne alle Harmonie, und unter den muſikaliſchen Inſtrumenten ſchätzen ſie diejenigen am meiſten, welche das heftigſte Getöſe machen (h). Jones lobt an der Indiſchen Muſik, was man immer an der Muſik der roheſten Völker zu loben pflegt, daß ſie den Ausdruck der Leidenſchaften und Empfindungen nicht der Harmonie aufopfere; allein das Aeuſſerſte, was auch er von der Muſik der Hindus ſagen kann, iſt dieſes, daß einige von ihren Melodien ſelbſt einem Europäiſchen Ohre nicht mißfallen (i). Der Mahler Hodges, ein warmer Verehrer und Vertheidiger der Morgenländiſchen Kunſt, ſagt von der Bildhauerkunſt der alten Hindus, daß man ſie bloß mit den rohen Verſuchen der Otaheiter, und anderer Inſulaner der Südſee vergleichen könne; und von den ſpätern Werken der Indiſchen Sculptur, daß ſie wenig beſſer, als die des hohen Alterthums ſeyen (k). An einer andern Stelle veranlaſſen ihn die Verzierungen an den Säulen eines Tempels in Benares zu dem Urtheile: daß dieſe Verzierungen beſſer gezeichnet, und richtiger gearbeitet ſeyen, als man ſie an den Moskeen, Mauſoleen, und Prachtgebäuden der Mahomedaner finde (l). Auſſer allem Zweyfel iſt es, daß die Statuen und Basreliefs in den Tempelhöhlen auf der Inſel Elephante und in andern alten Monumenten beſſer gezeichnet, gruppirt und ausgearbeitet ſind, als ähnliche Arbeiten der älteſten Aegyptier (m).

In

(h) Sonnerat I. 87.

(i) Aſiat. Reſearch. I. p. 410.

(k) p. 26.

(l) p. 152.

(m) Niebuhr's Reiſen II. S. 33. 44.

In der Mahlerey blieben die Hindus von jeher ſehr weit ſelbſt hinter den Mohren, oder Mahomedanern in Hindoſtan zurück, welche leztern ſich nicht ſo genau an das Geſetz ihres Propheten banden: daß kein Rechtgläubiger irgend eine lebende Creatur durch Farben, oder auf andere Arten nachahmen und darſtellen müſſe. Unter den Miniaturgemählden der Mohren in Hindoſtan ſollen manche ausserordentlich ſchön in Rückſicht auf Colorit und Compoſition ſeyn (n). Die Hindus hingegen mahlen lauter phantaſtiſche Gegenſtände ihrer Religion; und in dieſen mit Blau und Roth beklexten Schmierereyen beobachten ſie weder das Helldunkel und Perſpectiv, noch geben ſie den mit Gold bekleiſterten Figuren die gehörige Ründung (o).

In der Baukunſt können die Hindus, was die Schwierigkeit ihrer architektoniſchen Unternehmungen betrifft, mit jedem Volke der alten Welt wetteifern. Allein in Rückſicht auf Schönheit und Ebenmaaß laſſen die Monumente der Indiſchen Baukunſt ſich mit den Mohriſchen noch viel weniger, als die Gemählde der Erſtern mit denen der Leztern vergleichen. Man kann die Pagoden, oder Tempel, die vornehmſten Monumente der alten Indiſchen Baukunſt, in zwey verſchiedene Claſſen abtheilen: in ſolche, die in Felſenbergen ausgehöhlt, oder aus Felſenbergen ausgehauen; und dann in ſolche, welche aus gehaue-

nen

(n) Hodges p. 152. 153.

(o) Sonnerat I. S. 85. und Hodges l. c. The paintings of the Hindoos, as they are, like their ſculpture, chiefly applied to repreſent the objects of their religious worſhip, are certainly not ſo perfect, as the Mooriſh pictures which are all portraits.

nen oder doch harten Steinen bald auf Bergen und Hügeln, bald in Ebenen und Thälern erbaut worden ſind. Zu der erſtern Claſſe gehören die höchſt ſeltenen Gebäude, die den in Felſen ausgehauenen Tempelhöhlen gleichen, und in mehrern Stockwerken fortlaufende Reihen von Gewölben enthalten (p). Die Monumente der erſten Art ſind in Rückſicht auf Form durch ganz Hindoſtan einander eben ſo ähnlich, als die der Andern mit ſich ſelbſt übereinſtimmen; allein in den Gebäuden ſo wohl, als beſonders in den Säulenordnungen fehlt durchaus alle Symmetrie. Einige Säulen (q) ſind unten ſehr dick, und ſpitzen ſich unvermerkt kegelförmig zu. Andere ſind oben dick, und werden unten dünne (r).

Die aus Felſen gehauenen Tempel finden ſich, ſo viel ich weiß, ganz allein in Decan, und den dazu gehörigen Inſeln. Die Berühmteſten ſind auf den Inſeln Salſette (s), und Elephante (t): bey Ilura nicht weit von Aurengabad (u), bey Doltabad (v) und

(p) Orme Vol. II. p. 91. beſchreibt ein ſolches Gebäude in Carnatic: The other was an edifice called Daud-maul .. an ancient and very ſingular ſtructure, conſiſting in two ſtories of arched maſonry, each ſtory diſpoſed in ſeveral ranges of arches, and the upper covered by a terraſs ſtrong enough to endure the ſervice of Cannon.

(q) Sonner. I. S. 86.

(r) Sonner. I. 86. Orme I. p. 7 At the ſame time no ideas of taſte or fine deſign have exiſted amongſt them: and we ſeek in vain for elegance in the magnificence of the richeſt empire of the globe.

(s) Anquetil Voy. p. 388 et ſq.

(t) Nieb. II. 33-44.

(u) Anquetil p. 233-237 et ſq.

(v) ib. p. 253.

und bey den ſo genannten ſieben Pagoden zwiſchen Sadras und Pondicherey: wiewohl ſich hier auch mehrere von Steinen, und gebrannten Ziegeln erbaute Pagoden finden (w). Bey Jlura, auf Salſette, und Elephante ſind Felſenberge 100-150. Fuß tief ausgehöhlt, und in mehrern Stockwerken über einander Tempel und Capellen aus dem Felſen ausgehauen worden, die mit unzähligen Säulen geſtützt, und mit einer groſſen Menge von Statüen und Basreliefs verſehen ſind. Alle Beobachter bekennen, daß dieſe Aushöhlungen von Felſen, und das Ausarbeiten von ſo vielen Tempeln, Säulen, Gallerien, Statüen und Basreliefs ohne Vergleichung mühſamer und koſtbarer geweſen ſeyn müſſen, als das Erbauen aller Aegyptiſchen Pyramiden. Die ſo genannten ſieben Pagoden ſind beſonders deßwegen merkwürdig, weil keine Gegend in ganz Hindoſtan Spuren von ſolchen Revolutionen, oder Zerrüttungen der Natur aufweist, als man an dieſen Denkmählern der Jndiſchen Religion und Architectur wahrnimmt. Mehrere aus gehauenen und gebrannten Steinen erbaute Pagoden, die nicht weit von dem Geſtade des Meers erbaut waren, ſind von den Wellen ganz oder gröſtentheils verſchlungen worden. Die ungeheuern Aushöhlungen und Arbeiten an dem Hauptfelſen, der 50-100. Ellen von dem Meerufer entfernt iſt, ſind nicht vollendet worden: wahrſcheinlich deßwegen nicht, weil der Fels durch ein Erdbeben geſprengt wurde, und eine Spalte bekam, die vier Zoll breit iſt, und bis an die tiefſten Fundamente zu gehen ſcheint. Die Spalte traff gerade einen

(w) Aſiat. Reſearch. I. p. 145-153.

nen Theil des Felſen, der ſchon von dem Meiſſel bearbeitet, oder ausgehöhlt war (x).

Von einer ganz andern Art ſind die gewöhnlichen Pagoden der Hindus, die entweder aus gehauenen Quadern, oder aus gebrannten Steinen, oder in den Dörfern bloß aus verhärtetem Thon erbaut ſind, und faſt ohne Ausnahme die Geſtalt von vollſtändigen, oder abgebrochenen Pyramiden haben: weßwegen man auch zwiſchen den Pagoden der Hindus, und den Pyramiden der Aegyptier eine ſo groſſe Aehnlichkeit gefunden hat (y). Die berühmteſten Pagoden in Hindoſtan waren oder ſind die bey Hurdwar, wo der Ganges durch eine groſſe Felſenkluft, oder das ſo genannte Kuhmaul in Hindoſtan eintritt (z): zu Matura, oder wie die Engländer ſchreiben, Matra, einige Stunden von Agra, dem angeblichen Geburtsorte des Gottes Kriſchna (a): zu Keſſereah zwey Tage Reiſen vom Gunduckfluſſe (b): zu Benares am Ganges (c): zu Jagrenat an der Küſte Ori-

(x) Aſiat. Reſ. l. c. p. 152. 153.

(y) Aſiat. Reſearch. II. 477 et ſq. Die beſten Zeichnungen und Kupfer von kleinern und gröſſern Pagoden findet man in dem 6. Heft von Hodges Views in India, und auf der 61. 62. Tafel der zum erſten Bande von Sonnerat gehörigen Kupfer.

(z) Craufurd I. 107. Ferishta in der von Scott überſetzten Hiſtory of Dekkan gibt nur ſechs vornehme heilige Oerter in Hindoſtan an: in Aurengze'bs operat. in Dekkan II. 84. In Uzen, der Hauptſtadt von Malva finden ſich viele Pagoden. Tieffenthaler I. 295.

(a) Craufurd l. c. Tavernier II. 173. Tieffenthaler I. S. 145.

(b) Aſiat. Reſearch. II. 477.

(c) Tavernier II. 170.

Orixa (d): zu Amedabat in Guzurate, die aber in eine Moskee verwandelt worden (e): zu Acheva-ram (f), zu Tripetti (g), auf der Inſel Seringam nicht weit vom Fluſſe Coleron (h), und zu Cayeve-ram an der Coromandelküſte (i). Carnatic und Golconda haben unter allen Provinzen von Hindo-ſtan die meiſten Pagoden, ſo wie die meiſten Berg-feſtungen (k): vielleicht weil im eigentlichen Hindo-ſtan manche Pagoden in Moskeen verwandelt worden ſind.

Alle Pagoden, ſagt Orme (l) oder wie er ei-gentlich hätte ſagen ſollen, alle groſſe Pagoden an der Coromandelküſte ſind nach demſelbigen Plane ge-baut. Ein groſſer (m) länglicht viereckiger Platz iſt mit einer 15-20. Fuß hohen Mauer umzogen. In der Mitte dieſes eingeſchloſſenen Platzes ſind die Tempel, die niemahls höher, als die den Platz um-gebende Mauer iſt, damit die Wohnungen der Göt-ter den Blicken der Menſchen entzogen werden. An den innern Seiten der Mauer ſind die Wohnungen der Brahminen und ihrer Gehülfen zerſtreut. In der Mitte von einer, oder zwey oder allen vier Sei-ten

(d) Rennell p. 165. Tavernier II. 169. 170.

(e) Tavernier II. 18.

(f) Orme's Tranſ. I. p. 121.

(g) ib. p. 321. 22.

(h) ib. p. 182.

(i) ib. Vol. II. p. 218.

(k) Rennell p. 195. Tavernier II. S. 69-71. u. 77.

(l) I. 121.

(m) Die Hindus Craufurd I. 106. ſollen nie in einem vollkommnen Viereck bauen.

ten ſieht man groſſe Eingänge, oder Thore, die mit pyramidaliſchen Thürmen von verſchiedener Höhe, oft mit ſehr hohen, gecrönt ſind. Dieſe Thürme ſind nicht zu Feſtungswerken, ſondern zu ſinnlichen Denkmählern der Geſchichte der Götter beſtimmt: weßwegen ſie auch an allen Seiten mit Gruppen von Figuren bedeckt ſind, welche die Thaten und Schickſale der Götter erzählen. — Die kleinern Pagoden in den Dörfern haben keine Einfaſſungen, und enthalten oft nur kleine Räume, in welchen die Statuen der Götter aufgeſtellt ſind, und die durch Lampen erleuchtet werden müſſen (n). Die gröſſern Pagoden ſind gewöhnlich mit mehr, als einer Mauer umgeben. Die Pagode auf der Inſel Seringam zum Beyſpiel hat ſieben Einfaſſungen, deren Mauern fünf und zwanzig Fuß hoch, und vier dick ſind. Jede Einfaſſung iſt von der Andern 350. Fuß entfernt, und hat in der Mitte ihrer vier Seiten einen breiten Thorweg mit einem hohen Thurme. Die äuſſerſte Einfaſſung hat vier Engliſche Meilen im Umfange, und die Thore derſelben ſind mit Säulen geziert, unter welchen einige aus einem einzigen Stücke beſtehen, ungeachtet ſie drey und dreyſſig Fuß in der Höhe und fünf im Durchmeſſer haben. Der Grund des Ruhms der Pagode von Seringam iſt dieſer, daß ſie der Sage nach das ächte Bild des Gottes Viſchnu enthält, das vom Brahma ſelbſt verehrt worden. Pilgrimme aus ganz Decan ſtrömen hieher, um Vergebung der Sünden zu erhalten; und keiner verläßt die Wohnung des Gottes, ohne ein Opfer darzubringen. Ueberdem iſt ein groſſer Theil der Einkünfte der Inſel zur Unterhaltung der Brahminen

(n) Hodges Anmerk. zu ſeinen Zeichnungen der Pagoden zu Tanjore.

angewieſen, welche die Pagode bewohnen, und die vormahls mit ihren Familien 40000. Seelen ausmachten. Hier, wie in allen andern groſſen Pagoden leben die Brahminen in einer Unterordnung, welche keinen Widerſtand leidet, und ſchlummern in einer Gemächlichkeit, die keinen Mängel zuläßt (o). Die Brahminen in Tripetti erhalten von den Pilgrimmen, welche ihren Tempel beſuchen, ſo reichliche Gaben, daß ſie im Stande ſind, dem Nabob von Arcot eine jährliche Steuer von 24000. Pfunden zu bezahlen (p). Wegen der feſten Mauern, womit die groſſen Pagoden eingefaßt ſind, wurden die Indiſchen Tempel ſchon lange von den Hindus und Mahomedanern, am meiſten aber von den Europäern als Feſtungen gebraucht (q).

Bey allen groſſen Indiſchen Pagoden finden ſich Tanks, oder Teiche, und meiſtens auch Choultries, oder Ruheplätze für Reiſende. Manche Tanks ſind mit regelmäſſigen Stuffen von Granit ummauret, welche bis auf den Boden der Tanks gehen (r). Die Choultries ſind im Durchſchnitt weder ſo groß, noch ſo ſchön, als die Caravanſerai's in den übrigen Morgenländern (s). Die älteſten Feſtungen der Hindus ſind weiter nichts, als tiefe Gräben mit hohen Mauern umgeben, in welchen in gewiſſen Entfernungen Thürme

(o) Orme I. 182.

(p) ib. I. p. 322.

(q) ll. cc.

(r) Craufurd I. 106.

(s) Sonnerat I. 21. Ives p. 67. Craufurd l. c. und II. 321.

me angebracht ſind. Die Mauern ſind nicht immer aus gehauenen oder harten Steinen, ſondern oft nur aus verhärtetem Thon aufgeführt (t).

Unter einem Volke, unter welchem die ſchönen Künſte nie gröſſere Fortgänge machten, als unter den Hindus, muſten die Wiſſenſchaften verhältnißmäſſig noch unvollkommner bleiben, weil die Künſte nach den Geſetzen der menſchlichen Natur allemahl um viele Grade vor den Wiſſenſchaften vorausgehen. Dies Factum wird durch die Zeugniſſe der glaubwürdigſten und am beſten unterrichteten Männer, ja ſelbſt durch die Urtheile mancher mit ſich ſelbſt nicht übereinſtimmenden Lobredner der Hindus beſtätigt. In Anſehung der Wiſſenſchaften, ſagt Jones (u) ſind alle Aſiaten, und ſelbſt die Hindus nur Kinder, wenn man ſie mit den Europäern vergleicht. Die Geſchichte der Hindus iſt nach eben dieſem Kenner und Verehrer der Hindoſtaniſchen Sprache und Schiften in lauter Fabeln und undurchdringliche Finſterniß gehüllt, ſo bald man über die Mitte des letzten Jahrhunderts vor Chriſti Geburt hinausgeht (v). Selbſt die Schickſale und Thaten der Hindus von Chriſti Geburt an bis auf die Eroberungen der Mahomedaner ſind gröſtentheils unbekannt. Man rühmt zwar die vielen hiſtoriſchen Werke, welche die Hindus beſitzen ſollen (w); allein warum konnte man dieſe

(t) Eine genauere Beſchreibung und Zeichnung einer ächt-Indiſchen Feſtung findet man im Orme Vol. II. p. 255 et ſq.

(u) Aſiat. Reſ. I. 411.

(v) ib. I. 421.

(w) Dow Hiſt. of Hind. I. Preface p. 6.

dieſe nicht erhalten und überſeßen, da man die Gedichte, und ſelbſt die Veda's von den Brahminen erhalten hat? Nach dem Geſtändniſſe deſſelbigen Gelehrten iſt die Zeitrechnung der Hindus, wo möglich, mit noch gröſſern Ungereimtheiten und Widerſprüchen angefüllt, als ihre älteſten hiſtoriſchen Sagen (x); und nur allein ihre Behauptungen von mehrern Weltaltern, und von den vielen Millionen von Jahren, welche ein jedes Weltalter in ſich faßt, beweist zur Genüge, was man von ihren chronologiſchen Datis zu hoffen hat (y). In Aſien, ſagt endlich Jones (z), mögen einige ſorgfältige Beobachter des Himmels gelebt haben, und dieſer ihre Beobachtungen müſſen allerdings geſammelt, und bekannt gemacht werden. Allein man erwarte von den Meßkünſtlern in Iran, Turkeſtan, und Hindoſtan keine neue Methoden, keine Analyſen von krummen Linien! — Ihre geometriſchen und aſtronomiſchen Bücher ſind in lauter räthſelhaften Verſen, und Anagrammen geſchrieben (a); und ihre Meynungen von der Gröſſe der Sonne und des Mondes, von den Urſachen ihrer Verfinſterungen, von den Einflüſſen der himmliſchen Cörper auf die Schickſale der Menſchen, u. ſ. w. ſind eben ſo roh, oder kindiſch, als die der Chaldäer, Perſer und Aegyptier waren (b). Die Brahminen der Hindus ſind nur kaum im Stande, die gewöhnlichen Verfinſterungen der Sonne und des Mondes vorherzuſagen;

(x) II. III. 125. 131.

(y) Bernier II. 159.

(z) Aſiat. Reſ. I. 412.

(a) ib. und Sonnerat I. 104. Craufurd I. 316.

(b) Sonner l. c. Bernier II. p. 154.

gen; und doch ſollen die Hindus, welche an aſtrono- miſchen Irthümern, und aſtrologiſchem Aberglau- ben ſelbſt die Araber übertreffen, die Tiefen der hö- hern Aſtronomie, und der höhern Mathematik über- haupt lange vor den Europäern ergründet haben (c)! Die Tafeln, oder einzelnen Data, auf welche man ſich ſtützte, um die Meßkünſtler und Aſtronomen der Hindus über die Europäiſchen zu erheben, ſind ent- weder nicht gehörig geprüft worden, oder muſten erſt willkührlich rectificirt, vorwärts oder rückwärts ge- ſchoben werden, um ſie das beweiſen zu machen, was man daraus ſchlieſſen wollte (d). Wenn in Hindo- ſtan einzelne aſtronomiſche Tafeln, oder Data gefun- den wurden, die ohne alle Verdrehung oder künſtli- che

(c) Dies glaubte **Robertſon**, p. 303-309. welcher auch die Männer nennt, wodurch er verführt wurde. Man ſehe noch Aſiat. Reſearch. II. 491. Selbſt Crau- furd I. 290. kann nicht umhin, daran zu zweyfeln, daß die Hindus das Jahr ſo richtig beſtimmt haben ſollten, als **Le Gentil** und **Bailly** wollten.

(d) Wenn man z. B. die unrichtige Beſtimmung der Obliquität der Ekliptik retten will; ſo leitet man den Fehler bloß daher, daß die Rechnung viel älter ſey, als die Hindus ſelbſt wüſten. Craufurd I. 331. 332. Auf eben die Art verfährt man mit den Tafeln von Kriſchnaxuram ib. p. 345. Herr Davis Aſiat. Reſearch. III. 223. 25. verſichert, daß Bailly und Le Gentil nicht den geringſten gültigen Grund gehabt hätten, anzunehmen, daß der Calinug oder eine jede andere Periode der Hindus auf wirkliche Beobachtungen ge- gründet worden. Nach Anquetil's kritiſchen Unter- ſuchungen ſind die Perioden der Hindus ſehr neu, und von den Arabern angenommen. Man ſehe Tieffen- thaler's Werk 2. Band S. 13. 14. 25. Eine Beſchrei- bung von alten aſtronomiſchen Inſtrumenten in der Stadt Zepor in Agimere findet man im Tieffentha- ler I. 224. 25.

che Deutung unverhältnißmäſſig gröſſere Fortgänge des menſchlichen Geiſtes verriethen, als die unläugbare Mittelmäſſigkeit der übrigen Künſte und Wiſſenſchaften der Hindus annehmen läßt; ſo würde es wider die Geſetze des vernünftigen Denkens ſeyn, wenn man ſolche zu andern Kenntniſſen der Hindus gar nicht paſſende, oder ohne Vergleichung darüber erhabene Entdeckungen oder Unterſuchungen für Producte des einheimiſchen Genius halten wollte. Vielmehr müſte man ſolche abgeriſſene, oder iſolirte Entdeckungen für erborgte Schätze erklären, welche ſie auf irgend eine Art aus Europa erhalten, und ſich zugeeignet hätten. Den übrigen Künſten und Wiſſenſchaften der Hindes entſprechen zuletzt ihre Arzneykunde, und Geographie. Den Zuſtand der Erſtern kann man allein daraus erkennen, daß die Hindus nicht das Geringſte von Anatomie und Chirurgie wiſſen: daß ſie nie zur Ader laſſen, oder Clyſtiere brauchen: daß ihre Heilmittel gewöhnlich Salben und erweichende Umſchläge, ſeltener Decocte von einfachen Kräutern und bekannten Gewürzen ſind: daß ſie bey allen Krankheiten ohne Unterſcheid die heftigſten Faſten, und Tiſanen von den ſtärkſten Gwürzen vorſchreiben, und durch dieſe ſehr oft unheilbare Entzündungen veranlaſſen: daß ihre alten mediciniſchen Schriften in Verſen, und die Kenntniſſe der meiſten Indiſchen Aerzte in einigen wenigen Recepten beſtehen (e).

In

(e) Bernier II. p. 152. 153. Sonnerat I. 94 u. f. S. Aller dieſer notoriſchen Thatſachen ungeachtet gibt es doch Bewunderer, welche den Hindus und ſelbſt der Caſte der Sudras vorzügliche mediciniſche Kenntniſſe zueignen wollen. Aſiat. Reſearch. I. 353. 54.

In der Erdkunde, ſchreibt Bernier (f) iſt es den Hindus nicht beſſer geglückt, als in der Aſtronomie und den übrigen Wiſſenſchaften. Sie halten die Erde für platt und dreyeckig. Auch behaupten ſie, daß die Erde ſieben Stockwerke über einander habe, unter welchen jedes in Rückſicht auf Bewohner, und Vollkommenheit von dem Andern verſchieden, und jedes mit einem beſondern Meere umgeben ſey. Alle dieſe Stockwerke ruhen ihrem Vorgeben nach auf den Häuptern von mehrern Elephanten, welche daher auch die Erdbeben hervorbringen. Dieſe Ungereimtheiten, fährt Bernier fort, haben in mir oft die Betrachtung veranlaßt: daß, wenn die ſo ſehr gerühmten Wiſſenſchaften der alten Brachmanen weiter nichts waren, als dieſes, viele Menſchen durch die groſſen Ideen betrogen worden ſind, welche man von der Weisheit der Hindus hatte". — Die Menge oder Gröſſe ihrer Schriften, die man gleichfalls als ein Merkmahl ihrer hohen wiſſenſchaftlichen Cultur gebraucht hat, hilft den Hindus eben ſo wenig, als den Chineſen, und Mandſchuren, da der Inhalt der Schriften nicht reicher iſt. Die Zahl der Indiſchen Schriften iſt nach Jones Verſicherung ſo unermeßlich, daß ſich Einem, der daran denkt, die Idee von Unendlichkeit darbietet. Die Puranas ſollen allein 500000. Stanzen, und die übrigen bekannten Gedichte noch eine Million ſolcher Stanzen enthalten (g). Alle geſchätzte Bücher ſo gar ihre Wörterbücher ſind in

(f) II. p. 155. Auch die neuſten Forſcher verſichern, daß die Hindus eben ſo wenig gute geographiſche, als zuverläſſige hiſtoriſche Werke beſitzen. Wilford Aſiat. Reſearch. III. p. 295.

(g) I. p. 354.

in Verſen geſchrieben (h); und faſt muß man glauben, daß ſelbſt die Sanſcrit-Sprache noch nicht zu einer guten Proſe ausgebildet worden. Die Pundits, oder gelehrten Brahminen laſſen von ihrem Schülern alle Bücher, welche ſie zum Grunde legen, und überhaupt alle wiſſenſchaftliche Werke auswendig lernen (i). Die Jünger der Brahminen bringen zwölf bis zwanzig Jahre in dem Unterrichte der von ihnen gewählten Meiſter zu; und dieſe langen Lehrjahre beweiſen, wie die metriſchen wiſſenſchaftlichen Bücher, und das Auswendiglernen dieſer Bücher gerade das Gegentheil von dem, was man aus den vielen, oder vielmehr den voluminöſen Werken der Hindus hat ſchlieſſen wollen (k).

Der erſte Abſchnitt von Hindoſtan, welcher ſich dem von Weſten gegen Oſten forſchreitenden Geſchichtforſcher und Erdbeſchreiber darbietet, iſt das Land der alten Paropamiſaden, oder der heutigen Afganen, welches häufig Zabuliſtan genannt wird: wiewohl man dieſen Nahmen auch bloß auf die Provinz Cabul

(h) India Repoſit. p. 138.

(i) India Repoſ. l. c.

(k) In dem India Repoſitory p. 136 et ſq. wird die hohe Schule zu Nuddeah ganz anders beſchrieben, als Bernier II. 146 et ſq. und die übrigen Reiſenden die hohe Schule zu Benares geſchildert haben. In dem College of Nuddeah allein ſollen jetzt eilfhundert Studirende und 150. Lehrer; und auſſer dieſem College ſollen noch zwey andere an demſelbigen Orte ſeyn. Vormahls, erzählt man, wären in dem College of Nuddeah viertauſend Studirende, und in gleichem Verhältniſſe auch mehrere Lehrer geweſen.

bul einzuſchränken pflegt (l). Dieſer nordweſtliche Theil von Hindoſtan liegt nach Rennell's Charte zwiſchen dem 32 und $34\frac{1}{2}$ bis 35° der Breite, und zwiſchen dem 67 und 70 bis $70\frac{1}{2}^{\circ}$ der Länge. So oft die tapfern Völker, die auf dem Paropamiſus der Alten, und zwiſchen dieſen Gebirgen, und dem Indus wohnten, von einem einzigen, und zwar von einem muthigen und geiſtvollen Beherrſcher regiert wurden; ſo oft machten ſie ſich nicht nur unabhängig, ſondern auch meiſtens den Perſern, und Hindus, oder allen beiden furchtbar. Gehorchten ſie hingegen mehrern mit einander kriegenden Fürſten, oder einem einzigen ſchwachen Beherrſcher; ſo wurden ſie faſt immer eine Beute der mächtigeren Könige von Perſien, oder Hindoſtan, welche von jeher nach dem Beſitz der Länder zwiſchen dem Indus und Paropamiſus trachteten: nicht bloß um ihrer Fruchtbarkeit, oder der Tapferkeit ihrer Einwohner willen, ſondern weil eben dieſe Länder die Hauptſtraſſen des Handels zwiſchen Hindoſtan, Perſien, und der Bucharey, ſo wie die Schlüſſel zu eben dieſen Reichen enthielten (m). Im Ganzen wogen die Handelsvortheile, die aus der Lage zwiſchen Perſien, Hindoſtan, und der Bucharey entſprangen, die Nachtheile nicht auf, welche eben dieſe Lage dadurch hervorbrachte, daß ſie unternehmende Gebirgfürſten reizte, Einfälle oder Eroberungen in Perſien und Hindoſtan zu machen, oder

(l) From Zabul, ſagt Rennell, one of the names of Ghizni p. 112.

(m) Candahar iſt der Schlüſſel zu Perſien, und Hindoſtan, und Cabul von der Bucharey und Hindoſtan, je nachdem dieſe Städte und die benachbarten Gebirgpäſſe von den Perſern, Tataren, oder Hindus beſeſſen werden. Rennell p. 111.

oder auch die Beherrſcher dieſer letztern Reiche an- lockte, das wichtige Gränzland zu unterjochen, oder ſich einander zu entreiſſen. Schon zu Alexanders Zeiten waren die Gegenden des nördlichen Indiens dieſſeits des Indus ſehr bevölkert und angebaut (n). Die Stadt Alexandrien, welche Alexander höchſt wahrſcheinlich auf der Stätte des heutigen Candahar anlegte, noch mehr aber die Herrſchaft der Griechiſch-Syriſchen, und Baktriſchen Könige erhoben allem Anſehen nach das nordweſtliche Indien zu einem Grade von Wohlſtand und Cultur, welchen es nachher nie wieder, ſelbſt nicht unter den weit herrſchenden Sultanen von Ghazni, oder Ghizni erreicht hat. Wer vermag über den vormahligen Zuſtand des nordweſtlichen Hindoſtans etwas anders, als Vermuthungen zu wagen, da wir ſelbſt von dem gegenwärtigen Zuſtande deſſelben ſo wenig wiſſen? Seit dem Verfall, und der Zerſtückelung des Perſiſchen ſo wohl, als Großmogoliſchen Reichs hat der ordentliche Gang der Caravanen zwiſchen Perſien, und Hindoſtan ganz, oder faſt ganz aufgehört, und vielleicht iſt der berühmte Engländer Forſter ſeit Schach Nadir's Tode der einzige Europäer, welcher es unter unſäglichen Gefahren und Beſchwerden gewagt hat, von Kaſchemir aus durch Zabuliſtan nach Perſien und durch Perſien an das Caspiſche Meer zu gehen (o). Da ich dieſes ſchreibe, kann ich weder Forſter's Reiſen, noch den Ayin Akbary, oder das Regentenbuch des Kaiſers Akbar nutzen: die einzigen Schriften, in welchen ſich genauere Nachrichten über den gegenwärtigen, und den vormahligen nicht weit entfernten

Zu-

(n) Strabo XV. 1055.

(o) Der Weg, welchen dieſer auſſerordentliche Mann genommen hat, beſchreibt Rennell p. 103 et ſq.

Zuſtand von Zabuliſtan finden. Sollte ich nicht ſo glücklich ſeyn, dieſe Werke noch vor dem Abdrucke meiner Betrachtungen über Hindoſtan zu erhalten; ſo werde ich zu einer andern Zeit einen Nachtrag zu den Bemerkungen liefern, welche ich meinen Leſern jetzt vorlegen will.

Der Paropamiſus, und deſſen öſtliche Thäler und Abhänge bis an den Indus ſtehen jetzt unter dem Scepter des Timur Schach Abdallah, eines Sohns des Abdallah, welcher nach Schach Nadir's Tode Khoraſan, Sigiſtan, Mekran, das nordweſtliche Hindoſtan dieſſeits des Indus, und viele Provinzen jenſeits dieſes Fluſſes an ſich riß, oder bald nachher eroberte: von welchen letztern aber nur noch das einzige Kaſchemir erhalten worden iſt (p). Ungeachtet Abdallah und deſſen Sohn eben ſo weit herrſchten, oder noch herrſchen, als die ehemahligen Sultane von Ghazni, und ungeachtet beide, oder wenigſtens Timur Schach milde regierten (q); ſo kann man doch daran zweyfeln, daß das nordweſtliche Hindoſtan jetzt ſo blühend ſey, als es ſchon ſehr oft in ältern Zeiten geweſen ſeyn mag. Seit zwey Jahrhunderten waren dieſe Gegenden der Kampfplatz der Perſiſchen und Hindoſtaniſchen Beherrſcher, weßwegen ſie bald von den Heeresfluthen der Einen, und bald der Andern überſchwemmt wurden. Als die Afganen ſich unter dem letzten ſchwachen Perſiſchen Könige empörten, und den gröſten Theil von Perſien ausplünderten; ſo ſchleppten ſie zwar eine unermeß-

(p) Rennell p. 111. 112. 123. Das Uebrige haben die Seiks dem Abdallah, oder deſſen Sohne Timur wieder abgenommen.

(q) His government is ſaid to be mild and equitable ib.

meßliche Beute in ihre Bergfeſten zurück, allein ſie wurden bald nachher von Schach Nadir überwunden, und wie alle andere Völker, welche den Zorn dieſes Wüterichs auf ſich zogen, auf das grauſamſte gezüchtigt. Von dieſer Zeit an wurden die Afganen die vornehmſten Gefährten, und Mitſtreiter von Schach Nadir; und ſeine Siege ſowohl, als die Verpflanzungen in entvölkerte Provinzen raubten dem Vaterlande der Afganen manche Hunderttauſende von Männern und Jünglingen. Noch verderblicher wurden die blutigen Siege und Niederlagen, welche Abdallah und deſſen Sohn mit ihren Afganen erfochten, oder litten. Die groſſen Schätze, welche Abdallah während ſeiner wiederhohlten Einfälle in die Hindoſtaniſchen Provinzen zuſammenraubte, trugen zum Wohlſtande ſeiner Länder eben ſo wenig bey, als die ungeheuern Reichthümer, welche Schach Nadir aus Dehli zurückbrachte, das Perſiſche Reich beglückten. Vielleicht eben ſo viel, als die bisher angeführten Drangſale und Anſtrengungen, wirkten zur Entvölkerung des Landes der Afganen die unaufhörlichen Auswanderungen dieſes Volks in das nördliche und ſüdliche Indien mit. Die letzten Großmoguls unterhielten beſtändig groſſe Schaaren von Afganen, oder Patanen, weil dieſe den Ruf der tapferſten Krieger in Hindoſtan hatten; und auſſer dem Kaiſer war in ganz Hindoſtan kein Subah, oder Nabob, der nicht mehrere Tauſende derſelben in ſeinem Dienſte gehabt hätte. Wegen der gänzlichen Zerrüttung des Perſiſchen und Hindoſtaniſchen Reichs ſind Candahar und Cabul nicht mehr die vornehmſten Stapelplätze des Handels zwiſchen Indien, und zwiſchen Perſien und der Bucharey. Ghazni, vormahls der Wohnſitz der Sultane gleiches Nahmens,

iſt,

iſt noch tiefer gefallen, als Cabul, wo Timur Schach thront. Attak, und Peishore (r) waren nie den eben genannten Städten gleich.

Unter allen Provinzen des nördlichen Hindoſtans nähert ſich Zabuliſtan, oder das Land der Afganen in Rückſicht auf Geſundheit, und Schönheit dem benachbarten Kaſchemir am meiſten; und im Lande der Afganen ſcheint wieder der Diſtrict von Cabul alle andere weit zu übertreffen (s). Zabuliſtan iſt nach Norden und Weſten mit den Hindoo-Ko, oder hohen Schneegebirgen umgeben, von welchen unzählige Quellen, Bäche und Flüſſe herabſtrömen, und ſich in den Indus ergieſſen, nachdem ſie Gärten und Felder gewäſſert haben (t). Die niedrigeren Hügel und Berge ſind mit fruchtbaren Alpen und prächtigen Wäldern bedeckt; und die Thäler bringen die treff-lichſten Früchte, und ſchönſten Blumen hervor (u).

So fruchtbar, geſund und ſchön aber das Land der Afganen auch iſt; ſo bleibt es doch in allen dieſen Rückſichten ſehr weit hinter Kaſchemir zurück. Von dieſem kleinen Reiche reden alle Morgenländiſche und Europäiſche Schriftſteller mit gleichem Entzücken, und Alle nennen es das Paradies von Indien, oder einen ſchönen Garten, der eines ewigen Früh-

(r) Rennell p. 110 et ſq.

(s) Rennell l. c. und Otter I. p. 359. 360.

(t) Die vornehmſten Flüſſe ſind der Nagaz, welcher von Candahar, und der Attak, welcher von Cabul herkommt. Man ſehe Rennells Charte zu S. 102. ſeines Memoir of a Map of Hindoſtan.

(u) Rennell p. 111. 112.

Frühlings genießt (v). Die Natur umzäunte das glückliche Kaſchemir nach allen Seiten hin mit gewaltigen Schneegebirgen, als wenn ſie dies irdiſche Elyſium den Laſtern der Menſchen, und allen daraus entſpringenden Uebeln unzugänglich machen wollte. Dieſen hohen und unerſchütterlichen Bollwerken hat Kaſchemir es zu verdanken, daß es nicht nur gegen die Fluthen der Regenzeit und die erſtickende Hitze von Lahore (w), oder gegen die furchtbaren Nordwinde geſchützt iſt, welche Thibet unter gleichen oder ähnlichen Graden der Breite einen groſſen Theil des Jahrs durch unter Eis und Schnee begraben; ſondern daß es auch von den heftigſten politiſchen Stürmen und Ungewittern, wodurch Perſien und Hindoſtan heimgeſucht, und verheert wurden, verſchont blieb (x). Als Bernier über das Gebirge Bember, welches Kaſchemir von Lahore ſcheidet, in das Thal von Kaſchemir hinabſtieg; ſo glaubte er ſich aus dem heiſſeſten Indien, wo er oft zu verſchmachten in Gefahr war, auf einmahl in die ſchönſten und mildeſten Gegenden unſers Erdtheils verſetzt, ſo friſch und erquickend waren die Lüfte, welche ihm entgegenwehten:

(v) Rennell p. 103-107. Bernier II. 269-289. 204. 305. 311-13.

(w) Bernier II. 284.

(x) Kaſchemir, die Hauptſtadt des kleinen Reichs liegt unter 33° 49′ oder höchſtens 34°. Nach dem berühmten Forſter iſt das kleine Reich 80. Engliſche Meilen lang und 40. breit. Es gehorcht jetzt dem Schach Timur. Rennell p. 104. 105. Alexander zog etwa 100. Engliſche Meilen unter Kaſchemir über den Chelum, oder Hydaspes, der aus Kaſchemir kommt; und in ähnlichen Entfernungen blieben auch Timur, und Nadir Schach. Otter II. 120. 121.

ten: und ſo ähnlich die Pflanzen und Gewächſe von Kaſchemir denen, welche das fruchtbare und mahleriſche Auvergne hervorbringt (y). Tauſende von Strömen und Bächen ſtürzen ſich in unendlich mannichfaltigen Fällen von den hohen Gebirgen herab, und bilden Scenen und Landſchaften, welche einen Jeden mit dem Gefühl der Majeſtät der Natur durchdringen, und den aufmerkſamen Beobachter in die erſten Zeiten der Urwelt verſetzen (z). Alle dieſe Bergwaſſer würden die Ebene von Kaſchemir längſt verſchüttet haben, oder noch immer unaufhörlich verwüſten, wenn ſich ihre Gewalt nicht in den vielen ſchönen Seen bräche, die über das Thal von Kaſchemir ausgeſtreut, mit den mahleriſchſten Ufern und Inſeln geſchmückt, und durch eine Menge von künſtlichen Canälen verbunden ſind (a). Die unzähligen Bäche und Ströme vereinigen ſich endlich alle in dem Chelum, dem Schöpfer des Thals, einem breiten und ſchiffbaren Fluſſe, welcher ruhig und wohlthätig bis an die Gränzgebirge des Landes fließt (b). So erhebend der Anblick der Hochgebirge iſt, ſo erfreulich iſt der Blick auf die niedrigeren Hügel, und auf die glückliche Ebene, die von den Hochgebirgen umſchloſſen ſind. Wenn die Alpen von Kaſchemir zu den fruchtbarſten in Aſien gehören, ſo iſt der Boden des Thals Einer der Fetteſten,

(y) II. 284.

(z) Rennell p. 105. Bernier II. 286.... ce merveilleux ouvrage de la Nature, qui auſſi bien que les vieux arbres, dont je viens de parler, ſemble reſſentir quelque choſe de grande antiquité, et de cette premiere naiſſance du monde.

(a) Rennell l. c. p. 105.

(b) ibidem.

ſten, die man auf der ganzen Erde findet (c). Die niedrigeren Berge ſind mit prächtigen Wäldern von Eichen, Buchen, und anderem Nutzholz; und die ununterbrochenen Felder und Gärten mit allen Arten von ſchönen oder edlen Blumen, Pflanzen, und Fruchtbäumen der glücklichſten Klimate bedeckt, aus deren Hainen nette Dörfer und Flecken hervorragen." Die Bäche, ſagt Bernier (d), welche von den Bergen herabſteigen, machen das Thal, und die kleinen Hügel, womit es umcränzt iſt, ſo ſchön und fruchtbar, daß man das ganze Land für einen ewig grünenden Garten halten ſollte, über welchen die aus den Fruchtbäumen hervorblickenden Dörfer und Flecken wie Luſthäuſer hingeſtreut wären, und in welchem Wieſen, Felder mit Reis, Getraide, Hanf und Saffran, und Beeten mit allen Arten von Gartengewächſen beſtändig mit einander abwechſelten. Alle dieſe Dörfer und Flecken, dieſe Wieſen, Felder und Gärten ſind durch kleine Seeen, Bäche, oder Canäle mit einander vereinigt, oder durchſchlungen. Alles iſt mit den Pflanzen, Blumen, und Fruchtbäumen Europens, mit Apfelbäumen, Birn- und Pflaumenbäumen, mit Apricoſen-, Pfirſich- und Nußbäumen, endlich mit Rebſtöcken beſetzt, ſo wie die Gärten mit Melonen, mit faſt allen Gattungen von Europäiſchen Gartengewächſen, und ſelbſt mit mehrern, die in unſerm Erdtheile nicht gedeihen, angefüllt ſind. Wenn die edleren Baumfrüchte in Kaſchemir nicht ganz ſo gut ſind, wie in den Europäiſchen Gärten; ſo liegt die Schuld weder am Klima, noch am Boden,

(c) The ſoil is the richeſt, that can be concived and its productions theſe of the temperate Zone. Rennell l. c.
(d) II. p. 271.

Boden, ſondern an der Unvollkommenheit der Gartenkunſt in Kaſchemir.

Die Einwohner von Kaſchemir entſprechen der Schönheit ihres Landes, und der Sanftheit ihres Himmelſtrichs. Sie ſind weiſſer, oder helier von Farbe, ſchöner gebildet, betriebſamer, geiſtreicher und gutartiger, als alle übrige Hindus (e). Die feinen Möblen, welche ſie verarbeiten, werden in allen benachbarten Ländern, und ihre Schaals (ſhawls), die theils aus einheimiſcher Wolle, theils aus den Haaren wilder Ziegen in Thibet gemacht werden, eben ſo weit geſucht, als die beſten Muſſeline aus Hindoſtan (f). Die kühnen und unternehmenden Kaufleute aus Kaſchemir zogen jährlich und ziehen zum Theil noch jeƺt in groſſen Caravanen durch die drey oder vier gefährlichen Päſſe, welche die einzigen Eingänge und Ausgänge ihres Landes ſind, nach Hindoſtan, Choraſan, Klein- und Groß-Thibet, nach Kaſchgar, Butan, und ſelbſt bis nach China, und brachten oder bringen für die Producte ihrer Induſtrie die Waaren und Schäƺe naher und ferner Reiche zurück (g).

Die natürliche Beſchaffenheit des Landes gibt der alten und allgemeinen Ueberlieferung ein groſſes Gewicht: daß das Thal von Kaſchemir vormahls ein einziger See geweſen ſey, bevor der Chelum ſich ſeinen jeƺigen Weg durchgebrochen, oder Erdbeben, das einzige natürliche Uebel, welchem Kaſchemir unterworfen iſt, die Felſen, durch welche der Chelum aus-

(e) Bernier II. p. 279 et ſq.

(f) Bernier l. c.

(g) Otter II. p. 121. 122. Bernier II. 303. 304. 311-313. India Repoſitory p. 25. 26.

ausfließt, von einander geriſſen hatten (h). Die älteſte Geſchichte von Kaſchemir iſt eben ſo unbekannt, als die von dem übrigen Hindoſtan. Allein aus den cörperlichen und geiſtigen Vorzügen der Kaſchemirier vor den übrigen Hindus, und dann aus dem wichtigen Umſtande: daß ganz Kaſchemir für die übrigen Hindus ein heiliges Land, und viele Quellen heilige Quellen ſind (i): kann man mit Grunde vermuthen: daß Kaſchemir, wenn auch nicht das Vaterland der Hindus der höhern Caſten, wenigſtens dasjenige Land ſey, in welchem ſich der urſprüngliche Stamm der hellen und ſchönen Hindus am reinſten erhalten habe: daß Kaſchemir wahrſcheinlich die Geburtsſtätte der Religion der Hindus, und Einer der älteſten Wohnſitze der Indiſchen Cultur geweſen ſey. Bernier lernte einen Greis kennen, der eine Jungfrau aus dem vom Akbar entthronten alten Geſchlechte der heidniſchen Könige von Kaſchemir geheirathet hatte (k). Die Nachkommen Timur's beherrſchten dieſe ihre Lieblingsprovinz ſo gelinde (l), daß ſie unter ihrer Regierung wenig oder nichts von ihrem ehemahligen Wohlſtande verlohren zu haben ſcheint. Der Abſatz der Schaals aus Kaſchemir (m) iſt jetzt um ein Viertel geringer, als im Anfange dieſes Jahrhunderts: nicht wegen des Drucks, welchen

(h) Bernier II. 268. 269. und Rennell p. 107.

(i) All Caſhmere is holy land, and miraculous fountains abound. Rennell p. 106.

(k) II. 304. 5.

(l) Rennell p. 106.

(m) Rennell l. c.

chen Abdallah, und deſſen Sohn über das von ihnen er=oberte Land ausgeübt hätten, ſondern wegen der Ver=armung und Entvölkerung des übrigen Hindoſtans, und des Perſiſchen Reichs, wohin die Waaren aus Kaſchemir am meiſten verſendet wurden.

Südwärts von Kaſchemir liegt die Provinz La=hore, oder das Panjab, das heißt, das Land zwi=ſchen dem Indus, und den fünf Flüſſen, die von Oſten und Nordoſten her in den Indus fallen, unter welchen der Chelum der Weſtlichſte und der Setletge der Oeſtlichſte iſt (n). Dieſe Provinz war noch zu Thevenot's Zeiten nicht nur Eine der gröſten und fruchtbarſten, ſondern auch der volkreichſten, und blühendſten Provinzen des Großmogoliſchen Reichs; und man ſchätzte ihre jährlichen Einkünfte auf 37. Millionen Livres (o). Der Boden des Panjab er=zeugte Reis und Getraide im Ueberfluß, den beſten Zucker in ganz Indien, viele Früchte, und ſelbſt er=träglichen Wein; und die Städte lieferten alle Arten von Indiſchen Waaren in vorzüglicher Menge und Vortrefflichkeit. Ueberdem beſaſſen die Gegenden zwiſchen dem Indus und Chelum beträchtliche Lager oder Bergwerke von Steinſalz, und mehrere Flüſſe des Panjab waren vormahls reich an Goldſand, wel=chen ſie aus den Thibetaniſchen Gebirgen herabführ=ten (p). Schon Alexander fand im Panjab, dem Hauptſchauplatze ſeiner Thaten in Hindoſtan, kriege=riſche Völker, mächtige Könige, und groſſe Feſtun=gen; und ſein Andenken dauert in dieſem Lande bis auf

(n) Ueber die Nahmen dieſer Flüſſe Rennell p. 82. Bayer Hiſt. Regni Bact. p. 28.

(o) Thevenot p. 177. 178.

(p) Rennell p. 69.

auf den heutigen Tag fort, ungeachtet die von ihm erbauten Städte und Denkmähler längſt verſchwunden ſind. Seit mehrern Jahrhunderten war das Panjab allem Vermuthen nach am glücklichſten während des Zeitraums, in welchem die Nachkommen Timur's von Lahore aus ihr neuerobertes Reich beherrſchten. Nachdem aber die Großmoguls ihren Wohnſitz zuerſt nach Agra, und dann nach Dehli verlegten; ſo ſank nicht nur die Hauptſtadt Lahore (q), ſondern auch die ganze Provinz in gleichem Verhältniſſe. Lahore lag ſchon zu Thevenot's und Bernier's Zeiten groſſentheils in Trümmern (r), und dieſer Hauptſtadt folgten wahrſcheinlich die übrigen Städte nach. Ungeachtet die Seiks, welchem jetzt das Panjab gehört, milde regieren, und ihre Länder im Ganzen gut angebaut ſeyn ſollen; ſo kann ſich doch dieſe Provinz gewiß noch lange nicht von den Verheerungen erhohlen, welche die Durchzüge von Schach Nadir, und den Afganen-Königen Abdallah und Timur, ſo wie die Kriege der Letzten mit den Seicks veranlaßt haben. Von dem jetzigen Zuſtande des Panjab wiſſen wir weniger, als von dem Zuſtande irgend eines andern cultivirten Theils von Hindoſtan (s). Schon vormahls waren die unteren Gegenden des Panjab wegen ihrer Sümpfe berüchtigt (t). Dieſe Sümpfe müſſen ſich nothwendig vermehrt, und ausgebreitet haben, ſeitdem die Bevölkerung und der Wohlſtand der Provinz abgenommen hat.

Gegen

(q) Lahore liegt unter dem 31' der Breite. Rennell p. 68.

(r) Thevenot l. c. Bernier II. p. 355.

(s) Rennell l. c.

(t) Rennell p. 99.

Gegen Süden vom Panjab erſtreckt ſich das Land der alten Maller, oder die Provinz Multan an beiden Seiten des Indus bis an die Provinz Sind, oder Sindi hinab (t). Wir wiſſen von dem vergangenen und gegenwärtigen Zuſtande von Multan noch weniger, als von dem des Panjab. Nur ſo viel iſt auſſer allem Zweyfel, daß auch Multan in den letzten Jahrhunderten ſehr tief geſunken iſt. Zu Thevenot's Zeiten wuſte man es noch (u), daß die Einwohner der Stadt und Provinz Multan mit ihren baumwollenen Zeugen, ihrem Zucker, Opium, Schwefel, Salpeter, Galläpfeln, Bögen, und Kameelen nicht nur einen beträchtlichen Handel den Indus hinab, ſondern auch über Candahar, Ghizni und Cabul nach Perſien und in die Bucharey geführt hatten. Dieſer Handel war ſchon in der Mitte des letzten Jahrhunderts ſehr gefallen, weil der Indus an mehrern Stellen unſchiffbar, oder ſchwer zu beſchiffen geworden war (v). Wie ſehr müſſen die Reſte des Handels, die zu Thevenot's Zeiten noch übrig waren, zuſammengeſchwunden ſeyn, ſeitdem die Bucharey und Perſien faſt ganz entvölkert oder verwildert, und die Handelswege durch die Länder der Afganen, dieſer Todfeinde der Seiks verſchloſſen worden ſind. Aeltere und neuere Erdbeſchreiber (w), nennen noch mehrere beträchtliche Städte, die am Indus hinab liegen ſollen. Vermuthlich werden viele Menſchenalter vergehen, bevor man in Euro-

(tt) Rennell p. 77. 78. Nach dieſem Geographen liegt die Stadt Multan unter dem 31'. ib.

(u) p. 160. 161.

(v) p. 160.

(w) Otter I. 406. 407. Thevenot p. 161. Rennell p. 80.

Europa erfährt, welche von dieſen Städten, und in welchem Zuſtande ſie vorhanden ſind (x).

Die Provinz Sind, oder Sindy, welche jetzt einem Fürſten von Habeſſiniſcher Abkunft, als Vaſallen des Königs der Afganen gehorcht, erſtreckt ſich von den Gränzen von Multan, das iſt, von der Stadt Buckhor an, in einer Länge von ohngefähr 300. Engliſchen Meilen an den Ufern des Indus bis an deſſen Ausfluß in das Meer hin (y). Die Provinz Sindy, beſonders derjenige Theil, welcher das Delta des Indus ausmacht, iſt Aegypten und Bengalen in mehrern Stücken auffallend ähnlich; und in andern Stücken wieder von beiden ſehr verſchieden. Aehnlich iſt Sindy dem Lande Aegyptens darin, daß der Indus gleich dem Nil eine Zeitlang zwiſchen felſigen Bergen auf der einen, und zwiſchen hohen Sandwüſten auf der andern Seite hinfließt, und die niedrigeren Ufer an beiden Seiten jährlich mit einem fetten Schlamme befruchtet (z). Mit Bengalen ſtimmt Sindy darinn überein, daß das Delta des Indus, wie das des Ganges durch zahlloſe Canäle zerſchnitten, und mit einander verbunden iſt (a).

Dage-

(x) Nach dem Tieffenthaler iſt die Provinz Multan dem Lande Cutch ſehr ähnlich. Sie bringt, wie alle unfruchtbare Länder des ſüdweſtlichen Aſiens viele Kameele hervor. I. S. 82.

(y) Thevenot p. 154-157. Hamilton I. p. 114-129. Rennell p. 85., und p. 285-294. Das Delta des Indus iſt etwa 115. Engliſche Meilen von Norden nach Süden lang. Rennell p. 287.

(z) Rennell p. 288.

(a) Rennell p. 80. et 287.

Dagegen unterſcheidet ſich Sindy von Aegypten darin, daß der unterſte Theil des Delta des Indus durchaus unfruchtbar iſt; und von Bengalen, daß es gegen die Mündungen des Indus viel weniger regnet, als gegen die Mündungen des Ganges, indem bisweilen in drey Jahren hintereinander keine Regen fallen (b). Dieſe ſeltenen oder ganz ausbleibenden Regen, verbunden mit den Sümpfen an den Ufern des Meers, und mit den ungeheuren Wüſten an der Oſtſeite des Indus erzeugen vorzüglich in der untern Hälfte des Delta des Indus eine Hitze und Ungeſundheit der Luft, wie man ſie in dem ganzen übrigen Hindoſtan nicht antrifft (c).

Weder Aegypten, noch Bengalen ſind fruchtbarer, als die vom Meere etwas entfernten Diſtricte des Delta des Indus, die jährlich von dieſem Fluſſe überſtrömt werden. Der unerſchöpfliche Boden von Sindy bringt Getraide, Reis, und die köſtlichſten Früchte, ſelbſt Granaten in gleicher Güte und Menge hervor. Er ernährt die zahlreichſten Heerden von Kameelen, Rindvieh, Schaafen, und allen Arten von Wildpret, und wildem Geflügel. So wie kein Fluß reicher an Fiſchen, und zwar an den trefflichſten Fiſchen iſt, als der Indus; ſo ſcheint auch das Rindfleiſch und Hammelfleiſch in ganz Hindoſtan nirgends ſo gut, oder beſſer zu ſeyn, als Hamilton es in Tatta fand (d). Auſſer den angeführten Producten lieferte Sindy noch zu Hamilton's Zeiten Salpeter, Borax, Opoponax, Aſſa foetida, Bezoar, Lapis

(b) Rennell ll. cc. Hamilton l. c. p. 122.

(c) Rennell p. 289.

(d) l. c. p. 123. 124. 125.

Lapis Lazuli, Baumwolle, Seide, und mehrere Arten von koſtbarem Räuchwerk (e). Mit dieſer Ergiebigkeit des Bodens wetteiferte der Kunſtfleiß der Einwohner, welche mancherley ſeidene, baumwollene und wollene Waaren, beſonders aber feine Cabinetwaaren aus ſeltenen Hölzern, oder Elfenbein, und eingelegter Arbeit, endlich die beſten Wägen und Palankins in ganz Hindoſtan verfertigten (f). Schon zu Thevenot's und Tavernier's Zeiten hatte der Handel von Sindy, und mit dieſem der Wohlſtand der ganzen Provinz um viele Grade abgenommen, weil der Indus ſo wohl an ſeiner Mündung (g) als in ſeinem oberen Laufe (h) für gröſſere Schiffe unzugänglich geworden war. Hamilton, der lange nach dem Tavernier und Thevenot in Indien war, ſagt von dieſer Verſchlemmung des Indus nicht allein nichts, ſondern erzählt vielmehr, daß man mit Schiffen von 100-200. Tonnen den Indus und deſſen Arme bis nach Lahore und Kaſchemir hinauf fahren könne (i). Auch ohne die Verſchlemmung des Indus läßt es ſich aus der Tyranney der Großmogoliſchen Befehlshaber in dieſer entfernten Provinz, aus den häufigen Abwechslungen von Beherrſchern, welche Sindy in dieſem Jahrhundert erfahren hat, am meiſten aber aus den Heeren und Flotten von Straſſenräubern und Seeräubern, womit die Ufer und

(e) l. c. p. 125. 126. Einige dieſer Producte kamen wahrſcheinlich durch den Handel mit dem nördlichen Indien nach Tatta.

(f) Hamilton, und Thevenot ll. cc.

(g) Tavernier II. S. 23.

(h) Thevenot p. 160.

(i) l. c. p. 122. 123.

und Gränzen dieſer Provinz beſetzt oder belagert ſind, hinreichend erklären, warum die Bevölkerung, die Induſtrie, der Handel und Wohlſtand von Sindy wenigſtens eben ſo tief, als die von Multan geſunken ſind. Die Ballowches und Makrems an der Weſtſeite des Indus rauben ſo wohl zu Waſſer, als zu Lande; und die Sangarier, welche in den ſüdöſtlichen Sümpfen verſteckt ſind, ſchwärmen unaufhörlich auf dem Meere, oder an den Küſten umher (k). Vielleicht iſt Tatta, welche Stadt zu Hamilton's Zeiten drey Engliſche Meilen lang, und anderthalb breit war, jetzt beynahe ſo verfallen, wie es im letzten Jahrhundert die ehemahlige nicht weit von Tatta entfernte Hauptſtadt Braminabad war (l). Die Engliſche Compagnie errichtete in den neuern Zeiten eine Factorey in Tatta, um Engliſche Tücher an die Anwohner des Indus bis nach Lahore und Candahar zu verkaufen, und mehrere einheimiſche Waaren, beſonders den trefflichſten Salpeter einzuhandeln. Sie ſchloß Verträge, und theilte Geſchenke an die Fürſten, und Anführer von Räubern am Indus aus. Allein alle dieſe Geſchenke waren fruchtlos. Die Verträge wurden ungeſcheut verletzt, und die Compagnie ſah ſich gezwungen, ihre Factorey wieder aufzuheben (m). Wenn die koſtbaren Grabmähler der alten Könige, welche Hamilton in Tatta bewunderte, auch noch nicht ganz zerſtört ſind; ſo iſt wohl nicht zu zweyfeln, daß die berühmten Schulen, die gegen das

(k) Hamilton p. 115-119. Rennell p. 291-293.

(l) Hamilton p. 115. 121. 22. Rennell p. 80. et 286. Das alte Patala war, wie es ſcheint, nicht weit von Tatta entfernt. Tatta liegt unter dem 24° 50′ der N. Breite. ib.

(m) Bruce Hiſt. View p. 568.

das Ende des letzten Jahrhunderts in dieſer Stadt blühten (n), ſchon lange aufgehört haben.

Die Provinz Sindy iſt von dem ehemahligen Königreiche Guzurate durch das Land, oder die Wüſte Cutch getrennt. Dieſe Wüſte hat, wie die Lybiſche und Arabiſche Wüſte einzelne fruchtbare Stellen; und an ſolchen Stellen findet man auch Feſtungen und kleine Städte erbaut. Das Innere dieſes Landes, das gröſtentheils mit Sandmeeren bedeckt iſt, blieb bisher unbezwungen und unerforſcht. Wahrſcheinlich haben die Feſtungen, und Stämme dieſer Wüſte ſeit vielen Jahrhunderten weniger Veränderungen erlitten, als alle übrige Provinzen des ungeheuern Hindoſtans (o).

Der Fluß Puddar ſcheidet das Land Cutch von dem Königreiche Guzurate, welches ſich vormahls weit über den Nerbudda bis nach Surate hin ausbreitete: weßwegen die Stadt Surat von allen Reiſenden und Erdbeſchreibern als zum Königreiche Guzurate gehörig angeſehen wird. Zwar ſind die ſüdweſtlichen Gränzen von Guzurate felſig, und die nördlichen Abſchnitte dieſes Landes dürr (p); allein man kann doch nicht mit Rennell ſagen, daß der gröſte Theil von Guzurate ſandig ſey (q). Vielmehr bringt dieſe Provinz alle Nothwendigkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens, welche Hindoſtan überhaupt erzeugt, in dem gröſten Ueberfluſſe, und meiſtens auch in auſſer-

(n) Hamilton p. 121. 127.

(o) Rennell Pref. 124. Text S. 288. 89. 292. 93.

(p) Rennell Pref. p. 124.

(q) p. 152.

ſerordentlicher Güte hervor (r). Die Fruchtbarkeit von Guzurate, und die Betriebſamkeit der Einwohner dieſes Landes machten den Meerbuſen von Cambaya von den älteſten Zeiten her bis in den Anfang dieſes Jahrhunderts zu Einem der vornehmſten Sitze des ganzen Indiſchen Handels, ungeachtet der Cambayiſche Meerbuſen beſtändig durch ſeine Sandbänke, durch die fürchterlichen hineindringenden Fluthen, oder ſo genannte Bores, und durch unausrottliche Seeräuber gefährlich und unſicher war. Die von den Alten ſo ſehr beſuchte Handelsſtadt Barygaza ſtand wahrſcheinlich auf dem Platze des heutigen Baroach (s). Im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts war Cambaya der erſte, oder Einer der erſten Handelsplätze an der ganzen Weſtküſte Indiens, wo ſich die Waaren und Kaufleute von der Oſtküſte von Afrika, aus Aegypten, Arabien, Babylonien, Perſien, Malacca, und allen Oſtindiſchen Reichen und Inſeln verſammelten (t); und die Einwohner von Guzurate waren die geſchickteſten Arbeiter, die unternehmendſten Kaufleute, und die kühnſten Schiffer in ganz Indien. Dieſer Wohlſtand, und Ruhm der Städte und Einwohner von Guzurate hatte im Anfange des 17. Jahrhunderts gar nicht oder ſehr wenig abgenommen (u). Nach Goa war Cambaya die gröſte, reichſte und ſchönſte Stadt, welche Pyrard in Indien ſah; und auf dieſe folgten in gewiſſen Ent-

(r) Thevenot p. 16. Tieffenthaler I. 285.

(s) Robertſon p. 60. Ueber die übrigen von den Alten beſuchten Handelsplätze an der Indiſchen Küſte Arrian. Peripl. p. 30.

(t) Sommario di Regni, Citta, et Popoli Orientali beym Ramuſio I. fol. 322. 23.

(u) Pyrard II. 157-164.

Entfernungen Diu und Surat. Cambaya ſchickte jährlich zwey bis dreymahl Flotten von 3 - 400. Schiffen nur allein nach Goa; und dieſe Flotten waren mit allen Arten von Lebensmitteln, mit den koſtbarſten ſeidenen, und baumwollenen Zeugen, mit den feinſten Cabinetwaaren, und Arbeiten aus Metall, oder edlen Steinen, mit Färbeſtoffen, Arzneyen, Räuchwerken, Parfums, Opium, eingemachten Früchten, u. ſ. w. beladen (v). Ein halbes Jahrhundert nachher (w) war Cambaya zwar noch einmahl ſo gros, als Surat; allein die erſtere Stadt war lange nicht ſo bevölkert, als die letztere, weil das Meer ſich beynahe um eine halbe Stunde zurückgezogen hatte. Jetzt iſt Cambaya den meiſten übrigen Indiſchen Städten gleich (x). Nur ein Theil des Handels von dem geſunkenen Diu und Cambaya hatte ſich nach Surat und Baroach (y) gezogen, welche beide wieder von der Hauptſtadt Amedabad übertroffen wurden (z). Hamilton nannte Cambaya noch immer eine gute Handelsſtadt, ungeachtet ſie damahls nicht halb mehr bewohnt war (a). Diu zeigte

(v) Pyrard nennt die Producte der Natur und Kunſt, welche Guzurate damahls ausführte, weitläuftig und mit den gröſten Lobeserhebungen l. c. p. 158. 159.

(w) Thevenot p. 21 - 47 et ſq.

(x) Tieffenth. I. 273.

(y) Tieffenthaler I. 279.

(z) Die Ausfuhrartikel von Amedabad waren ohngefähr dieſelbigen, welche die vorhergenannten Schriftſteller angeben. Thevenot p. 33. Ueber die vormahlige Gröſſe dieſer Stadt ſ. Tieffenthaler I. 269. Ueber ihren Verfall ib. 271.

(a) I. 129 - 162. beſ. 143. wo die Waaren und Producte von Cambaya genannt werden.

zeigte in ſeinen prächtigen Kirchen und Pallåſten, was es vormahls geweſen war; und der Handel von Cambaya ſo wohl, als von Diu vereinigte ſich immer mehr und mehr in Surate. Auch dieſe Stadt wäre vielleicht von den Maratten, welche ſie ſchon im letzten Jahrhundert mehrmahl ausplünderten, den übrigen Städten des von ihnen bezwungenen Königreichs Guzurate gleich gemacht worden, wenn nicht die Tapferkeit der Europäer ſie vertheidigt, und die Reſte des ehemahligen Handels, und Gewerbe in ihren Schutz genommen hätten. Selbſt Surat liegt noch groſſentheils in Trümmern, und wer kann ſich dafür verbürgen, daß die 5. 600000. Menſchen, welche in Surat, und deſſen Vorſtädten leben ſollen, nicht über kurz oder lang von den übermächtigen Maratten, gleich den Einwohnern anderer groſſen Städte werden zerſtreut werden (b).

Ich kehre jetzt von den weſtlichen, und ſüdweſtlichen Gränzen des ehemahligen Großmogoliſchen Reichs in das nördliche Hindoſtan zurück, folge zuerſt dem Laufe des Jumna und Ganges, berühre dann die ſüdlichen Provinzen des eigentlichen Hindoſtans, und gehe endlich zur Unterſuchung von Decan fort.

Oſtwärts vom Panjab zeigt ſich zuerſt die ehemahlige Subaſchaft Dehli, welche noch im Anfange dieſes Jahrhunderts die reichſte und einträglichſte Provinz des ganzen Hindoſtaniſchen Reichs war (c). Jetzt hin-

(b) Sonnerat I. S. 32. 33. Surat liegt unter dem 21° 11′ N. B. Rennell p. 32. Amedabat unter 22° 58½′ ib. p. 135.

(c) Dehli trug unter dem Aureng-Zeb 305½ Lak Rupien,

hingegen iſt dieſes Kleinod der glänzendſten Crone der Erde faſt ganz vernichtet. Seit einem halben Jahrhundert iſt in dem zerrütteten Hindoſtan nirgends ſo viel Blut vergoſſen: nirgends ſind ſo viele Thränen geweint, ſo viele Verbrechen nnd Grauſamkeiten ausgeübt, ſolche Verheerungen durch das Schwerdt von Feinden oder Empörern, durch Hunger, Seuchen, Erpreſſungen, und endlich durch eine gänzliche Aufloſung aller geſellſchaftlichen Bande angerichtet worden, als in der Stadt und Provinz Dehli. Schon in den erſten eilf Jahren nach Aureng-Zeb's Tode wurden fünf Kaiſer, und ſechs Nebenbuhler dieſer Kaiſer ermordet oder entſetzt (d); und eine Jede dieſer Revolutionen wurde mit Blut und Ruinen bezeichnet. Bevor Nadir Schach im J. 1739. ſeine achtzig Millionen Pfund Sterling aus dem kaiſerlichen Schatze, und aus dem Raube der Hauptſtadt fortſchleppte; ließ der Perſiſche Wüterich an einem Tage in Dehli über hunderttauſend Menſchen niederhauen: die Tauſende nicht einmahl gerechnet, welche ſich aus Verzweyflung ſelbſt das Leben nahmen (e). Als bald nachher das Reich der Timuriden in Trümmer fiel, und den letzten Nahmenkaiſern von Hindoſtan faſt nichts, als ihre Hauptſtadt, und die nächſten

pien, oder über 30. Millionen Rupien ein. Rennell Preface p. 112. Andere Angaben findet man beym Tieffenthaler I. S. 95.

(d) Rennell p. 62.

(e) Dow II. ſ. Append. p. 25. 28. Ferishta mahlt die Grauſamkeiten und Beute des Schach Nadir nicht ſo groß, als Andere. S. deſſen Hiſt. of Dekkan Vol. II. p. 207. 8. 9. 11. 12. Manche Einwohner von Dehli bedauerten ſo gar ſeinen Abzug. ib. 214.

ſten umliegenden Gegenden übrig blieben (f); da wurde die Stadt und Provinz Dehli das vornehmſte Ziel von fremden Eroberern, und einheimiſchen Empörern; und beide wurden noch öfter bezwungen, oder überrannt, als der unglückliche Schach Allum ſeine angeblichen Beſchützer wechſelte, welche ihn in ehrenvoller Gefangenſchaft hielten, um ſeinen Nahmen zu ihren Abſichten mißbrauchen zu können. Der Afganenkönig Abdallah drang mit ſeinen raubgierigen und blutdürſtigen Kriegern ſechsmahl bis Dehli vor (g); und faſt jeder ſpätere Beſuch wurde verderblicher, als alle vorhergehende geweſen waren. Bey dem letzten Einfall forderte er ſolche unerſchwingliche Contributionen, daß die verzweyfelnden Einwohner zu den Waffen griffen. Abdallah rächte dieſen Ausbruch von gerechter Wuth dadurch, daß er ein allgemeines Würgen befahl, und dieſes Würgen ſieben Tage lang fortſetzen ließ (h). Selbſt dieſes Blutbad ſtillte den Blutdurſt der Afganen nicht, allein der Geſtank der faulenden Leichname zwang ſie, Dehli zu verlaſſen, das während des Mordens gröſtentheils in Rauch aufgegangen war. Die wenigen nicht entflohenen Einwohner, welche das Schwerdt der Feinde nicht gefunden hatte, ſtarben vor Hunger auf den rauchenden Trümmern ihrer zerſtörten Wohnungen. Die Uebrigen, welche ſich durch die Flucht gerettet oder ihr Leben mit genauer Noth gefriſtet hatten, waren kaum in ihre verheerte Vaterſtadt zurückgekehrt, und zu neuen Hoffnungen des Lebens erwacht, als die Maratten herankamen, und jedes Quar-

(f) Rennell p. IV. Pref.

(g) Rennell p. 73. Pref. Craufurd II. p. 157 et ſq.

(h) Dow l. c. p. 69.

Quartier von Dehli mit Tod und Verwüſtung erfüllten (i). Die Maratten entriſſen, wie Dow ſagt, den elenden Ueberbleibſeln der Grauſamkeit Abdallah's alles, was ſie geborgen hatten, zogen Weiber und Kinder nackt aus, und peitſchten ſie mit grauſamem Muthwillen vor ſich durch die Straſſen her. Es entſtand eine ſolche Hungersnoth, daß Freunde vor ihren beſten Freunden wie vor Raubthieren flohen, aus Furcht von ihnen gefreſſen zu werden. Manche Mütter verzehrten ihre eigenen Kinder. Andere gaben den ſterbenden Säuglingen ihre letzten Lebensſäfte hin, während daß ſie ſelbſt in die Arme des Todes hinabſanken (k). Auf dieſe Art wurde vor mehr als dreyſſig Jahren die Stadt Dehli, welcher man eine Volksmenge von zwey Millionen gab (l), faſt ganz entvölkert, und in einen Aſchenhaufen verwandelt. Selbſt um die Ruinen von Dehli, und um den menſchenleeren Boden der Provinz kämpften beſtändig, und kämpfen noch jetzt erbitterte Schaaren von Empörern und Räubern (m). Schnelle Siege, und plötzliche Niederlagen hoben und ſtürzten die meiſten Kämpfer in kurzer Zeit. Wahrſcheinlich haben die Seiks ſich immer weiter ausgebreitet, und werden am Ende den Sieg über alle Andere davon tragen. Nach den Ausſagen der neuſten Reiſenden, von welchen Rennell Nachrichten

(i) ib. p. 71.

(k) ibidem.

(l) Rennell, und Dow ll. cc. der Erſtere ſah ſelbſt ein, daß dieſe Zahl zu groß ſey, und verwies mit Recht auf Bernier's Beſchr. dieſer Stadt II. 9 u. f. S.

(m) Rennell Preface p. 118 et ſq.

ten erhielt (n), iſt Dehli in eine kleine, ſelbſt für Hindoſtan ſchlecht gebaute Stadt zuſammengeſunken. Als Hodges im nördlichen Hindoſtan umherreiste, war die Provinz Dehli nicht nur der Kampfplatz von zwey feindlichen Heeren, ſondern wurde auch allenthalben von Räuberbanden heimgeſucht, die es dem Künſtler unmöglich machten, ſelbſt unter dem Schutze der allgewaltigen Engländer bis nach Dehli zu kommen (o).

Wenn die benachbarte Provinz Agra in dem letzten Jahrhundert vor dem Sturze der Großmoguls auch nicht ganz ſo viel einbrachte, als die Subahſchaft Dehli (p); ſo war ſie ihr doch in Rückſicht auf Bevölkerung, Betriebſamkeit, Handel, und Anbau des Landes wenigſtens gleich, und übertraff nicht bloß Dehli, ſondern alle übrige Provinzen von Hindoſtan durch die Denkmähler der Baukunſt, welche Jehan-Guire, und Schach Jehan aufführten. Jener erbaute ſeinem Vater Akbar, dieſer ſeiner geliebten Gemahlinn Raje-mahel Mauſolea, von welchen ſelbſt Hodges bekennt, daß ſie zwar nicht in Anſehung der Griechiſchen Verhältniſſe, aber gewiß in Anſehung der Neuheit, Gröſſe, Pracht, und höchſten Vollendung aller Theile mit jedem andern Monumente der ältern und neuern Baukunſt verglichen wer-

(n) p. 66. (o) p. 134.

(p) Nach Fraſer trug die Provinz Agra zur Zeit der Ankunft von Schach Nadir 286½ Laks Rupien ein. Rennell p. 112. Sie war alſo die Einträglichſte nach Dehli. Daß ſie nicht völlig ſo groſſe Summen in den kaiſerlichen Schatz lieferte, als Dehli, kam bloß daher, daß der Hof ſich in Dehli, und nicht in Agra aufhielt.

werden können (q). Wenn die glühende Indiſche Sonne, ſagt Hodges von Akbar's Grabmahle, auf dies Gebäude ſcheint; ſo bringt ſie einen Glanz, oder eine Glorie hervor, welche die Einbildungskraft keines in unſern nördlichen Klimaten gebohrnen Menſchen erreichen kann: und zu gleicher Zeit erweckt die Stille, die jetzt in dem vernachläſſigten Garten herrſcht, unwillkührlich ein ſchwermüthiges Nachdenken. Betrachtet man, ſo urtheilt derſelbige Künſtler von dem Mauſoleo der Kaiſerinn Raje Mahel, dies Monument von der andern Seite des Fluſſes Jumna, ſo beſitzt es durch die Vollkommenheit der Materialien ſo wohl, als der Arbeit einen Grad von Schönheit, der nur allein durch die Gröſſe, den Umfang, und die allgemeine Pracht des Ganzen übertreffen wird. Das Schlechteſte, was man zu dem Hauptgebäude gebraucht hat, iſt weiſſer Marmor. Die Verzierungen beſtehen aus verſchiedenfarbigen Marmorarten, und das Ganze gleicht einer vollkommnen Perle auf einem azurnen Grunde. Die Wirkung dieſes Monuments auf mich war, ich geſtehe es, ſo, wie ich von keinem andern Kunſtwerke empfunden habe. Die Feinheit und Koſtbarkeit der Materialien, die Schönheit der Arbeit, und das Ebenmaaß des Ganzen, verbunden mit der vortrefflichen Lage übertrifft ſehr weit alles Andere, was ich ſonſt geſehen habe.

Auch dieſe der Ewigkeit würdigen Denkmähler haben mit der Stadt und Provinz Agra, wenn auch nicht ein gleiches, wenigſtens ein ähnliches Schickſal

(q) Bernier II. 89 et ſq. Thevenot p. 98 et ſq. Hodges p. 122-128.

ſal erfahren. Manche Theile der Mauſoleen ſind eingefallen, oder niedergeriſſen worden, und dieſen werden gewiß auch diejenigen bald folgen, die Hodges noch mit Bewunderung erfüllten. Wie glücklich wären die Stadt und Provinz Agra, wenn von ihnen nur noch ſo viel übrig wäre, als von den Mauſoleen, welche vormahls ihre gröſten Zierden waren! Allein beide ſind eben ſo lange der Zankapfel von äuſſeren Feinden, und empörenden Uſurpatoren geweſen, als Dehli, bis endlich die Ruinen von Agra, und der Leichnam der Provinz, der nach Rennell's Ausdrucke kaum des Beſitzes werth iſt, in die Hände des Marattenfürſten Madajee Sindia gekommen ſind (r). Die Stadt Agra, die vormahls einen gröſſern Umfang, und eine gröſſere Zahl von prächtigen Palläſten hatte, als Dehli, liegt jetzt ganz in Trümmern; und in dieſem Zuſtande der Verwüſtung ſind die Meiſten der vierzig Städte, und der dreytauſend vierhundert Dörfer, welche man zu Thevenots Zeiten in der Provinz Agra zählte (s). So weit das Auge reichen konnte, ſagt Hodges, ſah ich nichts als eine allgemeine Scene von zerſtörten Gebäuden, und eingefallenen Mauern und Gewölben (t). Die groſſe Straſſe läuft jetzt mitten durch den ausgefüllten äuſſern Graben, der ehemahls die Feſtung von Agra umgab (u). Es war höchſt gefährlich, unter den Ruinen von Agra umherzuwandeln, weil man leicht in die unterirdiſchen Gewölbe hinabfallen konnte, die ſchon lange der Aufenthalt

von

(r) Preface p. 118. 119.

(s) Thevenot p. 115.

(t) Hodges p. 113.

(u) p. 117.

von reiſſenden Thieren, oder giftigem Ungeziefer geworden ſind (v). Nach den genauſten Erkundigungen erſtrecken ſich die traurigen Ueberbleibſel von Agra vierzehn Engliſche Meilen weit an den Ufern des Jumna hinab (w). Als ich von den Höhen der Minarets, welche zu dem Mauſoleo von Akbar gehören, die ungeheure Ebene um mich her betrachtete, und alles mit Ruinen von ehemahliger Gröſſe und Pracht erfüllt ſah; ſo wurde mein Gemüth von Empfindungen der tiefſten Traurigkeit ergriffen (x).

Der Verödung von Agra entſpricht die Geſtalt der umliegenden Gegend, und des gröſten Theils der übrigen Provinz. "Die fruchtbare Landſchaft um Agra, erzählt der ſchon mehrmahl erwähnte Künſtler (y), bietet in ihrem gegenwärtigen Zuſtande einen traurigen Beweis der Folgen eines ſchlechten Regiments, eines wilden Ehrgeitzes, und der Gräuel von bürgerlichen Kriegen dar. Als die Beherrſcher dieſer Gegenden in der Fülle ihrer Macht waren, und dieſe Macht mit Weisheit übten; ſo muſte das ganze Land bey der Vortrefflichkeit des Bodens und Klima ein vollkommner Garten werden. Jetzt hingegen iſt alles öde und leer (z). Die Gegend um die alte erlauchte Stadt Fetigur, oder Futtigur, wo Akbar wohnte, bevor er Agra erbaute, iſt den Gegenden von Agra faſt ganz gleich (a). Ich ſah nicht einmahl ein

(v) p. 119.

(w) ibidem.

(x) ibid. et p. 123.

(y) p. 123.

(z) But now all is deſolation and ſilence p. 123.

(a) ib. Man ſehe auch Tieffenthaler I. S. 122.

ein Geſträuch, viel weniger einen Baum; und die verlaſſene Erde war durch die Hitze in den feinſten Staub aufgelöst, der von den brennenden Weſtwinden in dicken Wolken emporgehoben wurde (b). Auch zwiſchen dem Dorfe Dohlpur, und der Feſtung Gwalior entdeckte ich nicht die geringſte Spur von Anbau, nicht eine einzige Hütte (c); und doch war die Gegend zwiſchen der Stadt Gohd, und den Ufern des Chumbull noch viel dürrer und ſchrecklicher (d). Erſt an den ſteilen Ufern des Chumbull, und in den tiefen Bergſpalten, die dahin führten, ſtieſſen mir hin und wieder einzelne Hütten, und einzelne verwilderte Menſchen auf, die vollſtändig bewaffnet waren, und glücklicherweiſe in mir den Europäer ehrten. Als ich bey meiner Ankunft in Etaya einige grünende Gräſer wahrnahm; ſo kam mir die Gegend um dieſen Ort wie ein wahres Eden vor. So menſchenleer und zertreten iſt eben die Provinz, wo man noch zu Tavernier's Zeiten nichts, als Reis- und Kornfelder ſah; und wo ein Dorf ſo nahe auf ein Anderes folgte, daß ſie von Seronge bis Agra faſt eine einzige an einander hangende Reihe auszumachen ſchienen (e).

Die Provinz Oude, welche zwiſchen der ehemahligen Provinz Agra, den nördlichen Gränzgebirgen von Hindoſtan, und zwiſchen Bahar und Bengalen liegt, iſt eine ununterbrochene Ebene, die von dem Jumna, Ganges, und vielen beträchtlichen Flüſſen, die von Norden her in den Ganges fallen, durchſtrömt

(b) p. 129.
(c) p. 135.
(d) p. 145.
(e) II. S. 15.

ſtrömt wird (f). Oude war wegen ſeiner Fruchtbarkeit ſchon damahls berühmt, als man dieſe Provinz wegen ihrer Abgelegenheit weniger, als die meiſten übrigen Theile von Hindoſtan kannte (g). Nach den Zeugniſſen der neuſten und zuverläſſigſten Reiſenden hat Oude wegen des frühen Einfluſſes, welchen die Engländer erhielten, und wegen des Schutzes, welchen dieſe den Beherrſchern von Oude gegen einheimiſche und auswärtige Feinde angedeihen lieſſen, unendlich weniger gelitten, als Dehli und Agra (h). Dennoch aber kann man nicht läugnen, daß auch Oude in den letzten funfzig Jahren an Handel, Gewerben, Anbau des Bodens, und Bevölkerung ſehr viel verlohren habe. Die Hauptſtadt Lucknow iſt eine groſſe Stadt, deren Straſſen und Häuſer ſo ſchlecht ſind, wie Hodges ſie in keiner andern Indiſchen Stadt von einiger Bedeutung gefunden hatte (i). Die

(f) Oude iſt jetzt von viel gröſſerm Umfange, als vormahls, und enthält unter andern einen beträchtlichen Theil der ehemahligen Provinzen Dehli und Agra, oder des ſo genannten Duab. Rennell p. 116 et ſq. Fullarton p. 38. Scott Narrative of the Tranſact. in Bengal p. 137. Dieſe Schriftſteller ſtimmen nur in Anſehung des Flächeninhalts von Oude überein. In Anſehung der Einkünfte und Bevölkerung hingegen weichen ſie ſehr von einander ab. Oude gehört jetzt dem Nabob Azoph Dowla, einem Verbündeten der Engländer, welche auf ſeine Koſten ſtets einen beträchtlichen Theil ihrer Truppen in ſeinem Gebiet unterhalten. ll. cc.

(g) Thevenot p. 182.

(h) Scott, Rennell, ll. cc. Hodges p. 147. 148.

(i) p. 100. Nur wenige Häuſer ſind aus gebacknen Steinen gebaut. Very few of the houſes of the natives

Die Strecken zwiſchen Allahabad, und Lucknow, und zwiſchen dieſer Stadt und Fyzabad waren zu Hodge's Zeiten nur in einem mäſſigen Zuſtande von Cultur (k), und wo das Land öde lag, da war es augenſcheinlich nicht die Schuld des fruchtbaren Bodens, ſondern des Drucks, welcher die Anbauer vertrieben hatte. In demſelbigen Zuſtande fand Hodges die Gegenden zwiſchen Lucknow und Etaya (l). Ohne Vergleichung trauriger waren die Diſtricte, welche der genannte Künſtler von Etaya bis an die Gränzen der Provinz Agra durchreiste. Auf dieſem Wege ſah er während einer ganzen Tagreiſe kaum einen einzigen angebauten Fleck (m). Die wenigen Dörfer, die er antraff, zeigten nichts, als Schutthaufen, und das Ganze bot eine einzige einförmige Scene von Verwüſtung dar. Einzelne Menſchen oder Familien, welchen Hodges begegnete, ſahen Sterbenden ähnlich, und wanderten in die benachbarten Provinzen, um, wo möglich, dem Hungertode zu entgehen. In andern Theilen von Oude ſchien unſerm Künſtler die Bevölkerung verhältnißmäſſig gröſſer, als der Anbau des Landes zu ſeyn (n).

Unter allen Abſchnitten von Hindoſtan, welche ich bisher unterſucht habe, iſt Bengalen, mit Einſchluß von Behar, Benares, und dem den Engländern gehörigen Theile von Orixa der Einzige, welcher ſeit dem Umſturze des Throns der Timuriden, durch

ves are built with brick; the ſtreets are crooked, narrow, and the worſt I have ſeen in India. l. c.

(k) p. 106. 107.

(l) p. 110. (m) p. 111.

(n) p. 147.

durch die Klugheit und Tapferkeit der Europäer gewonnen hat: eine, wenn gleich nicht hinreichende Entſchädigung für die unſäglichen Uebel, welche die Kriege und Herrſchaft der Europäer ſonſt über die armen Hindus gebracht haben! Bengalen wurde den Europäern ſpäter, als alle übrige Theile von Hindoſtan bekannt. Die Portugieſen beſuchten im ſechszehnten Jahrhunderte die Ausflüſſe und Ufer des Ganges nur wenig und ſelten. Bernier, der Bengalen zweymahl bereiste, war Einer der Erſten, welcher die Fruchtbarkeit, und den Reichthum dieſes Landes nach Würden ſchilderte (o). Hamilton beſtätigte die Nachrichten von Bernier (p), und ſelbſt dieſer groſſe Seefahrer ſagte noch, nachdem er Benares beſchrieben hatte, er habe ſich in die terra incognita des Ganges ſo weit hineingewagt, daß er umzukehren gezwungen werde (q).

Bengalen, und die vorher genannten damit verbundenen Beſitzungen haben einen Flächeninhalt von 162000. Engliſchen Quadratmeilen, und ernähren wenigſtens eilf Millionen Einwohner (r). Der gröſte Theil dieſer von den Engländern eroberten Länder beſteht aus Ebenen von unerſchöpflicher Fruchtbarkeit, die von den Armen des Ganges, des Burramputer und

(o) II. p. 329 et ſq.

(p) II. p. 22-25.

(q) II. 23.

(r) Rennell Preface p. 113. 114. Man vergleiche Fullarton l. c. p. 38 et ſq. Scott 137. 138. Dieſe Schriftſteller weichen ſehr von einander ab. Das eigentliche Bengalen liegt zwiſchen dem 21° 30′ und 26° 30′ N. B. und dem 86°-97° der Länge von dem Meridian von London angerechnet. Orme II. p. 1.

und anderer Flüſſe, ſo wie von unzähligen Canälen durchſchnitten, und mit einander verbunden ſind. Nur in den nordöſtlichen Gegenden von Bengalen, beſonders aber an der Weſtſeite des Ganges finden ſich groſſe Gebirgſtrecken; und durch die Letztern wird Bengalen ſo wohl von Bahar oder Behar, als von Oriſpa oder Oriſſa geſchieden (s). Dieſe Gebirge, und die groſſen Flüſſe, womit Bengalen begränzt iſt, ſchützen dieſes Land faſt gegen alle übrige Seiten hin eben ſo ſehr, als es gegen Süden durch die Strudel, und Sandbänke an dem Seeufer geſchützt wird (t). Die ganze Küſte von Bengalen iſt ein trauriges unwirthbares Geſtade, indem die Inſeln, welche von den Ausflüſſen des Ganges und Burramputer gebildet und eingeſchloſſen werden, mit undurchdringlichen Gebüſchen überwachſen, und mit Tigern und andern reiſſenden Thieren angefüllt ſind. Die Hitze iſt weniger groß, als in den nördlichen Provinzen von Hindoſtan; und die Luft, wenn auch nicht ſo geſund, als an der Coromandel- oder manchen Theilen der Malabar-Küſte, wenigſtens viel geſunder, als ſie von ältern Reiſenden beſchrieben wurde, oder als ſie in den vergangenen Jahrhunderten war. Ungeſund iſt das Klima von Bengalen und Bahar gegen die Gebirge von Butan (u), und gegen die Seeküſte hin,

(s) Orme l. c. p. 2. 3. Die Gebirge im nordöſtlichen Bengalen ſind zum Theil ſehr fruchtbar. Man ſehe über die Garrow hills, Aſiat. Reſ. III. 30 u. f. S.

(t) Rennell p. 115. On the ſouth is a ſea-coaſt, guarded by ſhallows and impenetrable woods, and with only one port (and even that of difficult acceſs) in an extent of three hunderd miles. Man ſehe auch Orme II. p. 3.

(u) Saunders l. c.

hin, beſonders am Ende der Regenzeit, wo gefährliche Dünſte aus zahlloſen Sümpfen aufſteigen (v).

Bengalen, ſagt Orme (w), wird in ganz Aſien das Paradies von Indien, und in Europa vorzugsweiſe das Reiche genannt. Schon zu Bernier's Zeiten (x) war es ein Sprichwort unter den Portugieſen, Holländern und Engländern in Indien, daß Bengalen hundert Thore oder Eingänge, aber keinen einzigen Ausgang habe, durch welchen man wieder herauskommen könne. Bengalen verdient alle dieſe Lobſprüche in vollem Maaſſe. Zuerſt erzeugen die fruchtbaren Ebenen, und Thäler von Bengalen Waizen und Reis, alle Arten der feinſten, ſelbſt Europäiſchen Gartengewächſe, und mancherley Gattungen von Früchten in unbeſchreiblicher Menge, und auſſerordentlicher Vortrefflichkeit (y). Mit Reis verſorgte Bengalen ſchon im letzten Jahrhundert nicht nur viele Provinzen von Hindoſtan, ſondern auch Ceylan und die Maldiven (z). Um eben die Zeit gehörten auch die eingemachten Früchte aus Bengalen zu den wichtigen Ausfuhrartikeln dieſes Reichs (a). Das Rindvieh iſt weder groß, noch ergiebig; allein die Menge erſetzt die Güte, und jährlich werden groſſe

(v) Ueber das Klima von Bengalen ſ. den Proſpectus of the Ayin Acbary p. 10. Anquetil p. 52. und Bernier l. c.

(w) l. c. (x) II. p. 332.

(y) Bernier, Orme, und Anquetil ll. cc. Einer der letzten Nabobs brachte Weintrauben und andere edle Früchte des nördlichen Hindoſtans nach Bahar, wo ſie glücklich fortkommen. Feriſhta II. p. 456.

(z) Bernier l. c. p. 329.

(a) ib. p. 330.

groſſe Quantitäten von Butter an Ausländer verkauft (b). Das ganze Land wimmelt faſt eben ſo ſehr von Ziegen, Schaafen, Schweinen und zahmem Geflügel, als die Flüſſe und Canäle von ſchmackhaften Fiſchen (c). Die Sezempflanze liefert viel mehr Oehl als man verbrauchen kann, ſo wie auch jährlich eine groſſe Menge von entbehrlichem Wachs und Salz ausgeführt wird (d). Kein anderer Theil von Hindoſtan bringt ſo viel Seide, Baumwolle und Zucker hervor (e). Der Letztere wird ſo wohl in die weſtlichen, als öſtlichen Aſiatiſchen Reiche; Seide und Baumwolle hingegen, und die daraus verfertigten Waaren am meiſten nach Europa ausgeſchifft. Das meiſte und beſte Opium, und der meiſte und beſte Salpeter finden ſich in Bahar, beſonders in der Gegend von Patna; Arekanüſſe hingegen, Ingwer, groſſer Pfeffer, Sandalholz, und andere Gewürze und Spezereyen ſind Producte von ganz, oder von den meiſten Gegenden von Bengalen (f). In ältern Zeiten wurden auch Eiſenminen in Bengalen bearbeitet (g). Ihre Ausbeute war aber nie hinreichend; und edle ſowohl, als unedle Metalle ſind das einzige Nothwendige, was die Einwohner von Bengalen aus fremden Ländern brauchen (h). Wie leicht man ſich dieſe verſchaffen konnte, läßt ſich allein daraus abnehmen, daß Bengalen vormahls im Handel jährlich

(b) Bernier l. c. Orme II. p. 2.

(c) Bernier l. c. p. 331.

(d) p. 333. 335.

(e) Bernier, Orme II. cc.

(f) ib. und Proſpect. of the Ayin Acbary p. 19.

(g) Ayin Acb. l. c.

(h) Orme l. c.

lich beynahe zwey Millionen Pfund Sterling gewann (i).

Die beyſpielloſen Segnungen, welche die Natur über Bengalen ausgegoſſen hat, offenbaren ſich in der Wohlfeilheit der Lebensmittel eben ſo ſehr, als in dem Uebergewicht der jährlichen Ausfuhr über die Einfuhr. Als Bernier in Bengalen war, kaufte man um eine Rupie zwanzig fette Hühner: und Gänſe und Endten nach Verhältniß (k). Ein zuverläſſiger Freund von Hamilton erhielt um eben den Preis 580. Pfunde Reis, und nicht mehr koſteten nach eben dieſes Mannes Verſicherung acht Gänſe, oder ſechszig Hühner (l). Selbſt in neuern Zeiten (m) galten zwey Pfunde Reis ſehr oft nicht mehr, als einen Engliſchen Farthing. Eine nothwendige Folge dieſes Ueberfluſſes, und dieſer Wohlfeilheit aller Lebensmittel iſt, daß der Ackerbau in Bengalen mehr Hände, als in irgend einem andern Lande entbehren, und daß die fabricirende Hand wohlfeiler, als anderswo arbeiten kann. Eben daher wird in Bengalen mehr Baumwolle und Seide, als in dreymahl gröſſern Abſchnitten des Hindoſtaniſchen Reichs verarbeitet; und dieſelbigen Waaren ſind in Bengalen ungleich wohlfeiler, als ſie in andern Gegenden von Hindoſtan ſeyn können (n).

So

(i) Dow III. Diſſ. prel. p. 68.

(k) II. 331. Man ſehe auch Hiſt. de la Navig. de Linſchot p. 30.

(l) II. p. 25.

(m) Orme II. p. 2.

(n) ibidem.

So ſehr Bengalen alle übrige Theile von Hindoſtan an Fruchtbarkeit und Reichthum übertrifft, ſo ſehr bleiben die Einwohner, welche die Geſchenke der Natur genieſſen ſollten, hinter den Bewohnern anderer Provinzen zurück. Es ſcheint, ſagt Orme (o), als wenn die unelaſtiſche Atmosphäre von Bengalen die weſentlichſten Vorzüge der menſchlichen Natur verdürbe, und ſchon lange verdorben hätte. Alle übrige Hindus zeichnen ſich durch das Weibiſche, und Schwache ihres Charakters aus. Allein die Bewohner von Bengalen ſind noch viel weibiſcher, und kraftloſer, als die einer jeden andern Provinz. Cörperliche Stärke, Muth, und Tapferkeit ſind gänzlich unbekannt. Selbſt das Arbeiten des gemeinen Mannes geſchieht ohne alle Kraft, und Nachdruck. Die Bengaleſer ſind ſo dumm, daß ſie weder wünſchen, noch fähig zu ſeyn ſcheinen, ihre Arbeiten auf irgend eine Art abzukürzen, oder zu verbeſſern. — Alle übrige Schriftſteller ſtimmen mit Orme überein, und was helfen dann, kann man fragen, die ſchwelgeriſche Ueppigkeit des Bodens, und der überſtrömende Reichthum eines Landes, wenn die Menſchen dadurch weniger Menſchen werden, oder eben ſo viel an Vorzügen verlieren, als die lebloſe, oder ſeelenloſe Natur deren zu viele hat?

Bengalen ſank ſchon unter den letzten Nabobs, die ſich nach Schach Nadir's Einfall unabhängig machten, ſehr weit von ſeinem ehemahligen Wohlſtande herab (p). Noch viel mehr litt dieſes Reich durch die Kriege und Revolutionen, welche durch die Eroberungen der Engländer veranlaßt wurden. Am aller-

(o) II. p. 5.
(p) Dow Vol. III. Diſſert. p. 76 et ſq.

allermeiſten aber richteten dieſes glückliche Land die alten und neuen Mißbräuche zu Grunde, welche von dem J. 1765. an, wo die Engliſche Compagnie vom Schach Allum die ſo genannte Dewany, oder das Amt des oberſten Einnehmers erhielt, bis in das J. 1772. wo der General-Gouverneur Haſtings in Calcutta ankam, fortdauerten, oder eingeführt wurden (q). Dieſe Mißbräuche beſtanden in jährlichen Verſendungen ungeheurer Summen theils zur Unterhaltung des Kaiſers, theils zur Unterhaltung einer Brittiſchen Brigade in den benachbarten Provinzen, theils zur Unterſtützung der übrigen Engliſchen Präſidentſchaften, wodurch die Baarſchaft von Bengalen eben ſo ſehr, als durch die Auswanderungen reicher Kaufleute, und die Rimeſſen zurückkehrender Engländer vermindert wurde: in immer ſteigenden Erpreſſungen, welche man gegen die Zemindar's, und die Zemindar's gegen die Landleute ausübten: in einer gänzlichen Verkehrung der Gerechtigkeitspflege, und endlich in fürchterlichen Monopolien, unter welchen nahmentlich das Monopol von Reis im J. 1770. eine Hungersnoth hervorbrachte, wodurch 4-5. Millionen Menſchen aufgerieben wurden (r). Durch dieſe Uebel geſchah es, daß in einem Zeitraum von 6-7. Jahren die meiſten groſſen Städte in Bengalen verödet, die fruchtbarſten Gefilde verlaſſen, und wenigſtens ein Viertheil der Volksmenge vernichtet, oder verjagt wurde (s). Als Haſtings im J. 1772. nach

(q) Dow l. c. p. 78-114.

(r) Scott p. 93. Hodges will behaupten, p. 96. daß das Engliſche Gouvernement in Bengalen an dieſer Hungersnoth unſchuldig war.

(s) Dow l. c. III. p. 80. 103. In the ſpace of ſix years half

nach Bengalen kam, fand er die Caſſe der Oſtindiſchen Compagnie mit ungeheuren Schulden beladen, und die Oſtindiſche Compagnie in England war nicht im Stande, alle die Wechſel zu bezahlen, welche man von Bengalen aus auf ſie gezogen hatte (t). Die öffentlichen Einkünfte reichten kaum hin, die öffentlichen Bedürfniſſe zu beſtreiten: weit entfernt, daß ſie die Ladungen der rückkehrenden Oſtindiſchen Schiffe hätten aufbringen können (u). Die Raubſucht, Ungerechtigkeit, und andere Laſter der Compagnie-Bedienten hatten die Liebe, und Achtung der Eingebohrnen gegen die Engländer gänzlich vernichtet. Ackerbau, Handel, und Gewerbe lagen darnieder, und man fürchtete allgemein, daß die Herrſchaft der Engländer in Bengalen ihrem Untergange nahe ſey. Haſtings verminderte die Zahl der unnützen Bedienten, und ſchränkte die Habſucht und Untreue der Uebrigen mit unerbittlicher Strenge ein. Er ſtellte eine ordentliche Verwaltung der Gerechtigkeit wieder her, hielt die Zemindars, und Einnehmer im Zaume, beſchützte den Landmann, und fabricirenden Arbeiter, legte durch alle Provinzen Reismagazine an, gab den Monopolien von Salz und Opium eine beſſere Einrichtung, befreyte und beförderte ſo wohl den einheimiſchen, als auswärtigen Handel, und ſchloß vortheilhafte Bündniſſe, wodurch der Ausfluß von baarem Gelde nicht nur gehemmt, ſondern auch beträchtliche Summen nach Benga-

half the great cities of an opulent Kingdom were rendered deſolate; the moſt fertile fields in the world lay waſte; and five millions of harmleſs and induſtrious people were either expelled or deſtroyed.

(t) Scott p. 15 et ſq.

(u) ibidem.

Bengalen hingeleitet wurden (v). Durch dieſe weiſen Maaßregeln wurden die Schulden der Compagnie in wenigen Jahren abbezahlt, die öffentlichen Caſſen gefüllt, die Ladungen der Oſtindiſchen Schiffe berichtigt und vermehrt, und der Credit der Compagnie wieder hergeſtellt. Handel, Gewerbe und Ackerbau blühten von neuem auf; und der Ruhm und die Achtung der Brittiſchen Waffen kehrten zurück. Tauſende von fleiſſigen Landleuten und Arbeitern eilten aus allen Provinzen Hindoſtans herbey, um unter dem Schutze der Brittiſchen Geſetze zu leben (w).

Die Feinde von Haſtings machten freylich eine ganz andere Beſchreibung von dem Zuſtande Bengalens unter der Verwaltung des genannten General-Gouverneurs. Zu dieſen gehört auch der tapfere und redliche, aber, wie es ſcheint, etwas grämliche General Fullarton. In vorigen Zeiten, ſagt Fullarton (x), waren die Bengaliſchen Länder die Fruchtcammer der Aſiatiſchen Völker, und die Niederlage des Handels, der Reichthümer, und Manufacturen des öſtlichen Aſiens. Schiffe aus allen Weltgegenden ſchütteten ihre Schätze an den Ufern des Ganges aus; und die zahlloſen Nationen, welche das nördliche Hindoſtan, und das benachbarte Thibet bewohnen, legten hier als auf dem groſſen Markte,

(v) Scott p. 24. 25 et ſq. 89 et ſq. und Haſtings Memoir relative to the ſtate of India 1786. London 8. beſ. p. 21 et ſq.

(w) ibidem.

(x) p. 40 et ſq.

Markte, und Mittelpuncte des Handels ihre Reichthümer nieder. Allein die Raſtloſigkeit unſrer ſchlechten Regierung war ſo groß, daß in einem Zeitraume von zwanzig Jahren manche Gegenden das Anſehen von Wüſten erhalten haben. Die Aecker werden nicht mehr gebaut. Beträchtliche Strecken ſind ſchon mit wildem Gebüſche überwachſen. Der Landmann iſt ausgeplündert, und der Manufacturiſt unterdrückt. Eine fürchterliche Hungersnoth hat ſchon mehrmahl gewüthet, und eine groſſe Entvölkerung hervorgebracht. Man verpachtet ganze Diſtricte an Zemindars, und dieſe Zemindars müſſen ihre Pachtungen, und deren Erneuerung ſo theuer erkaufen, daß die Erpreſſungen nothwendig ſehr drückend werden müſſen, wenn ſie den Vorſchüſſen, welche die Pächter machen, und den Gefahren, welchen dieſe ſich ausſetzen, nur einigermaaſſen entſprechend ſind, u. ſ. w.

Dieſe Nachrichten ſtreiten durchaus mit den Erzählungen der glaubwürdigſten Augenzeugen. Meine eigene Erfahrung, ſagt zuerſt Haſtings ſelbſt, welchem gewiß Niemand, der ſeine Schrift geleſen hat, Glauben abſprechen wird (z), berechtigt mich, zu behaupten, was ein jeder ehrliche Mann, der lange in Bengalen gelebt, und die Beſitzungen der Engliſchen Compagnie mit andern Provinzen von Hindoſtan zu vergleichen Gelegenheit gehabt hat, beſtätigen muß: daß die Länder der Compagnie in Bengalen und Bahar nicht nur beſſer angebaut ſind, als ein jedes anderes Land in Hindoſtan, ſondern daß ſie auch unendlich beſſer cultivirt ſind, als zu der Zeit, oder manche Jahre vorher, ehe die Compagnie die Dew-

(y) p. 131.

Dewany erhielt. Es iſt ferner notoriſch, daß die Producte des Landes in gewöhnlichen Jahren alles das, was die einheimiſche Conſumtion, oder der auswärtige Handel verlangen, ſo ſehr übertreffen, daß gerade die Schwierigkeit, die gewonnenen Landesproducte in Geld umzuſetzen, ſo wohl die Einnehmer, als die Landleute ſehr oft in Verlegenheit bringt. Nicht weniger notoriſch iſt es, daß es auf der ganzen Erde kein Land gibt, wo man Nahrungsmittel ſo leicht und ſo wohlfeil, als in Bengalen erhalten kann; und daß, wenn durch eine plötzliche Anſtrengung die angebauten Felder beträchtlich vermehrt würden, die Compagnie davon keinen Vortheil haben, und die Landleute ihre Arbeit nicht bezahlt erhalten würden.

Mit Haſtings ſtimmen der Major Scott, Rennell und der Mahler Hodges auf das vollkommenſte zuſammen. Ich reiste, ſagt der Erſtere (z), im J. 1767. vierhundert Meilen durch Bengalen, und fand dies Land nur ſehr dünn bewohnt. Der Anblick eines Europäers, und ſeines Gefolges erregte Mißtrauen und Furcht. Seit der Zeit habe ich denſelbigen Weg wieder gemacht, und ich fand alle Ländereyen in einem Zuſtande von hoher Cultur. Die Eingebohrnen nahmen unter dem Schutze gleicher und menſchlicher Geſetze allenthalben an Zahl zu, und ſahen die Engländer nicht mehr als ihre Feinde an.

"Verläumderiſche Geſchrey's mögen die Wahrheit ſo ſehr verdunkelt haben, als ſie wollen; ſo iſt es doch gewiß, daß die niedrigeren Volksclaſſen auf der

(z) p. 23. 24.

der ganzen Erde nirgends glücklicher leben, und weniger gedrückt werden, als in Bahar und Bengalen. Selbſt die Mißbräuche, welche bald nach der Erhaltung der Dewany Statt fanden, müſſen mehr einem einmahl eingeführten fehlerhaften Syſtem von Verwaltung, als einem Mangel des guten Willens in den Mitgliedern der Engliſchen Regierung zugeſchrieben werden."

Der Verfaſſer des neunten Report of the ſelect Committee, fährt Scott fort (a), verſichert, daß die Eingebohrnen von Bengalen bis zum tiefſten Grade des menſchlichen Elendes herabgebracht ſind. So groß das Anſehen dieſes Verfaſſers ſcheinen mag, ſo trage ich doch kein Bedenken, mich zum Beweiſe zu erbieten: daß Bengalen während der ganzen Zeit, wo es unter Brittiſcher Herrſchaft war, nie einen ſo hohen Grad von Wohlſtand genoß, als jetzt. Seit Herr Haſtings General-Gouverneur wurde, hat die Bevölkerung jährlich beträchtlich zugenommen. Eben ſo haben auch die Manufacturen in den letzten zehn Jahren nicht nur an Menge, ſondern auch an Güte gewonnen; und beſonders ſind die Waaren, welche die Compagnie in den letzten drey Jahren erhalten hat, ohne Vergleichung beſſer, als in allen vorhergehenden Zeiten geweſen. Ich habe mir die Mühe gegeben, dieſe Facta durch die erſten Autoritäten in London auſſer Zweyfel zu ſetzen; und vermöge dieſer Gewährsmänner behaupte ich, daß die rohe Seide aus Bengalen in ſolcher Menge, und von einer ſolchen Güte eingeführt worden iſt, daß die Importation der rohen Seide aus Italien dadurch in den beiden letzten Jahren merklich abgenommen hat. Aller Wahrſcheinlichkeit nach wird Ben-

(a) p. 133 et ſq.

Bengalen ſehr bald unſere Brittiſchen Manufacturen mit dieſer koſtbaren Waare allein verſorgen. Der Anbau des Indigo hat in Bengalen ſchon eine nicht gemeine Höhe erreicht, und wird in gleichem Verhältniſſe mit der Zahl der Käufer ſteigen, weil er von der erſten Güte iſt. Rum und feiner Zucker wurden ſonſt in Bengalen eingeführt. Jetzt hingegen exportirt man beide Artikel in groſſen Quantitäten, wie Herr **Burke** von den vornehmſten Kaufleuten in London erfahren kann. Nichts iſt falſcher, als daß der auswärtige Handel in Bengalen abgenommen habe. Die Wahrheit iſt, daß in den letzten Jahren viele Schiffe aus Portugal und Dännemark angekommen ſind, und ohne die geringſte Schwierigkeit reiche Ladungen erhalten haben, deren Werth jährlich wenigſtens eine Million ausmachte. Der inländiſche Handel, ſo wie der Handel nach Perſien und andern Reichen des weſtlichen Aſiens iſt freylich gefallen. Allein nichts iſt ungerechter, als dieſen Verfall dem Druck der Engliſchen Regierung zuzuſchreiben. Sind wir denn Schuld an den Zerrüttungen von Perſien, und den angränzenden Ländern, oder an dem gänzlichen Umſturze des Großmogoliſchen Reichs (b)? — Wann hat wohl Bengalen einen ſo langen Frieden genoſſen, als ſeit der Zeit, wo wir die Dewanny, oder die Herrſchaft erlangt haben? Während der Regierung der eingebohrnen Fürſten verging kaum ein Jahr, wo nicht irgend ein Theil der Provinz entweder von einem fremden Feinde angefallen, oder wegen entſtandener, oder nur befürchteter Empörung mit Mord und Raub erfüllt wurde. Seit unſerer Herrſchaft in Ben-

(b) Gerade ſo urtheilt der treffliche Verfaſſer der hiſtorical View of the Government of Britiſh India p. 473 et ſq.

Bengalen weiß ich auch nicht ein einziges Beyſpiel, daß ein Eingebohrner ohne Urtheil und Recht hingerichtet worden. Man vergleiche die Milde der Engländer mit den unmenſchlichen Grauſamkeiten, welche die Portugieſen und Holländer bey der Erwerbung und Befeſtigung ihres Reichs in Aſien ausgeübt haben; und man wird gewiß weniger geneigt ſeyn, diejenigen unter unſern Landsleuten, welche ſich in Hindoſtan hervorgethan haben, herabzuſetzen. — Ich ſchätze die Zahl der Einwohner in Bengalen, Bahar, und dem Engliſchen Orixa auf zwölf Millionen, weil ich annehmen zu können glaube, daß dieſe Länder ſich von der Entvölkerung, welche durch die Hungersnoth von 1770. entſtand, erhohlt haben. Ich zweyfle keinen Augenblick, daß die Volksmenge in Bengalen ſich in nicht gar langer Zeit verdoppeln werde: ſo feſt iſt meine Ueberzeugung, daß die Eingebohrnen nicht unterdrückt werden. — Mit einer gleichen Zuverſicht glaube ich, daß bey weitem der gröſte Theil der Einwohner eine jede Revolution bejammern würden, wodurch ſie in den Zuſtand zurückkehrten, in welchem ſie waren, bevor wir einigen Einfluß in Indien erhielten.

Aus dem in die Augen fallenden Zuſtande eines Landes, ſagt Hodges (c) kann man einen ſichern Schluß auf das Glück, oder Elend der Einwohner machen. Wo die Felder allenthalben trefflich angebaut ſind, da kann man mit Sicherheit vorausſetzen, daß die Regierung die Beſchützerinn und nicht die Unterdrückerinn des Volks iſt. Durch ganz Bengalen findet man einen höchſt blühenden Ackerbau, und einen groſſen Ueberfluß an Vieh. Die Dörfer ſind nett

(c) p. 17.

nett und reinlich, und ſind insgeſammt mit Menſchen angefüllt.

Die auſſerordentliche Sorgfalt, bezeugt eben dieſer Schriftſteller, womit die Regierung das Glück der Einwohner von Bauglepoor, und den umliegenden Gegenden zu befördern ſich beſtrebt hat, machte dieſen Diſtrict im J. 1781. wo ich ihn ſah, zu einem wahren Paradieſe. — Von Bauglepoor nach Mongheir ſind dreyſſig bis vierzig Meilen. Ich fand die Wege gut, die Felder trefflich angebaut, und die Dörfer ſehr ſauber (d).

Die Bengaliſchen Provinzen, ſchreibt Rennell (e) haben ſeit 23. Jahren, wo ſie in unſerm Beſitze ſind, eine längere Ruhe genoſſen, als irgend ein Theil von Indien, und als ſelbſt auch die genannten Provinzen ſeit Aureng-Zeb's Tode genoſſen haben. Während unſrer drey und zwanzigjährigen Herrſchaft hat kein fremder Feind den Boden dieſer Provinzen betreten, und iſt keine Empörung von einiger Bedeutung ausgebrochen, da hingegen vorher Einfälle fremder Feinde, beſonders der Maratten ſehr häufig, und immer eine, oder die andere Provinz in offenbarer Rebellion waren. — Die bloſſe Abweſenheit dieſer beiden groſſen Uebel wurde ein unbeſchreiblicher Segen für dieſe Provinzen. Allerdings ſind manche Mißbräuche und Schäden von einem ſteuerbaren Staate unzertrennlich, deſſen Regenten um den Halbzirkel der Erde von ihm entfernt ſind; allein dieſe Schäden werden, wie ich hoffe, durch den ſichern Schutz,

(d) p. 27. 28.

(e) Preface p. 105. 106.

Schuꝫ, deſſen man ſich zu erfreuen hat, wieder erſetzt. Auch iſt es ein unläugbares Factum, daß die Bengaliſchen Provinzen beſſer verwaltet werden, und in Rückſicht auf Ackerbau und Manufacturen in einem viel glücklicheren Zuſtande ſind, als irgend ein anderes Aſiatiſches Reich, vielleicht China allein ausgenommen. Dieſer Zuſtand iſt ſelbſt unter einem despotiſchen Regiment noch mancher Verbeſſerungen fähig, ungeachtet es unglücklicher Weiſe wahr iſt, daß die Abſicht, um welcher willen die Bengaliſchen Provinzen von uns beſetzt worden ſind, gegen den Wohlſtand, und das Glück der Einwohner ſtreitet; denn man kann keinen groſſen Reiꝫ haben, die öffentlichen Einkünfte bloß deßwegen zu vermehren, um am Ende eine fremde Nation zu bereichern. —

Es wäre allerdings beſſer, um dieſe Bemerkung hier einzuſchalten, wenn Bengalen ſo gut regiert würde, als jetzt (f), und die Regenten ſelbſt im Lande wären,

(f) Durch die berühmte Parlementsacte von 1784. iſt die Verwaltung, und der Zuſtand des Engliſchen Oſtindiens noch um vieles verbeſſert worden. Bruce hiſtor. View p. 16-19 et ſq. Man vergl. ferner die Betrachtungen dieſes gründlichen Schriftſtellers über die Juſtizverwaltung. p. 119. 341. über die Direction in England p. 131. 163. 172. 180. 185. Ueber die chimäriſchen Plane des freyen Handels nach Indien. 208. 235. 242. 287. 545. Ueber die Ausfuhr von Waaren ſo wohl, als Geld nach Indien. 295. über den Werth der zurückgeführten Güter. 296. und deren ſteigende Menge. 305. ferner 316. 317. 18. 320. Ueber die Schulden, 323. 325., und deren Bezahlung p. 486 et ſq. Ueber den blühenden Theehandel 330 et ſq. Ueber den beſſern Zuſtand des Landmanns, und Handwerkers im Engliſchen Indien. 474. 75-78. Ueber die reinen Einkünfte S. 480. 83 et ſq. Ueber die Verſendung von Geldern aus Indien nach England S. 578.

ren, und blieben, weil alsdann der Ueberſchuß der öffentlichen Einkünfte nicht jährlich nach Europa geſchickt werden würde. Allein Bengalen iſt ſo fruchtbar und reich, daß es nach der Beſtreitung der Koſten der Regierung jährlich eine Million Pfund Sterling an die Compagnie ſteuern kann: nur muß dieſe ungeheure Summe nicht in baarem Gelde, ſondern in Landesproducten herausgezogen werden. Eine jede Rupie hingegen, welche man baar aus Bengalen herausbringt, ſchwächt die Lebenskraft des Handels, der Gewerbe, und des Ackerbaus (g).

Der ſcheinbarſte Vorwurf, welchen man Haſtings gemacht hat, beſteht darin, daß er aus Ehrgeiz und andern ſträflichen Abſichten den Maratten-Krieg angefangen habe, wodurch Bengalen erſchöpft, die öffentlichen Caſſen in Schulden geſtürzt, und das ganze Carnatic verwüſtet wurde. Allein nach den Urkunden, und Umſtänden, welche Haſtings ſo wohl, als der Major Scott in ihren Schriften angeführt haben, iſt dieſe Anklage durchaus grundlos. Der verderbliche Marattenkrieg wurde ohne Zuthun, und Wiſſen von Haſtings angefangen; und da er angefangen war, that dieſer alles, was er konnte, um ihn auf eine ehrenvolle Art zu endigen. Die gröſte Genugthuung, wenn auch nicht Rechtfertigung von Haſtings iſt nach Scott's richtigem Urtheile dieſe, daß

(g) Haſtings p. 32. Bengal is perhaps capable of yielding an annual tribute of one crore of rupees to the compagny; nor is it material to the country, whether the remittance be made entire in cargoes exported to England, or divided by aids ſent to the other preſidencies and China; but it can only be made through the medium of trade. Every rupee drawn from its currency, ... will gradually exhauſt it of its vital ſtrength.

daß die Oſtindiſche Compagnie alle Vorſchläge, welche der zurückberufene General-Gouverneur zur Abſtellung von Mißbräuchen, und zur Verbeſſerung der Verwaltung that, ohne Ausnahme ſtillſchweigend gebilligt, und allmählich befolgt hat (h).

Das ganze übrige Hindoſtan hat nicht ſo viele groſſe, reiche und ſchöne Städte, als die Bengaliſchen Provinzen der Engländer allein beſitzen; und auch dieſe Menge und dieſer Flor von Städten ſind ein neuer Beweis, daß Bengalen unter der Herrſchaft der Engländer ſich um viele Grade emporgehoben habe. Die Vornehmſten unter den Städten in den Bengaliſchen Provinzen ſind Calcutta, Moorſchedabad, Dacca, Patna und Benares (i). Calcutta iſt noch nicht hundert und man kann beynahe ſagen, noch nicht vierzig Jahre alt, und ungeachtet ſie die Jüngſte der Bengaliſchen Städte iſt, ſo übertrifft ſie doch alle ihre ältern Schweſtern an Gröſſe, Bevölkerung, Schönheit und Reichthum. Ihre Volksmenge wird auf 600000. Menſchen geſchätzt. In dem Quartier, welches die Engländer bewohnen, ſind die Häuſer aus Backſteinen gebaut, und viele von dieſen Häuſern haben mehr das Anſehen von Palläſten, als von Privatwohnungen. Die Straſſen ſind gut gepflaſtert, und die Tanks, deren Dünſte vormahls die Luft vergifteten, ausgefüllt (k).

Der

(h) Scott p. 89 et ſq. Haſtings Verwaltung iſt durch ſeine Freyſprechung, und durch die groſſen Entſchädigungen und Belohnungen, welche die Engliſche Compagnie ihm zuerkannt hat, genug gerechtfertigt worden.

(i) Rennell p. 59 et ſq.

(k) Rennell l. c. und Hodges p. 13 et ſq. In der Reiſe die-

Der einzige Abſchnitt des eigentlichen Hindoſtans, welcher noch zu unterſuchen übrig iſt, beſteht in dem hohen ſüdlichen Indien. Dies hohe oder ſüdliche Hindoſtan umfaßt auſſer mehrern kleinen Gebieten, die man zum Theil nicht einmahl kennt, die Provinzen oder Rajahſchaften Bundelcund, Malva, Udipur, Judpur, Joinagur, Mevat, und Agimere; und wird alſo gegen Weſten von Guzurate und Cutch, gegen Norden von den Provinzen Dehli und Agra, gegen Oſten von Benares und Oude, und gegen Norden vom Nerbudda begränzt (1). Die Geſchichte dieſes hohen Indiens iſt beynahe eben ſo unbekannt, als das Land meiſtens unzugänglich iſt. Nur ſo viel iſt gewiß, oder höchſt wahrſcheinlich: daß das ſüdliche gebirgige Hindoſtan auſſer oder nach Kaſchemir derjenige Strich von Indien iſt, wo die älteſten ſchönen Eroberer und Bewohner dieſes Reichs, die Rajaputs, oder edlen Krieger ſich am reinſten erhalten haben: daß der Raja von Udipur ſeit undenklichen Zeiten als der Rana, oder als das Haupt der übrigen Rajas verehrt wurde: und daß

beſon-

dieſes Künſtlers trifft man auch einen Proſpect dieſer jetzigen Königinn des Morgenlandes an, wie ſie ſich darbietet, wenn man ſie von dem Huglyfluſſe erblickt. Eine ſchönere Stadt iſt wahrſcheinlich nach dem Untergange der Griechiſchen Städte im nördlichen Hindoſtan nie erbaut worden. Haſtings war der Erſte, welcher ein wirklich ſchönes Gebäude aufführen ließ. Nach dem Seinigen wurden viele andere, theils gröſſere, theils prächtigere Gebäude errichtet; allein Keins, welches den Kenner der Baukunſt ſo befriedigte, als das Haſtingſche. Dies bezeugt Hodges an der angeführten Stelle.

(1) Thevenot p. 149 et ſq. p. 203 et ſq. Rennell Preface p. 127 - 134. Text 153 et ſq. Dow Vol. II. Append. p. 86 et ſq.

beſonders Agimere, Udipur, Judpur und Jeinagur nie von auswärtigen Feinden ganz bezwungen worden ſind. Jetzt werden die genannten Provinzen des hohen Hindoſtans zum Theil von Maratten, zum Theil von abhängigen Rajah's, welche den Maratten Tribut bezahlen, zum Theil endlich von ſolchen einheimiſchen Fürſten beherrſcht, die ſich nach dem Fall des Großmogoliſchen Reichs von aller fremden Herrſchaft gänzlich losgemacht haben. Das ſüdliche Hindoſtan iſt eine aneinanderhängende Verkettung von engen Thälern, und hohen Gebirgen, von welchen letztern ſich unzählige Flüſſe und Bäche nach allen Weltgegenden herabſtürzen. Einige Diſtricte werden als ſandig und unfruchtbar beſchrieben (m). Andere hingegen ſchildert man als höchſt fruchtbar, wie Malwa (n), oder wenigſtens als reich; und zu dieſen gehört vorzüglich Bundelcund, welches neben Golconda die ergiebigſten Diamantminen in Hindoſtan hat (o). Im Ganzen ſcheinen die Provinzen des hohen Hindoſtans weniger fruchtbar, als die meiſten Uebrigen zu ſeyn. Da ſie aber unter einem milden Klima liegen (p), eine der Bevölkerung vollkommen entſprechende Menge von cultivirbaren Ländereyen beſitzen, und zugleich den Vortheil des größten Ueberfluſſes an lebendigem Waſſer genieſſen; ſo kann man mit Recht annehmen, daß ſie ihre Einwohner in der Zukunft, wie bisher, reichlich ernähren werden. Kein anderer Theil von Hindoſtan iſt von Natur ſo feſt, als dieſe Indiſchen Bergländer, die allent-

(m) Tieffenthaler I. 236. 37.

(n) Thevenot p. 204. Tieffenthaler I. S. 241-51.

(o) Rennell Preface p. 118.

(p) zwiſchen dem 24-28° der Breite. Rennell p. 153.

allenthalben mit unbezwinglichen Päſſen, und unerſteiglichen Bergfeſten angefüllt ſind. Eben deßwegen urtheilt Rennell (q), werden dieſe Länder beſtändig in den Händen ihrer jetzigen Beſitzer, und der ſichere Zufluchtsort der Religion und Sitten der edlen Hindus bleiben. Aller Angriffe ungeachtet, welche die Ghazniden, die Patanen, und die Timuriden, auf die Beſitzungen der Rajaputs gemacht haben, ſind dieſe doch nie anders, als dem Nahmen nach bezwungen worden. Man eroberte allerdings einige Feſtungen, von welchen das Land voll iſt (r). Allein der Geiſt unabhängiger Nationen wohnt nicht in feſten Plätzen, und kann mit dieſen nicht überwältigt werden (s). Nach allen Ueberlieferungen, und nach den Trümmern von Städten, Palläſten und Tempeln, die man an vielen Orten antrifft, waren beſonders die weſtlichen Provinzen des gebirgigen Hindoſtans im ſechszehnten, und ſelbſt noch im ſiebenzehnten Jahrhundert in einem viel blühenderen Zuſtande (t), als jetzt. Die Großmoguls vom Akbar an bis auf Aureng-Zeb zerſtörten in ihren fruchtloſen Bemühungen, das hohe Hindoſtan ganz und auf beſtändig zu unterjochen, viele Städte und Gegenden; und dieſen ahmten in der letzten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts die Maratten treulich nach (u).

Ich

(q) p. 153.

(r) Tieffenthaler I. 233. 34. 37.

(s) But the Spirits of independent nations, do not reſide in Fortreſſes; nor are they to be conquered with them. Rennell l. c.

(t) Thevenot l. c. Tieffenthaler I. 220. 223. Die Stadt Zepor war noch in der Mitte der erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts die ſchönſte Stadt in Indien. ib.

(u) Man ſehe die angeführten Schriftſteller.

Ich wende mich nun von dem eigentlichen Hindoſtan zu den Reichen und Provinzen von Decan, und hier bieten ſich zuerſt diejenigen Länder dar, welche am frühſten von den Timuriden, oder den Nachfolgern Akbar's bis auf Aureng-Zeb bekriegt, und mit dem übrigen Großmogoliſchen Reiche vereinigt worden. Die Merkwürdigſten unter den Ländern, welche die Timuriden von Decan abriſſen, bevor ſie Viſapur und Golconda eroberten, waren die Provinzen Candeish, von welcher Brampur: Balagate, von welcher Aurengabad: und Doltabad, von welcher die Stadt gleiches Nahmens die Hauptſtadt war (v). Dieſe Provinzen, die jetzt in den Händen der Maratten ſind, die Strecken und Städte ausgenommen, welche ſie dem Nizam, oder Subah von Decan, oder Golconda gelaſſen haben, waren noch im Anfange der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts in einem ſehr glücklichen Zuſtande. Die Provinz Candeish, ſagt Thevenot (w), iſt mit Städten und Dörfern angefüllt, und es gibt in Mogoliſtan wenige ſo reiche Länder, als dieſes. Brampur iſt eine ſehr groſſe Stadt, und wenn ſie gleich keine ſchöne, oder prächtige Palläſte enthält; ſo haben doch ihre Häuſer eine gefällige Bauart und Verzierungen. Candeish gehört zu den Provinzen, und Brampur zu den Städten von Hindoſtan, welche die meiſte Baumwolle, und baumwollenen Zeuge liefern. Beſonders werden die weiſſen Muſſeline, die

(v) Thevenot p. 207-232. und Feriſhta's Hiſtory of Dekkan by J. Scott. Shrewsbury 1794. 4. Tieffenthaler I. 261. u. f. S. Ich übergehe hier Berar und das Marattiſche Orixa, weil ich von dieſen am Ende reden werde.

(w) p. 207.

die mit Gold und Silber durchwirkt ſind, ihrer Theurheit ungeachtet, in und auſſer Hindoſtan ſtark geſucht. Auch Reis und Indigo ſind in Candeisch in groſſem Ueberfluſſe vorhanden (x).

Man kann ſich kaum abwechſelndere Landſchaften denken, fährt derſelbige Reiſende fort, als die Gegenden, die man auf dem Wege zwiſchen Surat und Aurengabad antrifft: welchen Weg wir in vierzehn Tagen zurücklegten (y). Man ſieht allenthalben Warbäume, Mangobäume, Mahovabäume, und andere Arten von ſchönen und nützlichen Bäumen, welche zu den Zierden, oder Schätzen von Indien gehören. Die Felder ſind faſt alle angebaut, und der Reis, welchen die Provinz Balagate hervorbringt, iſt der Beſte in ganz Hindoſtan: weßwegen auch dieſer Reis allein von den Vornehmen und Reichen in allen übrigen Provinzen gegeſſen wird (z). Auſſer dem Reiſe gehören Zuckerrohr und Baumwolle zu den vornehmſten Producten von Balagate. Aureng-Zeb hatte eine beſondere Vorliebe für die Stadt Aurengabad, oder Aurungabad, und er bemühte ſich aus allen Kräften den Handel und die Gewerbe von Doltabad nach der Stadt zu ziehen, wo

(x) Tieffenthaler ſagt, daß Candeisch nicht ſo fruchtbar ſey, als Malva. Vielleicht war die erſtere Provinz zu ſeiner Zeit ſchon mehr verheert, als die Letztere. I. 262.

(y) p. 214 et ſq.

(z) Dies wird in dem Aſiatic Miſcellany Calcutta 1787. p. 148. beſtätigt, wo aber dieſer Reis als ein Product von Candeisch ausgegeben wird: vermuthlich, weil man Balagate oft unter Candeisch zuſammenfaßte.

wo er ſeiner erſten geliebten Gemahlinn ein koſtbares Mauſoleum errichtet hatte. Dieſe Bemühungen gelangen, und Aurengabad erhob ſich aus einem kleinen Städtchen zur Reſidenz des Subah von Decan, und nach Dehli zu der gröſten und bevölkertſten Stadt des ganzen Großmogoliſchen Reichs (a). Anquetil fand weder in den umliegenden Gegenden, noch in der Stadt Aurengabad ſelbſt etwas, was die Einen, oder die Andere ausgezeichnet hätte: einen höhern Grad von Sittenverderbniß ausgenommen, als ihm in dem übrigen Indien vorgekommen war. Häuſer, in welchen Knaben als Opfer unnatürlicher Lüſte unterhalten wurden, waren in dieſer Stadt häufig, und wurden mehr, als die Wohnungen öffentlicher Weibsperſonen beſucht (b).

Die Stadt Doltabad (c) hatte freylich ſchon zu Thevenot's Zeiten ſehr viel von ihrer ehemahligen Gröſſe und Wohlſtande verlohren; allein die ganze Provinz konnte es in Rückſicht auf Cultur und Bevölkerung mit einer Jeden ihrer Nachbarinnen aufnehmen. Von Aurengabad, erzählt Thevenot (d), bis Calvar, dem letzten Großmogoliſchen Orte, welcher an der Gränze von Golconda liegt, ſind etwa ſiebenzig Stunden. Auf dieſem Wege fanden wir acht

(a) Rennell p. 139. Orme I. 255. 256. Man ſchätzte noch zu Orme's Zeiten freylich mit Aſiatiſcher Uebertreibung die Bevölkerung von Aurengabad auf $1\frac{1}{2}$ Millionen.

(b) p. 232. 33.

(c) Rennell ſchreibt Dowlatabad p. 140. ſo wie Burhanpour für Brampur p. 129.

(d) p. 226. 27.

acht groſſe, oder kleinere Städte; und das ganze Land war ſo bevölkert, daß wir unaufhörlich Dörfer oder Flecken vor uns ſahen (e). Die zahlloſen, aus oder in Felſen gehauenen Pagoden in der Nachbarſchaft von Doltabad und Ilura, die prächtigen Tanks in den Städten dieſer Provinz, und die ungeheuren Feſtungswerke auf den unerſteiglichen Bergen (f) beweiſen, daß Balagate, und Doltabad in älteren Zeiten noch viel reicher und mächtiger waren, als zu Thevenot's Zeiten. Die Stadt Deogire, die nicht weit von Aurengabad und Doltabad ſtand, war vor fünfhundert Jahren die reichſte und vornehmſte Subahſchaft in ganz Decan; und der Ruf dieſer unermeßlichen Reichthümer war die Urſache, daß ſie im J. 1293. vom Alla angegriffen wurde (g). — Wenn auch der Ackerbau in Candeish, Balagate, und Doltabad nicht ſo vernichtet iſt, als in den meiſten übrigen Provinzen von Hindoſtan; ſo ſind doch wenigſtens Gewerbe und Handel durch die Herrſchaft oder Kriege der Maratten faſt ganz zu Grunde gerichtet worden (h).

Die übrigen Beſitzungen der Maratten im Nordweſten von Decan beſtehen in den Gebirgländern, welche

(e) Anderthalb Stunden von Aurengabad ſah Thevenot den gröſten Varbaum, wie er ihn nennt, le plus grand arbre Var, in ganz Indien. Dieſer Baum hatte Zweige, die zehn Klafter lang waren; und ſein Umfang betrug dreyhundert dreyſſig Schritte p. 227.

(f) Doltabad iſt die gröſte Bergfeſtung in Decan Anquetil p. 254.

(g) Rennell p. 140.

(h) Indian Miſcellany l. c.

welche die an der See gelegenen Ebenen von Surat bis Goa einſchlieſſen, unter welchen die Erſtern Baglana (i), und die Andern Concam genannt werden: in den Diſtricten oder Provinzen, die zu Punah, und Sattarah (k) gehören, oder davon abhängen: und endlich in den Ländern, welche in vorigen Zeiten die Reiche Vizіapur, Bisnagur, oder Bisnagar, und Narſinga ausmachten (l). Von der ältern Geſchichte dieſer Länder wiſſen wir nur unvollkommne Bruchſtücke; und ſelbſt ihre gegenwärtige Lage iſt ſehr wenig bekannt, ungeachtet im vergangenen und gegenwärtigen Jahrhundert die berühmteſten Reiſenden dieſe Gegenden nach mannichfaltigen Richtungen durchſtrichen haben. Am wenigſten kennen wir Baglana, oder die hohen Gebirge und engen Thäler der nördlichen Gates, von welchen Rennell ſich mit Recht wundert, daß kein Engländer aus Surat, oder Bombay ſie genauer beſchrieben, oder aufgenommen habe; und dann die Länder der Maratten, die ſüdwärts von Puna liegen. Die Ebenen von Concam werden von allen Reiſenden als auſſerordentlich fruchtbar beſchrieben (m). Ihre vornehmſten Producte waren vormahls Reis, Baumwolle, und Seide, von welcher letztern die Seide um die Stadt Chaul; und

(i) Rennell Pref. p. 127. Text p. 180. Orme Fragments p. 28.

(k) Die Erſtere iſt die jetzige Hauptſtadt der Maratten, die Andere war es vormahls. Der Paiſchwa, oder Regent der Maratten hält den Rana Rajah, oder den rechtmäſſigen oberſten Fürſten der Maratten in Sattarah eingeſchloſſen. Rennell Preface p. 84.

(l) Rennell p. 211.

(m) Pyrard II. 164 et ſq. Rennell Pref. p. 127. Orme's Fragm. l. c.

und die daraus verfertigten Zeuge den Bengaliſchen und Chineſiſchen weit vorgezogen wurden. Die Füſſe und Abhänge der Gates, oder Gauts liefern das treſſlichſte Teakholz, und andere koſtbare Hölzer, aus welchen man noch zu Pyrards Zeiten eine groſſe Menge von feinen Cabinetwaaren verfertigte (n). Die beſten Häfen, und Städte an der Küſte von Concam waren ſchon ſeit zwey oder drittehalb Jahrhunderten in den Händen der Europäer, vorzüglich der Portugieſen. Dieſe Häfen ſind Daman, Baſſein (o), Chaul, Goa und Bombay. Goa war noch im Anfange des letzten Jahrhunderts der Mittelpunct des ganzen Oſtindiſchen Handels (p); und wenn Daman, Baſſein, und Chaul auch Goa lange nicht erreichten; ſo waren ſie doch ſehr blühende Städte. Unglückliche Kriege, welche die Portugieſen entweder mit Indiſchen Mächten, oder Europäiſchen Nebenbuhlern führten: am meiſten aber die Laſter und Mißbräuche, welche ihre Herrſchaft in andern Oſtindiſchen Gegenden ſtürzten, untergruben auch den Wohlſtand ihrer Pflanzſtädte an den Küſten von Concam. Selbſt ohne dieſe Urſachen hätte der Flor der Portugieſiſchen Beſitzungen an der nordweſtlichen Küſte von Decan ſinken müſſen, weil die langwierigen Kriege, welche Aureng-Zeb mit den

Marat-

(n) Pyrard l. c. und Rennell p. 180. 181. Letzterer findet es, wie andere vernünftige Engländer, ſonderbar, daß die Oſtindiſche Compagnie nicht nach dem Beyſpiele der Spanier ihre Schiffe aus Teakholz bauen läßt. ib.

(o) Dieſe Stadt gehört ſeit 1739. den Maratten. Tieffenth. I. S. 292.

(p) Pyrard II. p. 1 et ſq.

Maratten, und den Königen von Golconda und Vi=ziapur führte (q), noch mehr aber die beſtändigen Verheerungen und Erpreſſungen der Maratten den Ackerbau, und die Fabriken in den an die Portu=gieſiſchen Häfen gränzenden Gegenden, wie anders=wo vernichtet haben. Weder Surat, noch Bom=bay iſt das geworden, was einſt Goa war (r).

Die Länder der Maratten ſehen ihren Städten ähnlich. Selbſt Puna iſt ein groſſes Dorf (s), wo faſt gar kein Handel und Gewerbe ſeyn würden, wenn nicht die dort wohnenden Mahomedaner noch manche fremde Waaren brauchten, und dagegen ihre Pro=ducte umſetzten. Da die Maratten ſich mit dem Nothwendigen begnügen, und das Nothwendige ſo wohl, als das Entbehrliche lieber ihren Nachbaren mit Gewalt rauben, als es durch Fleiß und Kunſt erwerben; ſo kann der Anbau ihrer Länder eben ſo wenig vollkommen, als ihr Handel, oder Gewerbe ſeyn (t). Anquetil traff in dem Gebiet der Marat=ten ſehr viele öde Plätze, und ſelbſt unabſehliche dürre Hei=

(q) Hierüber ſehe man Feriſhta's Hiſt. of Dekkan p. 107. in Aurengzebs operations in Dekkan.

(r) Ueber Bombay ſehe man alle von mir angeführte Engliſche Reiſende: beſ. Orme in den Fragments, und Niebuhr's Reiſen loco ſup. cit. Anderſon beſchreibt den Handel von Bombay als viel wichtiger, denn die ältern Schriftſteller. Narrative p. 380.

(s) Anquet. p. 223. 27. Etwas günſtiger beſchreibt dieſe Stadt Moor im Narrat. p. 364.

(t) Man ſehe beſ. die vortrefflichen Bemerkungen des Engliſchen Reſidenten in Puna, Malet, in den three Reports of the ſelect Committee appointed to take into conſideration the export-trade from Great Britain to the Eaſt Indies, Japan and Perſia p. 56-59.

Heiden an; und daraus ſchloß er, daß das Land der Maratten nicht ſehr fruchtbar ſey (u). Ich glaube, daß dieſer Reiſende richtiger geſchloſſen haben würde, wenn er geſagt hätte: daß die räuberiſchen Maratten den Anbau auch von ſonſt fruchtbaren Gegenden vernachläſſigen. Man kann faſt nicht zweyfeln, daß das vormahls ſo mächtige Reich Vizìapur, welches ſelbſt Aureng-Zeb nur durch Verrätherey bezwingen konnte (v), bis zur Rohheit oder Mittelmäſſigkeit der übrigen Marattiſchen Länder herabgeſunken ſey (w). Die einſt ſo prächtige Stadt Annagoondy oder Bynugpur liegt faſt ganz in Trümmern, welche durch ihren Umfang, und ihren Glanz beynahe denen von Agra gleich kommen (x).

Die gröſſere ſüdliche Hälfte der Weſtküſte von Decan, von Goa bis an das Vorgebirge Comorin iſt es eigentlich, welche den Nahmen der Malabariſchen Küſte trägt. Dieſe Malabariſche Küſte mit den daran ſtoſſenden Ländern im Innern von Decan haben ſeit dem Fall des Großmogoliſchen Reichs viel gröſſere Revolutionen gelitten, als die mächtigſten Timuriden, oder Europäiſchen Völker darin hervorge-

(u) p. 222. 231. 308.

(v) Orme's Fragments p. 203-210 et ſq. Tavernier's 2. Th. S. 47.

(w) Bernier ſchildert Vizìapur als ein dürres und unfruchtbares Land, welches auch deßwegen ſo ſchwer zu bezwingen geweſen ſey, weil man weder Waſſer, noch Nahrungsmittel für Menſchen und Vieh darin gefunden habe, und alle Berge und Päſſe mit Feſtungen beſetzt geweſen ſeyen I. p. 264.

(x) Moor's Narrat. p. 180-82. 313-317.

vorgebracht hatten. Der Urheber dieſer Revolutionen war ein kühner Abentheurer, Hyder Ally, welcher ſich zuerſt des Reichs ſeines Herrn, des Königs von Myſore bemächtigte, dann den Zamorin von Calicut, den Rajah von Canara, und viele andere kleinere Rajahs ſtürzte, und aus allen dieſen Ländern ein einziges mächtiges Reich ſtiftete, welches nach ſeinem Tode der Sohn Tippo Sultan ganz im Geiſte ſeines Vaters regierte und zu erweitern ſuchte, bis er endlich in dem letzten Kriege mit den Engländern die Hälfte ſeiner Länder verlohr (y). Aeltere und neuere Reiſende ſtimmen darin überein, daß die eigentliche Küſte Malabar den nördlichen Theil der Weſtküſte von Decan, oder die Küſte Concam in jeder Rückſicht übertreffe (z). Man kann von der Erſtern ſagen, was man nicht einmahl von Bengalen behaupten kann: daß ſie eben ſo ſchön, als fruchtbar, und eben ſo geſund, als mahleriſch iſt. Auſſer den beiden Hauptſtädten des Königreiches Calicut, erzählt Pyrard, Pomanny und Calicut, finden ſich in dieſem Lande noch viele andere Städte und Dörfer; und es iſt faſt nicht möglich, ſich ein mehr bevölkertes Land zu denken, indem Dörfer, Häuſer, und eingeſchloſſene Gärten und Felder einander ſo nahe ſind, daß man die Einen aus den Andern mit einem Büchſenſchuſſe erreichen könnte. Die Urſache dieſer Be-

(y) Moor's Narrat. p. 458. Ueber den Charakter des Hyder und Tippo, über ihr Reich, ihre Verwaltung, Einkünfte und Kriegszucht ſehe man beſ. Fullarton p. 49 et ſq. und Rennell Preface p. 96. et 128 et ſq. Moor's Narrat. 193 u. f. S.

(z) Man ſehe Sommario etc. und Conti beym Ramuſio I. fol. 323. 333. 342. Pyrard I. 264. 286. 288. Dellon p. 83. Hamilton I. 260. 296. 298. 306. Anquetil p. 195. Sonnerat I. S. 30.

Bevölkerung liegt auſſer einer ſanften Regierung in der Geſundheit des Klima, und in der Fruchtbarkeit des Bodens. Man ſäet und erndtet jährlich zweymahl; und man hat das ganze Jahr durch eine groſſe Menge und Mannichfaltigkeit der trefflichſten Früchte. Das ganze Land wird von mehrern Flüſſen und unzähligen Bächen hinreichend gewäſſert; und allenthalben trifft man Quellen des herrlichſten Waſſers an. Alle Felder ſind mit Cocos- Mango- Bananas- Ananas- Citronen- Orangen- Granat- Mirabolan- und andern Fruchtbäumen: oder mit Baumwollen-Bäumen, Melonen, Patecken, Erbſen, Bohnen, und andern Gewächſen bedeckt. Der gröſte Reichthum des Landes beſteht in Pfeffer, dann in Ingber, und in vielen Arten von Edelſteinen, indem man Smaragde, Rubine, Sapphyre, und Katzenaugen findet. — Pyrard vergaß noch anzuführen, daß die Länder an der Malabarküſte, welche man jetzt dem Hyder Ally entriſſen hat (a), auch noch den beſten Cardamomen, wilden Zimmt, endlich Betelnüſſe, Sandel- Caſſia- und Teakholz in groſſer Menge liefern (b).

Die beiden Haupthäfen und Handelsſtädte in dem ehemahligen Canara, und Calicut waren und ſind auch jetzt noch Calicut, und Mangalor. Nicolo Conti, welcher in der erſtern Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts, und über ein halbes Jahrhundert vor

(a) Die Engländer erhielten alle Küſtenländer zwiſchen dem Lewayfluſſe, und Traranoore. Dirom p. 271.

(b) Hamilton, Anquetil und Sonnerat ll. cc. Bruce Hiſt. View etc. p. 536. 39. Die zuletzt genannten Waaren ſind die Hauptartikel im Handel nach China.

vor der Umſchiffung des Vorgebirges der guten Hoffnung in Indien war, nennt Calicut die Edelſte aller Gewerb- und Handelſtädte in ganz Hindoſtan, welche acht Italiäniſche Meilen im Umfange habe (c). Noch im Anfange des 16. Jahrhunderts fand man in Calicut alle Waaren nicht nur aus Hindoſtan, ſondern aus dem ganzen ſüdlichen und öſtlichen Aſien (d). Auch Pyrard nannte Calicut ein Jahrhundert ſpäter eine groſſe, und ſchöne Stadt, deren Umkreis fünf Stunden betrage (e). Seit Pyrard's Zeiten ſind Calicut, und Mangalor (f) eben ſo tief gefallen, als die Länder, welche vormahls der Zamorin, der Rajah von Canara, und andere Indiſche Fürſten beherrſchten. Die Urſachen waren der Despotismus und die beſtändigen Kriege dieſer Fürſten: die Eroberungen des Hyder Ally und Tippo Sultan: die Kriege, welche dieſe Eroberer mit den Maratten und Engländern führten, und die Verheerungen ihrer Länder, welche ſie ſich von beiden zuzogen. Wenn beide Fürſten auch ſo gerecht und ſtrenge regiert: Ackerbau, Handel und Gewerbe ſo ſehr begünſtigt, und wiedererweckt haben, als man ihnen nachrühmt (g); ſo können doch ihre Länder ſchwerlich die Schäden verwunden haben, welche ihnen die ſchlechten Regierungen ihrer Vorgänger, ihre eigenen

(c) Ramuſio I. fol. 341. 42... Calicut, che è poſta accanto il mare, che ha di circuito otto miglia, la piu nobil città di tutta l'India di traffichi, et mercantia.

(d) Man ſehe das Waaren-Verzeichniß in dem Sommario beym Ramuſio I. 323.

(e) I. p. 288.

(f) Anquet. l. c.

(g) Fullarton p. 62. Moor's Narr. p. 201.

genen Kriege, und die Verheerungen ihrer Feinde brachten, oder gebracht hatten: beſonders bey einer ſo ungeheuern Kriegsmacht, als Hyder Ally, und Tippo unterhalten zu müſſen glaubten. Allem Anſehen nach werden die ſchönen und reichen Gegenden der untern Malabarküſte unter der Regierung der Engländer, welchen ſie jetzt gehorchen, allmählich wieder aufblühen (h).

Der ſüdlichſte Theil der Malabarküſte, welchen weder Hyder Ally, noch ſein Sohn eroberten, wird von den neuſten Engliſchen Schriftſtellern das Land Travancore genannt, und unter dieſem Nahmen wird das Königreich oder die Rajahſchaft Cochim mit begriffen. Dies letztere Reich iſt dem Königreiche Calicut in Anſehung der Fruchtbarkeit und der Producte vollkommen ähnlich, und die Stadt Cochim war im Anfange des vergangenen Jahrhunderts, wo ſie noch in den Händen der Portugieſen war, die zweyte Handelsſtadt nach Goa (i). Wegen des Pfefferhandels in Cochim war den Engländern viel daran gelegen, daß dieſe Stadt, und das Land Travancore nicht unter die Bothmäſſigkeit von Hyder Ally, oder Tippo kommen möchte. So gewiß es iſt, daß Cochim, ſo wohl die Stadt, als das Reich gleiches Nahmens nicht mehr in ihrem alten Flore ſind; ſo wenig kann ich genau beſtimmen, wie viel ſie von ihrem ehemahligen Wohlſtande eingebüßt haben.

An

(h) Bruce Hiſt. View 536. 79.

(i) Pyrard, I. 314. 15. Linſchot Hiſt. de la Navig. p. 23. und Hamilton I. p. 329.

An der Oſtküſte von Decan, oder der Coromandelküſte kommen wir zuerſt an die Strecke Landes, welche ſich von Cap Comorin bis an den Fluß Coleron hinzieht, und von den neuſten Engliſchen Geographen und Geſchichtſchreibern nicht als ein Theil des benachbarten Carnatic angeſehen wird. Dieſe Strecke Landes hat ohngefähr 300. Engliſche Meilen in der Länge, und 150. in der Breite, und enthält die Rajahſchaften Tanjore, und Tritchonopoly, die Länder der ſo genannten Colleries, Tondiman, Mellore, und Nattam, das Gebiet Schewigunga, oder Klein-Marava, Groß-Marava, Madura, und Tinivelly (k). Die Fruchtbarſten unter dieſen Ländern ſind das Nordlichſte, und Südlichſte, nämlich das Reich Tanjore, und die Rajahſchaft Tinivelly; und von dieſen gilt es beſonders, was Fullarton zu allgemein von den Ländern ſüdwärts vom Coleron überhaupt ſagt, daß ſie in Rückſicht auf Lage, Boden, und Cultivirbarkeit alle übrige Beſitzungen der Oſtindiſchen Compagnie übertreffen (l). Das kleine Reich Tanjore iſt ohngefähr 70. Engliſche Meilen von Norden gegen Süden lang, und 60. von Oſten gegen Weſten breit (m). Seine auſſerordentliche Fruchtbarkeit entſteht daher, daß es von den beiden Flüſſen Coleron und Caveri, und deren zahlreichen Armen und Canälen durchſchnitten und gewäſſert wird

(k) Fullarton p. 81-96. Dieſer Engliſche Krieger hat die genannten Gebiete am beſten beſchrieben, weil er ſie ſelbſt unterſucht hatte. Selbſt Orme redete II. 199. von Mehrern derſelben als von faſt ganz unbekannten Ländern.

(l) p. 95.

(m) Orme I. 112.

wird (n). Alle Felder dieſes Landes bringen, wenn man ſie gehörig anbaut, jährlich zwey oder drey Reiserndten hervor. Die Wälder waren vormahls mit koſtbaren, oder nützlichen Bäumen, und das platte Land mit Schaafen und Rindvieh angefüllt. In den Dörfern und Städten, deren man im J. 1675. 5753. gezählt haben will, und unter welchen die Hauptſtadt Tanjore eine Volksmenge von 100000. Menſchen enthalten haben ſoll, wohnten arbeitſame Handwerker, Manufacturiſten und Kaufleute (o). Im J. 1675. hatte dies kleine Reich das Unglück, unter die Herrſchaft eines Marattiſchen Fürſten zu gerathen. Von dieſer Zeit an verlohr es an Handel, Gewerben, und Volksmenge ſo ſehr, daß es noch vor dem ſchrecklichen Einfalle von Hyder Ally nicht einmahl die Hälfte deſſen hervorbrachte, was es ſonſt erzeugt hatte. Hyder Ally wüthete in Tanjore, und den meiſten gegen Süden gelegenen Ländern eben ſo furchtbar mit Feuer und Schwerdt, als in Carnatic; und was dieſer noch übrig gelaſſen hat, das richtet die Raubgier des von den Engländern abhängigen Rajah's, und ſeiner Pächter zu Grunde (p). In einem ähnlichen Zuſtande iſt das Land Tritchinopoly, das zwar nicht ſo fruchtbar, als Tanjore, aber doch ſehr ergiebig an Reis iſt (q). Die Länder der Colleries ſind eben ſo wild, als ihre diebiſchen Einwohner, und auſſer einigen angebauten Stellen mit Wäldern und

(n) id. p. 181. Beide Hauptarme dieſes Fluſſes werden bald Caveri, bald Coleron genannt. Richtiger nennt man den nördlichen Arm Coleron, und den Südlichen Caveri. Orme l. c.

(o) p. 82. 83. 317.

(p) p. 253.

(q) Fullarton p. 84. 86.

und Gebüſchen überwachſen (r). Daſſelbige gilt auch von Klein-Marawa, in welchem Ländchen nur allein der Wald von Calicoil 40. Engliſche Meilen im Umfange hat (s). Groß-Marawa hingegen iſt ſehr gut angebaut, ſo wie es vormahls das Kleine jetzt herabgeſunkene Reich Madura war (t). Tinivelly würde mit Tanjore wetteifern, und würde vielleicht eben ſo gut, als das benachbarte Ceylan, den Zimmtbaum hervorbringen, wenn es nicht jetzt, wie von undenklichen Zeiten her von Rajah's oder Polygars beherrſcht würde, welche Krieg und Raub dem friedlichen Handel und Gewerben vorziehen (u).

Nordwärts von Tanjore fängt die Provinz oder das Land Carnatic an, welches gegen Süden vom Coleron und gegen Norden vom Goadegama begränzt wird (v). Die groſſe Menge von Factoreyen und Städten, welche die Engländer, Franzoſen, und Holländer an den ſonſt flachen, und hafenloſen Ufern von Carnatic errichtet haben, und unter welchen Madras (w) ſchon lange die gröſte und reichſte Pflanzſtadt iſt, dient zum Beweiſe, daß Carnatic vormahls ein ſehr gewer-

(r) p. 86. 87.

(s) p. 88.

(t) p. 90. 91.

(u) p. 92. 93.

(v) Rennell Pref. p. 137. Text p. 182. 183. 195-200. Orme I. 54. II. 290. In ältern Zeiten dehnte man Carnatic bis an den Kiſtnafluß aus, und faßte ſelbſt Maſulipatan darunter. Einige Geographen rechnen auch Tanjore und Tritchonopoli dazu. Man theilt Carnatic in das Oeſtliche und Weſtliche, das Südliche und Nördliche ein.

(w) Madras ſoll 300000. Einwohner enthalten.

gewerbevolles Land war. Carnatic iſt eher waſſerarm, als waſſerreich, und die Ergiebigkeit der Erndten hängt daher allein, oder vorzüglich von der Menge und Erhaltung der Tanks ab, aus welchen das Waſſer auf die Reisfelder geleitet werden kann (x). So bald die Regenten des Landes zu geitzig, oder zu nachläſſig, oder zu arm ſind, um die unentbehrlichen Tanks gehörig zu unterhalten, und die Beſchädigungen auszubeſſern, welche die Zeit überhaupt, und beſonders die Ueberſchwemmungen der naſſen Jahrszeit jährlich hervorbringen; ſo verarmt, und entflieht der muthloſe Landmann, und die fruchtbarſten Felder überziehen ſich in wenigen Jahren mit krippelhaftigen Palmenwäldern, oder mit unbrauchbaren dornigen Geſträuchen (y). Leider iſt jetzt der gröſte Theil von Carnatic mit Wildniſſen bedeckt, in welchen räuberiſche Polygars hauſen: und dieſes vorzüglich durch die Schuld von ehrgeitzigen und planloſen Europäern, die über keine andere Gegend in Hindoſtan ſo unſägliches Unglück gebracht haben, als über Carnatic. In den langwierigen Kriegen, welche die Engländer und Franzoſen wegen der Oberherrſchaft in Carnatic führten, blieb keine Feſtung unerobert, keine Stadt ungeplündert, und kein Diſtrict unverheert. Der Nabob von Arcot, und andere kleinere Fürſten muſten ihren Unterthanen das Nothwendigſte abpreſſen, um entweder die Franzoſen, oder die Engländer abzukaufen, oder um ihnen die verſprochenen Subſidien zu zahlen. Carnatic war ſchon groſſentheils zu Grunde gerichtet, bevor Hyder Ally

(x) I. p. 54.

(y) ib. et II. 290.

Ally in dieſes unglückliche Land einbrach (z). Der Einfall des Königs von Myſor vernichtete alles, was die Kriege der Europäer, und die Raubſucht der einheimiſchen Beherrſcher noch verſchont hatten. Hyder Ally verbrannte alle Städte und Dörfer, welche er erreichte: verheerte alle Felder, verdarb die Tanks, dieſe Quellen der Fruchtbarkeit des Landes, raubte alles Vieh, würgte die Einwohner ohne Unterſchied des Alters und Geſchlechts, und diejenigen, welche entrannen, flohen in ferne Gegenden, wo ſie einen ſolchen Feind nicht zu fürchten hatten, oder kamen vor Hunger und Elend um. Viele Tauſende verſchmachteten unter den Mauern von Madras, wo man die Unglücklichen weder aufnehmen, noch ſchützen konnte. "Es iſt höchſt niederſchlagend für ein „fühlendes Herz, ſagt Rennell (a), wenn man be„denkt, welch' einen groſſen Theil ihres Elendes die „unglücklichen Einwohner von Carnatic den Englän„dern bloß deßwegen zu verdanken haben, weil dieſe „ihnen im Anfange des Krieges von 1780. nicht hin„länglichen Schutz verſchaffen konnten. Der Spruch „einer alten Frau zum Könige Philipp "ſey nicht „länger König" hätte damahls mit allem Fug und „Recht auf die Engliſche Regierung in Madras an„gewandt werden können. Man hat ſehr viel Be„redſamkeit verſchwendet, um den elenden Zuſtand „der Einwohner von Bengalen zu ſchildern, da ſie „in der That zu den glücklichſten Nationen in Aſien „gerechnet werden müſſen. Nur Dichtern ziemen Fictio-

(z) Scott p. 90. The Carnatic cannot recover itſelf for many years. Before its invaſion, the country was almoſt ruined.

(a) p. 182.

„Fictionen. Allein der Jammer der hülfloſen Ein„wohner von Carnatic während des Einfalls von „Hyder Ally war ſo unbeſchreiblich groß, daß eine „ungeſchmückte Erzählung denſelben gewiß am beſten „darſtellen würde.“ Nach Scott's und anderer Engländer Zeugniß kann ſich Carnatic in vielen Jahren nicht von den ausgeſtandenen Verwüſtungen und Grauſamkeiten erhohlen. Da der Nabob von Arcot die verſprochenen Subſidien nicht mehr bezahlen konnte, ſo haben ſich die Engländer gezwungen geſehen, die Verwaltung ſeiner Länder ſelbſt zu übernehmen; und dies wird gewiß ſehr viel zum Glück der Bewohner derſelben beytragen. So lange aber die Engländer in Carnatic noch nicht mächtig genug ſind, um die Maratten und die Könige von Myſore ſo kräftig abzuhalten, wie ſie ihre Feinde von Bengalen abhalten können; ſo lange wird Carnatic nicht wieder zu ſeinem alten Wohlſtande gelangen.

Das ehemahlige Königreich Golconda, welches dem jetzigen Nizam, oder Subah von Golconda, oder Decan gehört, hat vor dem benachbarten Carnatic den unſchätzbaren natürlichen Vorzug, daß es einen ungleich gröſſern Vorrath von lebendigem Waſſer beſitzt, als dieſes. Golconda iſt daher Eins der fruchtbarſten, wie der reichſten Länder in Hindoſtan. Es erzeugt Getraide, und Reis in gleicher Menge und Güte, und gibt von beiden, vom Reiſe gewiß jährlich doppelte Erndten. Golconda ernährte vormahls eine unbeſchreibliche Menge von groſſem und kleinem Vieh, und brachte und bringt wahrſcheinlich noch jetzt alle edle Früchte und koſtbare Hölzer hervor, welche den glücklichſten Gegenden von Hindoſtan eigen ſind: ſelbſt den Weinſtock, wel-

 cher

cher vortreffliche Trauben, und wahrſcheinlich den beſten Indiſchen Wein liefert. Keine Provinz in Hindoſtan hat ſo gute Färbekräuter, als Golconda, und eben daher werden die gefärbten Muſſeline aus Mazulipatam vor allen übrigen Indiſchen Muſſelinen geſchätzt. Berühmter als alle dieſe Schätze der Natur, ſind die Diamantminen von Golconda, in welchen die koſtbarſten Steine dieſer Art gefunden worden ſind. Tavernier ſo wohl, als Thevenot, welche dieſes Reich im letzten Jahrhundert durchreisten, verweilen, wie es ſcheint, mit beſonderer Vorliebe bey der Beſchreibung der Schönheit und Fruchtbarkeit von Golconda. Es kann kaum, ſagt der Letztere, ein anderes Land geben, welches Reiſende durch ſein ewiges Grün ſo ergötzte, als die Felder von Golconda, die mit Waizen, Reis, und andern Gewächſen und Bäumen bedeckt ſind, und aus den ſchönſten Tanks oder Waſſerbehältern getränkt werden (b). Als ich nach Mazulipatnam kam (c), kauften Perſonen aus unſerer Caravane ein Schaaf für den Werth von zwölf Franzöſiſchen Sous, ein Rebhuhn für zwey Liards, und ein zahmes Huhn für einen Sol (d). Die Luft war während der Regenzeit ſo gemäſſigt, wie ſie in Frankreich im May zu ſeyn pflegt. — Auch Golconda hat durch die Zerrüttungen und bürgerlichen Kriege unter den letzten Großmoguls, noch mehr aber durch die Kriege und Eroberungsſucht der Europäer gelitten, in welche der Nizam von Golconda faſt immer verflochten wurde. Die Einkünfte des Nizam haben ſchon ſeit vie-

(b) p. 277 et ſq.
(c) ib. p. 310.
(d) ib. p. 313.

vielen Jahren immer abgenommen; und leider nahmen mit den verſchwindenden Einkünften die Bedrückungen der Unterthanen, und die Entvölkerung des Landes in gleichem Grade zu (e). Wenn Golconda auch nicht ſo darnieder liegt, als Carnatic; ſo kann man doch vorausſetzen, daß der gegenwärtige Zuſtand dieſes Reichs dem Ehemaligen gar nicht mehr ähnlich iſt. Als die Engländer die vier ſo genannten nördlichen Circars eroberten, waren ſie gewiß nicht blühender, als Golconda jetzt iſt (f). Vielleicht haben ſie ſich unter der Brittiſchen Herrſchaft ein wenig wieder gehoben: wiewohl die Engländer dieſe Diſtricte nicht nachdrücklich ſchützen können, da ſie nach Bengalen hin durch das Gebiet der Berar-Maratten von den übrigen Engliſchen Beſitzungen abgeſchnitten ſind (g). Das Land Berar, und das den Maratten gehörige Orixa ſind gröſtentheils mit Wildniſſen bedeckt (h). Nur die Gegend um die Hauptſtadt von Berar, Nagpur, wo der Fürſt der Berar-Maratten wohnt, ſoll gut angebaut ſeyn. Nagpur wird von Haſtings der Centralpunct von ganz Hindoſtan und Decan genannt (i), ſo wie Palatchy die höchſte Höhe zwiſchen der Küſte Malabar und Coromandel ſeyn

(e) Ueber dieſen Abſchnitt ſehe man Thevenot l. c. Tavernier 2. Th. S. 38. 39. Orme I. 151. Rennell Preface p. 135. Craufurd II. 314.

(f) Rennell Pref. p. 134. 135.

(g) Vormahls auch durch den Guntur-Circar von den ſüdlichen Beſitzungen. Der Guntur-Circar gehört jetzt den Engländern. Dierom p. 254.

(h) Rennell Preface p. 129. 130. Text p. 144.

(i) l. c. p. 89.

ſeyn ſoll (k). Cattack, oder Cuttack am Mahomud-dyfluſſe, die Hauptſtadt von Orixa iſt den Engländern deßwegen wichtig, weil ſie auf dem geraden Wege von Bengalen nach den nördlichen Circars liegt (l). Wenn die Macht der Maratten im Sinken iſt, ſo werden die Engländer wahrſcheinlich bey irgend einer künftigen Gelegenheit Bengalen und die nördlichen Circars durch die Eroberung von Orixa zu verbinden ſuchen.

(k) Fullart. p. 159.
(l) Rennell l. c.

X.
Ueber
die Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, den vormahligen und gegenwärtigen Zuſtand von Thibet, und einigen angränzenden Ländern.

Ich komme jetzt zur Unterſuchung eines Landes, das den Griechen und Römern faſt gänzlich unbekannt war, deſſen Nahme im dreyzehnten Jahrhundert zuerſt in unſerm Erdtheile erhört wurde, und das der Nachrichten von Reiſenden ungeachtet, welche dieſes Reich im vergangenen und gegenwärtigen Jahrhundert, beſonders in den letzten zwanzig Jahren beſucht haben, ſo wenig erforſcht iſt, daß wir weder ſeine Gröſſe, und Gränzen, noch die Abtheilungen, oder Provinzen deſſelben: weder die

Quel-

Quellen der vornehmſten Flüſſe, noch die Lage der Hauptſtädte, oder die Natur der eigenthümlichen Producte: weder die Zahl und Macht ſeiner weltlichen, noch die der geiſtlichen Oberhäupter: kurz weder den vergangenen, noch viel weniger den ehemahligen Zuſtand deſſelben genau und zuverläſſig angeben können. Der berühmte Reinegg war der einzige wahrhaftige Gelehrte, welcher jemahls nach Thibet gekommen iſt. So lange die Papiere dieſes vortrefflichen Mannes in den Archiven der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Petersburg liegen bleiben, ſo lange müſſen wir uns mit dem Wenigen begnügen, was ich meinen Leſern jetzt aus den anzuführenden Schriftſtellern mittheilen will.

Unter Thibet verſtehe ich mit Rennell die ganze Strecke des innern Aſiens, die ſich von den unbekannten Quellen des Indus, oder von Kaſchgar und Kaſchemir bis an die Gränzen von China, und von Hindoſtan an bis nach Kaſchgar und an die Wüſte Gobi hin ausbreitet (m). Die Eintheilungen in Groß- und Klein-Thibet, in Ober- Mittel- und Unter-Thibet ſind eben ſo willkührlich, oder unbrauchbar (n), als die Aufzählung der Provinzen unvollſtändig,

(m) p. 227. Die Länge von Weſten nach Oſten beträgt nach Rennell nicht weniger, als 1600. Engliſche Meilen. Die Breite iſt ungleich oder ungewiß, weil die nördlichen Gränzen durchaus unbekannt ſind. Nach Georgi Alphab. Thib. liegt Thibet zwiſchen dem 29° und 38° der Breite. Allein dies iſt falſch, da Taſſaſudon, die Hauptſtadt von Butan nur eine Breite von 27° 43′ hat. Rennell p. 221.

(n) Rennell p. 227. Man vergleiche Georgi p. 454.

ſtändig, und dürftig iſt (o). Die Natur theilte Thibet ſelbſt in das nördliche, und ſüdliche Thibet ein. Die leztere Hälfte wird von allen Engliſchen Reiſenden Butan, und die Nördliche im engern Verſtande des Worts Thibet genannt. Butan gränzt unmittelbar an das öſtliche Bengalen. Thibet hingegen wird von Bahar, und andern Theilen des nördlichen Hindoſtans durch ſieben kleine Reiche geſchieden, deren Fürſten meiſtens ſo wohl von den Beherrſchern von Hindoſtan, als von den Lama's in Thibet unabhängig geweſen zu ſeyn ſchienen (p). Von Mehrern dieſer Reiche wiſſen wir nichts, als den Nahmen. Unter denen, die wir mehr, als dem Nahmen nach kennen, iſt Nepal bey weitem das Blühendſte und Fruchtbarſte: Sirinagur das Unergiebigſte (q): und Maquampur, in welches Land man zuerſt aus Bahar kommt, wenn man nach Thibet will, das Wildeſte. Die Miſſionarien, deren Reiſe Georgi beſchrieben hat, fanden von Barrihua, dem letzten Hindoſtaniſchen Gränzort bis nach Amanuh, dem erſten Dorfe in dem Lande Maquampur, auf einem Wege von 28. Italiäniſchen Meilen einen einzigen ununterbrochenen Wald, der, wie ſie nachher hörten, ſich von Weſten nach Oſten hundert Meilen lang

(o) Rennell l. c. Die Provinzen, ſo viel ihrer bekannt ſind, gibt Georgi an S. 417. Marco Polo nannte Thibet Tangut, beym Ramuſio Vol. II. fol. XII. XIII. Ueber die verſchiedenen Benennungen ſehe man Georg. p. 5. Stewart in dem 67. B. der Tranſactions p. 469.

(p) Rennell S. 232. nennt dieſe Reiche, nur nicht Bettia, welches Georgi angibt p. 432.

(q) Eine nicht unintereſſante Beſchreibung einer Reiſe in die Gebirge von Sirinagur findet man in dem Indian Repoſitory p. 172 et ſq.

lang fortziehen ſoll, und mit unzähligen Elephanten, Rhinoceroſſen, Tigern, Büffeln und andern Thieren angefüllt war, welche man die Nacht über nur kaum durch angezündete Feuer, durch Geſchreys und andere heftige Geräuſche abhalten konnte (r). Mitten im Walde ſtieſſen die Miſſionarien auf die Ruinen einer alten und groſſen Stadt, welche bewieſen, daß dieſe Gegenden vormahls andere Bewohner, als reiſſende Thiere gehabt hatten (s).

Wenn man den Erzählungen des Vaters Giuseppe, Vorſtehers der Miſſion in Nepal, oder Napal, oder Neckpal trauen darf; ſo war dieſes Reich zu ſeinen Zeiten in einem viel beſſern Zuſtande, als irgend ein Theil von Hindoſtan ſeit einer langen Reihe von Jahrhunderten war (t). Er fand das ganze Thal Nepal, welches etwa 200. Engliſche Meilen im Umfange hat, mit volkreichen Städten und Dörfern angefüllt. Unter den drey gröſten Städten enthielt die Eine 24000, die Andere 18000, und die dritte 12000. Familien. Die Häuſer ſo wohl in den gröſſern, als in den kleinern Städten waren drey bis vier Stockwerke hoch, und aus gebackenen Steinen gebaut. Die Straſſen der Städte waren gepflaſtert, und faſt jede Straſſe hatte Springbrunnen, aus welchen das Waſſer durch ausgemauerte Canäle in

(r) p. 431. Noctu ad quatuor latera papilionis geſtatilis magnis accenſis ignibus, clamoribus, crebris boatibus, tympanis armisque ſtrepentibus procul arceantur tigres.

(s) In ſylva media rudera frequentia viſuntur: reliquiae, ut ajunt, vaſtiſſimae et antiquiſſimae urbis Scimangada etc.

(t) Aſiat. Reſearch. II. 307.

in alle Quartiere geleitet wurde. In allen Städten waren ausgemauerte Teiche, und bequeme Varanda's oder Caravanſerais. Die gröſte Pracht zeigte ſich in den Tempeln, und in den Vorhöfen der Tempel (μ). Giuſeppe ſah einen Vorhof, der ganz mit Blöcken, oder Platten von Marmor gepflaſtert, und mit künſtlichen Blumen aus Bronze geziert war (v). Nepal wurde zu dieſes Miſſionars Zeiten von drey Rajahs beherrſcht, die blutige Kriege unter einander führten; und es iſt zu vermuthen, daß Nepal gleich allen übrigen benachbarten Staaten ſtets häufigen Revolutionen unterworfen war.

Butan, oder die ſüdliche Hälfte von Thibet wurde zu Bogle's Zeiten von einem Raja regiert, der ſich ſelbſt für einen Vaſallen des geiſtlichen Oberhauptes in Thibet ausgab (w). Auch Butan iſt nach allen Seiten mit hohen Gebirgen umgeben. Die ſüdliche Kette, wodurch dies Land von Bengalen getrennt wird, erhebt ſich anderthalb Engliſche Meilen über die Ebenen von Hindoſtan, und zwar thürmen ſich dieſe ſüdlichen Gränzgebirge ſo ſchnell empor, daß zwiſchen den erſten Erhebungen und den oberſten Höhen nur ein Raum von funfzehn Engliſchen Meilen iſt (x). Wenn der erſtaunte Wanderer von den Gipfeln

(u) l. c. p. 310-313.

(v) It is entirely marble almoſt blue, but interſperſed with large flowers of bronze well diſpoſed to form the pavement of the geat court-yard, the magnificence of which aſtoniſhed me, and i do not believe there is another equal to it in Europe.

(w) Tranſ. V. 67. p. 469.

(x) The ſouthermoſt ridge of the Bootan mountains riſes near

Gipfeln der Butaniſchen Berge zurückblickt; ſo erſcheinen ihm die Ebenen von Bengalen wie ein gränzenloſer Ocean. Noch höher, als die ſüdlichen, ſind die nördlichen Gränzgebirge, welche Butan von Thebet ſcheiden. Dieſe ſind gröſtentheils mit ewigem Schnee bedeckt, und Rennell glaubt mit Recht (y), daß dieſe Gebirge zu den höchſten auf der Erde gehören, wenn es anders wahr iſt, was er verſichert, daß man die erſten Thibetaniſchen Schneegebirge in einer Entfernung von 150. Engliſchen Meilen aus den Ebenen von Bengalen entdecken kann. In der Erhabenheit von Butan muß man den Grund ſuchen, warum dieſes Land viel weniger heiß iſt, als das nördliche Hindoſtan, und nicht dieſelbigen Gewächſe der Erde erzeugt, ungeachtet es um mehrere Grade ſüdlicher liegt, als die nördlichen Hindoſtaniſchen Provinzen, und gleich dieſen eine Regenzeit hat. Das Thermometer ſtand nach Saunders Beobachtungen gegen das Ende des Mays, wo die Hitze faſt am gröſten iſt, in Bupaduar Nachmittags um 2. Uhr nie über 82° und nie unter 73° (z). Die Luft iſt in Bupaduar, und manchen andern Gegenden von Butan, die mit hohen bewaldeten Bergen nahe umgeben ſind, in der Regenzeit höchſt ungeſund (a). Sonſt hat Butan einen Ueberfluß des reinſten und geſundeſten Waſſers, und kann ſelbſt nach Hindoſtaniſchem Maaß-

near a mile and half perpendicular above the plains of Bengal in a horizontal diſtance of only 15. miles; and from the ſummit the aſtoniſhed traveller looks back on the plains as on an extenſive ocean beneath him p. 222.

(y) l. c. p. 222.

(z) Tranſactions Vol. 79. p. 81.

(a) ibidem.

Maaßſtabe ein fruchtbares Land genannt werden. Nicht nur die Thäler, ſondern auch die Hügel und Abhänge der Berge geben meiſtens eine doppelte jährliche Erndte von Reis, Waizen und Gerſte (b); und die höheren Seiten der Berge ſind mit Wäldern von Fichten, und anderm Nutzholz bedeckt. Butan würde alle Früchte der wärmern gemäſſigten Zone, und manche tropiſche Früchte und Pflanzen liefern, wenn die Einwohner nicht den Anbau ſolcher Früchte und Pflanzen gänzlich vernachläſſigten (c). Das Beſte, was Saunders und deſſen Gefährten auftreiben konnten, beſtand in Rüben und in wenigen Zwiebeln und Schnittlauch (d). Die Cartoffeln hingegen, den Kohl und Salat, welche Bogle den Butanern zum Anbau hinterlaſſen hatte, fanden ſie verwildert. Melonen, Kürbiſſe, und Gurken waren ſelten, ſo wie Banianen- Platanus- Granaten- und andere edle Gewächſe und Stauden, die im nördlichen Hindoſtan gemein ſind (e). In der Nähe der Hauptſtadt von Butan, Taſſeſudon ſah Saunders kleine Gärten, in welchen Pfirſchen- Apricoſen- Aepfel- und Birnbäume zuſammengepflanzt waren (f). Bey einer ſolchen Vernachläſſigung des Feld- und Gar-

(b) Stewart l. c. p. 470. Saunders l. c. p. 80. 82. 86. 88. Indian Repoſ. p. 27.

(c) Saunders p. 86. Bogle ſchickte mancherley Saamen und Kerne aus Butan nach Bengalen. Die Pfirſchen, Aepfel, und Birnen, welche man daraus erhielt, waren ſehr ſchlecht. Tranſ. Vol. 67. 487.

(d) p. 86. (e) p. 80.

(f) p. 85. Eine Art Rhabarber wächst auf den höchſten Bergen nahe an dem Rande des unvergänglichen Schnees. So findet ſich auch eine Art von wildem Zimmt, den man leicht mit dem wahren Zimmt verwechſeln könnte. ib. p. 103.

Gartenbaus darf man zweyfeln, ob die Handwerker und mechaniſchen Künſtler in Butan ſo geſchickt ſind, als ſie von einem neuern Schriftſteller geſchildert werden (g). Wenigſtens iſt es falſch, was eben dieſer Ungenannte anführt, daß Gold und Silber in Butan und Thibet nur aus Bergwerken gewonnen, und nicht in den Flüſſen gefunden werden (h).

Noch um viele Grade mehr, als um welche Butan über Bengalen erhaben iſt, liegt Thibet höher, denn Butan. Das eigentliche Thibet iſt ein beträchtlicher Abſchnitt des hohen Bergrückens des öſtlichen Aſiens, welcher die Quellen der vornehmſten Flüſſe von Hindoſtan, China, Ava, Pegu, Sibirien, der Tatarey und Mongoley enthält. Bey dem freundſchaftlichen Verhältniſſe, welches ſchon ſeit manchen Jahren zwiſchen den weltlichen und geiſtlichen Fürſten in Butan und Thibet, und zwiſchen der Engliſchen Regierung in Bengalen herrſcht, und bey dem rühmlichen Eifer, womit die Engliſche Oſtindiſche Compagnie Wiſſenſchaften und wiſſenſchaftliche Entdeckungen bisher begünſtigt hat, darf man hoffen, daß bald gelehrte Alterthumsforſcher, Naturforſcher, und Meßkünſtler die älteſten Wohnſitze aller Völker des nördlichen, öſtlichen, und ſüdlichen Aſiens, ſo wie der Oſtindiſchen Inſeln genauer unterſuchen, und unter andern wichtigen Gegenſtänden auch die bisher unbekannten, oder ungewiſſen Quellen des Ganges, Burramputer, Indus, u. ſ. w. beſchreiben werden (i). Die ungewöhnlich hohe Lage des Landes, in

(g) Indian Repoſ. p. 27.
(h) ibidem.
(i) Ueber die Quellen des Ganges und Burramputer, ſ. du Halde IV. 577. Georgi l. c. p. 343. Rennell p. 222. 232 et ſq.

in welchem der Ganges, der Burramputer, und andere groſſe Flüſſe entſpringen, war allen denen auffallend, welche von Butan aus in daſſelbe hinabſtiegen. Die Thibetaniſchen Gränzgebirge ſind von der Seite von Butan auſſerordentlich hoch und ſteil, und die Quellen und Bäche, die an der ſüdlichen Seite herabkommen, ſtürzen ſich in unaufhörlichen Fällen in die untenliegenden engen und tiefen Thäler hinab. An der nördlichen nach Thibet hingewandten Seite hingegen gleiten ſie ſanft an den faſt unmerklichen Abhängen hinunter. Der Reiſende bemerkt mit Verwunderung kaum, daß er abwärts geht. Berge und Hügel ſcheinen auf einmahl niedriger, und die Thäler erweitern ſich (k). Die groſſe Verſchiedenheit der Lage, oder der Erhabenheit von Butan und Thibet bringt zwiſchen dem Klima, dem Boden und den Producten dieſer Länder einen Contraſt hervor, wie er ſich nach den Beobachtungen der aufmerkſamſten Reiſenden vielleicht auf der ganzen Erde nicht wiederfindet. — In der Stadt Chamnanning, welche unter dem 31° 39′, und nur 8° nordwärts von Calcutta liegt, ſtand das Thermometer während des Winters, welchen Bogle in der erſten Stadt zubrachte, oft im Zimmer 29° unter dem Gefrierpunct. Im April waren alle ſtehende Waſſer noch gefroren, und fielen beſtändig heftige und anhaltende Schneegeſtöber ein (l). Im J. 1785. ſchickte die Regierung in Calcutta einen Thibetaniſchen Geiſtlichen an den Taisho-Lama (m). Dieſer Abgeſandte erreichte im April die Gränzen von Thibet, wurde aber hier von

(k) Stewart l. c. p. 491. Saunders l. c. p. 92.

(l) Stewart l. c. p. 471.

(m) Aſiat. Reſ. I. p. 207. 8.

von einer ſo ſchrecklichen Kälte, und von einem ſo tiefen Schnee überfallen, daß er vierzehn Tage liegen bleiben muſte, weil alle Wege durchaus unzugänglich geworden waren, und der unleidliche Froſt, der ſo ſchnell auf die Wärme von Butan folgte, ihm und ſeinen Leuten beynahe das Leben genommen hätte. Die kalten Winde, welche über die nordöſtlichen und öſtlichen Schneegebirge, und über dürre Sandwüſten herwehen, bringen wegen ihrer Trockenheit eben die, oder noch ſtärkere Wirkungen hervor, als die heiſſen Landwinde an der Küſte Guinea und Coromandel (n). Kiſten oder Büchſen von Mahagony, welche dem Bengaliſchen Klima viele Jahre lang widerſtanden hatten, wurden durch die Südoſtwinde in Thibet zerſprengt, und unbrauchbar gemacht. Saunders, und deſſen Reiſegefährten verlohren durch die Thibetaniſchen Winde den gröſten Theil ihrer Geſichtshaut, und ihre Thibetaniſchen Führer verſicherten, daß eben dieſe Winde ihre Vorderzähne hätten ausfallen machen. Die herben Winde reinigen die Luft ſo ſehr von allen Dünſten, daß man im September, October und November oft viele Wochen lang bey Tage am ganzen Himmel auch nicht ein einziges Wölkchen ſieht; und die Landleute ohne alle Furcht vor Regen ihr geerndtetes Getraide auf dem Felde liegen laſſen können, bis ſie Zeit haben, es auszudreſchen (o). Saunders freute ſich über den heitern unbewölkten Himmel in Thibet ſo ſehr, daß er das Klima dieſes Landes mehrmahl ein glückliches Klima nannte (p).

Der

(n) Saunders l. c. p. 93. 94.

(o) ib. 95. 98. 102.

(p) l. c.

Der Boden und die Producte von Thibet bleiben hinter dem Boden und den Producten von Butan noch mehr zurück, als das Klima des erſtern Landes von dem Klima des Andern verſchieden iſt. Bogle wurde durch die Nacktheit, und Unfruchtbarkeit von Thibet ſo ſehr getroffen, daß er dieſes Reich für das ödeſte, und traurigſte Land erklärte, was er je geſehen habe (q). Auch dieſe Nacktheit und Unfruchtbarkeit von Thibet bietet ſich dem Reiſenden gleich bey dem erſten Anblick dar. Wenn man auf den Gipfeln der Gränzgebirge zwiſchen Butan und Thibet ſteht, ſo ſieht man die Berge von Butan, und ſelbſt die ſüdlichen Seiten der Gränzgebirge allenthalben mit prächtigen Bäumen, mit lebendigen Gebüſchen, und den ſchönſten Pflanzen und Gräſern bekleidet. Wendet man hingegen ſeine Augen gegen Thibet hin, ſo entdeckt man nichts, als kahle Berge und Hügel; und auch in den Ebenen und Thälern nimmt man keinen Baum, keine Staude, kaum ein Grasplätzchen wahr: einige wenige verkrüppelte Weiden, Eſchen und Ulmen ausgenommen, die man einzeln um Städte und Dörfer zerſtreut findet (r). Wegen der Nacktheit, oder Holzloſigkeit ihres

(q) l. c. p. 471. On the other hand he repreſents it as the moſt bare and deſolate country he ever ſaw. Wenn Thibet als fruchtbar beſchrieben wird, wie beym Witſen I. 341. ſo verſteht man darunter das ſüdliche Thibet.

(r) *Georgi* Alphab. Thibet. p. 444. Montes calvi, et nuda ſaxa, arboribus ac virgultis penitus deſtituta. *Stewart* p. 471. The woods, which every where cover the mountains in Boutan, are here totally unknown; and except a few ſtraggling trees near the villages, nothing of the ſort to be ſeen. Saunders p. 90. 91. Here

ihres Landes ſind die Thibetaner gezwungen, gleich den Hirten, die in den Wüſten der Mongoley umherziehen, ihre Speiſen, welche ſie nicht ganz roh eſſen, mit dem getrockneten Miſt ihrer Heerden zu kochen (s). Der Boden von Thibet beſteht faſt durchgehends aus reinem Sande, der mit kleinern und gröſſern Steinen vermiſcht iſt (t). Aus dem beweglichen Sande werden manche Hügel zuſammengeweht, die wegen einer Salzrinde, womit ſie überzogen ſind, das Anſehen von feſten Felſen haben (u). In allen Theilen von Thibet finden ſich Wüſten, unter welchen Eine, deren Georgi erwähnt, vierzig Tagereiſen lang, und gewiß ſchon ein Abſchnitt der Wüſte Gobi iſt (v). Wegen dieſer Wüſten, und des ſandigen Bodens iſt Thibet, wie die übrige Mon-

Here we quit the boundary of Boutan, and enter the territory of Thibet, where nature has drawn the line ſtill more ſtrongly, and affords perhaps the moſt extraordinary contraſt that takes place on the face of the earth. From this eminence are to be ſeen the mountains of Boutan covered with trees, ſhrubs, and verdure to their tops, and on the ſouthſide of this mountain to within a few feet of the ground, on which we tread. On the north-ſide the eye takes in an extenſive range of hills and plains, but not a tree, ſhrub, or ſcarce a tuft of graſs to be ſeen. Thus in the courſe of leſs, than a mile, we bid adieu to a moſt fertile ſoil, covered with perpetual verdure, and enter a country, where the ſoil and climate ſeem inimical to the production of eery evegetable.

(s) Georgi, Stewart, Saunders ll. cc.

(t) Saunders p. 92. 93. There never was a more barren or unpromiſing ſoil: little turf, or graſs, or vegetation of any ſort.

(u) ibidem.

(v) p. 422.

Mongolen, von der Natur mehr für nomadiſche, als ackerbauende Völker beſtimmt. Wo das Erdreich des Anbaus fähig iſt, da bringt es faſt ganz allein Gerſte, und nur an ſeltenen glücklichen Stellen Waizen hervor (w). Selbſt die Gerſte iſt im September noch nicht reif, und wird, wenn ſie noch grün iſt, abgeſchnitten, als wenn man, wie Saunders ſagt, verzweyfelte, daß ſie jemahls reifen könne (x). Zu den glücklicheren Diſtricten von Thibet gehört die Gegend um die Hauptſtadt Taisholombo (y), wo der aus Thon und Sand gemiſchte Boden gute Saaten von Waizen und Erbſen trägt (z); und vorzüglich das Thal Tingri (a), welches den Beynahmen des Segens Gottes, oder des Himmels hat. Auch dieſes fruchtbare Thal wird faſt ganz allein von Hirten bewohnt, und als Weide genußt (b). In einigen Gegenden baut man ſchlechten Wein, welchen Weiber und Geiſtliche eben ſo wenig, als Bier trinken dürfen (c). So wie Bier und Thee die gewöhnlichen Getränke der Thibetaner ſind; ſo beſtehen ihre vornehmſten Nahrungsmittel in Milch, Käſe und Butter, in Gerſtenbrey, und in dem rohen Fleiſche von Schaa-

(w) Saunders p. 92. 94.

(x) l. c. . . . found a few plots of barley, which they are now cutting down, as deſpairing of its ripening. . . . p. 93. The only grain in this part of the country is barley, which they are cutting down every where green.

(y) Andere ſchreiben Tiſſulumbo, oder Teesſolombo.

(z) Saunders p. 94.

(a) Georgi p. 448. Tota aequabilis eſt, irrigua, pinguis, amoena, caſtris, diſperſisque domibus, et habitationibus conſita.

(b) ibidem.

(c) Georg. p. 445.

Schaafen, Hämmeln, Lämmern und Fiſchen, welche an der Luft, oder durch die herben Winde getrocknet, und ein ganzes Jahr lang ohne Gefahr von Fäulniß aufbewahrt werden (d). Wildprett von allerley Art, und beſonders wildes Geflügel iſt ſehr häufig. Allein die Thibetaner jagen und eſſen es nicht, weil ihre Religion ihnen verbietet, lebende Geſchöpfe zu tödten (e). Wenn die Thibetaner dieſes Gebot ihrer Religion, was nirgends unpaſſender, als in Thibet, und in der Mongoley iſt, auch bey zahmen Thieren ſtrenge beobachten wollten; ſo würden die meiſten Einwohner verhungern, oder auswandern müſſen. Allein die Noth lehrte die Thibetaner, und andere Völker des öſtlichen Aſiens, die Vorſchriften der blutſcheuen Religion ihren Bedürfniſſen gemäß auslegen. Die Thibetaner verabſcheuen diejenigen, welche Thiere ſchlachten, als ehrlos; zugleich aber tragen ſie kein Bedenken, das Fleiſch von geſchlachteten Thieren zu eſſen. Eben ſo beruhigen die Vorkäufer von Vieh ihr Gewiſſen dadurch, daß ſie die Viehhändler ernſtlich warnen und bitten, das erſtandene Vieh ja nicht zu ſchlachten (f). Bey der Unfruchtbarkeit und dem geringen Anbau des Bodens, bey der Unvollkommen-

(d) Georg. p. 445. Stewart p. 472. 73.

(e) Georgi l. c.

(f) Selbſt der Vater Georgi wird witzig, indem er dieſes erzählt: p. 445. Animantes occidere religione vetantur. Sed eas edere neſcio qua religionis libertate ſibi licitum faciunt. Lanii ſunt, quos criminis, et infamiae nota afficiant; voraces vero, et helluones exiſtimant puros. Opiliones quoties pecudes vendunt, veriti ne mercatores emant, ut occidant, ſcrupulum aperiunt ſuum, ſatisque factum religioni putant, ſi tantum emtores moneant, ne occidant.

menheit der Gewerbe, und den groſſen Gebrechen in der Verfaſſung, von welchen ich bald nachher reden werde, kann man leicht einſehen, daß Thibet nicht 33. Millionen Einwohner, und 690000. Krieger enthalten könne, welche dieſes Land nach Georgi's Bericht im J. 1730. enthalten haben ſoll (g). Wenn Thibet auch wirklich ſo viele Menſchen nährte, als die Miſſionarien erzählten, denen Georgi folgte; ſo wäre es doch bey der Verfaſſung in Thibet unmöglich, daß man ihre Zahl nur annähernd erfahren könnte.

So unfruchtbar und traurig der Boden und die Landſchaften in Thibet ſind; ſo reich iſt dieſes Land auf der andern Seite. Reich iſt Thibet zuerſt durch die häufigen und ergiebigen Gold- und Silberminen, welche es beſitzt, und durch die groſſe Menge von Goldſand, den alle Flüſſe dieſes Landes mit ſich führen (h). Die Minen und Flüſſe von Thibet waren gewiß ſchon ſeit Jahrtauſenden die Hauptquellen, aus welchen die Hindus und Sineſen ihr Gold und Silber erhielten; und noch jetzt ſind beide edle Metalle in Thibet verhältnißmäſſig ſo wohlfeil, daß die fremden Kaufleute bloß durch die niedrigen Preiſe derſelben einen groſſen Gewinn machen (i). Reich iſt Thibet ferner durch ſeine trefflichen Bergwerke von Eiſen, Kupfer, Bley, Queckſilber, Zinnober, und Steinſalz, ſo wie durch die Türkiſſe, Jaspiſſe, Chryſtalle, Alabaſter- und Marmorarten, die häufig in Thi-

(g) p. 417.

(h) Georgi p. 349. 456. Stewart p. 486. Aſiat. Reſ. I. p. 215.

(i) Aſiat. Reſ. l. c.

Thibet gefunden werden (k). Noch geſuchter, als die zuletzt angeführten natürlichen Schätze, ſind der ächte Bieſam (l), die Rhabarberwurzel (m), der Borax (n), die Büffelſchwänze mit langen glänzend-weiſſen ſeidenartigen Haaren (o), welche in Hindoſtan und andern Aſiatiſchen Reichen theils als Fliegenwedel gebraucht, theils an Kriegszeichen gebunden werden: am allermeiſten aber die feine und weiche Wolle der Thibetaniſchen Schaafe, aus welcher die Kaſchemirier die zarteſten und theuerſten ihrer Schaals verfertigen (p). Dieſe koſtbaren Producte zogen gewiß der fürchterlichen Wüſten ungeachtet, welche man zurückzulegen, der unerſteiglichen Berge, welche man zu erklimmen, der ſchwindelerregenden Abgründe, an welchen und über welche man zu wandeln, und der Seuchen, und Räuber, mit welchen man zu kämpfen hatte, von undenklichen Zeiten her unternehmende Kaufleute aus allen benachbarten und ſelbſt fernen Landen herbey. Der Handel der Thibetaner war, wie es ſcheint, von jeher faſt ganz paſſiv (q). Kaufleute aus China, Kaſchemir, Bengalen, Bahar, und Napal kommen mit ihren Waaren in

(k) Georg. 456.

(l) Georg. l. c. Stewart p. 484. 485.

(m) Georg. l. c.

(n) ib. et Saunders p. 96.

(o) Stewart l. c. Pallas neue nord. Beytr. IV. 276.

(p) Georgi p. 457. Bernier II. 303. 304. 311-313. Stewart p. 485. Pallas l. c. S. 277.

(q) Stewart p. 482. erwähnt zwar eines Caravanenhandels, der von Laſſa nach Selengiskoy in Sibirien getrieben werde. Allein dieſe Nachricht gründete ſich auf unſichere Data.

in die Hauptſtädte von Thibet, und kehren mit den Producten dieſes Reiches zurück. Allem Vermuthen nach haben die Chineſen jetzt den vornehmſten Theil des Thibetaniſchen Handels in Händen. Auf dieſe folgen die Kaufleute aus Kaſchemir, und dann erſt die aus Bengalen, und Bahar. Zu Bernier's Zeiten (r) war der Handel mit Kaſchemir eine Zeit lang verboten. In neuern Zeiten waren die Sineſen und Kaſchemirier unter allen fremden Kaufleuten allein von Abgaben frey: welches Vorrecht jetzt vermuthlich auch die Engländer genieſſen (s). Die Chineſiſchen Caravanen haben den weiteſten Weg; denn ſie müſſen zwey Jahre zubringen, ehe ſie in ihr Vaterland zurückkommen (t). Dagegen ſind die Wege, welche die Caravanen aus Kaſchemir, Bengalen, und Bahar nehmen müſſen, unendlich beſchwerlicher, indem ſie ſich gar keiner Laſtthiere bedienen können (u). Die groſſe Entfernung und Beſchwerlichkeit der Wege, durch welche die Handelscaravanen allein nach Thibet gelangen können, macht, daß man faſt keine andere, als koſtbare Waaren, die keinen groſſen Raum einnehmen, hinbringen, und zurückbringen kann; und ich zweyfle deßwegen ſehr daran, daß die Thibetaner mit Reis und Waizen von den Bewohnern der umliegenden fruchtbaren Länder hinlänglich verſorgt werden können. Als der erwähnte Thibetaniſche Geiſtliche im J. 1784. in der Hauptſtadt Thibets war, ſo

(r) II. 311. 312.

(s) Indian Repoſit. p. 27.

(t) Stewart p. 482.

(u) Ueber die Handelswege aus China, Kaſchemir, Bengalen, Bahar und Napal ſehe man Georg. p. 437-39. 455. Stewart p. 476. Bernier l. c. Saunders p. 110. 111. Renuell p. 223.

ſo fand er die Magazine und Buden mit Engliſchen und Indiſchen Waaren reichlich angefüllt. Auch hörte er nicht, daß die fremden Kaufleute auf ihrer Reiſe andere Hinderniſſe als die des Weges gefunden, oder beträchtlichen Verluſt erlitten hätten (v).

Thibet verdient die Aufmerkſamkeit des Menſchen- und Geſchichtforſchers noch aus vielen andern Urſachen, als um ſeiner groſſen Naturſeltenheiten und Schätze willen. Thibet iſt gewiß derjenige Theil des hohen Aſiens, oder der Mongoley, aus welchem nicht nur Butan, Nepal, und die übrigen nordwärts von Hindoſtan liegenden Gebirgländer, ſondern auch ganz Hindoſtan, Kaſchemir ausgenommen, Aſcham, Arracan, Laos, Tun, Kin, Siam, Ava und Pegu zuerſt bevölkert worden ſind. So genau als die Thibetaner mit den Calmycken, und Mongolen übereinſtimmen; ſo genau ſtimmen die urſprünglichen Bewohner der eben genannten Länder in Rückſicht auf Geſichts- und Cörperbildung, auf Geiſtesanlagen und Sitten mit den Thibetanern zuſammen. Sie unterſcheiden ſich von einander bloß durch geringe Abweichungen von Gröſſe, und auffallendere Abweichungen von Farbe, weil die braungelbe Farbe der Thibetaner immer dunkler wird, je tiefer ihre Nachkommen an der Malabar- und Coromandel-Küſte hinabwohnen (w). Baartloſigkeit, oder Schwachbärtigkeit und alle andere bekannte Merkmahle der Mongoliſchen Bildung ſind den

(v) Aſiat. Reſearch. I. 215.

(w) Die Thibetaner z. B. ſind heller, aber kleiner, als die Butaner, Stewart p. 472. ſo wie dieſe heller, als die Bengaleſen ſind.

den Thibetanern mit den übrigen Völkern des öſtlichen Aſiens gemein (x). Eines ganz andern Urſprungs, als die ächten Thibetaner, ſind die herrſchenden Fürſtengeſchlechter in Thibet, Butan, und den zwiſchen Thibet und Hindoſtan liegenden Reichen. Dieſe Fürſten haben nicht bloß den Nahmen von Rajahs, ſondern auch die helle Farbe, und ſchöne Bildung derſelben (y). Beide Vorzüge fanden ſich in dem verſtorbenen, und gegenwärtigen Taisho- oder Teesho-Lama (z).

Hindoſtan vergalt dem Lande, aus welchem es ſeine erſten Einwohner erhalten hatte, dieſe Wohlthat durch die Mittheilung ſeiner Götter, der Lehrſätze und Gebräuche ſeiner Religion, und eines Theils ſeiner wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe; und von Thibet aus pflanzten ſich die Einen und die Andern über das

(x) Georgi p. 403. Tibetani imberbes ſunt. Magi propterea quum in publicum prodeunt ad ſacrum eorum munus obeundum, barbam ſictitiam gerunt, atriſque maculis labrum ſuperius, genas et frontem tingunt. Die Thibetaner glauben, daß ihr Volk von einem Affen und einer Aeffinn entſprungen ſeyen. quod, ſetzt Georgi p. 25. hinzu, hodieque ſimi ſint, et vultu cercopithecorum ſimiles.

(y) Bogle beym Crauſurd II. 184. 194. und Aſiat. Reſearch. I. p. 202.

(z) l. c. Ich vermuthe, daß ſchöne Rajahs und Rajeputs aus Hindoſtan, oder ſchöne Abentheurer aus den Tatariſchen Völkern an der Oſtſeite des Caspiſchen Meers ſich ſchon vor vielen Jahrhunderten bis in die entfernteſte Mongoley ausgebreitet, und ſich hier durch ihre cörperlichen und geiſtigen Vorzüge zu Beherrſchern emporgeſchwungen haben. Ich werde in der Folge das Beyſpiel der Dſchingischaniden, beſonders des Cublai anführen.

das ganze öſtliche, und einen groſſen Abſchnitt des ſüdlichen Aſiens fort. Dies bezeugen die Indiſchen (a), wie die Chineſiſchen Geſchichtbücher. Eben dieſes beweist noch mehr die groſſe Aehnlichkeit der Religionen der Hindus, der Thibetaner, der übrigen Mongoliſchen Völker, und der Chineſen, die von allen dieſen Nationen anerkannt wird. Manche Götter der Hindus, ſagt Bogle (b) werden von den Thibetanern angebetet. Die Schaſtra's der Erſtern ſind in die Thibetaniſche Sprache überſetzt, und werden von den Thibetanern eben ſo ſehr verehrt, als die heiligen Oerter in Hindoſtan. Die Thibetaner erkennen es für keine geringere Sünde, als die Hindus, lebende Geſchöpfe zu tödten, und halten die Kühe, beſonders die langſchweifigen Büffel für eben ſo unverletzlich und heilig, als dieſe. — Die Hindus wallfahrten noch immer an die Quellen des Ganges, und ſolcher Pilgrimme finden ſich immer einige hunderte an dem Hofe des groſſen Lama, von welchem ſie unterhalten werden (c). Der groſſe Lama, mit welchem Bogle ſich unterredete, bezeugte, daß die Thibetaniſche und Chineſiſche Religion einerley ſeyen, und daß auch die Thibetaniſche und Indiſche Religion genau übereinſtimmten (d). Er ſelbſt verehre die drey groſſen Gottheiten der Hindus, den Brimha, u. ſ. w.; aber nicht die geringern Götter. —

Vor

(a) Aſiat. Reſearch. II. p. 369.

(b) beym Craufurd II. 189. Die Banianen in Aſtracan beten wieder die Götter der Calmycken und Thibetaner an. Pallas Reiſ. I. 334.

(c) id. ib. p. 197. und Tranſ. Vol. 67. p. 478. 479. Georgi p. 348.

(d) Crauf. II. 209.

Vor 7. 800. Jahren, hörte Bogle in Thibet, hätten die Hohenprieſter dieſes Landes viele Clöſter in Bengalen gehabt, und die Thibetaniſchen Geiſtlichen wären häufig nach Bengalen gegangen, um die Religion und Sprache der Brahminen zu ſtudiren, oder die heiligen Oerter in Hindoſtan zu beſuchen (e). Durch die Eroberungen der Mahomedaner ſeyen die Clöſter der Thibetaniſchen Lamas zerſtört, und die Gemeinſchaft zwiſchen Thibet, und Bengalen faſt ganz unterbrochen worden. Der groſſe Lama, an welchen Bogle geſchickt wurde, glaubte ſeiner geiſtlichen Regierung auf Erden einen unſterblichen Ruhm zu verſchaffen, wenn er nach einem ſo langen Zwiſchenraume wieder einen Eingang in Bengalen, und einen Platz für ein Cloſter Thibetaniſcher Lamas erhalten könnte (f). Der Taisho-Lama ſchrieb daher an den General-Gouverneur Haſtings: "In vorigen Zeiten erhielt ich mein Daſeyn häufig in Alhahabad, Benares, Patna, Purnea, und andern Städten von Bengalen und Oriſſa. Und da ich in und durch dieſe Städte viele Freude genoſſen habe; ſo beſitze ich eine Vorliebe für dieſelben, und meinem Herzen ſind aufrichtige Liebe und Zuneigung für die Bewohner dieſer Städte eingedrückt. Ich wage es daher, euch zu erſuchen, daß ihr mir einen Platz nicht weit von der See zugeſtehen wollet, wo ich ein Andachtshaus erbauen laſſen kann. Um die Baukoſten zu beſtreiten, habe ich Herrn Bogle hundert Goldſtücke nebſt dem nöthigen heiligen Geräthe mit gegeben (g)."— Haſtings wies wirklich den Thibetani-

(e) ib. p. 211.
(f) ibidem.
(g) ib. p. 165.

betaniſchen Lama's einen Platz nach ihrem Belieben an, und das Andachtshaus wurde aufgeführt. —

Wenn die Religion der Thibetaner nicht in allen Stücken mit der Religion der Hindus übereinkommt, ſo muß man dieſes nicht bloß daher ableiten, daß eine jede Religion, oder Wiſſenſchaft, oder Kunſt, die von einem Volke unter ein Anderes verſetzt wird, wegen der Verſchiedenheit der Mittheiler, und Empfänger nothwendig Abänderungen leiden muß; oder daß die Thibetaner eine gröſſere Menge von Gebräuchen und Satzungen der Neſtorianiſchen Chriſten annahmen, als die Hindus (h); ſondern man muß auch zur Erklärung dieſes Phänomens eine andere Bemerkung zu Hülfe nehmen: daß nämlich die Brahminen nur in kleiner Zahl mit ihren Göttern und Für-

(h) Daher ſtimmt die Lamaiſche Religion in Thibet in ſo vielen Stücken mit der Chriſtlichen überein, daß der P. Gruber nicht umhin konnte, die vollkommne Nachäffung für Eins der gröſten Meiſterſtücke des leidigen Teufels zu erklären: in Epiſt. ad Joh. Gamans in T. IV. der Relations de divers Voyages de Thevenot. 1666. fol. Paris. hoc ſolum dico, diabolum ibi ita eccleſiam catholicam aemulari, ut quamvis nullus Europaeus, aut Chriſtianus ibi unquam fuerit, adeo tamen in omnibus eſſentialibus rebus conveniunt cum Romana Eccleſia, ut ſacrificium Miſſae cum pane, et vino celebrari, extremam unctionem dari, matrimonium benedici, ſuper aegrotos rogari, proceſſiones inſtitui, idolorum reliquias honorari, monaſteria tam monachorum, quam monialium inhabitari, in choro more religioſorum cantari, in anno ſaepius jejunari, graviſſimis mortificationibus, ut ſunt diſciplinae, ſe affici, epiſcopos creari, miſſionarios in ſumma paupertate nudipedes per illam deſertam Tartariam usque in Sinas mitti.

Fürſten nach Thibet ausgewandert ſind, und alſo nicht gehörig auf die Unverfälſchtheit ihres Glaubens halten konnten. Die gemeinen Lamas in Thibet ſind eben ſo baartlos und häßlich, als die übrigen Thibetaner; und nur unter den höhern Lamas trifft man ſchöne Menſchen an, die aus Brahminenblute entſproſſen zu ſeyn ſcheinen (i). Ungeachtet aber die gemeinen Lamas ſich nicht, wie die Brahminen, durch hervorſtechende Vorzüge des Cörpers und Geiſtes von dem groſſen Haufen unterſcheiden, und ungeachtet das Prieſterthum in Thibet nicht erblich iſt, wie in Hindoſtan; ſo genießt doch die Geiſtlichkeit in Thibet ungleich gröſſere Vorrechte, als die Brahminen in Hindoſtan. Nie wurde ein Indiſcher Oberbrahmine als eine lebende Gottheit angebetet, wie die groſſen Lamas in Thibet; und noch weniger wurden die Excremente auch des heiligſten Brahminen als Amulete getragen, wie man in und auſſer Thibet die des groſſen Lama aufbewahrt (k). Auch war es in Hindoſtan nie Sitte, daß Layen vor Brahminen, oder vor Mönchen dreymahl zur Erde niederfielen, wenn ſie ihnen

(i) du Halde IV. 121. 160.

(k) Georgi p. 246. 247. Bogle Tranſ. Vol. 67. p. 475. läugnete es durchaus, daß die groſſen Lamas ihre Excremente verſchenkten, und daß die Thibetaner den Geſchmack ihrer Speiſen durch dieſe heiligen Geſchenke erhöhten. Dies Letztere ſagte weder Georgi, noch deſſen Gewährsmänner. Auch nicht, daß die groſſen Lamas ſelbſt ihre Excremente verſchenkten, ſondern nur daß die Lamas, welche das höchſte geiſtliche Oberhaupt umgeben, die Abgänge des heiligen Cörpers in Pillen verwandelt, dieſe mit Moſchus und Gold beſchmieren, und ſie dann als Reliquien verkaufen, in welcher Geſtalt ſie mit andern Amuleten entweder in Fetiſchenbildern, oder kleinen Büchſen getragen werden. Georgi p. 247.

ihnen begegneten, und während dieſer Anbetungen Naſe und Mund zuhielten, um die heiligen Männer nicht durch einen unheiligen Oden zu beflecken: welches alles in Thibet geſchieht, wenn man vornehmen Lamas, oder den ſtrengſten und vollkommenſten der Thibetaniſchen Mönche, den ſo genannten Khelongs aufſtößt (l). So wenig die Indiſchen Brahminen den Thibetaniſchen Lamas in Rückſicht auf Anſehen gleich kommen; ſo wenig kommen ſie dieſen in Rückſicht auf die Menge bey. Innerhalb der Mauern von berühmten Indiſchen Pagoden lebten vormahls 20. 30. 40000. Brahminen. Allein was ſind dieſe gegen die dreyſſig tauſend Clöſter, welche ſich nach dem Berichte der Miſſionarien beym Georgi allein in und um Laſſa finden (m)? Geſetzt daß man die Bevölkerung der Indiſchen Pagoden, und die Zahl der Clöſter in und um Laſſa gleich ſtark vergröſſert annehmen wollte; ſo muß man doch vorausſetzen, daß der Brahminen in Hindoſtan ſelbſt in ältern Zeiten ohne Vergleichung weniger waren, als nur allein der Mönche in Thibet. Auch Bogle verſichert, daß die Lamas nicht nur die mächtigſte, ſondern auch die zahlreichſte Claſſe der Bewohner von Thibet ausmachen; und daß Eheloſigkeit zwar nicht allen Geiſtlichen ohne Unterſchied, wohl aber allen Männern und Weibern, die ein clöſterliches Leben erwählt haben, bey den härteſten Strafen vorgeſchrieben ſey (n). Auch die vornehmſten Prieſter in Butan

(l) Georgi p. 246.

(m) At Religioſi Pagani Xacae ſectatores poſſident in eo Monaſteria amplius triginta mille p. 453.

(n) Stewart l. c. p. 475. 476. The Lamas, who form the moſt numerous as well as the moſt powerful body in

Butan beobachten das Geſetz der Keuſchheit oder Eheloſigkeit eben ſo ſtrenge, als die Mönche; und nicht bloß die vornehmen Prieſter, ſondern noch über dem Hunderte, oder Tauſende von weltlichen und geiſtlichen Perſonen, womit die groſſen Lamas umgeben ſind, oder die ſie in ihrem Dienſte haben. Bogle ſchäzte die Anzahl der Menſchen, die in dem Pallaſte des erſten Lama, und des regierenden Raja von Butan wohnten, auf drey tauſend. Nur der dritte Theil hievon waren Gylongs, oder Prieſter; allein auch der Raja und deſſen Bedienten waren unbeweibt, und lebten ſo ſtrenge und eingeſchloſſen, als die Prieſter (o). Nach allen dieſen Nachrichten hatte kein anderes Land eine ſo ungeheure Menge von Geiſtlichen und Mönchen, als Thibet; und dies iſt um deſto verwundernswürdiger, da Thibet vielleicht das Unfruchtbarſte unter allen mönchreichen Ländern, und die Thibetaniſchen Mönche die Trägſten unter allen Mönchen waren (p). Die Mönche in Thibet bauen nicht, ſie ſäen nicht, ſie pflanzen und erndten nicht, ſie kochen nicht, ſondern halten eine jede Arbeit für ſündlich, und weiſen nützlichen Arbeitern, den

in the ſtate, have the prieſthood entirely in their hands; and beſides fill up many monaſtic orders .... Celibacy, i believe, is not poſitively enjoined to the Lamas; but it is held indiſpenſable for both men and women, who embrace a religious life. Herr Pallas vernahm von Tangutiſchen Lamen, daß ſelbſt nicht alle Ordensgeiſtliche ein eheloſes Leben führen dürfen. Nord. Beytr. I. S. 214.

(o) beym Craufurd II. 175. The palace contains near 3000. men, but not one woman. Of thoſe above 1000 may be gylongs: und p. 177. The Rajah, prieſts and all officers lead a life of celibacy.

(p) Georgi p. 268.

den Ackerleuten, Beckern, Köchen, u. ſ. w. in eben dem Verhältniſſe eine ſchrecklichere Hölle an, in welchem ihre Arbeiten nothwendiger, oder nützlicher ſind (q). Wie iſt es möglich, kann man mit Recht fragen, daß es bey ſolchen Religionslehren in Thibet noch arbeitende Menſchenclaſſen geben, und daß dieſe die unbeſchreibliche Menge von nicht arbeitenden Prieſtern und Mönchen ernähren können, welche in dieſer Welt von dem Schweiſſe ihrer Mitbrüder leben, und ihnen dafür zum Lohn in einer andern Welt die Quaalen der Hölle verkündigen (r)? In keinem andern Lande, ſollte man ferner denken, müſte die Polygamie natürlicher, und nothwendiger ſeyn, als in Thibet, wo ſo viele Hunderttauſende von Geiſtlichen ſo wohl, als von Layen ein eheloſes Leben führen. Allein die Vielweiberey iſt weder in Butan, noch in Thibet erlaubt (s). Vielmehr iſt die Vielmännerey herrſchende Sitte, wie an der Küſte Malabar (t); und iſt nicht bloß Sitte unter dem gemeinen Mann, wie Georgi erzählt, ſondern auch unter den Vornehmen (u). Es werden noch mehrere

Bey-

(q) ibidem.

(r) Auſſer dem unermeßlichen Gebäude, in welchem der oberſte Prieſter, und der Raja von Butan, und deren Bediente zuſammenwohnten, waren in dieſer Reſidenz höchſtens noch zwölf andere Häuſer. Craufurd II. 176.

(s) ib. II. 177. Polygamy is not allowed either in Bootan, or Thibet.

(t) Georgi p. 458. Polyandria omnium turpiſſima, qua plures germani fratres uni conjunguntur uxori... in vulgi conſuetudine retinetur.

(u) Stewart l. c. p. 474. — the plurality of husbands, which is firmly eſtabliſhed and highly reſpected there.

Beyſpiele vorkommen, aus welchen man ſehen kann, daß Thibet das Land der Widerſprüche, oder Unnatürlichkeiten iſt.

Die Thibetaner wollen zwar wiſſen, daß der Stammvater, und die Stammmutter ihres Volks, der Affe Prasrinpo, und die Aeffinn Prasrinmo, ohngefähr 1346 Jahr vor dem Anfange unſerer Zeitrechnung gelebt haben: und in dieſer Angabe des ſpäten Urſprungs ihrer Nation zeigen ſie eine Beſcheidenheit, die man nicht erwarten ſollte; allein von der Entſtehung, oder den groſſen Veränderungen ihrer Cultur, und Verfaſſung findet ſich in ihren Annalen wenig oder gar nichts, weil die Lamas, die einzigen Schriftſteller in Thibet es von jeher nicht der Mühe werth, oder unter ihrer Würde hielten, von ſolchen weltlichen Dingen, dergleichen Geſetze, Bündniſſe, Kriege, oder Künſte und Wiſſenſchaften ſind, genau und ausführlich zu reden (v). Aller Wahrſcheinlichkeit nach fällt die Einführung der Indiſchen Religion, und der jetzigen kirchlichen Verfaſſung, des Indiſchen Alphabets, und der Indiſchen Schriften, der wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe, und der nützlichen Künſte, unter den letztern auch der Kunſt feſte Häuſer, und Tempel zu bauen, ja vielleicht ſo gar

(v) Man ſehe das Verzeichniß der groſſen Lamas, und der Könige in Thibet: Georgi p. 296. Dieſer Schriftſteller ſagt nach den Unterſuchungen der gelehrteſten Miſſionarien: Fateor, nihil in rebus eorum geſtis referri, quod ad bella, et ad foedera cum aliis gentibus inita ſpectet. Annalium auctores nonniſi Religioſi ſunt, qui neglectis ex remotiſſima antiquitate civilibus ac politicis monumentis, ſacra tantum, et ſi qua ſunt alia cum religionis negotio conjuncta litteris mandare curarunt.

gar der Kunſt des Ackerbaus in die letzte Hälfte des erſten Jahrhunderts unſerer Zeitrechnung. Ich ſchlieſſe dieſes nicht bloß daraus, daß ſelbſt die Thibetaniſchen Sagen die Erſcheinung des jüngern Xaca, die Verpflanzung der Religion des Xaca aus Hindoſtan nach Thibet, die Erfindung des Thibetaniſchen Alphabets, u. ſ. w. in die letzte Hälfte des erſten Jahrhunderts nach Chriſti Geburt ſetzen; ſondern auch aus der Uebereinſtimmung dieſer Epoche mit den wahrſcheinlichen Anfängen der Cultur der Hindus ſo wohl, als der Völker des öſtlichen und ſüdlichen Aſiens, welche von Thibet aus ihre geringe Bildung empfangen haben (w). Die Zeiten vor Chriſti Geburt ſind in den Jahrbüchern der Thibetaner (x) ſo leer ſelbſt an Fabeln, daß man nicht ohne Grund annehmen kann, daß die Thibetaner vor unſerer Zeitrechnung den übrigen Mongoliſchen Hirtenvölkern ähnlich waren, und erſt nachher feſte Häuſer, Tempel und Städte zu errichten, ſo wie den Acker zu bauen gelernt haben. Nach allem, was wir von den Thibetanern wiſſen, blieben dieſe noch weiter hinter den Hindus, als die Hindus hinter ihren Lehrern, den Griechen zurück. Weder die Miſſionarien, aus deren Papieren Georgi ſchöpfte, noch Bogle, oder Saunders, und Turner erwähnen auch nur einer einzigen Wiſſenſchaft und Kunſt, oder eines einzigen Werks des Genies oder der Kunſt, in welchen oder durch welches die Thibetaner ſich ausgezeichnet, oder den Hindus genähert hätten. Alle reden von weitläuftigen Palläſten und hohen Tempeln, aber ſo, daß man an den Einen und den Andern nicht allein keine Schönheit und Symmetrie, ſondern auch

(w) Georgi Alph. Thibet. p. 298. 299.

(x) ib. p. 295. 296.

auch nicht einmahl einen ſolchen Aufwand von Arbeit, Zeit, und Koſten bewundern kann, wie man an den Monumenten der Indiſchen Baukunſt bewundern muß. So wie die Thibetaner das Indiſche Alphabet ihrer Sprache anbildeten (y); ſo änderten ſie auch die Indiſche Baukunſt nach ihrem eigenthümlichen Genie um (z). Die Tempel der Thibetaner haben meiſtens drey, und die Palläſte, oder vielmehr die Thürme, welche aus und über den Palläſten der groſſen Lamas und Rajahs hervorſteigen, gewöhnlich vier, fünf, und noch mehrere Stockwerke, oder Abſätze. Die Götter, und vornehmſten Lamas wohnen ſtets in den höchſten Stockwerken. Dies iſt um deſto ſonderbarer, da die Thibetaner weder Fenſter, noch ordentliche Treppen kennen (a), ſondern ſtatt der Letztern ſich bloſſer Leitern mit hölzernen oder eiſernen Stuffen bedienen. Auch in China, Siam, und andern Oſtindiſchen aus der Mongoley bevölkerten Ländern wohnen und ſitzen die Könige und Groſſen um deſto höher, je mächtiger, oder vornehmer ſie ſind; und die Tempel der Götter, oder die Palläſte haben ſtatt

(y) Man vergleiche Georgi p. 378. 568. 579.

(z) Man ſehe die Beſchreibung und den Grundriß eines groſſen, und kleinen Thibetaniſchen Tempels beym Georgi p. 406. 437., und die Beſchreibung des Pallaſtes der Raja und des erſten Lama in Butan im Craufurd II. 172. u. f. S.

(a) Bogle beym Stewart p. 479. There are two conveniencies to which they are utter ſtrangers, ſtair-caſes and windows. There is no acceſs to the upper rooms but by a ſort of ladders of wood or iron; and for windows they have only holes in the cielings, with penthouſe-covers, contrived ſo as to ſhut up on the weather-ſide. Man ſehe auch eben dieſen Reiſenden beym Craufurd II. p. 172.

ſtatt der Treppen, Leitern, oder ſchmaale leiterähnliche Aufgänge, wie in Thibet. — Handel, Gewerbe und Handwerke blühten ſchwerlich jemahls in Thibet. Wenigſtens lernten die Thibetaner nie die koſtbaren Schaals verſertigen, zu welchen die Kaſchemirier die Wolle aus Thibet hohlen. Die Wege und Brücken in Thibet, Butan, Napal, und den angränzenden Ländern ſind noch immer den Wegen und Brücken gleich, die man vormahls und zum Theil noch jetzt in dem gebirgigen Peru findet. Die Wege ſind ſchmaale an fürchterlichen Abgründen fortlaufende Fußſteige, oder gar nur kleine in ſenkrechte Felſen eingehauene Stuffen, an welchen man herab und hinaufklettern muß. Die Brücken beſtehen in ſchmaalen aus Reiſern und Zweigen verfertigten Stegen ohne Geländer, die von Felſen zu Felſen gelegt ſind, und unter den Füſſen des über unabſehlichen Tiefen einhergehenden Wanderers ſchwanken. Seltener ſind über Flüſſe und Bäche mehrere Reihen von Ketten gezogen, und einige Fuß höher eine andere Kette befeſtigt, an welche man ſich beym Hinübergehen halten kann (b).

Der Glaube an ein geiſtliches Oberhaupt, das von einem himmliſchen Geiſte beſeelt wird, und um dieſes himmliſchen Geiſtes willen göttliche Anbetung verdient, ſcheint ſich von der Einführung der Religion des Xaca oder Schigemuni an unerſchüttert erhalten zu haben. Selbſt aber die Gegenwart, und das Anſehen eines unſterblichen Verwandten und Bruders der Götter konnte der Verfaſſung in Thibet keine Feſtigkeit, und dem Lande keine Ruhe geben. Vielmehr war Thibet von jeher allen Nachrich-

(b) Georgi p. 437-439.

richten zufolge, welche einheimiſche Annaliſten aufgezeichnet, oder Europäiſche Reiſende geſammelt haben, eben ſo häufigen und gewaltſamen Revolutionen unterworfen, als die Mongoliſchen Hirtenvölker, oder als die kleinen Reiche, die zwiſchen Thibet und Hindoſtan in der Mitte liegen (c). Thibet ward bald von einem, bald von mehrern unabhängigen Königen beherrſcht. Wiederum gehorchte dieſes Land bald den oberſten Chanen der Calmycken (d), bald den Chineſiſchen Kaiſern. In gewiſſen Zeiten vereinigten die groſſen Lamas die höchſte weltliche, und die höchſte geiſtliche Macht. In andern Zeiten blieb ihnen bloß die letztere, und die höchſte weltliche Macht wurde ohne ihr Zuthun von einheimiſchen, oder fremden Fürſten ausgeübt. Sehr oft ſtritten mehrere oberſte Lamas um die höchſte geiſtliche Würde, und die Ueberwundenen wurden entweder eingeſperrt, oder durch Gift aus dem Wege geräumt. Bisweilen hatten die Hohenprieſter in Butan, bisweilen die im eigentlichen Thibet das höchſte Anſehen. Selbſt in Thibet ſcheint die Würde des erſten Hohenprieſters nicht immer dem Dalai-Lama in Laſſa, oder Putala eigen geblieben zu ſeyn. Auch die neuſten Nachrichten über die politiſche und kirchliche Verfaſſung in Thibet ſind mit einander unvereinbar. Herr Pallas hörte von Mongoliſchen Prieſtern, daß in einem Cloſter des ſüdlichen Thibets (e) zehn Tagereiſen von Laſſa ein anderer groſſer Lama wohne, der von

(c) Man ſehe Georgi p. 297 et ſq. beſ. p. 314. Pallas neue Nord. Beyt. IV. 288. 289. u. 305. u. f. S. Bogle beym Stewart p. 468. 475. 479. beym Craufurd II. 213-216. Aſiat. Reſ. I. 208-214. Indian Repoſ. p. 24. 25.

(d) Müller's Ruſſiſche Samml. IV. S. 221.

(e) l. c. S. 289.

von dem Dalai-Lama verſchieden, älter, als dieſer ſey, und nicht nur von den Thibetanern, ſondern auch von den übrigen Mongoliſchen Völkern als der urſprüngliche und vornehmſte Lama angeſehen werde. Von einem ſolchen Bogdo-Lama wiſſen alle Engliſche Reiſende, welche Thibet geſehen und beſchrieben haben, gar nichts, wenn nicht etwa der Bogdo-Lama der Mongoliſchen Prieſter mit dem Teſcho, oder Teesho, oder Taisho-(Taidſchi) Lama, deſſen die Engländer erwähnen, einerley Perſon iſt. Auch von dieſem Taisho-Lama, und deſſen Verhältniſſe zum Dalai-Lama reden die Engliſchen Reiſenden auf die verſchiedenſte Art, weßwegen man beynahe vermuthen muß, daß der Eine von dieſen Hohenprieſtern in den letzten Zeiten verlohren, und der Andere gewonnen habe. Bogle ſchildert den Taisho-Lama als einen Vormund des groſſen Lama, und als einen Geiſtlichen, der dem Dalai-Lama an Würde am nächſten komme, und viele von dem Gebiete des Letztern verſchiedene Güter beſitze (f). Der ſchon mehrmahl genannte Lama Poorungeer hingegen (g) ſtellt den Taisho-Lama als den erſten Lama in Thibet vor, welchen der Dalai-Lama aus Laſſa an dem Feſte ſeiner Einweihung wie ſeinen Obern beſucht und beſchenkt habe. Sowohl Bogle, als Saunders, Turner, und Poorungeer nennen Teſho, oder Teesho, oder Taisho Lombo die Hauptſtadt von Thibet, ungeachtet Bogle hinzuſetzt, daß der Sitz des Gouvernements in Lahaſſa ſey (h); und dieſen Rang kann die erſtere Stadt bloß dadurch erhalten haben,

(f) ll. cc.

(g) Aſiat. Reſ. I. 209 et ſq.

(h) Craufurd II. 213.

haben, daß ſie der Sitz des Taisho-Lama, des jetzigen höchſten geiſtlichen Oberhaupts in Thibet iſt. Alle neuere Schriftſteller ſtimmen darin überein, daß Thibet jetzt von China abhängig ſey (i): daß ſich in Laſſa ſtets mehrere Chineſiſche Mandarinen, und ein Corps von Chineſiſchen Truppen, ſo wie in Peking ein vornehmer Lama finde, welcher das Intereſſe der Lamas von Thibet beſorgt (k); daß endlich die oberſten Lamas unter dem Schutze des Chineſiſchen Kaiſers die höchſte weltliche Macht ausüben; allein in der Angabe der Perſonen, durch welche die geiſtlichen Oberhäupter ihre höchſte weltliche Macht ausüben, weichen abermahls die neuſten Nachrichten von einander ab. Bogle, und Poorungeer erwähnen bloß Vice-Könge, oder Vice-Regenten. Ein Ungenannter hingegen (l) verſichert, daß Thibet und Butan von drey groſſen Rajahs als Vaſallen des Dalai-Lama regiert würden, und daß dieſe eine groſſe Menge von Zemindars unter ſich hätten. Künftige Forſcher werden nicht bloß in der Natur, wie ſie ſich in Thibet zeigt, ſondern auch in der politiſchen und kirchlichen Verfaſſung dieſes Landes groſſe Entdeckungen machen. Wenn Thibet auch nicht einen ſo undankbaren Boden, und ein ſo feindſeliges Klima hätte: wenn es auch nicht durch fürchterliche Gebirge und Wüſten gleichſam von der übrigen cultivirten Welt abgeſondert wäre; ſo würden allein die Unſtetigkeit und Verworrenheit ſeiner Verfaſſung, und die daher nothwendig entſtehenden Revolutionen und Kriege unüberwindliche Hinderniſſe der

(i) Stewart p. 474. Craufurd II. 213. Rennell p. 213. Aſiat. Reſ. I. 208 et ſq.

(k) Crauf. II. 210. 213.

(l) Indian Repoſ. p. 25.

der Ausbildung, und des Wohlſtandes geworden ſeyn, welche die Einwohner dieſes Reichs ſonſt noch hätten erlangen können. Es ſind keine Gründe vorhanden, um welcher willen man vermuthen könnte, daß Thibet in irgend einem verfloſſenen Zeitraume um viele Grade blühender geweſen ſey, als es jetzt iſt.

Thibet iſt gegen Süden noch mit zwey Ländern, mit Aſſam und Tipra, und gegen Norden mit der ſo genannten kleinen Bucharey umgeben, welche man als natürliche Anhängſel davon anſehen kann, wenn ſie gleich in keiner politiſchen Abhängigkeit von Thibet ſind.

Das Unbekannteſte unter den drey genannten Ländern iſt Aſſam, oder Aſcham. Der Raja dieſes Landes erlaubt keinem Engländer ſein Gebiet zu betreten; und der einzige Europäer von Einſichten, dem es in neuern Zeiten geſtattet wurde, nach Aſſam zu kommen, ſah ſich ſo ängſtlich beobachtet, daß er weder über den Burramputer, welchen er hinaufſchiffte, noch über das Land ſelbſt viele neue Bemerkungen machen konnte (m). Die meiſten Nachrichten über Aſſam haben wir einem Perſer Muhammed Cazim zu danken, welcher den berühmten Emir oder Mir Jemla unter der Regierung des Aureng-Zeb auf einem Kriegszuge gegen Aſſam begleitete (n). Muhammed Cazim übertreibt augenſcheinlich, wie auch der Ueberſetzer ſeiner Schrift, Vanſittart, anmerkt, ſo wohl die Gröſſe, und Stärke, als die Wildheit und Grauſamkeit der Aſſamer; und man kann alſo zweyfeln, ob er das Land ſelbſt richtig ſchilderte.

Nach

(m) Rennell p. 218. 219.

(n) Aſiat. Reſ. II. 171 et ſq.

Nach dem Muhammed Cazim wird das nordöſtlich von Bengalen liegende Aſſam durch den Burramputer in zwo Hälften getheilt. Jede dieſer Hälften ſchließt eine fruchtbare Ebene ein, wovon die ſüdliche gegen funfzig, die nördliche zwiſchen 15-45. Coß lang iſt (o). Beide Ebenen bringen auſſer Reis, und vortrefflichem Zuckerrohr alle Arten von edlen Früchten und Gewächſen hervor, welche die fruchtbarſten und am meiſten geſegneten Provinzen von Hindoſtan erzeugen; und beide waren zu unſers Schriftſtellers Zeiten in einem ſolchen Grade angebaut und bevölkert, wie damahls kaum eine einzige Provinz von Hindoſtan war (p). Mehrere Hügel tragen ſchönes Aloeholz, und aus den Flüſſen wird viel Gold gewaſchen. Die vornehmſte Stapelwaare von Aſſam aber iſt der Lack, welchen die Aſſamer in ungleich gröſſerer Menge gewinnen, als ihre Nachbaren, und nach Bengalen zum Verkauf bringen (q). In der naſſen Jahrszeit fallen in Aſſam viel heftigere Regen, als in Bengalen. Wegen der daher entſte-

henden

(o) l. c. p. 172. 174.

(p) The whole face of it (von der am ſüdlichen Ufer des Burramputer liegenden Ebene,) is marked with population, and tillage; and it preſents on every ſide charming proſpects of ploughed fields, harveſts, gardens, and groves — The country of Uttarcul ... on the northern ſide of the Bramaputra is in the higheſt ſtate of cultivation. It even ſurpaſſes Dacſhincul in population and tillage. l. c.

(q) Eine Beſchreibung der Entſtehung und Reinigung dieſer koſtbaren Waare findet man in einem Anhange zu Saunders Nachrichten von Thibet, Tranſ. Vol. 79. p. 107 et ſq. As Lac is a produce of, and a ſtaple article of commerce in Aſſam, a country bordering on and much connected with Thibet, etc.

henden Ueberſchwemmungen iſt von der Gränze der Landes bis an die Hauptſtadt Ghergong, welche in der ſüdlichen Hälfte liegt, ein hoher Damm gebaut worden, der an beiden Seiten mit ſchattigen Bambusbäumen bepflanzt iſt (r). Bey einer ſolchen Beſchaffenheit des Landes und ſeiner Producte war es nicht zu verwundern, daß der Emir Jemla in Guergong, welches er eroberte, ſehr groſſe Reichthümer fand (s). Mit der gerühmten Fruchtbarkeit, Cultur und dem Reichthum von Aſſam ſcheint aber das nicht übereinzuſtimmen, was Mohammed Cazim von den Wäldern, und der Hauptſtadt dieſes Reichs ſagt. Aſſam hat fünf oder ſechs groſſe Waldungen, aus welchen man jährlich leicht 600. Elephanten zuſammenfangen könnte (t). Auſſer den Thoren von Ghergong, und einigen wenigen Tempeln ſind in ganz Aſſam keine Gebäude von gebackenen, oder gehauenen Steinen, oder die nur Wände von Thon hätten, dergleichen in Hindoſtan gewöhnlich ſind. Reiche und Arme, ſelbſt der König von Aſſam brauchten zu ihren Wohnungen keine andere Materialien, als Holz, Bambus, und Stroh (u). Auch die Hauptſtadt alſo iſt ein Hauſe von Strohhütten, der mit einer Bambuhecke, als dem einzigen Feſtungswerke eingefaßt iſt (v), und nicht einmahl einen Bazar, oder Marktplatz hat. Wenn man mit ·eſen [illegible] Datis

(r) p. 173.

(s) Bernier I. 229. On y trouva de très grandes [illegible]cheſſes. C'eſt une grande ville fort belle et fort marchande, etc.

(t) p. 172.

(u) ib. p. 176. 177.

(v) p. 178.

Datis noch folgende verbindet: daß man auſſer Ghergong keine andere bedeutende Stadt in Aſſam nennt: daß auf den zu Aſſam gehörigen Gebirgen mehrere unbezwungene räuberiſche Völkerſchaften wohnen: und daß alle Verſuche der mächtigſten Beherrſcher von Hindoſtan und Bengalen, Aſſam zu unterjochen, wegen des Mangels an Lebensmitteln, und der Schwierigkeit der Wege fruchtlos waren; ſo ergibt ſich nach meinem Urtheile von ſelbſt, daß ein Reich, das ſo wenige und ſchlecht gebaute Städte hat, nicht in einem ſo hohen Grade cultivirt und bevölkert ſeyn könne, als Mohammed Cazim berichtete. So falſch die Verſicherung des Perſiſchen Schriftſtellers iſt, daß die Sprache der Aſſamer nicht die geringſte Aehnlichkeit mit der Bengaliſchen Sprache habe, mit welcher ſie im Gegentheil ſehr nahe verwandt iſt; für eben ſo falſch halte ich auch die Nachricht: daß der Götterdienſt der Aſſamer von den Religionen aller benachbarten heidniſchen Völker gänzlich verſchieden ſey (w). Vanſittart bezeugt, daß junge Brahminen aus Aſſam häufig nach Bengalen kommen, um ſich dort unterrichten zu laſſen, und daß dieſe Fremdlinge leicht von ihren Bengaliſchen Lehrern verſtanden werden. Wenn die Aſſamer das Fleiſch von allerley Thieren eſſen, wie der Perſiſche Mohammed erzählt (x); ſo ahmen ſie hierin vielleicht mehr ihren nördlichen Nachbaren, den Thibetanern, als den ſüdweſtlichen Anwohnern, den Hindus nach.

Das Land Tipra, oder Tipera, oder Tipura, oder Tripura (y) gehört zu den Ländern Aſiens, die wahr-

(w) p. 175. 176.
(x) p. 175.
(y) Der letzte Nahme ſoll der Richtige ſeyn, und ſo viel, als Drey-Städte bedeuten. Aſiat. Ref. III. 348.

wahrſcheinlich ſeit vielen Jahrhunderten ohngefähr in eben dem Zuſtande waren, in welchem ſie noch jetzt ſind, die nie einen höhern Grad von Cultur erreichten, als auf welchem ſie jetzt ſtehen, und noch in manchen nachfolgenden Jahrhunderten keinen höhöhern Grad von Bildung und Wohlſtand erreichen werden. Nach des Engländers Rawlins (z) Erzählung ſollte man glauben, daß die Einwohner von Tipra gleich den Americaniſchen Wilden in kleine Stämme getheilt wären, gleich dieſen unverſöhnliche Rachkriege führten, ihre Gefangenen mit ähnlicher Grauſamkeit behandelten, und in allen nützlichen Künſten eben ſo unerfahren ſeyen. Die Waffen der Einwohner von Tipra beſtehen nach Rawlins Bericht bloß in Schwerdtern, Lanzen und Pfeilen; und ſelbſt dieſe Waffen werden nur von einigen Stämmen verfertigt, weil die Uebrigen noch nicht Geſchick genug dazu haben (a). Sollte das Fleiſch von Elephanten, Schweinen, Hirſchen und andern Thieren die einzige oder vornehmſte Nahrung der Tipraner ſeyn; ſo müſten dieſe Wilden, welches beynahe allen Glauben überſteigt, faſt gar keine Verbindung weder mit den Bengaleſen, noch mit den Butanern gehabt haben (b). Die neuſten Nachrichten, die wir einem Engländer, John Corſe, verdanken, welcher ſich ſelbſt eine Zeitlang in Tipra aufge-

(z) Aſiat. Reſearch. II. p. 187 et ſq.

(a) l. c. p. 191.

(b) l. c. p. 189. The food of this people conſiſts of Elephants, hogs, deer, and other animals; of which if they find the carcaſſes or limbs in the the foreſts, they dry them, and eat them occaſionally.

aufgehalten hat, beſtätigen es allerdings (c), daß Tipra gröſtentheils mit Wildnißen bedeckt iſt, weil man in den Wäldern dieſes Landes noch immer Heerden von 40-100. wilden Elephanten antrifft (d). Zugleich aber erzählt der angeführte Reiſende, daß die Elephanten oft in die Reis- und Zuckerfelder der Tipraner einfallen, und die Pflanzungen von Cocos- und andern Fruchtbäumen zerſtören. — Vielleicht gelingt es den Engländern, die benachbarten Tipraner ſo zu entwildern, wie ſie ſchon mehrere rohe Völkerſchaften in dem ihnen unterworfenen Indien gezähmt haben.

Ich ſpringe nun auf einmahl von den ſüdöſtlichen Gränzländern von Thibet in das merkwürdigſte nordweſtliche Gränzland, nach Kaſchgar, oder der kleinen Bucharey über. Kaſchgar konnte den Alten nicht unbekannt bleiben (e), da es wahrſcheinlich ſchon vor unſerer Zeitrechnung, wie in den nachfolgenden Jahrhunderten die groſſe Caravanenſtraſſe aus Perſien, Baktrien, und Sogdiana nach Thibet, der Mongoley und China, und wichtige Stapelplätze der koſtbaren Waaren aller dieſer Länder enthielt (f). Ver-

(c) Aſiat. Reſ. III. p. 229 et ſq.

(d) ib. p. 236.

(e) Mannert's Geogr. der Griechen und Römer IV. 131 u. f. S. Eben dieſer Gelehrte ſetzt das Land der Sakä nach Kaſchgar S. 478.

(f) Renaudot ſchließt, aber unrichtig, aus dem Stillſchweigen der Mahomedaniſchen Schriftſteller, daß die Straſſe aus der groſſen Bucharey über Kaſchgar nach China faſt gar nicht beſucht worden ſey. p. 281 et ſq. Marco Polo allein hätte ihn eines Beſſern belehren können. Die Beweiſe werden zu ihrer

Vermöge ſeiner Lage, ſeiner Producte und ſeiner Einwohner kann man Kaſchgar ein Mittelland nennen, was in mancherley Rückſichten ſo wohl der eigentlichen Tataren oder der groſſen Bucharen, als der Mongolen auſſerordentlich ähnlich iſt; und wahrſcheinlich war Kaſchgar auch der erſte, oder Einer der erſten Vereinigungspuncte, wo der ſchöne Tatariſche, und der häßliche Mongoliſche Völkerſtamm zuſammentraffen, und ſich neben einander niederlieſſen (g). Die urſprünglichen Bewohner von Kaſchgar waren und ſind Calmyckiſche Hirten, die mit ihren Heerden in den Steppen umherziehen. Die Erbauer und Bewohner der Städte hingegen ſind Tataren, oder ſo genannte Bucharen, welche Gewerbe und Handel treiben (h). Kaſchgar iſt wie Thibet, nach mehrern Seiten mit Armen des Mustag, oder mit hohen Schneegebirgen umgeben, enthält wie Thibet, groſſe uncultivirbare Wüſten, denn die Wüſte Cham macht einen Theil von Kaſchgar aus, endlich iſt Kaſchgar eben ſo reich, als Thibet an Biſam, an Gold und Silber und edlen Metallen (i); und dennoch iſt Kaſchgar weder ſo kalt, noch ſo unfruchtbar, als das

um

rer Zeit vorkommen. Man ſehe auch die Perſiſche Reiſebeſch. von Herat nach Chatay beym Witſen I. 435 u. f. S.

(g) Ueber Kaſchgar ſehe man Voy. au Nord X. p. 113 et ſq. Bernier II. p. 313. 314. Georgi Alph. Thibet p. 349 et ſq. Müller's Sammlungen Ruſſiſch. Geſch. IV. 183 etc. Rennell p. 110. beſ. die Reiſe des Jeſuiten Benedict Goez in Trigaut. exped. ap. Sinas ſuſc. Aug. Vind. 1615. 4. p. 544 et ſq.

(h) Voy. au Nord l. c.

(i) ib. Müller l. c. S. 192. u. f. beſ. S. 198. 234.

um mehrere Grade ſüdlicher liegende Thibet (k). Die Gegenden um die Städte Jerkeen, und Chateen (l) bringen alle Getraidearten, Gartengewächſe, und edle Früchte der groſſen Bucharey hervor. — Wahrſcheinlich entſpringt der Indus aus den Schneegebirgen von Kaſchgar (m), wie der Ganges, Burramputer, und andere groſſe Hindoſtaniſche Flüſſe aus den Schneegebirgen von Thibet entſpringen: Kaſchgar iſt in den letzten Jahrhunderten noch weniger, als Kaſchemir und Thibet von Europäern beſucht worden, ungeachtet wahrſcheinlich ſchon in den erſten Jahrhunderten unſerer Zeitrechnung, gewiß aber in den Zeiten des Marco Polo Chriſtliche Gemeinden in Kaſchgar vorhanden waren (n). Wir wiſſen alſo auch nichts zuverläſſiges über den gegenwärtigen Zuſtand der kleinen Bucharey; und dennoch darf man nach den Schilderungen, welche Marco Polo (o), Bernier (p) Abulgaſi (q), und dann die Schwediſchen Gefangenen im Anfange dieſes Jahrhunderts (r) von Kaſchgar machten, oder von Eingebohrnen vernahmen, vorausſetzen, daß die kleine Bucharey unter der Regierung der Dſchingischaniden viel mehrere, und reichere Städte, als jetzt hatte: daß

(k) Nach den Voy. au Nord l. c. liegt Kaſchgar zwiſchen dem $38\frac{1}{2}°$, und $44\frac{1}{2}°$ N. B. Rennell hingegen glaubt, daß die kleine Bucharey ſich nur bis zum 40° der Breite erſtrecke l. c.

(l) Voy. au Nord l. c. p. 122. 123.

(m) Rennell l. c.

(n) Georg. l. c. Ramuſio II. fol. 11.

(o) l. c. (p) l. c.

(q) Hiſt. des Tatars p. 387 et ſq. Man vergl. Deguignes T. I. P. II. Pref. p. 4-32.

(r) Voy. au Nord l. c.

daß aber die Städte Kaſchgar, Jerkeen, und andere ſamt ihrem Handel, Gewerben, und beſonders den blühenden Manufacturen von Seide und Baumwolle in den letzten Menſchenaltern faſt eben ſo ſehr, als in der groſſen Bucharey geſunken ſind. Kaſchgar gehorcht jetzt dem Chineſiſchen Kaiſer, und wie ſollten Befehlshaber in ſo entfernten Provinzen ſich von Räubereyen und Erpreſſungen enthalten, da ſie beide gewöhnlich innerhalb der Gränzen des Reichs ausüben? Wenn aber dieſes auch nicht wäre, ſo müſte allein der Verfall des Perſiſchen, und Großmogoliſchen Reichs, ſo wie der groſſen Bucharey einen ähnlichen Verfall des von dieſen Ländern ſo ſehr abhängigen Kaſchgar bewirkt haben (t).

(r) Noch im Anfange dieſes Jahrhunderts war Jerkeen l'entrepot du Commerce des Indes avec le Nord de l'Aſie, du Tangut avec la Siberie, et de la grande Boucharie avec la Chine. Voy. au Nord l. c. p. 122. Jerkeen ſoll unter 42° 40′ und Kaſchgar unter 41° 30′ liegen. ib.

Verglei-

XI.
Vergleichung
des
Aſiatiſchen Sarmatiens und Scythiens der Alten,
und
der heutigen Statthalterſchaften Caſan, Aſtrachan, und Orenburg.

Ich beſchlieſſe die bisherigen Unterſuchungen mit einigen Nachrichten und Gedanken über den vormahligen und gegenwärtigen Zuſtand der Länder, die von den Alten mit dem Nahmen des Aſiatiſchen Sarmatiens und Scythiens belegt wurden (a). Die Gegenden, von welchen ich jetzt zu handeln gedenke, werden gegen Weſten vom Don, gegen Oſten von dem Ural bis dahin, wo dieſes Gebirge ſich an das Altaiſche anſchließt (b), gegen Süden von dem Kumaſluſſe, dem nördlichen Ufer des Caspiſchen Meers, und dem ſüdlichſten Saume der Kirgiſiſchen Steppe, und gegen Norden durch den Lauf des Kamafluſſes begränzt.

(a) Da die Alten unter Sarmaten und Scythen faſt immer ein Volk bezeichneten; ſo iſt es nicht nöthig, die Gegenden, von welchen ich jetzt rede, ſtets durch die beiden Wörter Sarmatien und Scythien auszudrücken. Die Scythen jenſeit der Wolga waren auch Sarmaten, oder nahe verwandte Völker. Strabo XI. 339. 340. Edit. Caſaub. Mannert IV. 145. 247. 319.

(b) Der Alatau, der ſüdöſtlichſte Zweig des Urals trennt das Gebiet der Kirgiſen, und Soongoren. Rytſchkow's Tagebuch S. 394.

begränzt. Wenn man die Scheidung benachbarter Erdtheile nach natürlichen Merkmahlen beſtimmen wollte; ſo müſte man nicht den Don, nicht die Kama (a), ſondern das Uralgebirge zur Gränze von Europa und Aſien machen (b). Mit Recht kann man den Ural mit den anwohnenden Völkern einen Gürtel nennen, welchen die Natur zwiſchen Europa und Aſien hergezogen hat. So bald man von der weſtlichen Seite den Ural überſtiegen hat, und in das eigentliche Sibirien hinabkommt; ſo findet man die Natur auffallend verändert. Die Gebirge an der Oſtſeite des Urals und im ganzen übrigen Sibirien enthalten keine Eichbäume und Haſelſtauden: die Felder und Wieſen keine Bienen, und die Flüſſe und Bäche keine Aale, Krebſe, Lachſe, Braſſen, Sandarten, und Sandartbarſe, wie die Weſtlichen enthalten (c). Sibirien, oder die Gegenden an der Oſtſeite des Urals ſind um vieles höher, als die an der Weſtſeite (d): da hingegen das Land vom Don an gegen die Wolga beſtändig abzufallen ſcheint, und das Bett des Dons höher, als das der Wolga iſt. Auch iſt nicht nur das rechte Ufer des Dons, der Wolga, und des Jaik, ſondern auch des Woroneſch, des Chopers, der Medwediza, der Kama, der Samara, des Kinels,

(a) Wie Rytſchkow will. l. c. S. 32. 33.

(b) Strahlenberg S. 106-110. Pallas I. 366. Hermann's Beſchreibung des Uraliſchen Erzgebirges II. 386-389. Man vergleiche noch über dieſes Gebirge Georgi's Reiſ. II. 743. 44. und Rytſchkow's Orenb. Topographie I. S. 188.

(c) Von Strahlenberg l. c. Fiſcher's Geſch. von Sibirien S. 9. Pallas Reiſen II. S. 381. Strahlenberg nennt unter den Fiſchen, die in den Sibiriſchen Gewäſſern fehlen, auch die Stinte.

(d) Strahlenb. l. c.

u. ſ. w. um 5-40. und 50. Klafter erhabener, als das Linke (e).

Wenn wir über den Strich Landes, in welchen die Alten die Wohnſitze der Aſiatiſchen Sarmaten ſetzten, keine andere Nachrichten hätten, als welche in den Werken der berühmteſten Griechiſchen und Römiſchen Erdbeſchreiber bis auf den Ptolemäus enthalten ſind; ſo würde es nicht der Mühe werth ſeyn, eine Vergleichung des vormahligen und gegenwärtigen Zuſtandes dieſer Provinzen anzuſtellen. Strabo und Plinius hielten das Caspiſche Meer noch für einen Buſen des nördlichen Oceans. Ptolemäus war der Erſte, welcher des Rha, oder der Wolga erwähnte, den Zug der Gebirge der Mongoleny, ſo wie die Reiſen der Caravanen nach Serica ausführlich beſchrieb, und auch die Caspiſche See wieder zu einem abgeſonderten Meere machte (f). Selbſt die Nachrichten aber des Ptolemäus ſtellen uns die Gegenden zwiſchen dem Don und dem Jrtiſch viel weniger dar, als die Denkmähler, die darin gefunden werden. Schwerlich kann ein anderer gleich groſſer Abſchnitt unſerer Erde angegeben werden, wo ſeit dem Anfange der zuverläſſigen Geſchichte und Ueberlieferung ſo viele Nationen gehaust, und ſich einander vertrieben haben, oder freywillig weggezogen ſind, als in den Ländern, die zwiſchen dem Don und dem

(e) Pallas III. 508., und des jüngern Gmelins Reiſ. II. S. 76. Güldenſtädt's Reiſ. I. 92. 120.

(f) Mannert IV. 130. u. f. S. D'Anville II. 310. 11. Die Byzantiniſchen Schriftſteller nennen die Wolga Athel, oder Ethel, mit welchem Nahmen ſie noch jetzt von den Tataren belegt wird. D'Anville l. c. Des jüngern Gmelin's Reiſen II. S. 69.

dem Ural in der Mitte liegen. Germaniſche (g), und Slawiſche, Tatariſche und Hunniſche, oder Calmyk-kiſche Nationen und Horden ſchlugen ſich ſeit Jahrtau-tauſenden zwiſchen dem Don und Jaik, oder Irtiſch mit einander herum: bald lieſſen ſie ſich friedlich nie-der, und vermiſchten ſich unter einander. Wenn ich die ehemahligen Germaniſchen Bewohner ausnehme, ſo ſind zwiſchen dem Don, und dem Ural, oder Ir-tiſch bis auf den heutigen Tag gröſſere, oder kleinere Reſte aller oder faſt aller derjenigen Völker übrig, von welchen die Geſchichte oder Ueberlieferung erzäh-len, daß ſie ſich in dieſen Gegenden aufgehalten ha-ben. Die Meiſten dieſer verſchiedenen Stämme ha-ben ſich ſo mit einander vermiſcht, daß bald ihre Sprache der Farbe und Bildung, bald die Letztern der Erſtern widerſprechen. Einige haben durch die Verbindung mit beſſerm Blute gewonnen, andere haben durch die entgegengeſetzte Urſache verlohren. Die Kirgiſen zum Beyſpiel ſind ſchon ſtark mongoli-ſirt, und die Aſtrachaniſchen Tataren faſt ganz in Calmycken verwandelt worden (h).

Die Natur ſelbſt hat die Länder, von welchen jetzt die Rede iſt, in zwo, mehr in Rückſicht ihrer Beſchaffenheit, als ihrer Gröſſe ungleiche Hälften getheilt.

(g) Die Alanen, deren Ammianus Marcellinus, XXXI. 1. 2. und Procopius de bello Goth. IV. 415. Edit. Grotii erwähnen, waren, wie die Schilderung ihrer ganzen cörperlichen Bildung beweist, ein Ger-maniſches Volk, ungeachtet ſie vor dem Einfall der Hunnen in Sarmatien wohnten. Dies ſah auch D'An-ville ein. II. 314. Anders urtheilt Mannert IV. 265.

(h) Des jüngern Gmelin's Reiſen II. S. 127.

getheilt. Die ſüdliche Hälfte enthält meiſtens unfruchtbare Steppen, die vom Don an bis an den Iſchim, und Irtiſch laufen, und gegen Nordweſt ſich ohngefähr bis zum 49°, gegen Nordoſt bis zum zwey und funfzigſten Grade der Breite erheben (i). Alle dieſe Steppen wurden wahrſcheinlich vor undenklichen Zeiten von den verbundenen Gewäſſern des ſchwarzen und Caspiſchen Meers bedeckt. Herr Pallas ſchließt dieſes mit Recht aus der zahlloſen Menge von Muſcheln, die in der Jaikſchen und Kirgiſiſchen Steppe angetroffen werden, und die mit denen in der Caspiſchen See einerley ſind: aus der Gleichförmigkeit des Bodens dieſer Steppen, der auſſer häufigen Flugſandſtrecken ein mit Seeſchlick gebundener Sand, oder gelblicher Lehm, ohne alle Raſendecke und mineraliſche Lagen bis auf eine in der Tiefe folgende Thonlage iſt: endlich aus der Salzhaftigkeit des Bodens, und den unzähligen Salzgründen und Salzſeen, die ſowohl durch die Kumaniſche, als Jaikſche und Kirgiſiſche Steppe zerſtreut ſind.

(i) Bey Zarizyn neigt ſich das hohe fruchtbare grünende Land zwiſchen dem Don und der Wolga zu den lehmigen unfruchtbaren Steppen jenſeits und dieſſeits der Wolga hinab. Pallas III. S. 638. Zarizyn liegt unter dem 48° 42′ N. B. Georgi's Reiſ. II. 806. Orenburg unter 51° 51. Rytſchk. Top. S. 1. Die Steppe zwiſchen dem untern Don und der Wolga heißt die Kumaniſche oder Kubaniſche Steppe. Lepechin's Reiſ. I. 267. Des jüngern Gmelin's Reiſen I. 148. 149. Die Steppen zwiſchen der Wolga und dem Jaik werden bald die Jaikſche, bald die Aſtrachaniſche Steppe, und der untere Theil derſelben die Wüſte Naryn genannt. Pallas III. 533. Ihre Breite ſchätzt man auf 400. Werſte. Rytſchk. Orenb. Topogr. II. S. 12. Die Steppe zwiſchen dem Jaik, und der Jemba und dem Irtiſch heißt die Kirgiſiſche Steppe.

ſind (k). Der Don, die Wolga, der Jaik und die Jemba ſind die einzigen groſſen Flüſſe, von welchen dieſe Steppen von Süden nach Norden durchſtrömt werden. Die übrigen ſeltenen Bäche und Strömchen verſiegen meiſtens entweder in den Steppen, oder ſie endigen ſich in Sümpfe und Salzſeen, unter welchen einige mit Recht Wunder der Natur genannt werden können (l). Viele Salzſeen ſind mit Alabaſter- oder Gypsbergen umgeben. Andere hingegen liegen in der freyen ebenen Steppe, fern von Gebirgen; und ſolche Salzſeen und Salzquellen werden entweder von den nächſten Flötzgebirgen, oder von den mit Salz geſchwängerten Thonlagen unterhalten und gefüllt (m). Dieſe Salzſeen machen den gröſten Reichthum der Steppenländer aus, ohne welchen die Anwohner der Wolga und des Jaik, oder wie man ihn jetzt nennt, des Ural nur den kleinſten Theil der ungeheuern Menge von ſchmackhaften Fiſchen, die entweder beſtändig in dieſen Flüſſen leben, oder zu gewiſſen Zeiten in dieſelben aus dem Caspiſchen Meere hinaufſteigen, würden benutzen können (n). Die übermäſſige Salzhaftigkeit des Lehmbodens der Steppen iſt die Haupturſache ihrer unver-

beſſer-

(k) Pallas Reiſen III. 370. u. f. S.

(l) So der Eltonſee in der Aſtrachaniſchen, noch mehr der Inderskoiſee in der Jaikſchen Steppe. Pallas I. S. 406. Hieher gehört auch der unerſchöpfliche Ilekſche Salzſchatz nicht weit von Orenburg. Rytſchk. Topogr. II. 20. u. f. S.

(m) Pallas Reiſen II. 406. III. S. 605.

(n) Pallas und der jüngere Gmelin haben die Fiſchereyen auf der Wolga und dem Jaik in ihren Reiſen am beſten beſchrieben.

beſſerlichen Unfruchtbarkeit (o); und dieſe Salzhaftigkeit und Unfruchtbarkeit nimmt gegen das Caspiſche Meer, und die Mündungen der groſſen Flüſſe ſo ſehr zu, daß man bey Gurjuf, an dem untern Jaik nichts, als Riedgräſer und Schilf ſieht, und nicht bloß die Pflanzen, ſondern ſo gar den Thau ſelbſt ſalzig findet (p). Die allgemeine Salzhaftigkeit der Steppen iſt wahrſcheinlich auch die Urſache, warum man ſelbſt auf den waſſerreichen Hügeln der Steppe durchaus keine Holzungen oder Bäume antrifft (q). Schöne Blumen und nahrhafte Kräuter erzeugen ſich bloß in einigen Gründen, welche Bäche, oder Quellen von friſchem Waſſer haben (r), oder auf den ſo genannten Niedrigungen der Flüſſe, das heißt auf den niedrigen Ufern, die von den im Frühlinge austretenden Flüſſen überſchwemmt und befruchtet werden (s). An den niedrigen und fruchtbaren Ufern der Flüſſe ſtehen auch bisweilen Waldungen, da hingegen die Sümpfe, und die ſeichten Arme und Mündungen der Flüſſe mit hohem Schilfe bewachſen ſind (t). Wegen der Salzhaftigkeit und Unfruchtbarkeit des Lehmbodens baut man weder am untern Don, noch an der untern Wolga, noch am Jaik, nicht einmahl um Jaizkoi, die Hauptſtadt der ehemahligen Jaikſchen, jetzt Uraliſchen Coſacken, und um Orenburg Getraide: ungeachtet die ſo genannte Buchariſche Hirſe wahrſcheinliche

(o) Pallas III. 570.

(p) Pallas I. 422. 426.

(q) Pallas I. 442.

(r) III. 534. Müllers Samml. Ruſſiſch. Geſch. VII. S. 34.

(s) Pallas I. 385.

(t) Rytſchkow's Tageb. S. 368. 369. 403.

lich ſehr gut fortkommen würde (u). Mit glücklicherem Erfolge legte man ſich ſchon lange um Zarizyn (v) um Aſtrachan (w), und um Jaizkoy (x) auf die Cultur von Arbuſen, Melonen, und ähnlichen Früchten. In der Nachbarſchaft der beiden erſtern Städte gedeihen auch Maulbeerbäume und Reben, welche letztern beſonders um Aſtrachan zwar vortreffliche Trauben, aber einen ſchlechten oder höchſtens mittelmäſſigen Wein liefern (y). Die gewöhnlichen Pflanzen der hohen und dürren Steppen ſind weiſſer Wermuth, Kampferkraut, und Rhapontik (z); da hingegen die Iſetskiſche Steppe ſo reich an den geſundeſten und nahrhafteſten Kräutern iſt, daß Herr Pallas allen denen, welche in Rußland künſtliche Wieſen anlegen wollen, den Rath ertheilte, den Saamen von ſpät gemähtem Heu aus der Iſetskiſchen Steppe kommen zu laſſen, weil ſie aus dieſem gewiß

(u) Rytſchk. Orenb. Topogr. II. 20. Pallas Reiſ. I. 300. 301.

(v) Pallas III. 592. 640.

(w) ib. III. 627. des jüngern Gmelin's Reiſ. II. 116.

(x) Pallas I. 301. 302.

(y) Der jüngere Gmelin, l. c., u. Andere (Müllers Samml. Ruſſiſch. Geſch. VII. 93. Man ſehe auch VII. 85. 86. 542.) leiten die Mittelmäſſigkeit des Aſtrachaniſchen Weins von der Salzhaftigkeit des Bodens ab. Herr Pallas aber glaubt, daß eine übermäſſige Wäſſerung der Reben den Wein verderbe. Der Wein, der am Tereck wächst, iſt viel beſſer. Güldenſt. I. 186. Aepfel- Birn- Kirſchen- Pfirſich- und Maulbeerbäume bringen um Aſtrachan ſelten Früchte, weil ſie um die Blüthenzeit von den Raupen zerfreſſen werden. Gmelin II. 116.

(z) Pallas I. 380. 381.

gewiß alle Arten der beſten Futterkräuter erhalten würden (a). Der Lehm der Steppen wird ſo wohl durch die bald herben, bald ſengend heiſſen, und allemahl austrocknenden Oſt- und Südoſtwinde, als durch den Brand der Sonnenſtrahlen in den feinſten und beweglichſten Staub aufgelöst (b). Wenn dieſer feine Steppenſtaub durch Sturmwinde, die in und an den Steppen gar nicht ſelten ſind, emporgehoben wird; ſo verfinſtert ſich auf einmahl die Luft, und wird mit einem undurchſichtigem Dampfe angefüllt (c). Klima und Witterung ſind in den Steppen des alten Sarmatiens ganz anders, als man in Ländern zwiſchen dem 46- und 50-51. Grade erwarten ſollte. Der Frühling kommt viel ſpäter, und der Sommer iſt viel heiſſer, und unzuverläſſiger, als in den Ländern unſers Erdtheils unter gleicher Breite. Rytſchkow entdeckte in der Mitte des Aprils auf der Kirgiſiſchen Steppe noch keine Spur des Frühlings, und eine herbe Kälte hielt den ganzen April durch an: welches den Ruſſen um deſto peinlicher war, da ſie auf der nackten Steppe keine Bäume und nicht einmahl Geſträuche fanden, ſondern ſich gleich den Kirgiſen mit getrocknetem Miſte wärmen, und ihre Speiſen bereiten muſten (d). Ja ſelbſt noch am 15. May wurde Rytſchkow, und deſſen Begleiter von einem ſolchen Orkan, und einem ſolchen Schneegeſtöber

(a) Pallas Reiſen II. 75. Auch die Steppen zwiſchen dem Don, dem Choper, u. ſ. w. haben alle einen fruchtbaren Mulm an ihrer Oberfläche. Güldenſt. I. 116. 126.

(b) Pallas III. S. 606. 642-645.

(c) ibidem.

(d) Tageb. S. 331. 356.

ſtöber überfallen, daß dieſe Krieger vor Kälte und Ungemach umgekommen wären, wenn ſie nicht glücklicherweiſe im hohen Schilfe einigen Schutz gefunden hätten (e). Der Orkan kam aus Weſten, nach welcher Seite hin gar keine Schneegebirge liegen; und die Kälte alſo, welche er mitbrachte, konnte weder aus den Schneemaſſen des Altai, und noch viel weniger aus denen des Urals erklärt werden, wie Rytſchkow glaubte. Im Julius wird die Hitze auf der Jaikſchen Steppe ſo groß, daß die Schaafe, wie Fliegen umfallen, und ſo ſchnell in Fäulniß übergehen, daß man ihre Felle nicht einmahl benutzen kann (f). Auch in Orenburg wird es im Junius, Julius und Auguſt oft ſo heiß, daß man mit den bloſſen Füſſen nicht in den Sand treten, und mit bloſſen Händen kein Eiſen anfaſſen darf, welches der Sonne einige Stunden lang ausgeſetzt geweſen iſt (g). Auf die unerträglichſte Hitze kann in wenigen Stunden Schneeluft, Schneegeſtöber und ein ſolcher Reif folgen, daß Gartengewächſe dadurch getödtet werden.

Nach dieſen Schilderungen des Bodens und des Klima der Kumaniſchen, Jaikſchen, und Kirgiſiſchen Steppen ſollte man denken, daß dieſe Gegenden, einige fruchtbare Plätze an den groſſen fiſchreichen Flüſſen ausgenommen, nie von andern, als von nomadiſchen Völkern bewohnt worden; und doch trifft man in den genannten Steppen Ueberbleibſel einer ehemahligen Cultur, Grabmähler und Ruinen von Feſtun-

(e) S. 405. 6.
(f) Pallas III. S. 644.
(g) Rytſchkow's Topogr. S. 161.

ſtungen und Städten an, die einen Jeden überzeugen müſſen, daß in älteren Zeiten ganz andere Völker in dem Aſiatiſchen Sarmatien gewohnt haben, als jetzt darin umherziehen. Rytſchkow ſah zuerſt auf dem Zuge, welchen er unter einem Corps von Ruſſen zur Einhohlung der entflohenen Wolgiſchen Calmycken unternahm, an den fruchtbaren Ufern des Kara Tur-gai verfallene Canäle, aus welchen man die benach-barten Aecker gewäſſert hatte (h). Einige Tage nachher bemerkte er auſſer einem Grabhügel, der 15 Faden hoch, und 135 Faden im Umkreiſe war (i), eine verfallene Feſtung mit weitläuftigen Wällen und Gräben, und die Trümmer eines groſſen Tempels, der theils aus gebackenen, theils aus gehauenen Steinen gebaut; und deſſen Boden mit gehauenen Steinen belegt war (k). In der Nachbarſchaft des Ulytau zeigen ſich Spuren von bearbeiteten Kupferbergwer-ken, und Reſte von Gebäuden, von welchen es heißt, daß ſie die Wohnſitze der Nachkommen des Dſchin-gischan geweſen ſeyen (l). Nach dem Berichte ei-nes Ruſſiſchen Translateurs, der ſich lange in den beiden Kirgiſiſchen Horden aufgehalten hatte, gab es in der Kirgiſiſchen Steppe wenigſtens ſechs Plätze, wo Ueberbleibſel entweder von Tempeln und Palä-ſten, oder von Feſtungen, Canälen, Gärten, Aek-kern, und alten Grabhügeln gefunden wurden (m); und Rytſchkow ſelbſt nennt deren noch fünfe, wo man Ruinen von ſehr groſſen, oder doch beträchtli-

chen

(h) Tageb. S. 375.

(i) ib. S. 380.

(k) ib. 384. 385.

(l) S. 395. 396.

(m) Orenb. Topogr. II. S. 40. 41.

chen Städten entdeckt (n). Die Kirgiſen ſchreiben die Meiſten dieſer Denkmähler entfernter Jahrhunderte den Nogaiern zu, welche zunächſt vor ihnen in den Steppen zwiſchen dem Jaik und dem Irtiſch weideten. Wahrſcheinlicher aber iſt es, daß ſie theils die Tataren, theils die Bulgaren (o), und vielleicht noch beſſere Völker zu Urhebern haben.

Aehnliche Monumente ſind auf der Jaikſchen, oder Aſtrachaniſchen Steppe nicht ſo häufig, als in der Kirgiſiſchen, allein doch häufiger, als man vermuthen ſollte. Herr Pallas gerieth in nicht geringes Erſtaunen, als er an den beiden Uſenflüſſen, beſonders um den gröſſern Uſen eine Menge von Waſſerleitungen wahrnahm, welche um die ganze hohe, dürre, und ſalzige Steppe herumgeführt waren (p). Er hörte, daß ſolche Canäle, aus welchen das Waſſer nur durch Schöpfmaſchinen auf die Steppenfelder geleitet werden konnte, an dem ganzen Uſen hinan lägen, und daß man in der Nachbarſchaft derſelben viele Grabhügel, und Spuren von Wohnungen finde. — Weder Aſtrachan, noch Orenburg, und noch weniger irgend eine andere Stadt in dieſen beiden Statthalterſchaften kann in Anſehung des Umfangs mit dem alten Aſtrachan, und beſonders mit der Königsſtadt verglichen werden, deren Trümmer nicht

(n) Orenb. Topogr. I. 209. Pallas I. 419. Man vergl. Abulgasi Hist. des Tatars. p. 508. in der Note.

(o) von welchen die Bucharen noch jetzt die Ruſſiſchen Juften Bulgar nennen. Müller VII. 428. Orenb. Topogr. I. S. 49.

(p) III. 528. 529.

nicht weit unter Zarizyn an der Achtuba liegen (q). Dieſe Trümmer nehmen der Länge nach einen Raum von 38 Werſten an dem Rande der Steppen ein. Die Häuſer, Palläſte, und Tempel in den genannten Städten waren theils aus gebrannten Steinen, theils aus Bruchſteinen und Quadern gebaut; und dieſe Letztern werden noch immer aus dem Schutt in die benachbarten Städte geführt. Man fand bey Menſchendenken, oder findet in dieſen Ruinen noch jetzt goldene Zierrathen von trefflicher Arbeit, Flieſen mit blauer oder ſeegrüner Glaſur, und Scherben von ſchönen buntglaſirten Gefäſſen von Fajance. — Aehnliche Trümmer ſollen in einer wenig unterbrochenen Folge von der Achtuba bis nahe an den Jaik fortlaufen.

So weit man die Kumaniſche Steppe kennt, ſo findet man in derſelben noch weniger Merkmahle von ehemahliger Cultur, und von ehemahligen feſtſitzenden Völkern, als in der Jaikſchen Steppe. Dagegen aber ſind auch die einzigen merkwürdigen Ruinen, welche die Kumaniſche Steppe aufweist, die Unerklärlichſten, und Schönſten unter allen, deren ich bisher erwähnt habe. Dieſe Ruinen ſind die Trümmer der Stadt Madjar, oder Madſchar, wie ſie von den anwohnenden Völkern genannt wird. Die Ueberbleibſel von Madſchar liegen an den Ufern des Fluſſes Kuma, wo dieſer den Fluß Byruma, oder richtiger Bywar aufnimmt. Die Nachrichten von

(q) Des jüngern Gmelin's Reiſen II. S. 6-8. Pallas III. 592. beſ. 661. 62. Müller's Ruſſiſche Annalen VII. 152. Hier muß man wahrſcheinlich das von Batu erbaute Saray ſuchen. Rubruquis im Recueil de Bergeron c. 49. p. 138.

von den Trümmern von Madſchar ſind bis jetzt wenig befriedigend (r), und man muß auch deßwegen die baldige Bekanntmachung des zweyten Theils von Güldenſtädts Reiſen wünſchen, weil dieſer vielleicht etwas Ausführlicheres über die von dem erwähnten Gelehrten bereiste Stadt Madſchar enthalten wird Nach Gärber's und Gmelin's Erzählungen war Madſchar eine groſſe Stadt, und enthält noch jetzt Trümmer von ſchönen Häuſern und groſſen Pallästen, die aus gehauenen und gebackenen Steinen gebaut, und mit ſehr guter Bildhauerarbeit geziert waren. Eben dieſe Reiſende bewunderten gleichfalls die hohen gewölbten Keller, die noch jetzt unverſehrt ſind. Die Zeichnungen von einzelnen Gebäuden beym Büſching laſſen weder auf die Zeit der Erbauung, noch auf die Erbauer zurückſchlieſſen; und man kann höchſtens ſagen, daß Madſchar weder im Griechiſchen, oder Römiſchen, noch im heutigen Aſiatiſchen Geſchmack erbaut war (s). Ich halte es für eben ſo unwahrſcheinlich, daß dieſe Stadt von den Vorfahren der Ungaren, als daß ſie, wie Bayer glaubte, von den Perſern errichtet worden. So unbekannt ihre Urheber ſind, ſo unbegreiflich ſcheint es nach dem gegenwärtigen Zuſtande der Kumaniſchen Steppe zu urtheilen (t), daß man an den Ufern des kleinen

Kuma,

(r) Man ſehe des Obriſten Gärber's Nachr. in Müller's Samml. IV. 22. 154. und Büſching's Mag. V. 533 u. f. S. des jüngern Gmelin's Reiſen IV. Th. 16. u. f. S. Beym Büſching findet man auch eine kleine Charte über die Lage von Madſchar, und einige Zeichnungen von Gebäuden, welche Büſching von dem Collegienrath Lerch erhalten hatte.

(s) Gmelin l. c. S. 19.

(t) Die Gegend um Madſchari ſelbſt iſt jetzt noch ſehr fruchtbar. Gmelin IV. S. 22.

Kuma, der nicht einmahl das Caspiſche Meer erreicht, eine ſo groſſe, und prächtige Stadt habe aufführen können. Allein nach dieſer Art zu ſchlieſſen wäre es noch viel unbegreiflicher, daß Palmyra in der Mitte der Syriſchen Wüſte erbaut wurde. Wahrſcheinlich entſtand und vergröſſerte ſich Madſchar an den fruchtbaren und ſchönen Ufern des freylich nicht ſchiffbaren Kuma, als unter der Herrſchaft der Dſchingischaniden ein groſſer Theil des Handels aus Perſien, Indien, und der Bucharey über das Caspiſche nach dem ſchwarzen Meer durch die Kumaniſche Steppe getrieben wurde (u).

Indem ich aus den bisher unterſuchten Steppen gegen Norden hinaufrücke, ſo wende ich meine Aufmerkſamkeit zuerſt auf die Strecke Landes, die von der Stadt Samara an durch die Wolga bis an die Mündung der Kama, und von Orenburg an durch den Jaik, und den Ural bis an die Quellen der gegen Nordweſt flieſſenden Czuſſowaja, der Sinara, und anderer in den Tobol flieſſenden Ströme eingeſchloſſen iſt. Ich kehre mich bey dieſer Beſtimmung ſo wenig, als ſonſt, an die willkührlichen Abtheilungen

(u) Deguignes III. 343. 344. Dieſe Vermuthung iſt um deſto wahrſcheinlicher, da die Verzierungen der Gebäude in Madſchari denen einer andern verfallenen Tatariſchen Stadt ähnlich ſind. Man ſehe Gmelin IV. S. 519. Man brachte dem Gouverneur von Tatiſtſchew aus den Ruinen von Madſchari Schriften auf blauem feſten Papier, und Münzen, welche dieſer Geſchichtforſcher für Scythiſche hielt. ib. S. 22. Schon in den älteſten Zeiten nahm der Handel zwiſchen dem öſtlichen Europa und dem öſtlichen und ſüdlichen Aſien durch die Aorſen, und Bosporaner denſelbigen Weg. Mannert IV. 77. 287. 360.

gen von Statthalterſchaften und Provinzen, welche ſelbſt in dieſem Jahrhundert mehrmahl abgeändert worden ſind, und vielleicht noch werden abgeändert weren. Ein einziger Blick auf die Charte belehrt ſchon einen Jeden, daß in dem jetzt bezeichneten Striche eine ganz andere Natur ſey, als in den ſüdlicheren Gegenden. Das Uralgebirge ſtößt von ſeinem Hauptſtamme eine Menge von Zweigen aus, und gibt einer zahlloſen Menge von groſſen und kleinen Flüſſen den Urſprung, die zwar in mancherley Richtungen, aber zuletzt doch alle in die Wolga zuſammenflieſſen. So wie die weſtliche Seite dieſer Strecke viel fruchtbarer iſt, als die Oeſtliche; ſo enthält ſie auch ungleich mehrere und merkwürdigere Denkmähler. In dem öſtlichen Theile des Orenburgiſchen Gouvernements zeichnet ſich nur die Iſetskiſche Provinz ſo wie durch ihre kräutervollen Steppen und Wieſen, als auch durch ihren guten Ackerbau aus (v). In den weſtlichen Gegenden ſind die Ufer der Samara (w), des Kinel (x), des Tſcheremtſchan (y), des Scheſchma (z), der Dioma (a), und des Ick ſo fruchtbar, daß ſie groſſentheils gar keinen Dünger brauchen; und eben dieſe fruchtbaren Ufer tragen Eichen, Buchen, Pappeln, Birken, und anderes Nutzholz im Ueberfluß. Alle dieſe ſchönen und ergiebigen Gegenden ſind bis jetzt ſo wenig bewohnt, daß nur ein geringer Theil der fetten Aecker bebaut, und ſelbſt die un=

(v) II. S. 75. 376.
(w) Pallas Reiſ. I. 198.
(x) ib. 206. und Rytſchk. Tageb. S. 118.
(y) Rytſchk. Tageb. S. 5.
(z) ib. S. 34.
(a) ib. S. 122.

unſchätzbare Wohlthat der vielen ſchiffbaren Flüſſe, welche der Belaja, Kama, und Wolga zu eilen, nur wenig genutzt wird, und genutzt werden kann (b). Nach den Ueberbleibſeln von Städten, Feſtungen, Tempeln, Grabhügeln, und Bergwerken, die man zwiſchen der weſtlichen Seite des Urals, und dem öſtlichen Ufer der Wolga bis an den Einfluß der Kama antrifft, zu urtheilen, waren dieſe Provinzen in vorigen Zeiten beſſer angebaut, und bevölkert, als ſie jetzt ſind. Solche Ueberbleibſel findet man in der Ufiſchen Provinz (c), in den Steppen am Kinel (d), und an der Samar (e) an der Dioma (f), am allermeiſten aber zwiſchen der Kama, und dem Tſcheremtſchan (g). Die Städte, Feſtungswerke, Tempel, und Grabhügel ſchreibt man gewöhnlich den Tataren, oder Bulgaren, die Bergwerke hingegen den Tſchuden zu: welche beide letztern Nahmen allem Anſehen nach vormahls nicht zwey einzelne Völker, ſondern ein Jeder einen Inbegriff von mehrern verwandten Nationen ausdrückte (h). Die Feſtungswerke zwiſchen dem Tſcheremt-

(b) Pallas I. S. 198. II. S. 5. Rytſchk. Tageb. S. 70. 119-122. Zu Pallas Zeiten zählte man in der fruchtbaren Iſetskiſchen Provinz nur 57397. Köpfe, und Rytſchkow gab im ganzen Orenburgiſchen Gouvernement nur 200000. Seelen an. Topogr. I. S. 55.

(c) Pallas II. S. 10. Rytſchk. Topogr. II. 157.

(d) ib. I. 206.

(e) Rytſchkow's Topogr. II. S. 99.

(f) Rytſchkow's Tageb. S. 421.

(g) id. 6. u. f. S.

(h) Ueber die Bulgaren Rytſchk. Topogr. I. 44. 46. 50. II. 170. Ueber die Tſchuden, II. 157. 182. Tageb. S. 72. 132. Fiſcher's Sibir. Geſch. S. 129.

remtſchan und der Kama haben alle das Charakteriſtiſche, daß ſie aus drey Gräben, und eben ſo vielen Wällen beſtehen: daß der zweyte innere Wall höher, als der äuſſerſte, und der dritte oder innerſte Wall wieder höher, als der zweyte iſt. Eben dieſe Bauart hatte auch die Feſtung Sibir, welche die erſten Coſacken unter dem Jermack eroberten (i), und hieraus ſollte man vermuthen, daß die Städte, die mit dreyfachen, von auſſen nach innen immer anſteigenden Wällen umgeben waren, von den Tataren erbaut worden. Allein man kann auch ſagen, daß die Sibiriſchen Tataren dieſe Bauart von ihren gebildeteren weſtlichen Nachbaren angenommen haben. Die Bewundernswürdigſten unter den Monumenten der Vorzeit, welche in dem von mir zuletzt abgeſteckten Bezirk zerſtreut ſind, liegen nahe bey dem Landſtädtchen Biljärsk am kleinen Tſcheremtſchan, und werden für die Ueberbleibſel einer Bulgariſchen Stadt Bulumer ausgegeben (k). Die drey Wälle, welche die zerſtörte Stadt umgaben, ſind ſo vortrefflich gebaut, daß ſie weder durch die Gewalt der Menſchen, noch durch die der Zeit etwas gelitten haben; und nach Rytſchkow's Zeugniß können ſie ſelbſt in Vergleichung mit den Feſtungen, die heut zu Tage, wenigſtens im Ruſſiſchen Reiche aufgeführt werden, zu den Beſten und Regelmäſſigſten gerechnet werden. Der äuſſerſte Wall enthält im Umkreiſe zwanzig Werſte, und dieſem ungeheuern Umfange des Walls entſprechen die Mauern und Umriſſe der Palläſte, die innerhalb der Wälle geſtanden haben. Rytſchkow entdeckte in dem Schutt der Stadt Bulumer ein eiſernes

(i) Müller VI. S. 295.
(k) Rytſchk. Tageb. S. 13-17.

ſernes Werkzeug, welches einen Bohrer, einen Spitz-hammer, eine kleine Säge, ein Feuerſtahl und Zange enthielt, und ſo ſauber gearbeitet war, daß es nicht mehr Raum einnahm, als ein gewöhnliches Feder-meſſer. Wenn die Bewohner von Bulumer dieſes Inſtrument ſelbſt verfertigt, und nicht anderswoher durch den Handel erhalten haben; ſo würde ich dar-aus noch viel mehr, als aus dem Umfange der Wälle und der Palläſte ſchlieſſen, daß die Tataren zwar eine Zeitlang die Bewohner, aber nicht die Erbauer von Bulumer geweſen ſeyen. — Aus den ſo genannten Tſchudiſchen Schachten ſieht man freylich, daß die Bergwerkskunde ihrer Erbauer der heutigen nicht gleich kam. Unterdeſſen muß doch nach den Zeug-niſſen von Kennern (l) das Bergwerksweſen unter den ſo genannten Tſchuden ſehr blühend, viel blü-hender geweſen ſeyn, als man von einem nomadiſchen Volke erwarten kann. Die ſo genannten Tſchuden verzimmerten und unterbauten ihre Gänge nicht, ſon-dern ſtützten ſie durch natürliche Gewölbe, welche ſie ſtehen lieſſen. Manche von dieſen Gewölben ſind bis auf dieſe Stunde noch nicht eingefallen, ungeachtet die alten Tſchuden ihre Gänge bis in die gröſte Teufe trieben (m). Es iſt bekannt, daß die vormahls am Altai bearbeiteten Bergwerke gleichfalls Tſchudiſche genennt werden. Sollten die Altaiſchen Bergwerke mit denen am Ural, und dieſe wieder mit denen im Bannat und Siebenbürgen übereinſtimmen, wie be-hauptet wird (n); ſo kann man gar nicht zweyfeln, daß

(l) Rytſchkow's Tageb. S. 72. 132.

(m) ibidem.

(n) Pallas Reiſ. II. 509. 609. Nord. Beyt. I. S. 165. 166. Reitemeier von dem Bergbau der Alten, S. 49. 50.

daß die Uraliſchen und Altaiſchen Bergwerke weder von einem Mongoliſchen, noch Tatariſchen, ſondern entweder von einem Slawiſchen, oder gar Gothiſchen Volke bearbeitet worden ſind.

Mit den Provinzen der ehemahligen Statthalterſchaft Caſan verhält es ſich ganz anders, als mit denen des Aſtrachaniſchen und Orenburgiſchen Gouvernements. In der Caſaniſchen Statthalterſchaft ſind die ſüdlichen Provinzen, oder Diſtricte ohne Vergleichung fruchtbarer, als die Nördlichen. In ganz Rußland gibt es wenige Gegenden, wo der Ackerbau mit einem ſolchen Eifer getrieben wird, als an den Ufern der Wolga und Kama, die zu der Caſaniſchen Statthalterſchaft gehören (o). Alle Dörfer an der Wolga, Ocka und Kama haben Obſtgärten, und manche Bauern leben bloß von dem Ertrage ihrer Fruchtbäume (p). Beſonders zeichnen ſich die Ufer des ſchönen und fiſchreichen untern Kamaſtroms durch ihre Fruchtbarkeit überhaupt, und beſonders durch die herrlichen Waldungen aus, welche ſie tragen. Die Provinz Wiätka, und Permien ſind im Ganzen unfruchtbar (q). Nichtsdeſtoweniger iſt Permien nach dem Verhältniſſe ſeines Bodens gut, und Wiätka nach Rytſchkow's Urtheile übermäſſig bevölkert (r). In der Wiätkiſchen Provinz iſt es, wo ein groſſer Theil der Einwohner von Fichtenrinde lebt,

(o) Pallas Reiſ. III. 491.

(p) Georgi's Reiſ. II. 836.

(q) Rytſchk. Tageb. S. 220. Georgi's Reiſ. II. 709.

(r) Permien enthielt zu Georgi's Zeiten eine Bevölkerung von etwa 215000. Seelen. S. deſſen Reiſen l. c. Ueber die zu groſſe Volksmenge in der Wiätkiſchen Provinz ſ. Rytſchkow l. c. Viel ſchlechter ſind die fruchtbaren Gegenden bevölkert, welche die Coſacken

 zwi-

lebt, und in den meiſten Gegenden weder Scheuren, noch Tennen, oder andere Merkmahle des Wohlſtandes von Landleuten ſichtbar ſind (s).

Des Anbaus, und der Bevölkerung dieſer theils fruchtbaren, theils unfruchtbaren Provinzen ungeachtet kann man nicht ohne Grund behaupten, daß eben dieſe Gegenden vor manchen Jahrhunderten noch um vieles cultivirter, und bewohnter waren, als ſie jetzt ſind. Dies beweiſen die Trümmer von Städten, und andere Ueberbleibſel, die entweder jetzt noch vorhanden ſind, oder doch vor wenigen Menſchenaltern vorhanden waren.

Weder Caſan (t), noch irgend eine andere Stadt im ganzen Caſaniſchen Gouvernement iſt ſo groß, als die alten zerſtörten Städte Bolgari, Tſcherdin, und wahrſcheinlich noch mehrere andere geweſen ſind. Bolgari lag nicht weit von dem Einfluſſe der Kama in die Wolga; und nicht nur der Umfang der Ruinen, ſondern auch die Reſte von Gebäuden, und beſonders die Grabmähler, welche noch vorhanden ſind, berechtigen zu dem Schluſſe, daß Bolgari Einer der vornehmſten Stapelplätze des Handels zwiſchen den Morgenländiſchen und Nördlich-Europäiſchen Völkern war (u). Unter den Grabſchriften ſind mehrere, welche 7. 8. 9. ja 1100. und mehrere Jahre alt ſind, und alſo weit über die Herrſchaft der Tataren, oder die

zwiſchen dem Don, dem Choper und der Wolga bewohnen. Güldenſtädt I. 104. Man ſehe auch Müllers Samml. Ruſiſch. Geſch. IV. S. 392.

(s) Rytſchk. Tageb. S. 258. 259.

(t) Caſan liegt unter dem 55° 47′ N. B. Georgi's Reiſ. II. S. 814.

(u) Müller's Sammlungen Ruſſiſch. Geſch. VII. 428. Pallas

die Eroberungen des Dſchingischan, des Batu, und Timur hinausgehen (v). Dieſe älteſten Grabſchriften ſind alle Armeniern geſetzt. Der gröſte Theil der Monumente und ihre Inſchriften fällt in den Zeitraum der Tatariſchen Herrſchaft. Mehrere Denkmähler ſind Kaufleuten oder Fremdlingen aus Schirwan, und andern Provinzen von Perſien errichtet; und dieſe Denkmähler verkündigen es, daß Handel und Gewerbe auch unter den Tataren fortgeblüht haben. Mehrere alte Müntzen mit Arabiſchen und Kufiſchen Charakteren, die man unter den Trümmern von Bolgari fand, hatten ein eben ſo ſchönes Gepräge, als manche Zierrathen fein gearbeitet waren (w). Der Handel, der in Bolgari zwiſchen den Morgenländiſchen und Europäiſchen Völkern geführt wurde, ſcheint Eine der vornehmſten Urſachen des Wohlſtandes der älteſten Wendiſchen Städte an der Oſtſee geweſen zu ſeyn. Faſt gewiß dauerte dieſer Handel noch eine geraume Zeit fort, nachdem die Teutſchen Kaufleute und Ritter die noch jetzt blühenden Städte an der Oſtſee zu erbauen angefangen hatten.

Einen nicht minder intereſſanten Blick in die Vorzeit, als die Ruinen von Bulgari gewähren, verſchaffen die Denkmähler in der Provinz Permien. Auch dieſer Blick aber kann durch die Hülfe der Geſchichte und Ueberlieferung faſt gar nicht weiter erhellt werden. Zuerſt ſieht man an den Felſen in Permien gerade ſolche rohe Hieroglyphen mit unauslöſchlichen

Pallas Reiſ. I. 121. u. f. S. beſonders Lepechin's Reiſ. I. 164. u. f. S.

(v) Lepechin l. c. S. 168.

(w) Pallas I. S. 127.

lichen Farben gemahlt, dergleichen man an den felſigen Ufern des Jeniſey, und in andern Gegenden den öſtlichen Sibiriens antrifft (x). Dieſe Hieroglyphen ſind gewiß die Aelteſten unter allen Monumenten in Permien, und rühren ohne Zweyfel von den ungebildeten urſprünglichen Völkern Sibiriens her, die ſich faſt alle ſolcher Charaktere bedienten. Von ganz andern Händen, als welche dieſe Schriftzeichen mahlten, wurden die Städte, Feſtungen und Grabmähler erbaut, deren Trümmer ſich nach Strahlenberg's Zeugniſſe in Permien viel häufiger, als in allen übrigen Provinzen von Rußland beyſammen finden (y). Keiner hat dieſe Ruinen beſſer beſchrieben, als Rytſchkow, welcher nach ihrer Unterſuchung nicht umhin konnte, Strahlenbergen darin beyzuſtimmen, daß nothwendig in vorigen Zeiten eine mächtige, reiche, nicht wenig gebildete Nation in dieſen Gegenden gewohnt, und daß ſich wahrſcheinlich an den Ufern der Kama ein wichtiger Stapelplatz gefunden habe, durch welchen der Handel zwiſchen den Morgenländiſchen Völkern, und den Anwohnern, oder Beſuchern des nördlichen Oceans geführt worden. Strahlenberg ſetzte dieſe Handelsſtadt in die Gegend der Stadt Tſcherdyn. Rytſchkow hingegen iſt geneigt zu glauben, daß ſie da geſtanden habe, wo jetzt das Dorf Gubina nahe an der Kama, und fünf und zwanzig Werſte von Tſcherdyn liegt (z). Die Stadt, deren Ueberbleibſel man hier ſieht, hatte drey Wälle und drey Gräben, von welchen Einer ſich faſt ganz unbeſchädigt erhalten hat. Nach den Erzählungen der Eiwohner des Dorfs Gubina erſtreckten ſich die Ruinen vormahls in einer

Länge

(x) Strahlenberg 362. u. f. S.

(y) S. 96. 203.

Länge von vier Werſten, und man fand oder findet noch jetzt unter dieſen, wie unter andern Permiſchen Ruinen goldene und ſilberne Münzen, beſonders von Arabiſchen Chalifen, auch kleine Götzenbilder, Spielwerke, und Zierrathen von eben dieſen, oder von andern Metallen (a). Die Nordiſchen Sagen und Chroniken ſollen häufig der Reichthümer eines Landes Biarmia, oder Parma erwähnen, und welches andere Land, ſagt Strahlenberg, könnte dieſes ſeyn, als Permien (b)? Rytſchkow beſchreibt den Weg genau, welchen man aus der Kama in die Petſchora genommen hat (c), oder wenigſtens hat nehmen können: und dieſer Weg wird noch bis auf den heutigen Tag häufig gewählt. Müller (d) findet es glaublicher, daß man aus der Kama in die Wiätka geſchifft, aus dieſer in den Jug übergeſetzt, und aus dem Jug die Dwina befahren habe. Allein wenn nun in dieſer Richtung gerade keine Stadt lag, wohin ſich der Handel ziehen konnte, oder einmahl gezogen hatte? — Man mag aber über die Gröſſe und den Weg des Handels, welchen die alten Anwohner der Kama geführt haben, denken, wie man will; ſo wird man ſchwerlich läugnen können, daß auch Permien und die obere Kama in vorigen Zeiten bevölkerter und blühender geweſen ſeyn müſſen, als ſie jetzt ſind.

(z) Tagebuch S. 315.

(a) Rytſchkow's l. c. und S. 266-268. auch Strahlenberg S. 103.

(b) ibidem.

(c) S. 297. 298.

(d) VII. 428. 429.

B… Sta… Mu…en

Verzeichniß
der
wichtigſten in dieſem erſten Bande angeführten Schriften.

A.

Abulfedae deſcriptio Arabiae: im dritten Bande der Geogr. minor.

Abulgaſi Hiſtoire genealogique des Tatars. Leyde 1721. 8.

Agatharchidis Periplus rubri maris. Im erſten Bande der Scriptorum minorum Geographiae veteris. Oxoniae 1698.

Aſiatic Miſcellany. Calcutta 1787. 12.

Aſiatick Reſearches, or Tranſactions of the Society inſtituted in Bengal. Calcutta 4. 1788-92. 3 Bände.

The Ayin Akbary, or the inſtitutes of the Emperor Akbar. London 1777. 4. Dieſe kleine Schrift iſt nur ein Proſpectus, oder eine Ankündigung des eigentlichen Ayin Akbary, welches Werk jetzt ſelbſt in England ſehr ſelten iſt.

Anquetil, Zend-Aveſta. Paris 4. 1771. Vorzüglich der erſte Theil, der die Reiſen dieſes Schriftſtellers enthält.

Arrianus de Expeditione Alexandri. It. ipſius Indica, et Periplus maris Erythraei. Die letztere Schrift in den eben angeführten Geographis minoribus. B. I.

B.

Barboſa, Odoardo, Portgoheſe dell' Indie Orientali, im erſten Bande von Ramuſio folio 288. u. f.

Bayeri, hiſtoria Regni Bactriani. Petrop. 4.

Bell of Autermony Travels to diverſe Parts of Aſia. Glasgow 1763. 2 Bände 4.

P. *Bergeron* Recueil des Voyages faits principalement en Aſie, dans les XII-XV. Siécles à la Haye. 1735. 4.

Bernier, F. Voyages. Amſterd. 1699. II Volumes 12.

Briſſonius de regio Perſarum principatu. Argentor. 1710. 8.

Bruce, P. H. Memoirs. London 1782. 4.

J. Bru-

J. Bruce's Hiſtorical View of Plans for the Government of Britiſh India. Lond. 1793. 4.

C.

Chandler's Travel's in Aſia Minor. Oxford 1775. 4.

Chardin Voyages en Perſe. T. I-IV. Amſterd. 1735. 4.

Choiſeul-Gouffier Voyages pittoresques en Grèce. Erſter Band, mit einem andern Bande von Kupfern. Paris fol.

Craufurd, G. Sketches relating to the Hindoos. Vol. 1. et 2. London 1792. 8.

D.

Deguignes Hiſtoire générale des Huns, des Turcs, des Mogols, etc. V Tomes. Paris 1756. 4.

Dellon, Relation d'un Voyage fait aux Indes orientales. Amſterd. 1699. 12.

Dirom's Narrative of the Campaign in India, which terminated the war with Tippoo Sultan in 1792. Lond. 1793. 4.

Dow A. Hiſtory of Hindoſtan. London 1772. 3 Bände in 4.

F.

Feriſhta's Hiſtory of Dekkan, and the Hiſtory of Bengal, by *Jonathan Scott*. Shrewsbury 1794. 2 Volumes in 4.

Ferrand Voyage de Krimée en Circaſſie par le Pays des Tartares Nogais. Im 10 B. der Voyages au Nord 450. u. f. S.

de Ferrières-Sauveboeuf Memoires hiſtoriques, politiques, et geographiques des Voyages. II Tomes 8.

Fiſcher's J. E. Sibiriſche Geſchichte. Petersburg 1768. 8.

Franklin's, W. Obſervations made on a tour from Bengal to Perſia in the years 1786-1787. London 1790. 8.

Fullarton's, W. View of the Engliſh Intereſts in India, and an Account of the military operations in the ſouthern Parts of the Peninſula. London 1788. 8.

G.

Georgi, A. Alphabetum Thibetanum. Romae 4.

Georgi, J. G. Beſchreibung einer Reiſe durch das Ruſſiſche Reich im Jahr 1772. 2 Bände St. Petersb. 4.

Geſchichte von Nadir-Schach. Greifswalde 4.

Des jüngern Gmelin's, S. G. Reiſen durch Rußland. Petersb. 1784. 4. 4 Bände.

Groſe, J. H. Voyage to the Eaſt-Indies. London 1766. 2 Bände in 8.

Giov. Gruber Viaggio da China in Europa, cum aliquot epiſtolis. in T. IV. des Relations de divers Voyages par *Thevenot*. Paris 1666. fol.

Güldenſtädt's, J. A. Reiſen durch Rußland, und im Kaukaſiſchen Gebirge. Erſter Theil. Petersb. 1787. 4.

H.

Du Halde, Deſcription de la Chine. à la Haye. 1736. 4 Bände. 4.

Hamilton, A. New Account of the Eaſt-Indies. Edinburg 1727. 8.

Hanway's, J. Journal of Travels. London 1754. 2 Bände in 4.

Haſſelquiſt's, F. Reiſen durch Paläſtina zwiſchen 1749-1752. Roſtock 1762.

Haſting's, W. Relation of the ſtate of India. London 1786. 8.

Hodges, W. Travels in India. London 1793. 4.

Howell's, Th. Journal of the Paſſage from India through Armenia and Natolia. London. 1790. 8.

Jenour's, M. Route to India. London 1791. 4.

Irwin's Voyage up the red Sea. Lond. 1780. 4.

Ives, E. Voyage from England to India, alſo a Journal from Perſia to England. London 1773. 4.

L.

Lamberti, Hiſtoire de la Colchide, et Mingrelie. Im 7. Bande der Voyages au Nord.

Lepechin's Reiſen durch verſchiedene Theile des Ruſſiſchen Reichs. Altenburg 1783. 3 Bände in 4.

Lettres edifiantes. Edit. 1780.

Linſchot, J. H. Hiſtoire de la Navigation. Amſterd. 1638. 4.

M.

Mannert's Geographie der Griechen und Römer. Nürnberg 1788-95. 4 Theile 8.

Marciani Heracleotae Periplus. Im erſten Bande der Geogr. minor. Graecorum.

Marin, Hiſtoire de Saladin. II Tomes. Paris 1758.

Maundrell's H. Journey from Aleppo to Jeruſalem. Oxford 1740. 8.

E. *Moor's* Narrative of the operations of Capt. Little's Detachment, and of the Mahratta Army etc. London 1794. 4.

Müller's Sammlung Ruſſiſcher Geſchichte, 1-9ter Band 8.

Munro's, J. Narrative of the military operations on the Coromandel Coaſt, London 1789. 4.

N.

Niebuhr's, C., Beſchreibung von Arabien. Copenhagen 1772. 4.

Eben-

Eben deſſelben Reiſebeſchreibung. 2 Theile. 1774. 1778.

O.

Olearii, A. Perſianiſche Reiſebeſchreibung. Schleswig 1663. fol.

Otter, Voyages en Turquie et en Perſe. II Tomes. Paris 1718. 12.

Orme's Hiſtory of the military Tranſactions of the Britiſh Nation in Hindoſtan. London 1763. 4. 3 Bände.

Eben deſſelben Hiſtorical fragments of the Mogul Empire, of the Marattoes. London 1782. 8.

P.

Pallas Reiſen durch verſchiedene Provinzen des Ruſſiſchen Reichs. Petersburg 1771. u. f. J. 3 Bände 4.

Eben deſſelben neue nordiſche Beyträge. 1781. u. f. J. 6 Bände 8.

Peyſſonell, de, Traité ſur le Commerce de la Mer Noire. II Tomes. Paris 1787. 8.

Plaiſted B. Journal from Calcutta to Aleppo. London 1758. 8.

Pococke, R. Deſcription of the Eaſt. Lond. 1753. 2 Bände in Folio.

Marco Polo Viaggi. Im 2 Bande von Ramuſio fol. 2 et ſq.

Pyrard, F. Voyages. à Paris 1679. 4.

R.

Ramuſio, G. B. Navigationi, et Viaggi, in tre Volumi diviſe. Venetia, Volume primo, 1613. fol. Volume ſecondo, 1583. Man ſieht, daß die Ausgabe des erſten Bandes, welche ich gebraucht habe, ſpäter iſt, als die des zweyten Bandes.

Rauwolffs, R. Reiſebeſchreibung. Frankf. 1582. 4.

Raynal, G. T. Hiſtoire philoſophique et politique des Etabliſſements et du Commerce des Européens dans les deux Indes. à Génève 1781. 8. 10 Bände.

Recueil des Voyages au Nord. à Amſt. 1731. 10 Bände in 8.

Renaudot Anciennes Relations des Indes, et de la Chine de deux Voyageurs Mahometans, qui y allerent dans le IX ſiécle. Paris 1718. 8.

Rennell Memoir of a Map of Hindoſtan. Lond. 4.

Rocke's H. Travels to the Coaſt of Arabia felix. London 1783. 8.

Roque, de la, Voyage de Syrie, et du Mont Liban. Amſt. 1723. 8.

Ruſſel's, A. Natural Hiſtory of Aleppo. London 1756. 4.

Rytſch=

Rytſchkow's Pet. Orenburgiſche Topographie. 2 Bände. Riga 8.

Rytſchkow's N. Capit. Tagebuch über ſeine Reiſe durch verſchiedene Provinzen des Ruſſiſchen Reichs in den Jahren 1769 = 1771. Riga 1774. 8.

S.

Scott's, J., Narrative of the Tranſactions in Bengal. Lond. 1784. 8.

Seſtini, Viaggio da Conſtantinopoli a Bukoreſti, con l'Aggiunta di diverſe Lettere, relative a varie Produzioni, ed oſſervazioni Aſiatiche. Roma 1794. 8.

Shaw, T., Travels, or Obſervations relating to ſeveral Parts of Barbary, and the Levant. Lond. 1757. 8.

Sommario di tutti li Regni, Città et popoli Orientali, tradotto della Lingua Portogheſe. Im erſten Bande von Ramuſio fol. 324. u. f.

Sonnerat's Reiſen nach Oſtindien, und China. Aus dem Franzöſiſchen. Zürch 1783. 4.

Spangenberg's Nord = und Oeſtlicher Theil von Europa, und Aſien. Stockholm 1730. 4.

Spon, J. Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grece, et du Levant en 1675. et 1676. à Lyon 1678. 12. 2 Bände.

Strauſſens, J. J. Reiſen. Amſterdam 1678. fol.

T.

Tavernier's, J. B., Reiſebeſchreibung. Genf 1681. Fol.

Thevenot Relation d'un Voyage. Paris 1674. 4.

Tieffenthaler's J. Beſchreibung von Hindoſtan. Berlin 1785. 4. 3 Bände.

Tournefort Relation d'un Voyage du Levant. II Tomes. Amſterdam 1718. 4.

Three Reports of the ſelect Committee appointed ... to take into Conſideration the export trade from Great Britain to the Eaſt-Indies, China, Japan, and Perſia. London 1791. 8.

V.

Valle, della, Voyage. Paris 1745. 8 Bände in 8.

Volney, C. F. Voyage en Syrie et en Egypte. Paris 1787. II Vol. 8.

Eben deſſelben Ruines, où Meditations ſur les Revolutions des Empires. Paris 1791. 8.

W.

Nicolaus Witſen Nord en Ooſt Tartarye. Amſt. 1705. fol. 2 Bände 2te Ausgabe.

70

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meiners, Christoph, 1747-1810

Betrachtungen über die Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, über den vormahligen und gegenwärtigen Zustand der vornehmsten Länder in Asien

Bd.: 1

Lübeck ; Leipzig (1795)

H.as. 2533-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10433642-0
VD18 90117328